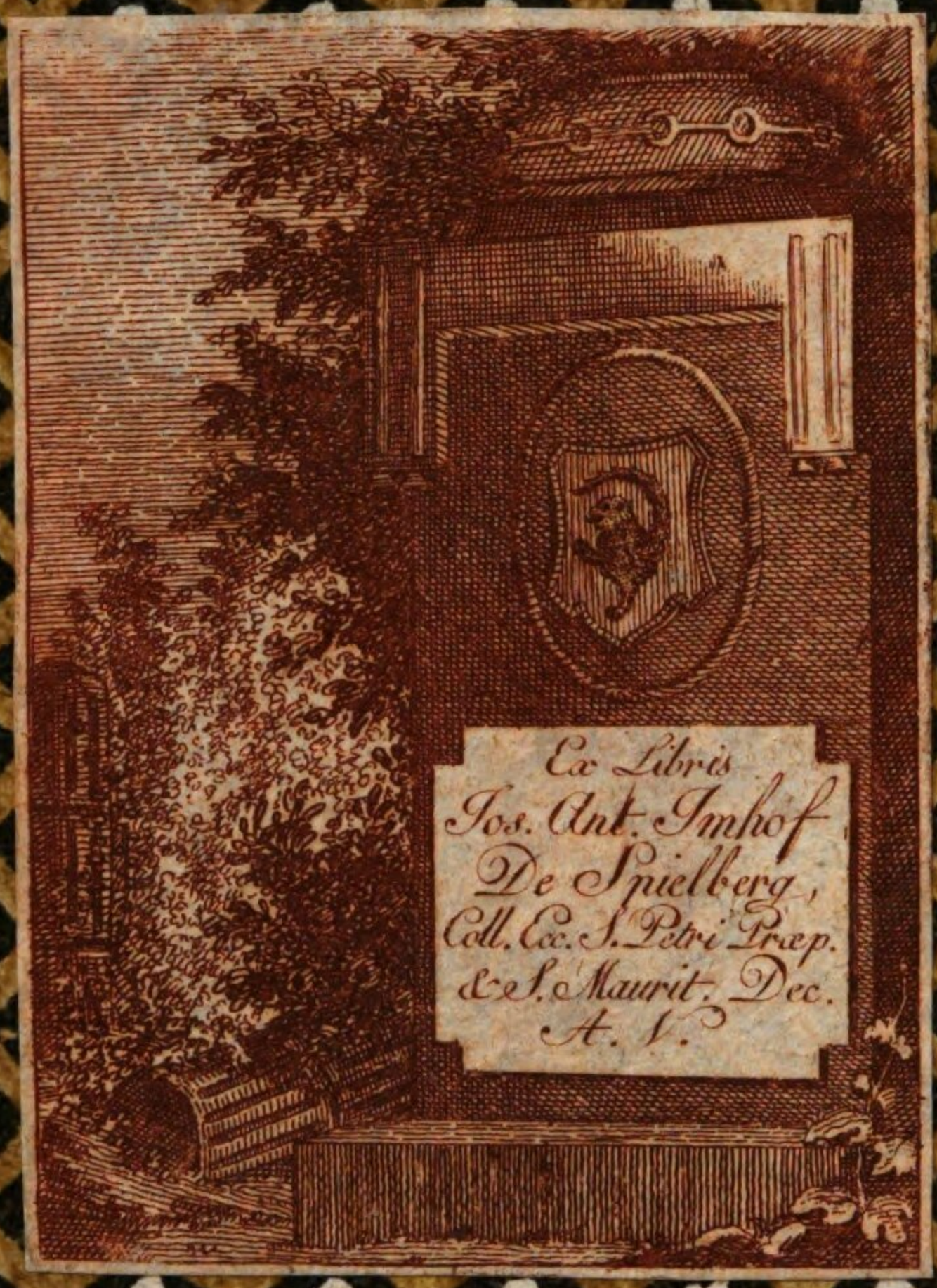
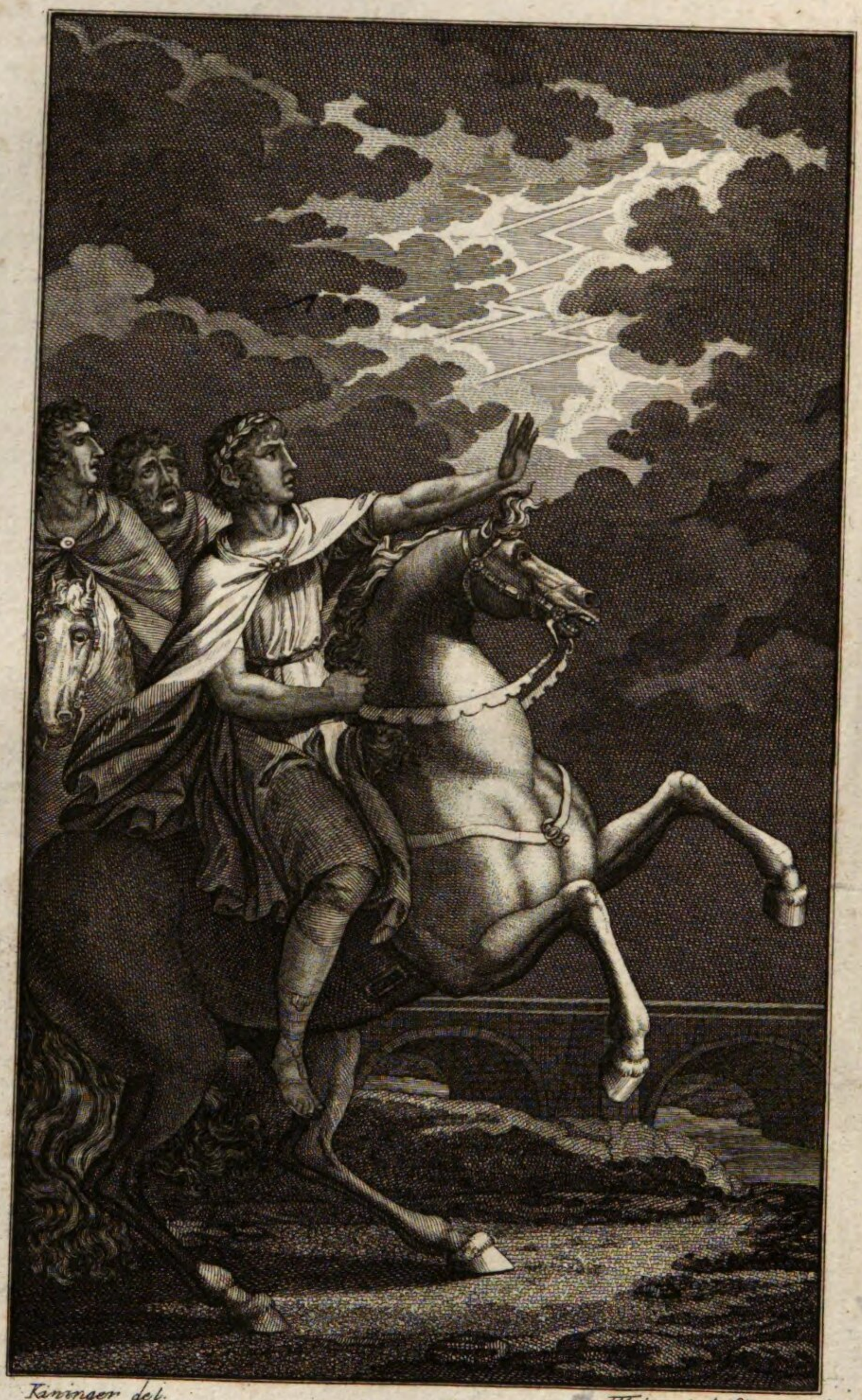

Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L. e R.

1045

2



Kininger del.

Weinrauch sc.

Cajus
Suetonius Tranquillus

übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

von J. P. Osterlag

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBERG

Zweiter Band

Wien und Prag
bey Franz Haas 1799

(1) Cajus Cäsar Caligula.

Erstes Kapitel.

(2) Germanicus, des Cajus Cäsars Vater, des Drusus und der jüngern Antonie Sohn, erhielt, nachdem er von seinem Oheim Tiber war adoptirt worden, fünf Jahre vor der gesetzmässigen Zeit die Quästur, und (3) unmittelbar

(1) Der dem Caligula so ähnliche Kaiser Commodus ließ, nach dem Lampridius, einen Römer, der diese Swetonianische Biographie jenes Kaisers gelesen hatte, deßwegen den wilden Thieren vorwerfen, weil Caligula mit ihm einerley Geburtstag hatte, und er also vermuthete, daß dieser Römer zwischen ihm und Caligula eine ihm nicht rühmliche Parallele gezogen habe.

(2) Des Cajus Vater Drusus erhielt diesen Beynahmen vom Senate wegen seiner grossen Thaten in Teutschland, wie Dio meldet.

(3) Et post eam consulatum statim. Das letztere Wort zeigt hier nicht die Zeit, sondern die Ordnung an, in dem Germanicus die Quästur im J.

nach dieser Würde das Consulat; bekam darauf das Commando über die Armee in Teutschland, wo er die sämmtlichen Legionen, welche auf die Nachricht von Augusts Tode platterdings den Tiber nicht für dessen Thronfolger anerkennen, sondern ihm die Kaiserwürde aufdringen wollten, mit eben so viel Standhaftigkeit, als Ergebenheit gegen den Tiber in den Schranken zu halten wußte, darauf den Feind besiegte und zu Rom im Triumph einzog. Er bekam hierauf das zweyte Consulat, ward aber noch vor dem Antritte desselben mit Fleiß aus Rom entfernt und in den Orient geschickt, um die Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen, wo er dann, nachdem er Armenien einen König (4) gegeben und Cappadozien zur Römischen Provinz gemacht hatte, nach einer langwürigen Krankheit zu Antiochien im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters nicht ohne Vermuthung einer (5) Vergiftung starb,

J. J. d. St. 771. indem, ausser den am ganzen Leibe befindlichen blauen Flecken und aus dem Munde des Leichnams fliessenden Schaum, man auch noch unter seiner Asche das (6) Herz unver-

d. St. 759; das Consulat aber erst im J. d. St. 764 verwaltete. Er überging aber das Aedilamt und die Prätur, welche Aemter die Consuln ordentlicher Weise vorher mußten bekleidet haben.

(4) Ich folge der Verbesserung des Lipsius, der statt devicissel lieſt dedissel. Tacitus Annal. 2, 56, bestättigt diese Leseart.

(5) S. Tacitus Annal. 2, 69.

(6) S. Plinius 11, 71.

fehrt gefunden, welches bey einem Vergifteten, wie man glaubt, nie vom Feuer angegriffen wird.

Zweytes Kapitel.

Sein Tod soll aber das Werk des Tibers gewesen seyn, der sich hierzu des Cnejus Piso bedienet, welcher damahls Statthalter in Syrien war, dieser ließ sich öffentlich verlauten, daß er sich nothwendig entweder wider den Vater, oder den Sohn erklären müsse, und begegnete deßwegen dem schon kränklichen Germanicus in Worten und Handlungen mit der ausschweifendsten Härte. Und deßwegen ward er auch bey seiner Zurückkunft nach Rom vom Volke beynahe in (1) Stücke zerrissen, vom Senate aber zum (2) Tode verurtheilt.

Drittes Kapitel.

Germanicus besaß ausser Streit die ausserordentlichsten Vorzüge des Körpers und Geistes. Mit einer ausnehmenden Gestalt und muthvollen Stärke vereinigte er ein in der Beredtsamkeit und den Wissenschaften der Griechen und Römer sich auszeichnendes Genie, eine ungewöhnliche Güte des Herzens, die von dem stärksten Bestreben und der Gabe, die

(1) S. Tacitus 3, 14.

(2) Piso kam seiner Hinrichtung durch einen Selbstmord zuvor. S. Tacitus 3, 15.

Herzen zu gewinnen, unterstützt ward. Für seinen Körper waren die Schenkel ein wenig zu dünne; doch verbesserte er diesen Fehler durch das beständige Reiten nach der Mahlzeit. Viele Feinde erlegte er mit eigner Hand. Vor Gericht trat er auch noch nach bereits gehaltenem Triumphe auf. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind unter andern auch noch griechische Komödien vorhanden. Zu Rom so wohl, als in den Provinzen war er sehr populär. In den freyen und verbündeten Städten erschien er ohne Lictoren. Traf er irgendswo Begräbnisse berühmter Männer an, so brachte er ihnen Manen-Opfer. Er war der erste, der mit eigner Hand die schon vermoderten und zerstreuten Gebeine der bey der Varischen Niederlage gebliebenen Römer anfing aufzusuchen und zusammenzutragen, um sie unter einem Grabhügel zu beerdigen. Gegen seine Feinde, wer sie auch waren, und wie sehr sie ihn auch beleidigt hatten, bewies er so viele Nachsicht und Schonung, daß er selbst gegen den Piso, ungeachtet derselbe bereits seine Verordnungen für ungültig erklärt und seine Clienten übel behandelt hatte, nicht eher seinen Zorn konnte blicken lassen, als bis er erfahren, daß derselbe ihn durch Gift und Zaubermittel aus dem Weg zu räumen suche: aber auch da begnügte er sich ihm, nach der Sitte der Alten, die Freundschaft aufzukündigen, und, woferne ihm was Widriges zustossen sollte, den Seinigen die Rache zu übertragen.

Viertes Kapitel.

Diese vortrefflichen Eigenschaften wurden reichlich belohnt, indem ihn seine Verwandten dergestalt liebten und hochschätzten, daß, um nur anjetzt ein Beyspiel anzuführen, August lange unentschlossen blieb, ob er denselben nicht selbst zu seinem Nachfolger ernennen sollte, ihn endlich dem Tiber zu adoptiren befahl. Bey dem Volke war er so beliebt, daß, wie sehr viele berichten, wenn er irgend wohin kam, oder wieder abreiste, er durch die Menge derer, die ihm entgegen kamen, oder ihn begleiteten, öfters beynahe erdrückt worden wäre; daß ihm bey seiner Rückkunft aus Teutschland, wo er die Ruhe wieder hergestellt hatte, sämmtliche prätorische Cohorten, ungeachtet nur zwey derselben dazu beordert gewesen, entgegen gegangen; das ganze Römische Volk aber, ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes, ihm bis an den zwanzigsten Meilenstein haufenweise entgegen strömmte.

Fünftes Kapitel.

Diese ausserordentliche Zuneigung zeigte sich aber noch weit stärker und deutlicher bey und nach seinem Tode. Am Tage desselben warf man mit Steinen nach den Tempeln, riß der Götter Altäre nieder, ja einige warfen ihre Hausgötter auf die Strassen, so wie einige Väter sogar ihre neugebornen Kinder

aussetzten. Ja, einige barbarische Völker, die damahls mit uns, oder untereinander selbst Krieg führten, sollen gleichsam, wie bey einer allgemeinen und einheimischen Trauer, sich von selbst zu einem Waffenstillstande verstanden haben, so wie einige Könige sich den Bart, und ihren Gemahlinnen das Haupthaar, zum Zeichen der tiefsten Trauer, abnehmen liessen, und der (1) König der Könige alle Jagd = und Lustpartien mit seinen Grossen einstellte, welches bey den Parthern eben so viel ist, als wenn bey uns die Gerichtshöfe geschlossen werden.

Sechstes Kapitel.

Zu Rom herrschte bey der ersten Nachricht von seiner Krankheit eine allgemeine Bestürzung und Traurigkeit: jedermann wartete ängstlich auf neue Nachricht. — Plötzlich verbreitete sich, ungewiß durch wen das Gerücht von seiner Genesung. Da lief man haufenweise mit Fackeln und Opfervieh nach dem Capitol, wo das Volk aus Begierde so gleich Dankopfer darzubringen, beynahe die Thüren aufgesprengt hätte. Selbst Tiber ward durch das Frohlocken des Volks aus dem Schlafe aufgeweckt, da man aller Orten nichts anders hörte, als: „Rom ist gerettet, das Vaterland ist gerettet; denn Germanicus ist gerettet.“ Nachdem aber endlich sein Tod bekannt wurde, da war kein Trost, kein öffent-

(1) So nannte sich der König der Parther.

licher (1) Anschlag stark genug, der allgemeinen Trauer Einhalt zu thun, die so gar das Saturnfest hindurch fortdauerte. Die folgenden schrecklichen Zeiten vergrößerten seinen Ruhm und die Sehnsucht nach dem Verstorbenen, und man war durchgehends nicht ohne Grund der Meinung, Tiber habe aus Furcht und Achtung für den Germanicus seinem Hange zur Grausamkeit, die bald darauf völlig ausbrach, bisher Einhalt gethan.

(1) Tacitus führt den Inhalt eines solchen kaiserlichen Edicts Annal. 3, 6. in folgender Stelle an: Gnarum id Tiberio fuit: utque premeret vulgi sermones, monuit edicto: multos illustrium Romanorum ob Rempublicam obiisse; neminem tam flagranti desiderio celebratum: idque & sibi & cunctis egregium, si modus adjiceretur. Non enim eadem decora principibus viris & imperatori populo, quae modicis domibus, aut civitatibus, conveniisse recenti dolore luctum, & ex moerore solatia. Sed referendum jam animum ad firmitudinem, ut quondam divus Julius amissa unica filia, ut divus Augustus ereptis nepotibus abstruserint tristitiam. Nil opus vetustioribus exemplis, quotiens populus Romanus clades exercituum, interitum ducum, funditus amissas nobiles familias constanter tulerit. Principes mortales, rempublicam æternam esse: proin repeterent solennia, & (quia ludorum Megalensium spectaculum suberat) etiam voluptates resumerent. Tum exuto justitio reditum ad munia &c.

Siebentes Kapitel.

Seine Gemahlinn war Agrippina, des M. Agrippa und der Julie Tochter. Diese gebar ihm neun Kinder, davon zwey ganz jung starben. Einer aber als Knabe, von so ausserordentlicher Anmuth, daß Livia sein Bildniß als einen Cupido im Tempel der Capitolinischen Venus, August aber in seinem Schlafzimmer aufstellen ließ, und solches jederzeit beym Eintritte in dasselbe zu küssen pflegte. Die übrigen überlebten ihren Vater, und zwar drey Töchter, Agrippina, Drusilla, Livilla, die in drey Jahren aufeinander geboren waren; und eben so viele Söhne, Nero, Drusus und Cajus Cäsar, davon die beyden erstern, auf Tibers Anklage, vom Senate zum Tode verurtheilt wurden.

Achtes Kapitel.

J. J. 6. St. 764. Cajus Cäsar ward den letzten August unter dem Consulate seines Vaters und des Fontejus Capito geboren. Wegen seinem Geburtsorte sind die Schriftsteller nicht einig. Cnejus Lentulus Gätulicus gibt Tivoli; Plinius Secundus aber den Marktflecken (1) Ambiatinum im Trieri-

(1) Nach dem Brower Annal. 1, S. 136. lag dieser Ort in dem Pagus Meginensis, in welchem das heutige Städtchen Münster-Meinfeld (Maienfeld) ist: Cluver setzt aber den Vicus Ambiatinus zwischen Coblenz und Boppart, unfern Capeln.

schen oberhalb Coblenz an und beruft sich auf den daselbst befindlichen Altar mit der Aufschrift: „Wegen Agrippinens Niederkunft.“ Außerdem sagen folgende bald nach seinem Regierungsantritte verbreitete Verse, daß er bey der Armee im Winterlager geboren worden:

„Im Lager geboren, vom Vater im Kriege erzogen ließ er zum voraus schon seine Bestimmung zum Throne ahnden.“

In dem Kaiserlichen Archive finde ich aber, daß er zu Antium geboren worden; dem Gätulicus macht Plinius den Vorwurf, daß er, um dem jungen ruhmbegierigen Prinzen zu schmeicheln, die Wahrheit unterdrückt, und seinen Ruhm dadurch habe vermehren wollen, daß er ihn in einer dem Hercules heiligen Stadt lasse geboren werden; welche Lüge er um so viel dreuster behauptet, weil ungefähr Ein Jahr vorher dem Germanicus zu Tivoli wirklich ein Sohn geboren worden, der auch Cajus Cäsar geheißen, von dessen angenehmen Wesen und frühem Tode wir oben schon geredet haben. Dem Plinius aber selbst ist die Zeitrechnung entgegen, indem Augusts Biographen einstimmig melden, daß Cajus schon gelebt habe, als August seinem Vater nach geendigtem Consulate nach Gallien geschickt. Die Inschrift des Altars kommt dem Vorgeben des Plinius auch nicht zu statten, indem Agrippina zwey Mahl in derselben Gegend, und zwar jedes Mahl mit einer Tochter niedergekommen, und man ehedem jede Niederkunft, von welchem Geschlechte auch das Kind seyn mochte, deßwegen Puerperium genennt,

weil bey den Alten die Mädchen eben sowohl Puerä, als die Knaben Puelli geheißen. Auch hat man noch einen Brief, den August wenig Tage vor seinem Tode wegen dieses Cajus an seine Enkelinn Agrippina geschrieben, und damahls war er der einzige dieses Nahmens in der Familie: „Ich hab, schreibt August, gestern mit dem Talerius und Asellius die Abrede genommen, daß sie sich den achtzehnten May unter dem Geleite Gottes mit dem jungen Cajus zur Armee begeben sollen. Außerdem hab ich ihm einen Arzt aus meinen Bedienten mit gegeben, den Germanicus, wenn er, wie ich ihm geschrieben es für gut hält, dort behalten kann. Lebe wohl, meine Agrippina, und sey bedacht, bey gutem Wohlseyn zu deinem Germanicus zu kommen.“ Diese Stelle erweiset, meines Erachtens, hinreichend, daß Cajus bey der Armee, zu der er erst als ein Knabe von zwey Jahren gebracht worden, nicht ist geboren worden. Eben dieß entkräftet das Zeugniß jener angeführten Verse, und zwar um so viel mehr, je weniger ihr Urheber bekannt ist. Man bleibt also billig bey der durch die öffentlichen Urkunden bestättigten Angabe, besonders da Cajus für Antium jederzeit eine besondere Vorliebe gezeigt und dasselbe nicht anders, als seinen Geburtsort geliebt, auch, einer Sage zu Folge, da es ihm zu Rom nicht mehr gefiel, seinen Sitz dahin zu verlegen und Antium zur Hauptstadt des Römischen Reichs zu machen gesonnen gewesen.

Neuntes Kapitel.

Den Beynahmen Caligula gaben ihm die Soldaten im Scherze, (1) weil er in gemeiner Soldatenkleidung unter ihnen erzogen wurde. Wie sehr ihm diese gemeine Soldatenerziehung die Liebe und Zuneigung der Armee verschafft, zeigte sich vorzüglich, als er die nach Augusts Tode sich empörenden und fast in Wuth gerathenen Legionen durch seine bloße Erscheinung wieder besänftigte. Denn sie wurden nicht eher wieder ruhig, als bis sie vernahmen, daß er bey diesem gefährlichen Aufstande die Armee verlassen und in die nächste Stadt gebracht werden sollte, da sie dann endlich von ihrer Wuth zurück kamen, den Wagen des Prinzen umgaben und zurück hielten, und inständigst bathen, sie nicht auf eine so gehäßige Art zu beschimpfen. (2).

(1) Dem Cajus, sagt Dio 57, 5, gab man den Nahmen Caligula, weil er größten Theils im Lager erzogen ward, und, statt der zu Rom gewöhnlichen Beschuhung, kleine Halbstiefeln, Caligulas, wie die Soldaten, trug. Manipulares milites sind das nähmliche, was gregarii.

(2) Tacitus erzählt dieß ausführlicher Annal. 1. 40.

Zehntes Kapitel.

Auch auf dem Feldzuge nach Syrien begleitete er seinen Vater. Nach seiner Rückkunft blieb er anfangs bey seiner Mutter, nach deren Verweisung aber bey seiner Urgroßmutter Livia Augusta, der er auch nach ihrem Tode noch als Knabe auf der öffentlichen Rednerstelle eine Lobrede hielt. Hierauf kam er zur Großmutter Antonia, von der ihn in seinem zwanzigsten Jahre Tiber zu sich nach Capreä nahm, ihm an einem und ebendemselben Tage die Toga anlegen, und den Bart abnehmen ließ, und zwar ohne die mindesten Feyerlichkeiten, die bey dem Tyrocinium seiner beyden Brüder waren beobachtet worden. In diesem Aufenthalte gab er denen, die ihn durch alle mögliche Kunstgriffe zur (1) Unzufriedenheit und zu Klagen gegen die Tiber anzureitzen suchten, niemahl eine Blöße, sondern schien das Schicksal der Seinigen, als wäre ihnen nie etwas begegnet, ganz in seinem Gedächtniße ausgelöscht zu haben, ertrug seine eignen Unfälle mit unglaublicher Verstellung und bewies sich gegen seinen Großvater und die Hofleute so geschmeidig, daß man von ihm in der Folge, nicht ohne Grund, sagte: „Nie wäre ein besserer Sclave, nie aber auch ein schlimmerer Herr gewesen.“

(1) Durch das entgegengesetzte Betragen hatten sich seine Brüder, Nero und Drusus, Tibers Haß, und ihren Untergang zu gezogen. Seine Verstellung bey dieser Gelegenheit beschreibt Tacitus Annal. 6, 20.

Eilftes Kapitel.

Dem ungeachtet konte er auch damahls sein grausames und schädliches Naturel nicht so ganz verbergen, daß er sich nicht sehr gerne bey den Martern und Hinrichtungen der Verurtheilten eingefunden, die Sauf- und Hurenhäuser, in einen Haaraufsatz und in eine weibliche Stole gehüllt, häufig besucht, und an Theatralischem Tanz und Musik sein größtes Vergnügen gefunden hätte. Welches alles Tiber sehr gerne, und zwar in der Hoffnung geschehen ließ, daß dadurch vielleicht seine wilde Gemüthsart sanfter werden möchte, welche dem scharfsichtigen Greis so genau bekannt war, daß er öfters zu sagen pflegte: „Er lasse zu seinem eignen und des Volks Unglück den Cajus leben, und erziehe an demselben eine Natter, (eine Art von Schlangen,) für Rom, und für den Erdkreis einen Phaeton.“

Zwölftes Kapitel.

Bald darauf vermählte er sich mit der Junia Claudilla, des Marcus Silanus, eines sehr edlen Römers, Tochter. Hierauf ward er an seines Bruders Stelle zum Augur ernannt, stieg aber, noch vor seiner Einweihung, zum Pontificat, bey welcher Gelegenheit Tiber zeigte, wie viel Vertrauen er auf seine Zuneigung und Gaben setzte, da er bey dem nunmehr fast ganz erloschenen Kaiserlichen Hause, da Sejan, der bald darauf gestürzt

J. J. d. St. 771.

ward, jetzt schon verdächtig war, den Cajus der Thronfolge stuffenweise immer näher brachte. Und um sich dieser Thronfolge desto mehr zu versichern, errichtete Cajus, nach dem Tode seiner (1) in der Geburt gestorbenen Gemahlinn Junia, mit des Befehlshabers der prätorianischen Cohorten, des Macro, Gemahlinn Ennia Näv̈ia, ein Liebesverständniß, und versprach ihr eidlich und schriftlich die Ehe, wann er einstens auf den Thron kommen würde. Durch diese (2) gewann er den Macro, und brachte, wie einige glauben, dem Tiber Gift bey, ließ ihm, da er noch Athem hohlte, den Ring abziehen, und ihn, da er dawieder sich zu sträuben schien, mit einem Küssen ersticken, wobey er ihm mit eigner Hand noch die Kehle zudrückte, und den über diese Abscheulichkeit schreyenden Freygelassenen sogleich an das Creuz schlagen ließ. Dieß alles ist um so wahrscheinlicher, da, nach verschiedenen Nachrichten, man sein eignes Geständniß wegen eines zwar nicht vollbrachten, aber doch vorgehabten Kaisermords gehört haben will: Denn, wenn er seine kindliche und brüderliche Liebe rühmen wollte, so pflegte er immer zu erzählen, daß er, um seiner Mutter und der Brüder Tod zu rächen, zwar mit dem Dolch in der Hand in das Zimmer des schlafenden Tibers gegangen, durch Mitleiden aber abgehalten den Dolch wieder eingesteckt und das Zimmer verlassen habe, ohne daß

(1) Nach dem Dio 59. 8. hatte Caligula diese seine erste Gemahlinn verstossen.

(2) Nach dem Dio 58. 28. hatte Macro selbst den Cajus als Liebhaber bey seiner Frau Ennia Thrasylla eingeführt.

Tiber, der dieß wohl gemerkt, jemahls dieß untersuchen oder ahnden lassen.

Dreyzehntes Kapitel.

So bestieg er, dem Wunsche des Römischen Volks, ja, so zu sagen, des Erdkreises gemäß, den Thron, höchst beliebt nicht nur bey dem größten Theil der Provinzen und Legionen, weil er ihnen von Kindheit auf bekannt gewesen, sondern auch bey den Römern selbst, denen das Andenken seines Vaters Germanicus und das Mitleiden wegen der Unfälle seines fast erloschenen Hauses ihn doppelt werth machten. Ohnerachtet er also in Trauerkleidern von Misenum aufbrach und Tibers Leiche begleitete, so ging sein Zug doch immer zwischen Altären, Opferthieren, Fackeln und einer Menge Volks, das ihm mit Jauchzen und Frohlocken entgegen kam, und ihn ausser dem gewöhnlichen frohen Zurufen seinen Glücksstern, sein Söhnchen, und Puppchen, seinen Säugling nannte.

Vierzehntes Kapitel.

Nach seinem Einzuge in Rom ward ihm vom Senate und dem in das Rathhaus eindringenden Volke einmüthig die höchste Gewalt, und zwar Tibers letzten, für ungültig erklärten Verordnung (1) zuwie-

(1) Tiber, sagt Dio 59. 1. hatte seinen eignen Enkel gleiches Nahmens von der Regierung nicht ausge-

der ertheilet, als welcher ihm im Testamente seinen andern Enkel zum Miterben beygegeben hatte. Dieß verursachte eine so große und allgemeine Freude, daß noch vor Verfliessung der drey ersten Monathe über hundert und sechzig tausend Opferthiere geschlachtet wurden. Da er einige Tage darauf nach den zunächst gelegenen Campanischen Inseln ging, so that man für seine glückliche Zurückkunft Gelübde, und jedermann bewies auch bey der geringsten Gelegenheit seine eifrigste Besorgniß für dessen Wohlergehen. Und als er um diese Zeit krank ward, blieb das Volk die ganze Nacht bey seinem Pallaste, einige erbothen sich so gar in einem öffentlichen Anschlage für seine Genesung unter den Fechtern aufzutreten, oder (2) ihr Leben für das seinige aufzuopfern. Zu dieser

schlossen wissen wollen. Cajus ließ auch selbst das Testament dem Senate durch Macro vorlegen, aber zugleich auch von den Consuln und andern schon darauf gestimmten Senatoren für ungültig, und das Testament eines Wahnsinnigen erklären, der einen Knaben zum Gebiether des Staats verordnet hätte, der nicht einmahl berechtigt wäre, die Schwelle der Curie zu betreten.

(2) Capita sua titulo proposito voverent. Dio 53. 22. erklärt uns diese rasende Schmeicheley in seiner Geschichte des Augusts und zugleich auch das Wort καθοσιοειν, vovere und devovere in folgender Stelle: „Unter andern übertriebenen Schmeicheleyen war doch die ausschweifendste die des Sextus Papulus, oder, wie ihn andere nennen, Apudius. Dieser trat im vollen Senate auf, machte sich, nach Spanischer Sitte anheischig, nicht nur für seine Person mit August zu leben und zu sterben, sondern rieth

ser unbegrenzten Liebe seiner Mitbürger gesellte sich eine eben so starke Zuneigung der Ausländer. So bewarb sich der Parther König Artaban, der gegen den Tiber jederzeit Haß und Verachtung geäussert hatte, aus eigenem Triebe um seine Freundschaft, hielt mit des Cajus (3) Feldherrn, einem Procon-

auch den übrigen Senatoren, ein Gleiches zu thun. Weil August selbst dieß hinderte, so sprang der Mann zu dem in Menge vor dem Senatssaale versammleten Volke (denn er war Volkstribun) heraus, und wollte jeden Umstehenden, und dann alle Bürger Roms, die er in allen Straßen und engen Gäßchen auftrieb, mit aller Gewalt nöthigen, sich für August zu devotiren. Daher kommt es, daß wir noch jetzt, wenn wir neue Kaiser im Senate mit Glückwünschen empfangen, ihnen unsere Devotion zusichern." Die Spanische Sitte beschreibt Cäsar B. 3. K. 22. seiner Commentarien folgender Maßen: „Mit den Devoten, die sie in ihrer Landessprache Soloburier nennen, hat es die Bewandtniß, daß sie jede Freude des Lebens mit denen theilen, die sie sich zu Herzensfreunden erkohren haben: und wann denselben ein Unglück zustößt, auch sich demselben mit unterwerfen, oder sich gar selbst das Leben nehmen." S. Makrob Saturnal. 2. 4. In Japan herrscht eine ähnliche, aber grausamere Gewohnheit.

(3) Dieser Legat war Lucius Vitellius, des nachmahligen Kaisers Vitellius Vater. Dio redet 59. 27. etwas anders von dieser Sache, welches Sueton im Vitellius 2. durch den Ausdruck summis artibus pellectum selbst bestättiget. Ausser andern vortrefflichen Einrichtungen sagt Dio, hatte Vitell den Artaban, der durch ungerügte Einnahme Armeniens übermüthiger gemacht, nun Syrien selbst bedrohete, und

sul, eine Unterredung, ging zu dem Ende über den Euphrat, um den Römischen Adlern und Fahnen, so wie den Bildnißen der Kaiser seine Ehrfurcht zu bezeigen.

Funfzehntes Kapitel.

Er bewarb sich aber auch selbst durch jede Art von Popularität um die allgemeine Zuneigung. Nachdem er unter häufigen Thränen dem Tiber eine öffentliche Lobrede gehalten und ein prächtiges Leichenbegängniß veranstaltet hatte, ging er eilends nach Pandataria und Pontiä, um die Asche seiner Mutter und seines Bruders von dort abzuhohlen, ohne sich durch das stürmische Wetter daran abhalten zu lassen; erschien daselbst, um seine kindliche und brüderliche Liebe desto mehr an Tag zu legen, mit einer Art von Ehrfurcht, und sammelte mit eignen Händen ihre Gebeine in die Aschenkrüge. Mit gleich feyerlichem Pompe ließ er sie von Ostia die Tiber hinauf auf einer Bireme mit wehenden Wimpeln nach Rom bringen, und daselbst um Mittag, wo viel Volks auf den Strassen war, von den angese-

schon am Euphrat stand, durch plötzliche Erscheinung mit der Armee so in Schrecken gesetzt, daß er ihn zu einer Unterredung vermogte, vor Augusts und Cajus Bildsäulen zu opfern zwang, dann einen für Rom vortheilhaften Frieden schloß, und einige seiner Söhne als Geisseln mit sich nahm."

henſten Rittern auf zwey Bahren ins (1) Mauſoleum bringen, ſtiftete ihren Manen ein öffentliches jährliches Todtenfeſt, der Mutter über das noch Cirkusſpiele, bey welchen ihre Urne auf einem beſondern Wagen im Aufzuge erſcheinen ſollte. Seinem Vater zu Ehren nannte er den Monath September, Germanicus. Darauf ließ er ſeiner Großmutter Antonia alle die Ehrenbezeugungen, welche Livia Auguſta jemahls erhalten hatte, durch eine Rathsverordnung zu erkennen. Seinen Oheim Claudius, der bis dahin noch im Ritterſtande gelebt hatte, ernannte er zu ſeinem Amtsgenoſſen im Conſulate. Den Bruder Tiber adoptirte er am nähmlichen Tage, da derſelbe die männliche Toga anlegte, und gab ihm den Titel des Princeps Juventutis (des Haupts des Ritterſtandes). In Anſehung ſeiner Schweſtern verordnete er, daß (2) allen Eidsformeln die Worte beygefügt wurden: „den Cajus

(1) D. i. wie Dio ſagt, in die Gruft des Auguſts. S. oben im Auguſt. K. 101.

(2) Dio ſagt B. 59. K. 3. „Auch ſollten die Gelübde, welche jährlich von den Staatsbeamten und Prieſtern für ſein und des Staats Wohl gethan wurden, auch für ſie gethan, und die Huldigungen, die man ihm leiſtete, auch ihnen geleiſtet werden.“ Ferner Kap. 9. „Die unter Tibers Regierung gemachten Anordnungen wurden jetzt nicht beſchworen — aber in Anſehung Auguſts und des Cajus beobachtete man auch jetzt das Gewöhnliche; ſchwor den letztern, nebſt ſeinen Schweſtern, mehr als ſich ſelbſt und ſeine Kinder zu lieben und zu ſchätzen, und that für ſeine Familie jeden Wunſch, jedes Gelübde.“

und seine Schwestern liebe ich eben so stark, als mich und meine Kinder:" und daß die Consuls jedesmahl ihre Vorträge mit den Worten: „Heil dem Cajus und dessen Schwestern" anfangen sollten. Mit gleicher Leutseligkeit begnadigte er alle Verurtheilte und Verwiesene, und ließ eine allgemeine Verzeihung bekannt machen. Auch ließ er alle den Vorgang mit seiner Mutter und seinen Brüdern betreffenden Schriften, um jeden Angeber und Zeugen von aller Furcht zu befreyen, zusammen auf den Markt führen und verbrennen, nachdem er zuvor die Götter öffentlich zu Zeugen angerufen, daß er nichts davon gelesen oder angerührt habe. Auch nahm er keine schriftliche Anzeige von angeblichen geheimen Nachstellungen an, und zwar unter der Betheurung, „er habe niemanden ihn anzufeinden Ursache gegeben, weßwegen er auch nie geheimen Beschuldigungen sein Ohr leihen werde."

Sechzehntes Kapitel.

Die Erfinder unnatürlicher Arten von Unzucht, die er anfangs wollte ersäufen lassen, begnügte er sich, auf vieles Vorbitten, aus der Stadt zu verbannen. — Die durch Rathsdekrete unterdrückten Schriften des Titus Labienus, Cordus Cremutius und Cassius Severus erlaubt er wieder aufzusuchen, zu besitzen und zu lesen, weil ihm, wie er sagte, selbst daran gelegen sey, daß die Geschichte der vergangenen Zeiten auf die Nachwelt gebracht würde. Die Berechnungen der Staatseinkünfte legte er, nach

dem Beyspiele Augusts, das aber Tiber nicht befolgt hatte, dem Publicum wieder vor. Den Magistraten gab er eine uneingeschränkte Gerichtsbarkeit, ohne daß von ihnen an ihn appellirt werden durfte: die Römischen Ritter musterte er mit Strenge und Genauigkeit, doch nicht ohne Mäßigung, so daß er denen, welche sich offenbar geschändet und beschimpft hatten, auch öffentlich ihr Pferd nahm, andere aber, die eine geringere Ahndung verdienten, bloß mit Verschweigung ihres Nahmens beym Ablesen der Musterrolle bestrafte. Um den Richtern ihr Amt zu erleichtern, vermehrte er ihre vier Decurien mit der fünften. Auch machte er einen Versuch, den Wahlen auf den Comitien ihre alte Einrichtung und dem Volke sein Stimmrecht wieder zu verschaffen. Die in den Testamenten des Tibers und der Livia Augusta befindlichen Vermächtniße ließ er, ungeachtet ersteres für ungültig erklärt, und letzteres vom Tiber unterdrückt worden war, dennoch treulich und ohne Abzug baar auszahlen. Italien erließ er den hundertsten Pfennig, der sonst von Auctionen abgegeben werden mußte. Vielen ersetzte er ihren erlittenen Brandschaden: und wenn er Könige wieder in ihre Reiche einsetzte, so schenkte er ihnen zugleich auch den ganzen Ertrag der Einkünfte und Steuern dieser Staaten während der ganzen Zeit ihrer Entthronung im Durchschnit e gerechnet. So bekam Antiochus von (1) Commagene die ihm

(1) Den Vater dieses Antiochus hatte August, wie Dio 52, 43 meldet, nach Rom entboten, weil er einen von seinem, mit ihm in Streitigkeit lebenden

sequestirt gewesene Summe von Einhundert Millionen Sesterzen. (Sechs Millionen Gulden) Und um jedes gute Beyspiel der Tugend zu unterstützen, schenkte er einer Freygelassenen achtzig grosse Sesterzen (4800 Gulden), weil sie trotz aller erlittenen ausserordentlichen Martern dennoch nichts gegen ihren angeklagten Herrn hatte aussagen wollen. Wegen dieses Betragens ward ihm ausser andern Ehrenbezeugungen auch ein goldener (2) Schild geweihet, den die Priesterkollegien an einem bestimmten Tage jährlich in Begleitung des Senats und unter Lobliedern des jungen Adels beyderley Geschlechts

Bruder abgeschickten Gesandten heimlich hatte ermorden lassen, wo er sich vor dem Senate verantworten mußte, darauf aber, da die Stimmen wider ihn ausfielen, getödtet wurde. Das Königreich Commagene, κομμαγηνη (auch bisweilen mit einem einfachen μ) in Syrien, im heutigen Gouvernement Alepo, oder Haleb, lag zwischen den Gebürgen Amanus und Taurus, und dem Euphrat. Samosata, τα Σαμοσατα, in der mehrern Zahl beym Ammian Marcellin B. 18. K. 9. Samosata in der einfachen Zahl, war die Hauptstadt dieses Königreichs, heißt h. z. T. Schemisat, Sumeisat.

(2) Auf diesen Schildern befanden sich die Brustbilder derer, denen zu Ehren sie aufgestellt wurden. Als Cicero in der ehemahligen Provinz seines Bruders Quintus die sehr grosse Clypeatam imaginem incentibus lineamentis usque ad pectus ex more pictam, wie sich Makrob Saturnal. 1. 3. ausdrückt, sahe, sagte er: frater meus dimidius major est, quam totus. Plinius redet von dieser Sitte der Römer B. 35. K. 2, 3, 4.

ins Kapitol tragen sollten. Ausserdem ward verordnet, den Tag seiner Thronbesteigung Palilia zu nennen, gleichsam als wäre Rom an diesem Tage zum zweytenmahle erbauet worden.

Siebenzehntes Kapitel.

Viermahl war er Consul: das erste Mahl vom ersten Julius zwey Monathe hindurch, das zweyte Mahl vom ersten Jänner dreyßig Tage lang; das dritte Mahl bis auf den dreyzehnten Jänner, und das vierte Mahl bis auf den siebenten dieses Monaths. Beyde letztern Consulate führte er unmittelbar nach einander. Das dritte trat er zu Lyon ohne einen Collegen an, nicht, wie einige meinen, aus Stolz oder Nachlässigkeit, sondern weil er in seiner Abwesenheit nicht wissen konnte, daß sein Amtsgenosse bereits den ersten Jänner gestorben war. Dem Volke gab er zwey Mahl eine Geldspende, jedes Mahl dreyhundert Sesterzien (18 Gulden) auf den Mann; und eben so oft gab er dem Senate und Ritterstande sammt ihren Gemahlinnen und Kindern ein sehr kostbares Gastmahl, beschenkte bey dem letztern die Männer mit Togen, die Kinder und Damen aber mit (1)

J. J. d. St. 790. 791. 792. 793.

(1) Plinius unterscheidet ebenfalls purpuram & conchylium. Nachdem er B. 9. K. 61. die zwey unterschiedenen Arten der Purpurschnecke, die eigentliche Purpurschnecke, die auch Persagia gebeißen, und die kleinere, Buccinum genannt, und die Art damit zu färben Kap. 62. beschrieben, sagt Kap. 64. zu einem

dunkel- und blaßrothen Purpurbändern: und verlängerte, um dem öffentlichen Vergnügen eine längere Dauer zu geben, die Saturnalien um Einen Tag, den er (2) Juvenalis nannte.

Achtzehntes Kapitel.

Fechterspiele gab er theils im Amphitheater des Taurus, theils in den Septen, bey denen auch ganze Scharen von den ausgesuchtesten Afrikanischen und Kampanischen Faustkämpfern mit unter auftraten. Den Vorsitz dabey führte er nicht immer selbst, sondern trug ihn zuweilen Magistratspersonen und guten Freunden auf. Schauspiele gab er sehr oft, von sehr mancherley Art und mit vielen Veränderungen; gab sie bisweilen bey Nacht, da denn die ganze Stadt beleuchtet wurde. Auch (1) warf er

Conchylienfarbenen Kleide gehört eben das, nur die Buccinitmaterie ausgenommen (also bloß die Pelagische); über das wird der Saft halb mit Wasser, halb mit Urin verdünnt, und man gebraucht zum Färben noch halb mahl so viel Farbe. Auf diese Art erhält man jene belobte Bläße, und benimmt der Farbe die Stärke, welche desto matter wird, je trockner die Wolle ist.“

(2) Man vergleiche hiermit Makrob Saturnal. 1, 10.

(1) Diese Missilia hatten verschiedene Form. Dio sagt 59. 9. Cajus warf bey einem Gladiatorgefechte Billets aus, und ließ den Inhabern derselben die darauf geschriebenen beträchtlichen Geschenke reichen. Vom Titus sagt eben dieser Schriftsteller

Geschenke von mancherley Art unter das Volk, und ließ jedem Burger einen Korb mit Brot und Fleisch reichen. Und als er einstens bey einer solchen Speisenspende einen Ritter ihm gerade gegen über mit dem größten Appetit seine Portion verzehren sah, so schickte er demselben auch seine eigene Portion; einem Senator aber aus gleicher Ursache ein eigenhändiges Billet, worin er ihn zum Prätor ausser der Ordnung ernannte. Im Cirkus gab er ebenfalls Spiele, wo er bald eine Jagd mit Thieren aus Afrika, bald das Trojaspiel mit unter anstellen, bey einigen der prächtigsten den Cirkus mit (2) Zin-

66, 25: „Titus wollte den Römern bey den Spectakeln auch Realitäten geben. Er ließ also kleine hölzerne Kugeln herab ins Theater werfen, mit eingelegten Zettelchen, worauf eine Eßwaare, ein Kleidungsstück, ein Silber- oder Goldgeschirr, Pferde, Rinder, Schaafe, Ziegen und Sclaven geschrieben waren. Wer so eine Kugel erhaschte, der brachte nur sein Zettelchen den zur Austheilung bestimmten Personen, so erhielt er das darauf bestimmte Geschenk. Herodian gedenkt B. 5, 6. einer ähnlichen Spende.

(2) Minio & chrysocolla. Von der Chrysocolla s. den Plinius 33, 26: dessen Urtheil aber wohl den Beyfall der Mineralogen schwerlich ganz erhalten wird. Dieß Mineral ist wohl nichts anders, als ein präcipitirtes grünes Kupfer. In den Naturalienssammlungen gibt der Augenschein die deutlichste Vorstellung. Minium ist nicht der Mennig, der aus gerösstetem Bley verfertigt und beym Plinius Minium secundarium genennt wird; sondern Zinnober, und zwar Cinnabaris nativa, den nicht die Kunst durch

nober und Grünspan bestreuen, und nur Senatoren darauf die Wagen führen ließ. Einstmahls gab er auch ganz unvermuthet den Befehl, dergleichen Spiele anzufangen, da er nähmlich vom (3) Gelotischen Pallaste die Anstalten dazu im Cirkus in Augenschein nahm, und einige Personen aus den zunächst gelegenen Erkern ihm ihr Verlangen darnach zu verstehen gegeben hatten.

proportionirte Vermischung des Queckſilbers und Schwefels, sondern die Natur hervorbringt. Man sehe auch hier von Plinium B. 33, Kap. 36, 37, 38, 40.

(3) Aus einer noch vorhandenen Inschrift erhellet, daß Gelotiana (sc. domus) ein Pallast, oder ein von allen Seiten freyes großes Gebäude, dergleichen man zu Rom Insulas nannte, gewesen, in welchem ein Theil vom Kaiserlichen Hofstaate gewohnt. Ex proximis Moenianis: diese Moeniana beschreibt Cicero's Scholiast Asconius in seinen Anmerkungen über Cicero's Divinatio in Q. Cæcilium C. 16. Mœnius, cum domum suam venderet Catoni & Flacco censoribus, ut ibi basilica ædificaretur, exceperat jus sibi unius columnæ, super quam tectum projiceret ex provolantibus tabulatis, unde ipse & posteri ejus spectare munus gladiatorium possent, quod etiam tum in foro dabatur. Es scheint also, daß die in der Nachbarschaft des Cirkus wohnenden Römer in der Folge aus gleicher Absicht ähnliche Vorsprünge bey ihren Häusern angebracht haben.

Neunzehntes Kapitel.

Von einem neuen und unerhörten Schauspiele war er selbst der Erfinder; von der Stadt Bajä ließ er nähmlich bis an den Damm bey Pouzzolo in einer (1) Entfernung von fast dreytausend und sechshundert Schritten eine Brücke schlagen, zu deren Behufe alle Lastschiffe in Beschlag genommen, und in einer doppelten Reihe vor Anker gelegt wurden, da denn über sie hin ein Damm von Erde nach Art der Appischen Straße aufgeführt wurde. Uiber diese Brücke machte er zwey Tage nach einander den Zug

(1) Von Bauli bis an den Molo von Puteoli. Bauli oder Baulä war aber keine Stadt, sondern nach dem Tacitus Annal. 14, 4. eine herrliche kaiserliche Ville, die so viel bedeutete, als Boaulia, d. i. der Kuhstall, weil, wie Servius ad Aeneid. 7. v. 662. sagt: Juxta Bajas Hercules caulas bubus fecit, & eas sepsit, qui locus Boaulia dictus: hodie Baulæ vocantur. Die Entfernung dieser Ville von Pouzzolo setzt Dio 59, 17, auf 26 Stadien. Ein Stadium betrug 125 Passus. Die vom Dio angegebenen 26 Stadien machten also 3250 Schritte; und also um 350 Schritte weniger, als Sueton angegeben. Da der Römische Passus 5 Römische Schuh beträgt, und dieser sich zum Rheinländischen verhält, wie 1,000,952; so betragen jene 3600 Schritte 17,136 Rheinländische Schuhe, oder etwas mehr als drey Viertheil einer geographischen Meile. Die Breite des Hellesponts, über den Xerxes eine Brücke geschlagen hatte, setzt Herodot B. 7. nur auf sieben Stadien.

hin und her, und zwar den ersten Tag auf einem schön geschmückten Pferde, mit Eichenzweigen bekränzt, mit einer Streitaxt einem Schilde und Schwert, in einem mit Gold durchwirkten Reitkleide. Den andern Tag fuhr er in einem mit zwey der berühmtesten Rennpferden bespannten Wagen, vor ihm saß Darius, ein Prinz von den Parthischen Geißeln, ihm folgten eine Menge von Prätorianern, und viele seiner Vertrauten, letztere alle auf Streitwagen. Ich weiß, daß die meisten der Meinung gewesen, Caligula habe durch Anlegung dieser Brücke den Xerxes nachahmen wollen, der in einer etwas kleinern Entfernung den Hellespont mit einer bewunderungswürdigen Brücke belegt hatte. Andere haben geglaubt, er habe durch den Ruf einer so außerordentlichen Unternehmung die Teutschen und Brittannier, die er damahls zu bekriegen gesonnen war, in Furcht setzen wollen. Ich aber erinnere mich als ein Knabe von meinem Großvater gehört zu haben, daß die Vertrautesten des Caligula zur Ursache dieser Unternehmung angegeben, weil der Mathematiker Thrasyll, als Tiber wegen seines Nachfolgers bekümmert gewesen, und für seinen wirklichen Enkel mehr Neigung blicken lassen, ihn versichert habe: „Cajus werde eben so wenig auf den Thron kommen, als über den Bajanischen Busen reiten oder fahren.“

Zwanzigstes Kapitel.

Auch ausserhalb Italien gab er Spiele, wie z. B. zu Syrakus in Sicilien, die (1) Astyschen, und zu Lyon, in Gallien, Spectakel verschiedener Art (vermischte:) unter andern führte er auch einen Wettstreit in der Griechischen und Römischen Beredtsamkeit auf, in welchem, wie man erzählt, die Uiberwundenen die Sieger mit eigenen Händen krönten und derselben Lob besingen, die aber, welche sich gar zu schlecht gehalten, ihre Aufsätze entweder mit dem Schwamme, oder mit der Zunge auslöschen mußten, woferne sie nicht die Ruthe bekommen, oder in den nächsten (2) Fluß eingetaucht werden wollten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die unter dem Tiber nur zur Hälfte vollendeten Gebäude, z. B. den Tempel des Augusts, und das Theater des Pompejus, ließ er völlig aufführen.

(1) Astysche Spiele, ludi astyci, dergleichen in Athen üblich waren, welche Stadt im vorzüglichen Verstand, so wie bey den Römern Roma, urbs, also ἄστυ, die Stadt bey den Griechen genennt wurde.

(2) Da Lyon am Zusammenflusse der Rhone (Rhodanus) und Saone liegt, so konnte diese Taufe in jedem dieser beyden Flüsse vorgenommen werden. Die Saone hieß in der alten Geographie Araris. Doch sagt schon Ammian Marcellin. Ararim, quem Sauconam appellant.

Auch fing er eine Wasserleitung bey (1) Tivoli und ein Amphitheater nächst den Septen (auf dem Marsfelde) an, wovon das eine sein Nachfolger Claudius vollführte, das andere aber liegen ließ. Zu Syrakus wurden die vor Alter zusammen gestürzten Mauern und Tempel, wieder aufgeführt. Auch war er Willens zu Samos den Pallast des Polykrates wieder aufbauen und zu Milet den Tempel des Apollo Didymäus vollenden, auf der höchsten Gegend der Alpen eine Stadt anlegen, vor allen Dingen aber die (2) Landenge in Achaien durchgraben zu las-

(1) Plinius sagt B. 36. 10. von dieser Wasserleitung: „Ein neueres kostbares Werk, das Cajus Cäsar anfing, und Claudius vollendete, übertrift noch die vorhergehenden Wasserleitungen. Vom vierzigsten Meilenstein her leitete man die Quelle Curtius und Cäruleus in einer solchen Höhe herbey, daß das Wasser auf alle Berge in der Stadt gehoben wurde. Der Bau kostete 50 Millionen und 500000 Sesterzien (3 Millionen und 300,00 Gulden.) Betrachtet jemand mit Aufmerksamkeit an publiken Wassern, in Bädern und Cisternen in den Häusern, den Canälen, Gärten, Landhäusern vor der Stadt und auf den Villen, die aufgerichteten Bogen in der Bahn des geleiteten Wassers, die durchschrotenen Berge, und die geebneten Thäler; so wird er gestehen, daß auf der ganzen Welt kein Bau mehr Bewunderung verdient, als dieser.

(2) Die schmale Erdzunge bey Corinth, welche Morea, bey den Alten Peloponnes, mit dem eigentlichen Griechenland verbindet. Milet war die ehemahlige Hauptstadt Joniens, Μιλητος, des berühmten Thales Vaterstadt. Nicht weit von dieser Stadt befand sich das Orakel der Branchiden (so hieß die Familie

sen, zu welchem Ende er bereits einen der ersten Hauptleute, die nöthigen Messungen vorzunehmen, dahin abgeschickt hatte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

So weit von ihm als Kaiser: nun werde ich von ihm als einem Ungeheuer reden. Nachdem er verschiedene Beynahmen, z. B. des Frommen, des im Lager Erzogenen, des Vaters der Armen, des besten und mächtigsten Kaisers angenommen hatte, so hörte er einstmahl einige (1) Könige, die, um ihm aufzuwarten, nach Rom gekommen waren, bey der Tafel über den Adel ihres Hauses streiten, und rief bey dieser Gelegenheit aus: „Einer nur herrschen; Einer nur König seyn:" und war im Begriff, das Diadem zu nehmen, und die kaiserliche Würde mit der königlichen zu vertauschen. Da man ihm aber sagte, daß er über alle Könige und Fürsten weit erhaben sey, fing er von der Zeit an, sich die Majestät (2) der Gottheit anzumassen, und gab Be-

der Priester, die dem Apoll dienten:) nach dessen Zerstörung durch den Xerxes, die Milesier diesem Gott einen der herrlichsten, einem kleinen Städtchen gleichen Tempel unter dem Nahmen des Dydimätschen, erbaueten. Man vergleiche hiermit den Plinius B. 5. K. 29. —

(1) Nähmlich Agrippa, aus Judäa, und Antiochus aus Commagene.

(2) Dio erzählt in Rücksicht auf diese angemaßte Gottheit B. 59. Kap. 26. folgende artige Anecdote. Bald gab er sich für den Jupiter selbst aus, dessen eha-

fehl, daß die Bildsäulen einiger sehr verehrten Gottheiten, welche von den größten Meistern waren verfertigt worden, unter andern die des (2) Olympischen Jupiters aus Griechenland nach Rom gebracht werden mußten, denen er die Köpfe abnehmen und den seinigen aufsetzen ließ. Darauf ließ er seinen Pal-

benem Muster treu zu bleiben, er so viele Liebschaften, und unter denselben seine Schwester selbst gehabt hatte. Einmahl sah ein Gallier ihn von der hohen Bühne in der Tracht des Jupiters, seine Machtsprüche herunterorakeln, und — lachte. Cajus ließ ihn näher rufen und fragte ihn: „Weißt du wohl, wer ich bin? und der Gallier gab ihm (ich erzähle seine eigne Worte) die Antwort: was anders, als ein großer Narr. Der Kaiser nahm dieß dem Mann nicht übel. Denn er war ein Schuster; und Männer von des Cajus Denkart finden sich durch die Freymüthigkeit geringerer Personen weit weniger, als durch Wahrheit von Vornehmen gesagt, beleidigt."

(3) Dieß war die berühmte vom Phidias aus Elfenbein und Gold zu Olympia verfertigte Bildsäule von der Plinius B. 34. 8. nähere Nachricht gibt. Ausführlicher beschreibt solche Pausanias in Eliacis. Diese Abhohlung des Olympischen Jupiters, welche dem Memmius Regulus, nach dem Berichte des Josephus in den Jüdischen Altertümern 19. 1. war aufgetragen worden, erfolgte aber nicht. Denn das zur Abhohlung desselben bestimmte Schiff, sagt Dio 59. 28. ward vom Blitz zertrümmert, und so oft nur jemand der Bildsäule nahe zu kommen, oder sie zu berühren Mine Machte, ließ sich ein lautes Gelächter hören. Zum Glück, kam Jupiter noch mit einer bloßen Drohung davon, und Cajus ließ ein anderes Bild in seinen neuen Tempel stellen.

Pallast an der einen Seite bis an den (4) Tempel des Castor und Pollux auf dem Forum erweitern, daß dieser Tempel den Vorhof des Pallastes vorstellte, wo er öfters mitten zwischen diesen Götter-Brüdern sich von den Vorübergehenden anbethen ließ; da ihm denn sogar einige unter den Nahmen des (5) Latiarischen Jupiters ihre Ehrfurcht bewiesen. Ausserdem erbauete er seiner eigenen Gottheit einen besonderen Tempel, ordnete dabey Priester und die herrlichsten Opfer an, und stellte darin sein ihm völlig ähnliches goldenes Standbild auf, das jeden Tag, wie er selbst, gekleidet wurde. Um die Oberstellen dieses Priesterthums bewarben sich die reichsten Männer, so bald sie erledigt wurden, und wogen sie mit Gold auf. Die Opfer selbst bestanden in (6)

(4) Dio stellt dieß deutlicher vor. Den Tempel des Castor und Pollux, sagt er 59. 28. auf dem großen Markte zu Rom ließ er in zwey Theile theilen, und durch denselben in der Mitte zwischen beyden Bildsäulen einen Durchgang nach seinem Pallaste hin anlegen, um einen Castor und Pollux, wie er sagte, zu seinen Thürstehern zu machen.

(5) Sich selbst, sagt Dio a. ang. O. nannte er nun Jupiter Latiaris, und machte seine Gemahlinn Cäsonia, den Claudius, und jeden reichen Mann zu seinen Priestern. Jeder mußte aber diese Ehre mit drittehalb Millionen Denarien (600,000 Gulden) bezahlen. Er selbst war sein eigner Priester, und College von ihm — sein Pferd Incitatus, die theuersten Vögel waren seine täglichen Opfer.

(6) Phœnicopterus, nach dem Griechischen, ein Rothflügel, des Linnee Phœnicopterus ruber, ein dem Reiher ähnlicher Vogel, dessen Zunge, nach dem Urtheile des leckerhaften Apicius, unter die Lecker-

Flammingen, Pfauen (7), Auerhahnen, Numidischen und Indischen Hühnern und Fasanen, von welchen allen täglich einige geopfert werden mußten. Des Nachts lud er die Göttinn Luna, wann sie mit vollem Lichte glänzte, immerfort zu zärtlichen Umarmungen und zum Beyschlafe ein; so wie er hingegen bey Tag sich heimlich mit dem Jupiter unterhielt, indem er ihm bald selbst heimlich etwas ins Ohr sagte, bald das seinige an dessen Mund hielt, bald laut und wohl gar in einem ziemlich harten Ton mit ihm sprach; so wie man unter andern die Drohworte von ihm hörte: „Ich (8) werde dich wieder

bissen gebört, worin ihm der Kaiser Heliogabalus beygestimmt. S. Plinius B. 10. 68.

(7) Tetrao, beym Linnee Tetrao Urogallus. Plinius beschreibt ihn B. 10. K. 29. Numidicæ Meleagrides. Am füglichsten könnte man Numidicæ als ein Beywort ansehen. Plinius beschreibt die Meleagrischen Vögel B. 10. K. 38. Eine Prinzessinn, die sich über den Tod ihres Bruders Meleager zu sehr grämte, ward in diesen Vogel verwandelt; daher bekam derselbe vom Gegenstande der Betrübniß seinen Nahmen. Gemeiniglich hält man diese Meleagrides für unsere Truthennen. Dieß wäre aber unrichtig, wenn letzterer Vogel, wie einige behaupten, in Amerika einheimisch, und nach Entdeckung dieses Erdtheils erst in Europa bekannt worden wäre. Eine sehr weitläuftige Beschreibung der Meleagris gibt Athenäus im 14. Buche.

(8) Andere Schriftsteller lassen ihn dem Jupiter anders drohen. „Durch Maschinerie, sagt Dio 59. 28. both er Jupitern im Donner und Blitz Trotz, und so oft ein Blitzstrahl vom Himmel schoß, schleuderte er dagegen einen Stein in die Luft und begleitete jeden mit dem Homerischen Verse:

Donnere du mich danieder, oder ich dich.

in das Land der Griechen zurückschicken." Weil ihm aber, wie er vorgab, Jupiter wieder gute Worte gegeben, und ihn selbst bey ihm zu wohnen eingeladen, so ließ er eine (9) Gallerie von seinem Pallaste über des vergötterten Augusts Tempel bis ans Capitol führen; endlich aber, um ihm noch näher zu seyn, gar auf den freyen Platz beym Capitol den Grund zu einem neuen Pallaste legen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Für des Agrippa Enkel, dessen Herkunft ihm zu niedrig schien, wollte er weder gehalten, noch ausgegeben werden: und er gerieth in Zorn, wenn denselben jemand in einer Rede, oder in einem Gedichte unter die Vorfahren des Cäsars setzte. Er behaup-

(9) Dio erzählt dieß anders. Jetzt ging Cajus weiter, sagt dieser Schriftsteller 59, 28. und ließ in Rom selbst Anstalt machen, sowohl den vom Senat ihm zuerkannten Tempel, als auch einen andern nach seinem eigenen Einfall im Pallast zu errichten. Zwar hatte er sich vorher schon auf dem Capitol ein Abtrittsquartier bauen lassen, um, wie er sagte, den Jupiter recht in der Nähe geniessen zu können. Er fand es aber doch hernach unter seiner Würde, als der zweyte im Rang mit Jupiter unter einem Dache zu wohnen, war überhaupt sehr unzufrieden mit demselben, daß er ihm das Capitol weggenommen hätte, und ließ eiligst einen neuen Tempel auf dem palatinischen Berge erbauen, und wollte die Bildsäule des Olympischen Jupiter in einen Cajus umformen lassen.

tete vielmehr (1), seine Mutter sey die Frucht eines blutschänderischen Umgangs des Augusts mit der Julia gewesen. Mit dieser Beschimpfung Augusts noch nicht zufrieden, verboth er den Actischen und Sicilianischen Sieg, als für den Römischen Staat sehr traurige und schädliche Ereignisse fernerhin zu feyern. Seine Urgroßmutter Livia pflegte er gewöhnlich den (2) Ulyß in der Stola, zu nennen, und wagte es so gar in einem Schreiben an den Senat ihr den Vorwurf einer unedlen Geburt zu machen, als wäre ihr mütterlicher Großvater ein Dekurio zu Fundi gewesen, da doch aus öffentlichen Urkunden erweislich ist, daß Aufidius Lurco zu Rom öffentliche Ehrenämter bekleidet hat. Seiner Großmutter Antonia, die ihn allein sprechen wollte, verwilligte er solches nur unter der Bedingung, daß Macro, der Obrist der Leibwache, zugegen wäre. Durch dergleichen unwürdige Begegnung machte er, daß sie des Lebens überdrüßig vor Gram, oder, nach Einigen gar an beygebrachtem Gift, starb. Auch nach ihrem Tode erwies er ihr nicht die mindeste Ehre, sondern sah aus seinem Tafelzimmer ganz gleichgültig ihren Scheiterhaufen brennen. —

(1) Diese ärgerliche Anecdote vom August scheint Ovid zu bestättigen, indem er in folgenden Versen darauf, als auf die Ursache seiner Verweisung, zielt:

Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?
Cur imprudenti cognita culpa mihi?

(2) Die Stola war die eigenthümliche Tracht der Römischen Damen. Ulyß wird vom Homer als ein verschmitzter betrügerischer Schlaukopf geschildert.

Seinen Bruder (3) Tiber, der an nichts arges dachte, ließ er plötzlich durch einen Kriegstribun tödten, und zwang seinen Schwiegervater Silan, sich mit einem Scheermesser selbst den Hals abzuschneiden; und zwar unter dem Vorwande, daß letzterer, da er bey stürmischer See zu Schiff gegangen, ihn nicht begleiten wollen, um, wenn ihm ein Unglück begegnen sollte, sich so gleich von Rom Meister zu machen; der andere aber, wie solches der Geruch verrathen, aus Furcht, von ihm vergiftet zu werden, Gegengift genommen hätte, da doch Silan, der die See nicht vertragen können, sich vor der Seekrankheit gefürchtet, Tiber aber eines hartnäckigen und überhandnehmenden Hustens wegen Arzeney genommen hatte. Seinen Oheim Claudius hingegen ließ er, um seinen Scherz mit ihm zu treiben, leben.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Mit seinen sämtlichen Schwestern lebte er in Unzucht: bey öffentlicher Tafel lag seine Gemahlinn ober ihm, sie aber wechselsweise ihm im Schoße. Noch als Knabe soll er seine Schwester Drusilla entjungfert, und ihn seine Großmutter Antonia, bey der sie erzogen wurde, mit ihr einstens auf frischer

(3) Nach dem Philo in legat. ad Cajum mußte Tiber sich in Gegenwart mehrerer Tribunen, die ihm den schrecklichen Befehl seines Bruders brachten, selbst entleiben.

That ertappt haben. Er vermählte sie hierauf an den Consular Lucius Cassius Longinus, nahm sie ihm aber bald darauf wieder, und lebte mit ihr auf den Fuß einer rechtmäßigen Gemahlinn, erklärte sie auch bey einer ihm zugestossenen Krankheit zur Erbinn seines Vermögens und zur Thronfolgerinn. Nach ihrem Tode verordnete er eine allgemeine Trauer, während der es bey Verlust des Lebens verbothen war, zu lachen, sich zu baden, in Gesellschaft von Aeltern, Gemahlinn oder Kinder zu speisen. Im Uibermaße des Kummers floh er darauf plötzlich und zwar bey Nacht aus der Stadt, durchzog ganz Campanien, ging nach Syrakus. Aber auch hier brach er plötzlich wieder auf, und kam mit ungeschnittenen Haaren und unbeschornem Barte wieder nach Rom. In der Folge schwur er selbst in den wichtigsten Angelegenheiten so wohl vor dem Volke, als vor den Soldaten, bey nichts anderm, als bey seiner (1) vergötterten Drusilla. Seine andere Schwestern liebte er weder mit so vieler Heftigkeit, noch Achtung, indem er solche öfters vor seinen Augen durch seine Lustknaben schänden ließ: um desto leichter es ihm denn auch fiel, sie

(1) Cajus ließ sie nach dem Dio, Panthea nennen, ihr in allen Städten Tempel erbauen: und der Senator Livius beschwor es, sie gen Himmel auffahren, und unter den Göttern wandeln gesehen zu haben, beschwor es bey allen Göttinnen und bey ihr selbst, und Fluch sollte ihn und seine Kinder treffen, wenns nicht so wäre. So tief erniedrigte der abscheulichste Despotismus die Seelen der ehedem so hochherzigen Römer!

bey der Verschwörung des Aemilius Lepidus als Personen verurtheilen zu lassen, die im Ehebruch gelebt und mit um diese Verschwörung gewußt hätten. Er machte auch nicht allein ihren Briefwechsel mit dem Lepidus, den er auf eine listige Art durch ihre Buhler erhalten hatte, bekannt, sondern weihte auch Maes, dem Rächer, mit einer besondern Aufschrift, drey zu seiner Ermordung geschliffene Dolche.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Anfang seiner Vermählungen war eben so schändlich, als der Fortgang und die Trennungen derselben. Als Livia Orestilla den Lucius Piso heirathete, und er sich ebenfalls bey ihrem Hochzeitfeste eingefunden, nahm er dieselbe für sich selbst mit nach Hause, verstieß sie aber wieder nach wenig Tagen und verwies sie endlich nach zwey Jahren aus Rom, weil sie, wie man glaubte, mittlerweile wieder mit ihrem Gemahl Umgang gepflogen hatte. Nach andern soll Cajus beym Hochzeitschmause dem Piso, der gerade gegen ihm über gelegen, zugerufen haben (1): „Buhle nicht mit meiner Gemahlinn:" die Orestilla unmittelbar nach der Tafel mit sich genommen, den folgenden Tag aber öffentlich bekannt gemacht haben: „er habe

(1) Noli uxorem meam premere. Daß das Zeitwort premere diese Bedeutung zulasse, erhellet aus Martial 3, 58, 17.

Rhodias superbi feminas premunt Galli.

sich eine Frau nach der Weise des Romulus und (2) Augusts beygelegt.“ Einstmahls erzehlte man, daß die Großmutter der Lollia Paulina, der Gemahlinn des Consularen Cajus Memmius, der damahls die Armee kommandirte, die schönste Frau ihrer Zeit gewesen. So gleich ließ er diese aus der Provinz abfordern, woher sie ihm dann ihr eigner Mann zuführte; er verstieß sie aber bald darauf wieder, und verboth ihr jemahls mit einer Mannsperson was zu thun zu haben: Die Cäsonia, die nicht sonderlich schön, schon ziemlich bey Jahren war, und bereits mit ihrem ersten Manne drey Töchter hatte, dabey aber höchst ausschweifend und liederlich lebte, liebte er am brünstigsten und beständigsten, dergestalt, daß er sie öfters in einem Reitkleide mit Schild und Helm neben sich reiten ließ, und sie in diesem Aufzuge den Soldaten; seinen Vertrauten aber nackend zeigte (3). Nach ihrer Niederkunft beehrte er sie mit dem Titel seiner Gemahlinn, und erklärte sich am nähmlichen Tage für ihren Gemahl und für den Vater ihres Kindes.

(2) Weil Romulus seine Sabinerinn entführt, und August seine Livia sich von ihrem Manne ausgebethen.

(3) Jetzt verstieß er, sagt Dio 59, 23, seine Gemahlinn Paulina, unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, im Grunde aber, weil er ihrer überdrüßig war, und an der Milonia Cäsonia mehr Geschmack fand. Schon vorher hatte er mit ihr vertraulich gelebt: er wollte sie aber gerade jetzt zur Gemahlinn erheben, weil sie schwanger, und er im ersten Monath durch sie Vater zu werden wünschte.

Dieser Tochter selbst aber gab er den Nahmen Julia Drusilla, ließ sie in aller Göttinnen Tempeln herum tragen, in Minervens Schoß legen, und sie dieser Göttinn gleichsam zur Erziehung und Bildung übergeben. Nichts schien ihm mehr ihre ächte Abstammung von ihm zu verbürgen, als ihr wildes Wesen, das in diesem zarten Alter bey ihr schon so weit ging, daß sie mit ihren gefährlichen Fingern den mit ihr spielenden Kindern nach den Augen und dem Gesichte kratzte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Es möchte vielleicht zu geringfügig und zu wenig unterhaltend seyn, wenn wir hier auch noch erzählen wollten, wie er seine Verwandte und Freunde, z. B. den Ptolemäus, des Königs Juba Sohn, des M. Antonius Enkel von seiner (1) Tochter Selena, und also seinen Geschwisterkindsretter, wie es besonders den Macro, und die Ennia selbst, die ihm auf den Thron verholfen behandelt habe, die er alle, ungeachtet der nahen Verwandtschaft und der um ihn habenden Verdienste, hinrichten lassen. Eben so wenig Achtung und Milde bewies er dem Senat. Einige derselben, die bereits die höchsten Würden des Staats bekleidet hatten, ließ er zu Fuß in Togen einige tausend Schritte weit ihm an seinen Wagen

(1) Eigentlich war Cajus um einen Grad weiter entfernt. Denn Cajus war des Triumvirs Antonius Urenkel, Ptolemäus aber, der Cleopatra, die hier Selene heißt, Sohn, Antons, ihres Vaters, Enkel.

entgegen kommen, und bey der Tafel entweder oben, bey seinem Haupte, oder unten zu Füßen, wie Sclaven aufgeschürzt aufwarten. Einige, die er heimlich hatte tödten lassen, wurden immerfort als noch lebend zur Tafel eingeladen, bis er endlich einige Zeit hernach fälschlich vorgab, daß sie sich freywillig entleibt thätten. Die Consuls, welche aus Unachtsamkeit seinen Geburtstag nicht durch einen Anschlag bekannt gemacht hatten, setzte er ab, so daß der Staat drey Tage hindurch ohne diese höchste Obrigkeit war. Seinen Schatzmeister, dessen Nahmen bey einer Verschwörung wieder ihn mit angegeben worden war, ließ er mit Ruthen peitschen und dabey die Soldaten auf des Entkleideten Kleidung stehen, damit sie desto stärker zuschlagen könnten. Eben so stolz und grausam behandelte er auch die übrigen Stände. Durch den Lärmen derer, die schon um Mitternacht die Freyplätze im Circus besetzten, im Schlaf gestört, befahl er alle ohne Unterschied mit Prügeln fortzujagen; bey welchem Tumulte ausser einer Menge gemeiner Personen mehr als zwanzig Römische Ritter, und eben so viele Damen erdrückt wurden. Um zwischen dem gemeinen Volke und den Richtern Zänkereyen anzurichten, gab er einstens bey einem Schauspiele die Geschenktäfelchen früher als zehn Uhr (nach geendigter Comödie) aus, damit die Ritterplätze von dem gemeinsten Volke besetzt werden möchten. Bey den Fechterspielen mußte man zuweilen bey der größten Sonnenhitze die Vorhänge wegnehmen, ohne jemand fort zu lassen, zuweilen ließ er abgemerkelte wilde Thiere, und statt der gewöhnli-

chen Fechter, schlechte und abgelebte, auch (2) pegmarische Fechter, ja (3) angesessene Bürger, deren

(2) Die Pegmata, (auch pegmæ) beschreibt Seneca Brief 91. folgender Maßen: Ludicræ artes sunt, quæ ad voluptatem aurium atque oculorum tendunt. His annumeres licet machinatores, qui pegmata per se surgentia excogitant, & tabulata tacite in sublime crescentia, & alias ex inopinato varietates, aut dehiscentibus, quæ cohærebant, aut his, quæ distabant, sua sponte coëuntibus, aut his, quæ eminebant, paulatim in se residentibus. His imperitorum feriuntur oculi, omnia subita, quia caussas non novere, mirantium. Die Maschinerie in unsern Opern und Comödien liefert Beyspiele solcher Pegmatum. Pegmarische Fechter waren besonders, nach der Nachricht, die uns Strabo B. 6. davon gibt, solche, welche, z. B. auf einer Bühne standen, die sich plötzlich von einander that, und sie in ein sogleich darauf sichtbar werdendes Behälter von wilden Thieren fallen ließ, mit denen sie kämpfen mußten. Gemeiniglich wurden die Sieger in diesem unvermutheten und gefährlichen Kampfe rude donirt, und hießen pegmarische Fechter.

(3) Diese seine abscheuliche Mordlust, sagt Dio 59. 10. konnte ihn fähig machen, bey einem Thiergefechte, wo keine zum Tod verdammte Missethäter, um mit den wilden Thieren zu fechten, mehr da waren, die ersten besten aus dem um den Schranken der stehenden Volke greifen und den wilden Thieren vorwerfen, vorher aber, damit sie weder schreien, noch schimpfen könnten, ihnen die Zungen ausschneiden zu lassen."

Statt tabidas feras könnte vielleicht auch, um die Disproportion der Kämpfenden desto auffallender zu machen, rabidas feras gelesen werden.

körperliche Gebrechen in die Augen fielen, auf dem Kampfplatze auftreten, auch bisweilen die Fruchtmagazine sperren, und dem Volk mit Hungersnoth drohen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Folgendes waren vorzüglich Beweise seiner grausamen Gemüthsart. Einstmahls, da das zur Fütterung der zum Thiergefechte angeschaften Bestien nöthige Fleisch zu theuer war, zeichnete er einige Missethäter aus, die man ihnen schlachten sollte. Indem er aber die Gefängnisse der Reihe nach durch ging, blieb er in der Mitte der Gallerie stehen, und befahl, ohne sich um jene Auszeichnung zu bekümmern, (1) alle vom ersten Kahlkopf bis zum letzten umzubringen. Einen Römer, der für das Leben des Cäsars auf dem Kampfplatz zu fechten das Gelübde gethan hatte, zwang er sein Wort zu halten, sah ihm selbst zu, und erklärte ihn erst als Sieger und nach langem Bitten für frey. Einen andern, der für des Kaisers Leben das seinige aufzuopfern versprochen, sich aber hernach eines andern besann, übergab er, gleich einem Opfer, mit Bändern und einem Kranz von Eisenkraut geschmückt, den Stra-

(1) A calvo ad calvum, war, wie Dio 59. 22. ein Sprüchwort zu Rom, das daher entstanden seyn soll, weil bey einer Legion sich es einstens gefügt, daß beyde Flügelmänner Kahlköpfe gewesen. Es gilt also dieser Ausdruck eben so viel, als der bekannte ad unum omnes.

ßenjungen, die auf die Erfüllung seines Versprechens dringen, ihn auf allen Straßen verfolgen und ihn endlich von dem Damm (2) herunterstürzen mußten. Viele angesehene Männer ließ er brandmarken und verurtheilte sie darauf in die Bergwerke, oder zur Ausbesserung der Heerstraßen, oder zu Thiergefechten; einige ließ er gar, gleich wilden Thieren, auf allen Vieren in Behälter sperren, oder mitten von einander sägen: und dieß alles bey manchen, ohne daß sie was sonderliches verbrochen hatten, sondern weil sie entweder sich über seine Schauspiele aufgehalten, oder bey seinem Genius nie geschworen hatten. Aeltern zwang er bey den Hinrichtungen ihrer Kinder Augenzeugen zu seyn; und da sich einstens ein Vater mit einer Krankheit entschuldigte, ließ er ihn in einer Sänfte hohlen; einen andern zog er unmittelbar nach dem traurigen Anblick der Hinrichtung seines Sohnes zur Tafel, und nöthigte ihn auf die leutseligste Art vergnügt und aufgeräumt zu seyn. Den Aufseher der Fechterspiele und Thiergefechte ließ er viele Tage hintereinander mit Geißeln, (3) an deren Enden bleyerne Kugeln befestigt

(2) Quoad præcipitaretur exaggere. Plutarch im Numa sagt, daß diese Anhöhe, welche die Römer Agger genennt, und zu öffentlichen Hinrichtungen bestimmt gehabt hätten, bey dem Collinischen Thore gelegen. Seneca sagt in dieser Hinsicht de tranquill. 14. Nec jam procul erat tumulus, in quo Cæsari Deo noſtro fiebat quotidianum ſacrum.

(3) Catomis verberatum scheint eine schicklichere Lesart zu seyn, als Catenis verberatum. Κατωμον interscapulum, der Ort zwischen den Schulterblättern, be-

waren, im Nacken zwischen den Schultern stäupen, und nicht eher tödten, als bis ihm selbst der Gestank des schon angefaulten Gehirns unausstehlich wurde. Der Verfasser eines Atellanischen Lustspiels ward wegen eines zweydeutigen Scherzes mitten auf dem freyen Platze des Amphitheaters verbrannt. Einen Römischen Ritter, der, da er den wilden Thieren vorgeworfen werden sollte, immerfort seine Unschuld betheuerte, ließ er zurückführen, ihm die Zunge ausschneiden, und ihn darauf hinrichten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Als er einen aus der Verbannung Zurückberufenen fragte: was er denn während dieser seiner Verweisung zu thun gewohnt gewesen? und ihm dieser aus Schmeicheley antwortete: „Ich habe beständig angeflehet, daß, wie es auch geschehen, sie den Tiber sterben, dich aber auf den Thron kommen lassen möchten:" so brachte ihn dieß auf die Gedanken, daß auch die von ihm Verwiesenen die Götter um seinen Tod anfleheten, und schickte daher auf alle Inseln Leute ab, mit dem Befehle, alle ohne Unterschied zu tödten. Als er gerne einen (1) Se-

zeichnet auch eine mit Bleykugeln versehene Geißel, mit der ein Missethäter an diesem Orte gestäupt wurde.

(1) Ausführlicher erzählt dieß Dio 59, 26. folgendermaßen: „Ein gewisser Protogenes, der dem Kaiser in den grausamsten Entwürfen zur Hand ging, und

nator wollte in Stücke zerreißen lassen, bestellte er gewisse Personen, die ihn so gleich bey seinem Eintritte in den Senat für einen Feind des Staats erklären, mit ihren Geißeln anfallen und verwunden, und sodann von den übrigen völlig zerfleischen lassen sollten: seine Wuth war auch nicht eher gesättigt, als bis er desselben Fleisch, (2) Haut, Knochen und Eingeweide durch die Straßen schleifen und vor seinen Augen zusammen geschleppt liegen sah.

immer zwey Bücher bey sich trug, davon das eine das Schwert, das andere der Dolch hieß, kam meistens, dem Scheine nach wie von ungefähr, in den Senat, alle Senatoren gingen ihm, wie billig, entgegen, und sprachen mit ihm unter vertraulichem Händedrucke; aber er wandte sich mit hämischem Blicke nach dem Scribonius Proclus: „auch du begrüßest mich — du, der bitterste Feind des Kaisers?" Kaum hatte er ausgeredet, als die anwesenden Senatoren um ihren Collegen herumtraten, ihn in Stücke zerrissen, dann dem Cajus einige feyerliche Spiele, einen besondern Thron im Senate, so hoch, daß niemand hinanreichen konnte, eine Bedeckung von Soldaten in der Curia selbst, und Wachen um seine Bildsäulen zuerkannten.

(2) Membra, & artus & viscera. Ersteres bezeichnet Fleisch und Haut, welche die artus, d. i. die Theile des Körpers, die Knochen und Nerven bedecken; viscera sind die Eingeweide, Herz, Leber u. s. w.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Zu diesen unmenschlichen Handlungen kamen auch noch seine grausamen Reden. Ihm gefiel, wie er sagte, bey seiner Gemüthsart nichts so sehr, als, um seinen eigenen griechischen Ausdruck zu gebrauchen, seine Adiatrepsie, d. i. Unempfindlichkeit. Seiner Großmutter Antonia, die ihm gute Lehren gab, sagte er, als wäre es nicht schon genug gewesen, solche nicht zu befolgen: „Erinnere dich, daß meine Macht bey Allen und im Allem unumschränkt ist:“ Da er seinen Bruder, der sich, seiner Meinung nach, gegen seine Nachstellungen durch Gegengift verwahren wollen, tödten ließ, sagte er: „Wie, gegen einen Kaiser ein Gegengift!“ Seinen verwiesenen Schwestern drohete er, daß es ausser den Verbannungsinseln auch noch Schwerter gebe. Einen gewesenen Prätor, der sich unter dem Vorwande seiner Gesundheit zu (1) Anticyra aufhielt, und zum öftern um die Verlängerung seines Urlaubs anhielt, befahl er endlich, und zwar mit den Worten, zu tödten: „dem guten Manne muß man zur Ader lassen, da ihm in so langer Zeit die Nieswurz nichts

(1) Anticyra, Αντικυρα, auch beym Strabo Αντίκυρρα, eine ehemahls wegen der kräftigen und häufig daselbst wachsenden Nieswurz berühmt gewesene und an der Küste des Corinthischen Meerbusens in Phocis gelegene Stadt. Es gab noch ein anderes am Mallischen Seebusen gelegenes Anticyra.

nichts geholfen.“ Uiber den zehnten Tag unterschrieb er jedes Mahl die Todesurtheile der Gefangenen mit den Worten: „ich bringe meine Rechnung ins Reine.“ Da er einstmahls einige Gallier und Griechen zu gleicher Zeit zum Tode verurtheilte, rühmte er sich, „Herr von (2) Gallogräcien geworden zu seyn.“

Dreyßigstes Kapitel.

Nicht leicht ließ er jemand anders, als langsam und stuffenweise hinrichten, seiner beständigen und sehr bekannten Maxime gemäß: „Tödte ihn so, daß er den Tod recht fühlen möge.“ Einstens ließ er, durch einen Irrthum im Nahmen getäuscht, den Unrechten hinrichten, und sagte weiter nichts, als, „auch der hat es verdient.“ Sehr oft hörte man aus seinem Munde die Worte des Tragikers: „Mögen sie mich immer hassen; wenn sie mich nur fürchten.“ Nicht selten griff er alle Glieder des Senats als gewesene Clienten des Sejans und Angeber seiner Mutter und Brüder an; brachte die Schriften, die seinem Vorgeben nach verbrannt worden, wieder zum Vorscheine, vertheidigte Tibers Grausamkeit, der so vielen Anklägern nothwendig habe glauben müssen. Dem Ritterstande verwies er immer-

(2) Gallogræcia oder Galatia, ein von den aus ihrem Vaterlande ausgewanderten Gallern in Kleinasien, und zwar in Phrygien ehedem gestiftetes Reich, dessen Einwohner aus Galliern und Griechen vermischt waren.

fort seine ausschweifende Neigung zur Bühne und den Fechterspielen. Voll Zorn über das Volk, das bey einem Wagenrennen eine andere Partey, als er selbst, begünstigte, rief er laut: „Möchte doch das ganze Römervolk nur einen Nacken haben!“ Als das Volk den Straßenräuber Tetrinius auf den Kampfplatz forderte, sagte er: „die ihn fordern, sind lauter Tetrinier.“ Als sich ein Haufe von fünf Netzfechtern in der Tunika, ohne sich zu wehren von eben so vielen Secutoren hatte besiegen lassen, gab er Befehl, erstere insgesammt umzubringen: einer von denselben ergriff aber seine Gabel wieder und erlegte damit alle fünf Sieger. Diesen Mord beklagte er in einem besondern Edicte, und verwünschte alle diejenigen, die dabey hätten können Zuschauer abgeben.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Er pflegte sich öffentlich über das Schicksal seiner Zeiten zu beklagen, daß dieselben durch kein allgemeines Unglück bezeichnet würden, da doch die Regierung des Augusts durch die Varianische Niederlage, so wie die des Tibers durch den Einsturz des Fidenatischen Schauplatzes denkwürdig geworden, ihm aber das Glück seines Zeitalters die Vergessenheit drohe. Oefters wünschte er deßwegen Niederlagen seiner Kriegsheere, Hunger, Pest, Feuersbrünste und Erdbeben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Diese seine grausame Gemüthsart zeigte sich in seinen Reden und Handlungen selbst bey seinen Erhohlungen, beym Spiele und bey der Tafel. Oft wurden, wann er zu Mittag speisete, oder sich Abends beym Schmause lustig machte, einige vor seinen Augen gefoltert. Ein Meister im Köpfen, ein Soldat mußte (in seiner Gegenwart) den Gefangenen ohne Unterschied die Köpfe vor die Füße legen. Bey der Einweihung der Brücke zu Putioli, von deren Anlage wir oben geredet haben, ließ er viele Personen, die er vom Gestade auf diese Brücke gelockt hatte, ehe sie es sich versahen, herunter stürzen, und diejenigen, die etwa zu ihrer Rettung das Steuerruder ergriffen, mit Stangen und Rudern wegstoßen und ersäufen. Einen Sclaven, der bey einem öffentlichen Gastmahle zu Rom die (1) silberne Plättchen, womit die Lagergestelle überzogen waren, stahl, ließ er sogleich durch den Scharfrichter beyde Hände abhauen, solche ihm um den Hals

(1) Plinius sagt B. 33, 51. Lectos mulierum jam pridem totos operiri argento, & triclinia quædam, quibus argentum addidisse primus traditur Carvilius Pollio, eques Romanus. Diese mit dünnem Silber plattirten Tische und Tischpolstergestelle suchten diebische Sclaven dieses Uiberzugs zu berauben. Daher sagt Martial 8, 33.

An magis astuti derasa est ungue ministri
Bractea, de fulcro quod reor esse tuo?

nebst einer Schrift, die sein Verbrechen anzeigte, über die Brust herabhängen, und so ihn mitten durch die Gäste führen. Einen Fechter von den Mirmillonen, der Uibungs halben mit einem Stabe mit ihm focht, und freywillig auf den Boden fiel, erstach er mit seinem Dolch, und lief (als Sieger) mit dem Palmzweige in der Hand, herum. Statt des Opferthiers, das bereits am Altar stand, erschlug er, wie ein Opferschlächter aufgeschürzt, mit dem Opferbeile (2) mit dem er weit aushohlte, den Opferschlächter selbst. Als er einstmahls bey einem feyerlichen Gastmahle plötzlich in ein starkes Gelächter ausbrach, und die neben ihm sitzenden Consuln sehr höflich nach der Ursache davon fragten, antwortete er: „worüber anders, als daß ich euch beyde auf einen Wink sogleich könnte hinmorden lassen.“

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Einstens da er vor Jupiters Bildsäule stand, fragte er unter andern scherzhaften Einfällen den Schauspieler Apelles: ob er den Jupiter oder ihn für den mächtigsten halte? ließ ihn, da er nicht gleich antwortete, tüchtig durchstäupen, und lobte dabey von Zeit zu Zeit, wenn er um Gnade flehete, seine Stimme, als deren wehklagender Ton seinem Ohr lauter Harmonie wäre. Nie küßte er den Hals seiner Gemahlinn oder Liebste, ohne dabey zu sagen: „die-

(2) Malleo mactavit. Das umgewandte Opferbeil stellte einen Hammer vor.

sen schönen Kopf kann ich auf einen Wink herunterschlagen lassen.“ Ja bisweilen ließ er sich verlauten: „er wolle, sollte es auch durch die Folter geschehen, von seiner Cäsonia erfahren, warum er sie so heftig liebe.“

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Mit gleichem hämischem Neid und stolzer Grausamkeit behandelte er fast alle große Männer der vorigen Zeiten. Die Statuen derselben, welche August aus Mangel des Raums aus dem Vorhofe des Capitols auf das Marsfeld hatte bringen lassen, zernichtete und zerstreuete er dergestalt, daß, da man sie wieder aufstellen wollte, man ihre Aufschriften nicht mehr finden konnte. Nachgehends verboth er überhaupt, irgend jemand eine Statue oder ein Brustbild ohne sein Vorwissen und seine Einwilligung aufzustellen. Auch hatte er den Einfall, Homers Gedichte ganz zu vernichten. „Denn warum sollte ich, sagte er, das nicht thun dürfen, was Plato that, der ihn ganz aus seiner idealischen Republik verbannet hat?“ Ja beynahe hätte er auch alle Schriften (1) und Büsten des Virgills und Titus Livius aus allen Bibliotheken verbannt, weil er jenem Mangel an Genie und Gelehrsamkeit, diesem aber Weitschweifigkeit und Nachläßigkeit in seiner Geschichte vorwarf. In Ansehung der Rechtsgelehrten, deren

(1) Von der Gewohnheit, die Büsten großer Gelehrten in Bibliotheken aufzustellen, handelt Plinius B. 35. K. 2.

Wissenschaft er öfters ganz abzuschaffen drohete, sagte er zum öftern: ich will es doch noch dahin bringen, daß niemand ohne mich was soll entscheiden können."

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Den ältesten und edelsten Familien nahm er ihre angestammten Ehrenzeichen, z. B. den Torquaten die Halskette; den Cincinaten die Haarlocke; dem (1) Cnejus Pompejus, aus diesem so alten Hause, den Beynahmen des Großen. Den oben schon erwähnten Ptolemäus, den er (aus seinem Reich) nach Rom eingeladen, und aufs prächtigste empfangen hatte, ließ er ganz unvermuthet aus keiner andern Ursache tödten, als weil er bey seinem Eintritt ins Theater, wie er bemerkt hatte, aller Augen durch seinen prächtigen Purpurmantel auf sich gezogen. Jeden schön gewachsenen und schön gelockten Jüngling, der ihm begegnete, entstellte er durch

(1) Der nähmliche, mit welchem in der Folge Claudius seine älteste Tochter Antonia, vermählte, ihn aber auch ohne Ursache hinrichten ließ. Dio 60. 5. zeigt die Ursache an, warum Cajus diesem Pompejus den Zunahmen Magnus genommen. Dem Pompejus, sagt er, hatte vorher Cajus den Zunahmen des Großen zu führen untersagt: und beynahe hätte ihm dieser Nahmen das Leben gekostet. Zum Glück glaubte damahls Cajus, sich vor diesem jungen Manne nicht fürchten zu dürfen. Den Nahmen mußte er aber wenigstens ablegen, bey dem, wie Cajus sagte, seine künftige Sicherheit leiden könnte.

Abscheerung des Hinterkopfs. Einen gewissen Esius Proculus, den Sohn eines Primipilaren, und den man seiner großen und schönen Statur wegen (2) Kolosseros nannte, ließ er auf einmahl mitten aus den Zuschauern auf den Kampfplatz schleppen, wo er erstlich mit einem Thrazischen Fechter, und darauf mit einem völlig Gerüsteten fechten mußte. Da er beyde erlegt hatte, befahl er ihn sogleich zu binden, ihn in Lumpen gehüllt durch die Straßen zu führen, in dieser Gestalt ihn dem (3) Frauenzimmer zu zeigen und dann zu ermorden. Uiberhaupt war selbst der niedrigste und armseligste Mensch nie sicher, daß er ihm nicht zu schaden suchen möchte. Den Priester (4) in Dianens Hayne, weil er sich schon viele Jahre bey seinem Dienste erhalten hatte, mußte auf sein Anstiften ein stärkerer Gegner vertreiben. Als

(2) Der griechischen Sprache, in der man sehr große Statuen Colossos nennte, dergleichen vorzüglich der beym Eingang des Havens von Candia gewesen, gemäßer würde, statt Colosseros, Colosseos gelesen werden müssen.

(3) Bey welchem dieser wohlgewachsene Mann ohne Zweifel sehr beliebt gewesen, und sich dadurch den Haß des Caligula, der mit Eifersucht auf alle Damen in Rom Anspruch machte, zugezogen hatte.

(4) Nemorensis rex, i. e. sacerdos in nemore Aricino Dianæ sacro, von dem oben im Cäsar K. 46. geredet worden. Dieser Priester war jedes Mahl ein entlaufener Sclav, der, wenn er einmahl das Priesterthum erhalten, sich mit jedem Nebenbubler, der einen Zweig vom heiligen Baume im Tempel zu erhalten, das Glück gehabt hatte, um diese Stelle schlagen mußte.

bey einem Fechterspiele ein gewisser Wagenfechter Porius, seinem Sclaven, der den Sieg erfochten hatte, die Freyheit schenkte, und das Volk ihm deswegen ausserordentlichen Beyfall zuklatschte, machte sich Cajus so geschwind fort aus dem Schauplatze, daß er auf die Schleppe seiner Toga trat, über die Stuffen hinstolperte, und voll Unwillen ausrief: „Dieß Volk, das den Erdkreis beherrschet, erweist einem Fechter einer unbedeutenden Kleinigkeit wegen mehr Ehre, als allen seinen vergötterten Cäsaren, und mir selbst, der ich noch lebe.“

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Eigne Keuschheit schonte er eben so wenig, als fremde. Mit dem Marcus Lepidus, dem Pantomim Mnester und einigen Geißeln soll er in wechselsweiser Unzucht gelebt haben. Der junge Valerius Catullus, aus einer Consularischen Familie, beklagte sich sogar öffentlich, daß er nicht allein von ihm geschändet, sondern durch den unzüchtigen (1) Umgang mit ihm fast sey zu Grunde gerichtet worden. Ausser dem blutschänderischen Umgang mit seinen Schwestern und ausser seiner Stadtkundigen Leidenschaft für die Hure Pyrallis, war auch sonst nicht leicht eine vornehme Dame vor ihm sicher, als welche er gewöhnlich mit

(1) Contubernium stehet hier statt concubitus. Eben so braucht Petron das Wort Vesticontuberuium, das Liegen unter einer Decke, Veste.

ihren Männern zur Tafel bath, ſie, wenn ſie bey ſeinem Tiſchlager vorbeygingen, nicht anders, als ein Sclavenhändler, aufs genaueſte eine zeitlang betrachtete, auch wohl gar, wenn ſie verſchämt das Geſicht niederſchlugen, ſolches, indem er ſie am Kinn ergriff, aufrichtete. So wie ihm eine gefiel, führte er ſie aus dem Speiſeſaal in ein Kabinet, und kam alsdann, mit noch ſichtbaren Zeichen des erhitzten Genuſſes, zur Tafel zurück, lobte, oder tadelte jede öffentlich, und erzehlte alles haarklein, was ihm an ihrem Körper und bey ihrem Betragen während ihrer Umarmung gefallen, oder mißfallen hatte. Einige ſchickte er im Nahmen ihrer abweſenden Männer Scheidebriefe, und ließ ſolche ſogleich in die Akten eintragen.

Sieben und dreyßigſtes Kapitel.

Bey ſeiner ausſchweifenden Verſchwendung übertraf er jeden andern noch ſo ſinnreichen Verſchwender. So erfand er neue Arten von Bädern, unerhörte Arten von Speiſen und Mahlzeiten, daß er z. B. ſich in kalten und warmen Salben badete, die (1) koſtbarſten Perlen in Weineſſig aufgelöſt,

(1) Seneca ſagt hiervon in Conſolat. ad Helviam C. 9. Cajus Cæſar, quem mihi videtur rerum natura edidiſſe, ut oſtenderet, quid ſumma vitia in ſumma fortuna poſſent, centies ſeſtertium cœnavit uno die (600000 Gulden) & in hoc omnium adjutus ingenio, vix tamen invenit, quo-

trank; den Gästen Brot und Speisen von Gold vorsetzte, und dabey sagte: „Man muß entweder sparsam leben, oder Kaiser seyn.“ Auch warf er eine nicht geringe Summe Geldes etliche Tage nach einander vom Frontispitz der Julischen Basilika unter das Volk; ließ (2) zehnrudrigte Galeeren bauen, ihre Hintertheile mit kostbaren Steinen einlegen, die Segel von Schillerzeuch machen, in ihrem weitläuftigen Raum Bäder, bedeckte Gänge und Speisesäle nebst einer Menge von verschiedenen Weinstöcken und Obstbäumen anbringen. Und auf einer solchen Galeere fuhr er bey Tage unter Vocal- und Instrumentalmusik bey fröhligem Schmause an den Küsten von Kampanien herum. Bey Anlegung von Lustschlössern und Landhäusern sah er auf weiter nichts, als das, was man für unmöglich hielt, zu Stande zu bringen. Da, wo das Meer am tiefsten und gefährlichsten war, wurden Dämme aufge-

modo trium provinciarum tributum una cœna fieret.

Von der Auflösung der Perlen in Weinessig findet man Nachricht, so wie Beyspiele dieser Verschwendung beym Plinius 9, 35; Macrob 2, 13; Valerius Maximus 9, 1, 2; Pausanias in den Denkwürdigkeiten Arkadiens; Vitruv 8, 3.

(2) In einigen Ausgaben fabricavit de cedris liburnicas. Schicklicher deceres, vom Griechischen δεκηρεις, d. i. decemremes.

Versicoloribus velis. Versicolor heißt nicht sowohl buntig, als vielmehr, wo eine Farbe nach der andern erscheint, wie bey dem Halse der Tauben und dem Schillertaffend.

führt: die härtesten Felsen wurden durchschroten; Ebene zu Bergen, und Berge zu Ebenen umgeschaffen; und alles dieß mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, weil der geringste Verzug den Kopf kostete. Kurz, noch ehe ein Jahr völlig verflossen war, hatte er unermeßliche Schätze, und Tibers ganze Verlassenschaft, die sich auf zweytausend siebenhundert Millionen Sesterzien (162 Millionen Gulden) belief, durchgebracht.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Hierdurch ganz erschöpft, suchte er seinem Mangel durch alle Arten von Raub und Erpressungen abzuhelfen vermittelst ungerechter Anklagen, Einziehung der Güter und neuer Auflagen. So behauptete er, daß diejenigen, deren Vorfahren für sich und ihre Nachkommen das Römische Burgerrecht erhalten hätten, keineswegs darauf einen gegründeten Anspruch machen könnten, woferne sie nicht unmittelbar Söhne derselben seyen; indem der Ausdruck Nachkommen (Posteri) nur diesen Grad bezeichnen solle. Er erklärte daher ganz spöttisch alle Verordnungen des Julius und Augustus für ungültig. Jeden, der in der Folge auf irgend eine Art an seinem Vermögen einen Zuwachs erhalten, beschuldigte er dasselbe unrichtig angegeben zu haben. Die Testamente der (1) Primipilaren, die seit Ti-

(1) Primipilaris, auch primipilus, centurio primi pili, war der erste unter den zehen Centurionen der Triarier bey der Legion, und hatte vor allen übri-

bers Regierungsantritt weder diesen, noch ihn selbst zu Erben ernannt hatten, erklärte er, als Denkmahle der Undankbarkeit eben so wohl für nichtig, als diejenigen, von deren Verfassern jemand aussagte, daß sie Willens gewesen, den Kaiser zum Erben einzusetzen. Dieß verbreitete einen solchen Schrecken, daß viele Unbekannte ihn mit ihren Freunden, Aeltern mit ihren Kindern zugleich mit ins Testament setzten, die er aber, wenn sie nicht bald nach seiner Ernennung starben, seine Spötter nannte, und ihnen vergiftetes Marzipan (vergiftete Leckereyen) schickte. Bey allen dergleichen Untersuchungen war er selbst Richter, bestimmte dabey gleich anfangs die Summe, die nach seinem Ausspruche bezahlt werden sollte, und verließ nicht eher den Richterstuhl, bis solche war erlegt worden. Weil er aber nicht gern viel Zeit auf etwas wandte; so sprach er einst über vierzig, ganz verschiedener Verbrechen wegen angeklagten Personen ein und eben dasselbe Urtheil, und rühmte der Cäsonia bey ihrem

gen Hauptleuten grosse Vorrechte und Vortheile. Vegetius sagt deßwegen 2, 21. Primi pili centurio, postquam in orbem omnes cohortes per diversas administraverit scholas, in prima cohorte ad hanc pervenit palmam, in qua ex omni legione infinita commoda consequitur. Besonders erhielten sie vieles durch die im Lager gemachten Testamente, in denen sie meistens am besten bedacht wurden. S. Quintilian 6, 3. Es war also nicht zu verwundern, daß Cajus diese reichen Krieger wieder erben wollte. Nach dem Dio verschmähete er aber auch die andern Centurionen nicht.

Erwachen, wie viel er während ihrer Mittagsruhe gethan hätte. Die bey den Schauspielen übrig gebliebenen Fechter verkaufte er in einer öffentlichen Auction, machte selbst den Ausrufer, und steigerte die Preise derselben so sehr, daß einige, die er zwang, mit Verlust ihres ganzen Vermögens, zu hoch zu biethen, sich durch Eröffnung der Adern selbst tödteten. Es ist eine bekannte Sache, daß, als Aponius Saturnus unter den übrigen in der Auction sitzenden Käufern eingeschlummert war, Cajus den Ausrufer bedeutet, diesen gewesenen Prätor, der ihm so oft mit dem Kopf zunickte, nicht zu übergehen; da denn so lange fortgebothen ward, bis demselben, ohne sein Wissen, dreyzehn Fechter für neun Millionen Sesterzien (540000 Gulden) waren zugeschlagen worden.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Als er in Gallien die Kostbarkeiten, das Geräthe, die Sclaven, ja sogar auch die Freygelassenen seiner verwiesenen Schwestern für ungeheuere Summen verkauft hatte, reitzte ihn dieser reiche Gewinnst so sehr, daß er alles in dem alten kaiserlichen Pallaste noch vorräthige Geräthe aus Rom kommen, und zu dessen Fortschaffung alle Miethwagen und Zugthiere aus den Mühlen wegnehmen ließ, weßwegen es denn zu (1) Rom (oft) an Brot mangelte, und

(1) Weil die zu den Roßmühlen, pistrinis, nöthige Pferde, so wie die andere zum Fuhrwerk der Rei-

die, welche daselbst Prozesse hatten, solche verlo=ren, weil sie nicht auf dem bestimmten Termin vor Gericht erscheinen konnten. Um nun dieses Geräths los zu werden, ließ er keinen Kunstgriff, keine Schmeicheley unversucht: indem er bald einen nach dem andern ihres Geitzes wegen ausschalt, und daß sie sich nicht schämten, reicher, als er selbst, zu seyn, bald sich stellte (1) als gereue es ihn, der=gleichen fürstliche Kostbarkeiten an Privatpersonen zu überlassen. Einstens erfuhr er, daß ein reicher Gallier seinen Bedienten zweyhundert grosse Sester=zien (12000 Gulden) verehret, um durch ihre ver=schmitzte Vermittelung an die kaiserliche Tafel gezo=gen zu werden: und er war nicht unzufrieden dar=über, daß man die Ehre, bey ihm zu speisen, so theuer bezahle. Allein den folgenden Tag schickte

senden erforderliche Pferde zum Transport des kai=serlichen Hausgeräths nach Gallien, waren wegge=nommen worden.

(1) Die schönsten und kostbarsten Kleinodien des kaiser=lichen Hauses, sagt Dio 59, 21, ließ er sogar nach Gallien kommen, und öffentlich feilbiethen, um den Glanz ihrer ehemahligen Besitzer zugleich mit zu Geld anschlagen zu können. Und wenn nun so ein Stück ausgerufen ward, dann pries er seine Waare: „Dieß gehörte sonst meinem Vater, dieß meiner Mutter, dieß meinem Großvater, dieß mei=nem Urgroßvater — — dieß hat Anton noch aus Aegypten mitgebracht, und dieß August erbeutet.“ Dabey vergaß er nicht zu bemerken, welcher Drang ihn zur Veräusserung nöthige, so daß niemand ein geringes Geboth zu thun getraute, und er auch den zufälligen Werth mit bezahlt bekam.

er diesem seinem gewesenen Gast bey der Auction durch einen Bedienten eine nichtswürdige Kleinigkeit für den nähmlichen Preis von zweyhundert grossen Sesterzien, mit dem Anfügen, daß er diesen Abend auch bey dem Kaiser, und zwar auf dessen eigene Einladung, speisen sollte.

Vierzigstes Kapitel.

Die neuen und unerhörten Auflagen ließ er Anfangs durch Pachter, und da diese viel dabey gewonnen, nachher durch die Centurionen und Tribunen der Leibgarde eintreiben. Jede Sache, jeder Kopf mußte versteuert werden. Alle nach Rom zum Verkaufe gebrachte Lebensmittel wurden mit bestimmten Abgaben belegt. Von allen Processen an allen Orten mußte der vierzigste Theil der streitigen Summe abgegeben werden; sich aber vergleichen, oder den Proceß gar aufgeben, war strafbar. Den achten Theil von ihrem Verdienste mußten die Packträger, jedes Freudenmädchen aber die Taxe Eines Beyschlafs abliefern. Zu dieser Taxverordnung ward auch noch beygefügt, daß die ehemahligen Buhlerinnen, wie auch die Kupplerinnen diese allgemeine Auflage entrichten, und selbst die Ehegatten die (1) Rechte der ersten Nacht bezahlen sollten.

(1) Das Jus primæ noctis, welches sich in einigen nördlichen Provinzen Teutschlands und Frankreichs die Güterbesitzer bey ihrer Unterthanen Töchter angemaßt, traten sie gewöhnlich an den Bräutigam gegen Erlegung einer gewissen Geldsumme ab, die

Ein und vierzigstes Kapitel.

Diese Abgaben wurden zwar durch einen Ausruf, aber nicht durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht; da denn viele aus Unwissenheit der Taxen straffällig wurden. Endlich erfolgte auf dringendes Verlangen des Volks der öffentliche Anschlag, aber in so kleiner Schrift und an einem so (1) unzugänglichen Orte, daß niemand davon eine Abschrift nehmen konnte. Und um keine Art von Beute unversucht zu lassen; so legte er in seinem eignen Pallaste ein Hurenhaus an, indem sich viele (2) Kabinete

nach dem Unterschied der Personen auch selbst verschieden gewesen, und vectigal marchetæ mulieris, der Jungferschaftszoll genennt ward. Caligula hatte also schon diesen kameralistischen Einfall.

(1) Der gewöhnlichen Art der Promulgation der Gesetze ganz zuwider, welche uns Ulpian Digest. XIV. 3, 11, §. 3. in folgenden Worten beschreibt: Proscribere palam sic accepimus: claris litteris, unde de plano (auf ebener Erde, χαμοθεν, ἐξ ἐπιπεδου) recte legi possit, ante tabernam scilicet, vel ante eum locum, in quo negotiatio exercetur: non in loco remoto, sed in evidenti. Litteris verum, Græcis, an Latinis? Puto secundum loci conditionem, ne quis causari possit ignorantiam litterarum. Uibrigens wurden die Gesetze auf ehernen Tafeln bekannt gemacht.

(2) Cellæ hießen bey den Römern die kleinen Kammern für die Sclaven, deren jeder Sclav seine besondere hatte. Darnach bezeichnete dieser Ausdruck auch die

nette für freygeborne Frauenzimmer und Jünglinge befanden, und, der Würde des Orts gemäß, meublirt waren, wohin er denn durch seine Bediente (Nomenclators,) Alte und Junge auf den öffentlichen Plätzen an den Märkten und Basiliken zum Genuße der Liebe einladen, ihnen bey ihrem Eintritte die für den Genuß gesetzte Taxe auf Zins vorschießen, und durch besondre Personen sie mit Nahmen, als solche, die zur Vermehrung der kaiserlichen Einkünfte das ihrige beygetragen, öffentlich einzeichnen ließ. Selbsten die Glücksspiele waren ihm nicht zu niedrig, sondern durch Betrug und falsches Schwören einträglich. Einstens gab er seinem Nachbar sein Spiel, ging ein wenig in den Vorhof des Pallastes, ließ zwey reiche Römische Ritter, die von ungefähr vorbey gingen, ohne viele Umstände in Verhaft nehmen und ihre Güter einziehen, kam darauf mit frohlockender Miene zurück, und rühmte, „daß er noch nie so glücklich gespielt hätte.“

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Bey der Geburt seiner Tochter beklagte er sich über seine Armuth, daß er jetzt die schweren Ausgaben nicht allein eines Kaisers, sondern auch eines Va-

kleinen Kammern oder Kabinettchen in den Hurenhäusern. Jam pro cella meretrix assem exegerat, sagt Petron K. 8. und Juvenal 6, 121. von Messalinen:

Intravit calidum veteri centone lupanar
Et cellam vacuam atque suam.

ters zu bestreiten hätte, und stellte zur Unterhaltung und zum Brautschatze der Prinzeßinn eine Kollecte an. Ferner machte er bekannt, daß er am (1) neuen Jahre die gewöhnlichen Geschenke in Empfang nehmen würde, da er denn den ersten Jänner sich in den Vorhof des Pallastes stellte, und die Gaben selbst in Empfang nahm, die ihm das Volk aus allen Ständen reichlich und mit vollen Händen darbrachte. Zuletzt ward seine Neigung zum Gelde so stark, daß er öfters über sehr große in geräumigen Zimmern aufgeschüttete Haufen von Goldstücken barfuß spazierte, ja sich eine Zeitlang nackend darauf herum wälzte.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Nur ein einziges Mahl machte er einen Versuch im Kriege, und unternahm einen Feldzug, nicht aber nach einem überdachten Plane, sondern bey Ge-

(1) August hatte diese Art von Geschenken eingeführt, Tiber stellte sie ab; Caligula suchte sie wieder hervor, und Claudius, der ganz uneigennützig war, stellte sie von neuem ab. Ein Kaiser, sagt Dio B. 60, K. 6. der so wenig auf Geld begierig war, als Claudius, war in der That ein Wunder. Er verboth, ihm das unter August (und Tiber) gewöhnliche freywillige Neujahrsgeschenk anzubiethen — verboth allen, auch die nur sehr weitläuftige Verwandten hatten, ihn zum Erben einzusetzen; — gab sogar das während Tibers und Cajus Regierung abgedrungene Gut den noch Lebenden, oder ihren Kindern zurück.

legenheit einer Reise nach (1) Mevania, um den Fluß Clitumnus und den daran liegenden Hafen zu besuchen, wo, als man ihm den Vorschlag that, seine Batavische Leibgarde zu ergänzen, er plötzlich auf den Einfall gerieth, wider die Germanier zu Felde zu ziehen. Es mußten daher ohne allen Aufschub die Legionen und Hülfstruppen von allen Orten her sogleich aufbrechen, die Werbungen überall mit der größten Schärfe vorgenommen, und eine solche Menge von allen Kriegsbedürfnissen zusammen gebracht werden, als nie vor ihm ein Feldherr auf seinem Zuge mit sich genommen hatte. So trat er den Marsch an, und zwar mit einer solchen Hitze und Eilfertigkeit, daß die Prätorische Cohorten ihre (2) Kriegszeichen, wider die Gewohnheit, um ihm nachzufolgen, auf Pferde packen mußten. Manchmahl marschirte er aber so langsam und gemächlich, daß er sich von acht Trägern in einer Sänfte tragen, vom gemeinen Volke der an der Straße liegenden Städte die Wege kehren und gegen den Staub mit Wasser besprengen ließ.

(1) Die heutige kleine Stadt Benagna am Flusse Tinia oder Tepnio, mit dem sich hier der Clitumnus vereinigtem Ducato di Spoleto, vor Zeiten Umbrien. An dem Clitumnus lag der berühmte Tempel des Jupiters, den Plinius im 8. Briefe des 8. Buchs beschreibt.

(2) Die römischen Legionen-Adler und Kompagniefahnen wurden gewöhnlicher Weise auf dem Marsch getragen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Bey seiner Ankunft im Lager suchte er sich als einen thätigen und strengen Feldherrn zu zeigen, und gab deßwegen den Legaten verschiedener Provinzen, die mit ihren Hülfstruppen etwas spät angekommen waren, einen schimpflichen Abschied, nahm bey der Musterung der Armee den meisten Centurionen, die ihnen vermöge der schon wirklich oder doch nächstens vollendeten Dienstzeit gebührenden ersten Kompagnien, und zwar mit dem Vorwande ihres Alters und Dienstunfähigkeit, gab den übrigen wegen ihrer Habsucht Verweise, und setzte die Belohnung derer, die ihre Zeit gedient hatten, (1) auf 6000 Sesterzien (360 Gulden) herunter. Ungeachtet er nun nichts weiter verrichtet hatte, als daß er den (2) Adminius, des Brittischen Königs Cinobellinus Prinzen, der vor seinem Vater mit einer kleinen Anzahl seiner Anhänger zu ihm geflohen war, in

(1) In einigen Ausgaben stehet sexcentorum millium summam (36,000 Gulden), welches eine offenbar falsche Leseart ist. August hatte, nach Dio B. 55, K. 23. jedem Prätorianer nach 16 Dienstjahren 5000 Denaen, d. i. viermahl so viel kleine Sesterzien, oder 1200 Gulden; und jedem Legionar nach 20 Dienstjahren 3000 Denaen, oder 12000 kleine Sesterzien, d. i. 720 Gulden ausgesetzt. Caligula setzte also dieß auf die Hälfte herunter.

(2) Den Adminius nennt Orosius 7, 5. Minocynobellinus, und den Cinobellinus schreibt Dio Cynobellinus.

Schutz genommen hatte; so schickte er dennoch, nicht anders, als hätte er die ganze Insel erobert, ein prahlerisches Schreiben nach Rom, und gab den Eilbothen den Befehl, mit ihrem Wagen auf dem Markte vor das Rathhaus zu fahren, und ihr Schreiben den Consuln nirgends anders, als im Tempel des Mars in Gegenwart des Senats zu übergeben.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Da er endlich keinen Feind finden konnte, gab er einem Trupp von seiner teutschen Garde den Befehl über den Rhein zu setzen, sich dort zu verbergen, und ihm nach dem Mittagessen in völligem Lärmen die Ankunft des Feindes zu berichten. So bald dieß geschah, rückte er plötzlich mit seinen Vertrauten und einem Theile der Garde zu Pferde in dem nächstgelegenen Wald, ließ daselbst aus den Stämmen geköpfter Bäume sich Trophäen errichten, kam unter dem Scheine von Fackeln ins Lager zurück, und warf denen, die zurückgeblieben waren, ihre Zaghaftigkeit und Trägheit vor, so wie er im Gegentheile seine Gefährten und Siegsgenossen mit einer sowohl der Gestalt, als den Nahmen nach neuen Art von Kronen beschenkte, indem er Sonne, Mond und Sterne darauf abbilden und sie die Kundschafter-Kronen nennen ließ. Ein anders Mahl ließ er einige junge Leute aus der Schule als Geißeln wegnehmen und insgeheim voraus schicken, verließ darauf plötzlich die Tafel, setzte ihnen mit der Reute-

rey nach, ließ sie, da er sie eingehohlt, als Flüchtlinge in Ketten zurück führen, und überschritt auch selbst in diesem Possenspiele alle Mäßigung. Er setzte sich hierauf wieder an Tafel, und ließ die, welche ihm die Nachricht brachten, daß die Truppen wieder alle im Lager wären, so wie sie waren, gepanzert Platz an der Tafel nehmen; wobey er ihnen Virgils bekannten Vers anführte: „Muth, meine Freunde, spart euch für glücklichere Zeiten.“ Während dieser Vorfälle machte er in einem scharfen Edicte dem Römischen Senate und Volke die bittersten Vorwürfe, „daß unterdessen, da der Kaiser Schlachten liefere und sich jeder Gefahr aussetze, sie bey prächtigen Gastmahlen, in dem Cirkus und Theater und auf ihren angenehmen Villen sich belustigten.“

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Endlich ließ er, gleichsam um eine entscheidende Schlacht zu liefern, das ganze Heer in völliger Schlachtordnung an das Meerufer vorrücken, und die Ballisten und übrigen Kriegsmaschinen aufführen, ohne daß jemand seine Absicht wußte, oder errathen konnte: auf einmahl gab er Befehl, die Muscheln am Ufer aufzulesen und damit Helme und Kleider anzufüllen, um mit dieser vom besiegten Ocean erhaltenen Beute das Capitol und seinen Pallast auszuschmücken. Um diesen seinen Sieg zu verewigen, ließ er einen sehr ho-

hen Thurm aufführen, (1) der gleich dem auf der Insel Pharus den Seefahrern bey Nacht zum Leuchtthurme dienen sollte; und kündigte dem versammelten Heere Mann für Mann ein Geschenk von hundert Denarien (24 Gulden,) als eine beyspiellose Freygebigkeit mit dem Beyfügen an: „Tretet euern Rückmarsch nunmehr vergnügt, tretet ihn bereichert an."

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Nunmehr machte er Anstalt zu seinem Triumphe, und suchte ausser den Gefangenen und Uiberläufern, auch noch die größten Gallier, die, wie er sich ausdrückte, dieser Feyerlichkeit Ehre machen könnten, selbst einige ihrer Fürsten zu diesem festlichen Einzuge

(1) Nach einigen soll dieß der nähmliche Thurm seyn, der noch jetzt bey dem Eingange des Hafens von Boulogne steht. Diese Stadt hieß bey den Römern Gisoriacum, und in den mittlern Zeiten Bononia. Der Benedictiner-Mönch Aimonius in der Abtey Fleury, der im eilften Jahrhundert lebte, gedenkt dieses Leuchtthurms in seiner Geschichte von Frankreich in folgenden Worten: Ipse interea Imperator Carolus M. propter classem, quam anno superiore fieri imperavit, videndam, ad Bononiam, civitatem maritimam, accessit: pharumque ibi ad navigantium cursus dirigendos antiquitus constitutam restaurravit, & in summitate ejus nocturnum ignem accendit. Cluver hält Boulogne für den Portus Iccius des Cäsars. Der Thurm selbst heißt h. z. T. Tour de l'ordre, und bey den Engländern the old Man.

aus, die er dann nöthigte, sich nicht allein die Haare roth (1) zu färben und wachsen zu lassen, sondern auch die Germanische Sprache etwas zu lernen, und sich barbarische Nahmen beyzulegen, (um für Teutsche gehalten zu werden). Außerdem gab er Befehl, die Galeeren, mit denen er in die See gegangen war, soviel möglich, zu Lande nach Rom bringen zu lassen. Seinen Verwaltern zu Rom schrieb er aber: „sie sollten seinen Triumph so herrlich, als möglich, doch in Rücksicht seiner, mit der möglichsten Sparsamkeit veranstalten, wobey sie aber über jedermanns Vermögen frey zu schalten hätten."

(1) Die gelben oder blonden Haare (flava cæsaries) der alten Teutschen sind bekannt; und da diese Farbe bey den Damen zu Rom in den ersten Jahrhunderten Mode ward, trieb man daselbst einen starken Haarhandel mit den von den Teutschen erkauften Haaren, und die Kaiserinnen puderten sich noch überdas mit Goldstaub. Die Teutschen machten ihre von Natur blonden Haare noch blonder, oder gelber durch die Kunst, und zwar mit einer Art von Seife. Daher sagt Martial 14, 26:

Caustica Teutonicos accendit spuma capillos.

Ammian B. 27. sagt: videbat Germanos, lavantes alios, quosdam comas rutilantes ex more.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Ehe er Gallien verließ, faßte er noch den abscheulichen Anschlag, diejenigen Legionen, welche nach Augusts Tode sich ehedem empört und ihren Feldherrn, den Germanicus, seinen Vater, und ihn, der damahls noch ein Kind gewesen, belagert hatten, alle insgesammt niederhauen zu lassen. Alles, was man, um ihn von dieser Unbesonnenheit abzuhalten, ausrichtete, war, daß nur der zehnte Mann ausgehoben werden sollte. Er ließ sie also unbewaffnet, und selbst ohne Degen, zusammen kommen und von der Reuterey in voller Rüstung umringen. Da er aber sah, daß die Soldaten seine Absicht ahndeten, und die meisten sich wegschlichen, um gegen etwanige Gewalt ihre Waffen zu hohlen, entfloh er aus der Versammlung, und nahm eilfertig seinen Weg nach Rom, wo er seine ganze Wuth am Senate ausließ, dem er öffentlich drohte, um dadurch die Aufmerksamkeit des Publicums von dem Gerüchte seiner Schande abzulenken, und beschwerte sich unter andern, daß ihm derselbe den ihm gebührenden Triumph nicht zuerkannt, ungeachtet er doch selbst vorher unter Todesstrafe jedermann untersagt hatte, wegen einiger ihm zu erweisender Ehrenbezeugungen nicht den mindesten Antrag zu thun.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Als ihm auf dem Wege Abgeordnete von dem Senat begegneten, und ihn seine Ankunft zu beschleunigen bathen, schlug er mit der Hand zu wiederhohlten Mahlen an sein Schwert, und antwortete mit einer donnernden Stimme: „ich werde kommen, ich werde kommen, und dieß mit mir.“ Zugleich erklärte er, daß er wieder nach Rom zurückkehren würde, aber nur denen zu liebe, die solches wünschten, nähmlich den Rittern und dem Volke: übrigens werde er weder mehr Mitbürger, noch Vorsteher des Senats seyn.“ Nicht weniger untersagte er den Senatoren, ihm entgegen zu kommen, hielt mit Unterlassung, oder Verschiebung des Triumphs, seinen Einzug in einer blossen Ovation und zwar an seinem Geburtstage, und ward im vierten Monath darnach getödtet, nachdem er die grösten Abscheulichkeiten verübt, noch weit schröcklichere aber sich vorgenommen hatte. Denn er hatte den Vorsatz gefaßt, die Vornehmsten der beyden obersten Stände auszurotten, sodann seinen Sitz nach Antium, und darauf nach Alexandrien zu verlegen. Dieß ist um so weniger zu bezweifeln, da man unter seinen geheimen Schriften zwey Aufsätze gefunden, davon der eine das Schwert, der andere der Dolch von ihm betitelt waren, in welchen die Nahmen nebst den bestimmten Strafen derjenigen, die er wollte hinrichten lassen, aufgezeichnet waren. Auch fand man einen grossen mit Giften aller Art angefüllten Kasten, wodurch, als sie bald hernach

Claudius ins Meer werfen lassen, dasselbe selbst dergestalt soll vergiftet worden seyn, daß die Fische in derselben Gegend abgestanden, und bey der Fluth am Ufer todt ausgeworfen worden.

Funfzigstes Kapitel.

Cajus war von sehr grosser, aber übelproportionirter Statur, ausserordentlich blaß, Hals und Schenkel waren sehr dünn, hatte hohle Augen und Schläfe, eine breite und finstre Stirn, hatte ein dünnes, und um den Scheitel fast gar kein Haar, ungeachtet er sonsten am ganzen Leibe behaart war. Bey Lebensstrafe durfte ihn deßwegen auch niemand, wenn er über die Strasse ging, von oben herunter betrachten, oder überhaupt nur bey irgend einem Anlaß das Wort (1) Ziege nennen. Sein Gesicht, das ohnedem schon von Natur viel grausames und wildes hatte, suchte er durch Kunst noch fürchterlicher zu machen, und übte sich vor dem Spiegel zu Mienen, die Furcht und Entsetzen einflössen mußten. Weder Körper, noch Seele waren recht gesund bey ihm. In seiner Kindheit war er mit der fallenden Sucht behaftet. In seinen Jünglingsjahren überfielen ihn, so sehr er übrigens Strapatzen ertragen konnte, von Zeit zu Zeit plötzliche Ohnmachten, daß

(1) Weil er am Leibe so haarigt wie eine Ziege war. Aus eben der Ursache erhielt der Kaiser Julian, nach dem Ammian B. 17. den Spottnahmen Capella.

er kaum gehen, stehen, sich erhohlen oder aushalten konnte. Die Schwachheiten seines Geistes empfand er selbst so stark, daß er von Zeit zu Zeit sich von Rom eine Zeit lang zu entfernen (2) und sein Gehirn zu reinigen gesonnen gewesen. Man glaubt, er habe von seiner Gemahlinn (3) Cäsonia einen Liebestrunk bekommen, durch den er aber, der Absicht zuwider, wahnsinnig geworden. Insonderheit plagte ihn die Schlaflosigkeit; denn er schlief des Nachts nicht länger, als drey Stunden, und zwar nicht erquickend, sondern geplagt durch wunderliche und fürchterliche Träume, so daß ihn einstmahls däuchte, als habe er mit dem Meer eine Unterredung. Wann er also des Nachts des Wachens und Liegens müde; so setzte er sich entweder auf, oder ging in den Gallerieen spatzieren, wünschte und erwartete sehnsuchtsvoll den Anbruch des Tags.

(2) Ohne Zweifel um nach Anticyra zu reisen, und der damahligen Gewohnheit nach die Nieswurz-Cur daselbst zu gebrauchen.

(3) Creditur potionatus amatorio medicamento. Horaz nennt dieß poculum desiderii und amoris poculum; Ovid und Juvenal mit einem griechischen Ausdruck Philtrum. Die Alten hielten das Hippomanes für das Hauptingrediens desselben, welches Aristoteles Histor. Ammal. 6, 22; Plinius 8, 42; Solin 45; Aelian. de animal. 3, 17; und 14, 18. beschreiben. Ausführlich handelt Potter Archäol. Band 2, B. 4. von diesem Gegenstande, scheint aber von der wahren Kunst der Buhlerinnen solche eckelhafte und abscheuliche Mittel zuzubereiten, wenig unterrichtet gewesen zu seyn.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Dieser Schwachheit seines Geistes schreibe ich nicht unbillig die einander so entgegengesetzten Fehler in seinem Charakter zu. So stand der größten Herzhaftigkeit eine übertriebene Zaghaftigkeit zur Seite, dergestalt, daß, so wenig er (1) auch die Götter fürchtete, er doch bey dem geringsten Donner oder Blitz mit den Augen blinzte, und den Kopf einhüllte, bey zunehmendem Gewitter aber aus dem Bette sprang und sich darunter verbarg. Auf seiner Sicilianischen Reise spottete er über die angeblichen Wunder vieler Oerter, verließ aber in größter Eil bey Nacht Messana voll Bestürzung über den Rauch und das Getöse des Aetna. So vielen Muth er auch gegen die Barbaren zeigte; so verließ er doch jenseits des Rheins in einem Hohlwege mitten unter seinem marschirenden Heer seinen Wagen, als er jemand von der grossen Bestürzung, die ein sich hier zeigender Feind verursachen würde, sprechen hörte, schwang sich eilends auf ein Pferd und ritt wieder zurück nach der Brücke, wo er sich, da alles vom Troß und Gepäcke voll war, um keine Zeit zu verlieren, auf den Händen über die Leute wegtragen ließ. Eben so veranstaltete er auch auf die erste

(1) Dieß alles war nicht sowohl Aberglauben, als Furcht vor wirklichen Gefahren, die freylich nach dem Wahne der Römer und vieler Christen noch h. z. T. von der unmittelbaren Wirkung einer erzürnten Gottheit herkommen sollen.

Nachricht von einem in Germanien ausgebrochenen Aufstande alles zur Flucht, ließ die Schiffe in Bereitschaft halten, und tröstete sich, daß ihm wenigstens die Provinzen jenseits des Meers zur Zuflucht übrig bleiben würden, wenn der Sieger über die Alpen gehen, wie die Cimbrier, oder Rom selbst, wie die Senonen, etwa einnehmen sollten. Dieß hat, wie ich glaube, seine Mörder in der Folge bewogen, bey der sich empörenden Armee die Lüge auszustreuen, er habe sich aus Schrecken über die Nachricht von einer verlornen Schlacht selbst entleibt.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

In Ansehung seiner Kleidung, Beschuhung und seines ganzen Anzugs ging er weder als Römer, noch als Bürger, ja nicht einmahl wie ein Mann, oder überhaupt wie andere Menschen gekleidet. — Sehr oft erschien er in einer gestickten, mit guten Steinen besetzten (1) Pänula mit langen Ermeln und Armbändern, oft auch in (2) seidener Kleidung mit einem Frauenmantel: bald trug er Pan-

(1) Ein Kleid, das gegen Wind, Regen und Kälte schützte, ein Regenmantel, Curé.

(2) Der Gebrauch seidner Mannskleider ward unter Tiber verbotben. Decretum, ne vasa auro solida ministrandis cibis fierent, ne vestis serica viros fœdaret, sagt Tacitus Annal. 2, 33. Der Kaiser Aurelian gestattete nicht einmahl seiner Gemahlinn einen seidenen Mantel, indem damahls das Pfund Seide einen Pfund Gold gleich kam.

toffeln, bald Cothurnen, bald, wie die Kundschafter, Halbstiefeln, zuweilen auch Weibersocken. Meistens zeigte er sich mit einem (3) übergüldeten Bart, und trug in der Rechten Jupiters Blitz, oder Neptuns Dreyzack, oder Merkurs Schlangenstab, ja zuweilen erschien er gar im Aufzuge der Venus. Noch vor seinem Feldzuge gegen die Teutschen zeigte er sich gewöhnlich im Triumphkleide, legte auch bisweilen Alexanders Harnisch an, den er aus dessen Sarg hatte nehmen lassen.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Was die schönen Künste und Wissenschaften anlangt; so legte er sich, mit Vernachläßigung der übrigen Gelehrsamkeit, vorzüglich auf die Beredtsamkeit, indem er von Natur eine große Gabe und Fertigkeit zu reden hatte, so, daß es ihm, wenn er gegen jemand auftreten mußte, auch selbst im Zorne weder an Worten, noch Gedanken fehlte. Sein Vortrag und seine Stimme waren auch in der Entfernung, ungeachtet er in der Hitze öfters seine Stelle änderte, dennoch verständlich. Bey dem Schluße seiner Reden drohete er gemeiniglich erst mit den stärksten Gründen seiner nächtlichen Meditation, verachtete übrigens jeden sanften und zierlichen Vortrag dergestalt, daß er von dem damahligen Lieblingsredner, dem Seneca, zu sagen pflegte: er

(3) Um den Jupiter desto ähnlicher zu seyn, dessen Bildsäulen gewöhnlich goldene Bärte hatten.

schreibe bloß Schulübungen, (1) und sein Vortrag wäre so wenig zusammenhängend, als Sand ohne Kalk. Auch pflegte er die Reden der glücklichsten Advocaten schriftlich zu widerlegen, und wider, oder für die angeklagten angesehensten Glieder des Senats gerichtliche Reden aufzusetzen, in denen er so, wie ihn die Laune des Styls trieb, den Beklagten bald lossprach, bald verdammte, und zu ihrer Anhörung den Ritterstand durch Edicte einladen ließ.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Außerdem übte er sich in andern und zwar sehr verschiedenen Arten von Künsten, focht thracisch, war ein Wagenführer, Sänger und Tänzer. Er focht auch auf den Degen, fuhr im Circus bey jeder Art des Wettrennens, war für das Singen und Tanzen dergestalt eingenommen, daß er selbst in den öffentlichen Schauspielen sich nicht enthalten konnte, dem Schauspieler nachzusingen, und die Tänzer in ihren Geberden und Stellungen bald mit Beyfalle, bald mit Mißfallen vor jedermanns Augen nachzuahmen. Aus keiner andern Ursache scheint er auch

am

(1) Commissiones meras componere, ein Ausdruck, der von den Fechtern hergenommen ist, wenn man solche ihrer Geschicklichkeit nach paarte; das Beywort meras zeigte aber an, daß es bey diesem Paaren auch sein Bewenden habe, und weiter nicht gefochten, nichts ausgemacht werde.

am Tage seines Todes seinen festlichen Schmaus die ganze Nacht hindurch fortzusetzen befohlen zu haben, als um unter Begünstigung der Nacht einen Versuch in seiner Rolle eines aufzuführenden Trauerspiels zu machen. Zuweilen tanzte er auch des Nachts, und ließ einstmahls drey Consularen um die zweyte Nachtwache in seinen Pallast rufen, welche nach überstandener Furcht bey ihrer Ankunft sich auf Befehl des Kaisers auf der Vorbühne niedersetzen mußten. Gleich darauf kam der Kaiser unter einer Musik von Flöten und (1) Fußklappern in einem Mantel und Talar aufs Theater gesprungen, that einen Tanz nach der Musik und verschwand darauf. Dieser in allen andern Dingen so gelehrige Mann konnte aber doch das Schwimmen nie erlernen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Seine Zuneigung ging bis zur Raserey. Den Pantomim Mnester küßte er selbst auf dem Theater, und wenn jemand, während daß derselbe tanzte, nur das geringste Geräusche machte; so ließ er ihn vor sich schleppen, und peitschte ihn mit eigener Hand. Einen Römischen Ritter, der einen Lärmen anfing, ließ er durch einen Centurio bedeuten, sogleich nach Ostia, und von da nach Mauritanien mit einem Schreiben an den König Ptolemäus abzureisen, dessen Inhalt war, dem Uiberbringer we-

(1) Sie hießen auch Κρουπεζια, Krupezia. Ausführlicher redet von diesen scabellis Ciano B. 2, S. 551. seiner Römischen Alterthümer.

der Gutes, noch Böses zu erweisen. Einige Thracische Fechter machte er zu Befehlshabern seiner teutschen Leibwache. Den Mirmillionen (die er nicht begünstigte) nahm er einen Theil ihrer Rüstung. Einen von ihnen, Nahmens Columbus, der zwar gesiegt, aber doch leicht verwundet worden, ließ er ein Gift in der Wunde beybringen, welches von ihm den Nahmen des Columbinischen bekommen: so wenigstens fand man es unter seiner Giftsammlung von ihm selbst benennt. (1) Für die grüne Bande der Wettfahrer war er so eingenommen, und ihr dergestalt zugethan, daß er oft in ihrem Stalle speiste und übernachtete. Einen von ihnen, Nahmens Cythicus, machte er beym Weggehen von der Tafel ein Geschenk von 2,000,000 Sesterzien (120,000 Gulden). Seinem Pferde Incitatus, dem zu Liebe er den Tag von den Circusspielen der ganzen Nachbarschaft durch die Soldaten, um es nicht in der Ruhe zu stören, die größte Stille gebiethen ließ, gab er, außer einem marmonen Stalle, eine Krippe von Elfenbein, und außer den purpurnen Decken

(1) Von dieser unsinnigen Neigung für diese Bande und sein Pferd redet Dio 59, 14. ausführlicher.

Caligula ließ sich nach Dio 59, 27. und Seneca auch gleich einer Gottheit, die Füße küssen, welches in der Folge bis auf den Diocletian bey vielen Kaisern Sitte ward, sich aber nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums nur bey dem angeblichen Statthalter Gottes erhalten hat. Man küßte aber den Bildsäulen der Götter die Füße, weil man, da sie gewöhnlich auf einem hohen Piedestal stunden, nur die Füße mit dem Munde erreichen konnte.

und einem Halsbande von Edelgesteinen, einen eigenen Pallast, nebst Sclaven und Hausgeräthe, damit die, so in seinem Nahmen zu Gaste gebethen würden, desto herrlicher könnten bewirthet werden. Man sagt sogar, er habe dasselbe zum Consul ernennen wollen.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Einen so rasenden Tollkopf aus dem Wege zu räumen, mußte, wie leicht zu erachten, vielen einfallen. Allein eine und die andere Verschwörung ward entdeckt: andere blieben wegen Mangel an Gelegenheit unentschlossen. Endlich verschworen sich zwey Personen und brachten die Sache zu Stande: doch waren die Angesehensten seiner Freygelassenen und selbst die Befehlshaber der Leibwache und zwar deßwegen mit einverstanden, weil auch sie, wiewohl merkten, daß sie dem ungeachtet verhaßt und verdächtig seyen. Denn er hatte sie schon dadurch sehr verhaßt gemacht, als er sie damahls bey Seite genommen, und ihnen mit entblößtem Degen erklärt, daß er selbst tödten wolle, wofern er auch in ihren Augen nicht mehr zu leben verdienen sollte. Und seit dieser Zeit suchte er unaufhörlich einen bey dem andern zu verlästern, und sie alle wider einander aufzuhetzen. Da man nun sich verabredet hatte, ihn um Mittag, wann er aus dem Theater in den Pallast gehen würde, anzufallen; so erboth sich der Obrist der Leibwache, Cassius Charea, ihm den ersten Stoß zu geben, weil Cajus bey jeder Gelegen-

heit diesen schon bejahrten Mann als einen weichlichen und weibischen Menschen auf alle mögliche Art zu beschimpfen, und ihm, wann er die Parole hohlte, allzeit die Wörter, Priap oder Venus zu geben, oder, wann er sich bey andern Gelegenheiten beurlauben wollte, ihm seine Hand in einer unzüchtigen Figur zum Küssen darzureichen pflegte.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Viele Vorzeichen kündigten seine Ermordung an. Die Bildsäule des Olympischen Jupiters, die er von dort weg nach Rom wollte bringen lassen, erhob plötzlich ein solches Hohngelächter, daß das Gerüste davon erschüttert und die Arbeitsleute davon liefen. Und gleich darauf kam ein gewisser Cassius dazu, und behauptete, er habe im Traum den Befehl bekommen, dem Jupiter einen Stier zu opfern. Am funfzehnten März schlug der Blitz ins Capitol zu Capua, wie auch zu Rom in das Zimmer des Aufsehers über den Vorhof des Pallastes. Woraus dann einige schlossen, daß das eine Vorzeichen dem Kaiser eine von seiner Leibwache bevorstehende Gefahr ankündigte, das andere aber anzeige, daß eine eben so erhabene Person, als ehemahls an diesem Tage umgekommen, werde ermordet werden. Der Astrolog Sulla, den er wegen der Zukunft fragte, versicherte ihn, daß er unfehlbar nächstens werde ermordet werden. Auch das Orakel von Antium warnte ihn vor dem Cassius. Derowegen gab er sogleich Befehl, den damahligen Pro-

consul von Afrika, Cassius Longinus, nach Rom zu bringen, um ihn tödten zu lassen, und dachte nicht, daß Cassius Charea gemeint sey. Den Tag vor seiner Ermordung träumte ihn, daß ihn Jupiter, als er im Olymp neben dessen Thron gestanden, mit der grossen Zähe seines rechten Fusses weggestossen, und auf die Erde herunter gestürzt habe. Auch andere Dinge, die sich am nähmlichen Tage kurz vor seiner Ermordnng zugetragen, hielt man für vorbedeutend: daß er z. B. beym Opfer vom Blut eines Flammings besprützt ward; daß der Pantomim Mnester das nähmliche Trauerspiel vorstellte, welches der Schauspieler Neoptolemus am Tage der Ermordung Philipps aus Macedonien aufgeführt hatte. Auch dieß war vorbedeutend, als in dem Mimen Laureolus, da der Hauptspieler bey seinem Fall auf der Flucht Blut spie, und die von der zweyten Classe dieß Kunststück nachahmen wollten, die Bühne von Blut floß: daß man endlich Anstalten gemacht hatte, in der auf seinen Tod folgenden Nacht ein Stück aufzuführen, in dem Aethiopier und Aegyptier Begebenheiten der Unterwelt vorstellen sollten.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Den sechs und zwanzigsten Jenner ungefähr um 1 Uhr Nachmittags war er, weil er wegen der Unmässigkeit des vorhergehenden Tages eine Unverdaulichkeit empfand, noch unentschlossen, ob er das Theater verlassen und zu Mittag speisen sollte. —

Endlich verließ er den Schauplatz auf Zureden seiner Vertrauten. Da man eben damahls in einer Gallerie, durch welche er gehen mußte, die aus Asien zum Spielen auf dem Theater berufenen Edelknaben in ihren Rollen übte; so blieb er daselbst stehen, um der Probe zuzusehen und sie aufzumuntern. Und hätte nicht der Vorsteher dieser Truppe über Kälte geklagt; so wäre er wieder zurück gegangen und hätte die Probe wiederhohlen lassen. Das Weitere erzählt man auf eine doppelte Art. Nach einigen gab ihm bey dieser Ermunterung der Edelknaben Charea von hintenher mit den Worten; Haue zu, einen starken Hieb in den Nacken; worauf ihm ein anderer Mitverschworner Tribun, Cornelius Sabinus, die Brust durchstossen. Nach andern soll Sabinus, nachdem durch die mitverschworenen Centurionen vorher der Schwarm von Leuten weggewiesen worden, die gewöhnliche Parole vom Cajus verlangt, Charea aber auf die Parole „Jupiter" ihm beym Ansehen mit den Worten: „dein Wunsch sey erfüllt," in den Kinnbacken gehauen haben. Hierauf sey er zur Erde gesunken, habe sich gekrümmt und laut geschrieen, daß er noch lebe, da ihm denn die übrigen Verschwornen mit

J. J. d. St. 749.

dreyßig Wunden den Rest gegeben. Denn das verabredete Zeichen war: „noch Eins, noch Eins." Einige stiessen ihm sogar den Degen durch den After. Bey dem ersten Lärmen eilten die Sänftenträger mit ihren Stangen, darauf auch seine teutsche Leibwache zu seiner Hülfe herbey, da denn einige von den Thätern nebst

verschiedenen unschuldigen Senatoren niedergehauen wurden.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Er ward neun und zwanzig Jahre alt, und regierte drey Jahre, zehen Monathe, und acht Tage. Seinen Leichnam brachte man in der Stille nach den Lamischen Gärten, wo er vom Feuer eines in der Eile errichteten Scheiterhaufens halb verzehrt beerdigt und mit blossem Rasen bedeckt, in der Folge aber von seinen aus der Verbannung zurückgekommenen Schwestern ausgegraben, ordentlich verbrannt und in einer Urne beygesetzt worden. — Man versichert durchgehends, daß ehe dieß geschehen, die Wächter dieser Gärten öfters von Gespenstern geplagt worden, und daß man selbst in dem Hause, in welchem er ermordet worden, keine Nacht ohne Schrecken zubringen können, bis dasselbe endlich abgebrannt. Zugleich mit ihm ward seine Gemahlinn Cäsonia von (1) einem Centurio darniedergestossen, und seine Tochter an der Mauer zerschmettert.

(1) Jullus Lupus war sein Nahme, nach dem Josephus Jüdische Alterthüm. 19, 2, der ihn einen Tribun nennt, und diese Sache weitläuftiger erzehlt.

Sechzigstes Kapitel.

Von Roms damahligem Zustande kann man sich auch daraus eine Vorstellung machen, daß niemand anfangs seine Ermordung glauben wollen; daß man vielmehr vermuthet, Cajus selbst habe dieß Gerüchte ausgedacht und ausbreiten lassen, um dadurch die Gesinnungen des Publicums gegen sich zu erfahren. Auch hatten seine Mörder keinen Plan wegen der Thronfolge verabredet. Und der Senat drang dergestalt einmüthig auf die Wiederherstellung der Freyheit, daß die Consuln die erste Rathsversammlung nicht in der Julischen Curie, aus Abscheu gegen diesen Nahmen, zusammenberiefen, einige aber ihre Stimmen dahin gaben, daß man das Andenken der Cäsarn gänzlich vertilgen und ihre Tempel niederreissen sollte. Uibrigens hat man als etwas Sonderbares bemerkt, daß alle Cäsarn mit dem Vornahmen Cajus, von dem zu Zeiten des Cinna umgekommenen an gerechnet, durchgehends durch das Schwert gefallen.

Tiberius Claudius Drusus Cäsar.

Erstes Kapitel.

Drusus, den man anfangs Decimus, bald hernach aber Nero mit dem Vornahmen nannte, des Claudius Cäsars Vater, war Liviens Sohn, mit dem sie im dritten Monathe nach ihrer Vermählung mit August niederkam. Man vermuthete daher auch, daß er die Frucht der vorhergegangenen Vertraulichkeit seines Stiefvaters mit Livien gewesen. Wenigstens sagte jedermann bey dieser Gelegenheit: „Wem das Glück will, der bekommt auch wohl ein Dreymonathskind.“ Dieser Drusus zog als Quästor gegen die Rhätier, darauf mit den Ehrenzeichen der Prätur gegen die Teutschen, und war unter allen Römischen Feldherren der erste, welcher die Nordsee beschiffte, ließ jenseits des Rheins einen (1)

J. J. d. St. 714.

(1) Fossas, eigentlich fossam. Diese fossa Drusiana ward zwischen der Maas und dem Rhein gegraben,

ungewöhnlich großen Graben aufwerfen, der noch h. z. T. der Drusische heißt, brachte den Feinden große Niederlagen bey, jagte sie in die entlegensten Wälder, und hörte nicht eher auf, ihnen nachzusetzen, als bis ihn eine übermenschlich große Figur von einer teutschen Weibsperson in lateinischer Sprache warnte, seine Siege weiter zu verfolgen. Diese Thaten erwarben ihm die Ehre der Ovation und der Triumphkleider. Unmittelbar nach der Prätur trat er das Consulat an, übernahm wieder das Commando in Teutschland, starb aber an einer Krankheit im Sommerlager, das daher den Nahmen des Verwünschten erhalten. Seinen Leichnam trugen die vornehmsten Personen der Munizipien und Colonien nach Rom, wo ihnen die Decurien der öffentlichen Rechnungsführer entgegen kamen, ihn abnahmen und in die Stadt brachten, wo er auf den Marsfeld begraben ward. Die Armee errichtete ihm aber ein (2) Cenotaph, bey welchem das Heer jährund war 21000 Römische Schritte, d. i. ungefähr 2 teutsche Meilen lang. Ausführlich handelt von dieser Fossa Cellarius Geogr. antiq. B. 1. 2. K. 3. Auf der sogenannten Höhe, oder dem Taunus, Mainz gegenüber, befinden sich noch jetzt die Überbleibsel des Polgrabens, der aber, wie leicht zu erachten, aus einer ganz andern Absicht, und nicht, um das Wasser abzuleiten, sondern um den Einfällen der Catten vorzubeugen, auch vom Drusus war angelegt worden, und jenen ersten an Länge übertrift. In dieser Rücksicht könnte fossas in der mehreren Zahl sehr richtig verstanden werden.

(2) Ist nach einigen, der sogenannte Eichelstein zu Mainz: nach andern ein ihm bey dem alten Alliso h. z. T.

lich an einem bestimmten Tag einen Trauerzug hielt und die Städte Galliens feyerliche Opfer brachten. Auch ließ ihm der Senat ausser andern vielen Ehrenbezeugungen auf der Appischen Straße einen Triumphbogen errichten, und ertheilte ihm und seinen Nachkommen den Beynahmen Germanicus. Er soll aber ein eben so großer Bürgerfreund, als ruhmbegieriger Held gewesen seyn. Denn nicht zufrieden mit dem bloßen Siege strebte er nach der großen (3) Siegesbeute und ging daher öfters mit der augenscheinlichsten Gefahr den Feldherrn der Teutschen selbst zu Leibe: Auf der andern Seite machte er aber auch kein Geheimniß daraus, daß, so bald es bey ihm stünde, er dem Staat seine alte Verfassung wieder geben würde. Daher mögen wohl einige die kühne Vermuthung geäußert haben, daß er sich dadurch bey August verdächtig gemacht, der ihn deswegen zurückberufen, und da er gezögert, ihn mit Gift habe aus dem Wege räumen lassen. Welches ich keinesweges, als gegründet, oder nur wahrscheinlich, sondern nur um es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, hier anführe. August liebte diesen Mann, so lang er lebte, dergestalt, daß er ihn nach seiner ausdrücklichen Erklärung im Senat, unabänderlich zum Miterben seiner Söhne eingesetzt hatte, und hielt ihm nach seinem Tod eine so ehrenvolle Lobrede, daß er

Elsen im Paderbornischen errichtet gewesenes Monument. Wahrscheinlich sind beyde Monumente zum Andenken dieses Helden von den damahligen Legionen in Teutschland zu gleicher Zeit errichtet worden. S. Tacitus Annal. 2, 13. und Eutrop. 7, 10.

(3) Nähmlich nach den spoliis opimis.

unter andern darin die Götter bath, „alle Cäsars demselben ähnlich zu machen, ihm selbst aber einstens ein eben so rühmliches Ende, als dem Drusus zu verleihen.“ Und nicht zufrieden ihm eine Grabschrift in Versen zu verfertigen und auf sein Grabmahl einhauen zu lassen, beschrieb er auch noch ausserdem in ungebundener Rede sein Leben. Mit seiner Gemahlinn Antonia erzeugte Drusus mehrere Kinder, von denen ihn aber nur drey, nähmlich Germanicus, Livilla und Claudius überlebten.

Zweytes Kapitel.

Claudius ward unter dem Consulat des Julus An-
J. J. d. tonius und des Fabius Afrikanus den er-
St. 744. sten August zu Lyon am nähmlichen Tage geboren, an dem daselbst dem August der erste Altar geweihet wurde, und bekam den Nahmen Tiberius Claudius Drusus, erhielt aber in der Folge, da sein Bruder in der Julischen Familie war adoptirt worden, den Beynahmen Germanicus. Schon als Kind verlor er seinen Vater, und seine ganze Jugend war den Anfällen vieler und hartnäckiger Krankheiten dergestalt ausgesetzt, daß man ihn bey reifern Jahren als einen am Körper und Geist schwachen Prinzen zu allen, sowohl Privat- als Staatsgeschäften für untauglich hielt. Er stand deswegen lange und selbst noch nach erreichter Mündigkeit unter fremder Aufsicht und unter einem Aufseher, der, wie er sich irgendswo schriftlich erklärte, „ein Ausländer und vorher Stallknecht gewesen, und den man ihm

mit Fleis, und um ihm das Leben recht zu verbittern, zugegeben habe.“ Dieser seiner Schwächlichkeit wegen führte er auch bey einem zum Andenken seines Vaters gegebenen Fechterspiele in Gesellschaft seines Bruders den Vorsitz, der Gewohnheit ganz zuwieder, eingehüllt in einem Mantel, und ward um Mitternacht des Tages, da er die männliche Toga anlegte, ohne alle feyerliche Begleitung, in einer Sänfte aufs Capitol gebracht.

Drittes Kapitel.

Dem ungeachtet widmete er sich von früher Jugend auf mit vieler Anstrengung den schönen Wissenschaften, und legte auch von Zeit zu Zeit öffentliche Proben davon ab. Aber auch hierdurch konnte er sich weder eigenes Ansehen verschaffen, noch eine hoffnungsvollere Erwartung von sich erwecken. Seine Mutter Antonia nannte ihn nur eine Mißgeburt von einem Menschen, den die Natur zwar angefangen, aber nicht vollendet hätte: und wem sie den Vorwurf der Dummheit machen wollte, so sagte sie: „er ist noch dummer, als mein Sohn Claudius.“ Seine Großmutter Livia begegnete ihm allzeit mit der äußersten Verachtung, sprach nur sehr selten mit ihm, und gab ihm entweder durch einen Dritten, oder in sehr beißenden und kurzgefaßten Handschreiben Verweise. Seine Schwester Livilla verwünschte auf die Nachricht, daß auch er einstens auf den Thron kommen werde, das wiedrige und schimpfliche Schicksal des Römischen Volks öffentlich. Was

endlich sein Großvater August von ihm geurtheilt, werden folgende Stellen aus dessen Briefe ausweisen.

Viertes Kapitel.

Ich habe mich, schreibt er, deinem Verlangen gemäß, meine Livia, mit dem Tiber besprochen, was man am Marsfeste mit deinem Enkel Tiber anfangen solle. Wir sind der einstimmigen Meinung, daß man seinetwegen ein für alle Mahl einen Plan festsetzen müsse; denn wenn er vollkommen und so ist, wie er seyn soll, warum sollten wir Bedenken tragen, ihn durch die verschiedenen Staatsämter stufenweise, gleich seinem Bruder, durchzuführen. Glauben wir aber bey ihm noch Gebrechen des Körpers und Geistes wahrzunehmen; so müssen wir gewiß dem Publicum nicht selbst Gelegenheit geben, seiner und unserer zu spotten, das dergleichen Gegenstände einer Gewohnheit nach verlacht und verhöhnet. Und es würde verdrüßlich seyn, künftig bey jedem sich ereignenden Falle ängstliche Uiberlegungen anzustellen, wenn wir nicht vorher ein für alle Mahl ausgemacht haben, ob er, unserer Meinung nach, zu öffentlichen Aemtern tüchtig sey oder nicht. Was aber den Gegenstand unserer jetzigen Berathschlagung betrift, ob man ihm nähmlich bey dem Feste des Mars die Besorgung des Speisesaals der Priester übertragen solle; so hätte ich nichts dawider, woferne er es sich nur gefallen läßt, von Silans Sohne, seinem nahen Verwandten, Erinnerungen anzunehmen, damit keine in die Augen fal-

lende Ungereimtheit Lachen errege. Hingegen halte es nicht für rathsam, ihn bey den Bildsäulen der Götter (sitzend) die Circensischen Spiele mit ansehen zu lassen, weil er daselbst zu sehr den Augen der Zuschauer ausgesetzt ist. Auch wünschte ich nicht, daß er an dem Lateinischen Feste auf den Albanischen Berg gehen, oder zu Rom bleiben mögte. Denn kann er mit seinem Bruder auf dieß Fest gehen, so würde es auffallen, wenn er nicht Stadtpräfect würde. Dieß sind meine Gedanken, liebste Livia, denen zufolge wir einmahl einen festen Plan in dieser Sache entwerfen müssen, um nicht immer zwischen Furcht und Hoffnung zu schweben. Diesen Theil meines Schreibens kannst du, wenn du willst, auch unserer Antonia lesen lassen." Wieder in einem andern Brief schreibt August: „den jungen Tiber werde ich aber während deiner Abwesenheit alle Tage bey mir speisen lassen, damit er nicht mit seinem Sulpicius und Athenodor allein speise. Nur wünschte ich, daß sich der arme Mensch mit mehr Vorsicht, und nicht nach blosser Laune jemand wählte, den er in seinen Geberden, im Gang und Anstande nachahmte." Denn hierin ist er, so viel Mühe er sich auch gibt, sehr unglücklich. Uibrigens, wo ihn sein Verstand nicht verläßt, da zeigt er ein gutes Naturell." In einem dritten Schreiben sagt August: „So wahr ich lebe, meine Livia, ich müßte mich sehr wundern, wenn mir dein Enkel Tiber bey seiner Redeübung hätte gefallen können. Denn wer eine so undeutliche Aussprache hat, wie sollte der bey einem öffentlichen Vortrage verständlich reden können?" Dieß alles war ohne

Zweifel Ursache, daß August unter andern Maßregeln, die er seinethalben nahm, verordnete, daß er nur das Augurat bekleiden sollte, ihn in seinem Testamente nur in die dritte Classe und so zu sagen unter den Fremden zum sechsten Theil zum Erben einsetzte und ihm nur 800 grosse Sesterzien (48000 Gulden) als ein Legat bestimmte.

Fünftes Kapitel.

Bey seiner Bewerbung um Ehrenstellen erhielt er von seinem Oheim zuerst die Ehrenzeichen des Consulats. Da er aber zu dringend um das wirkliche Consulat anhielt, antwortete dieser schriftlich nichts weiter, als: „ich schicke dir anbey vierzig Goldgulden als ein Präsent auf das Fest der Saturnalien und (1) Sigillarien.“ Da ließ er endlich seine Hoffnung auf diese Würde fahren, widmete sich ganz dem Privatleben, und lebte ganz in der Stille in seinen Gärten und in seinem nahe bey der Stadt gelegenen Hause, bisweilen auch auf seiner einsamen Ville in Campanien, wo er keinen andern Umgang als mit den allerschlechtesten Leuten hatte, und sich ausser dem alten schimpflichen Vorwurfe der Blödsinnigkeit auch noch den des Saufens und Spielens zuzog.

Sechs-

(1) Solche Bildchensfest-Präsente gab man sonderlich den Knaben. Das Bildchensfest, Sigillaria, von sigillum, ein Bildchen, machte den Beschluß von den Saturnalien.

Sechstes Kapitel.

Unterdessen erwies man ihm bey dieser seiner Lebensart dennoch sowohl im Umgang, als auch bey öffentlichen Gelegenheiten jede Art der Höflichkeit und Ehrerbiethung. (1) Zweymahl wählte ihn der Ritterstand zu seinem Bevollmächtigten: einmahl da sich die Ritter vom Senat die Ehre ausbathen, Augusts Leichnam auf ihren Schultern nach Rom tragen zu dürfen; das anderemahl, als sie dem Senat ihren Glückwunsch wegen Sejans Sturz abstatten liessen. Ausser dem stand man ihm auch, wenn er sich bey den Schauspielen einfand, zu Ehren auf und (2) legte die Regenmäntel ab. Auch verordnete der Senat, daß man ihn in das Collegium der durchs Loos erwählten (3) Augustus-Priester als ausserordentliches Mitglied aufnehmen, ihm seinen durch Brand verwüsteten Pallast auf öffentliche Kosten neu aufbauen und das Recht ertheilen

(1) Weil, wie Dio meldet, Claudius bis dahin im Ritterstande gelebt hatte, und als Oheim des Kaisers also bey diesen Deputationen am besten figuriren konnte.

(2) Beydes waren bey den Römern gewöhnliche Arten der Ehrenbezeugung.

(3) Die zum Dienst des vergötterten Augusts bestimmt waren. S. Tacitus Annal. 1. 54. In der Folge erhielten mehrere Kaiser nach ihrer Apotheose solche Priestercollegien; dergleichen waren die Sodales Marciani, Heloiani, Antoniani, Alexandriani, welche Capitolin und Lampridius anführen.

len sollte, unter den Consularen seine Stimme zu geben. Doch diesen Rathsschluß verwarf Tiber, schützte in Ansehung des letztern seinen Blödsinn vor, und versprach in Absicht des erstern ihm diesen Brandschaden aus eignen Mitteln (4) völlig zu vergüten. Und doch fand sichs nach seinem Tode, daß er ihn unter seinen dritten Erben nur zum dritten Theile zugleich mit einem Legat von ungefähr 2000000 Sesterzien (120000 Gulden) eingesetzt, dabey aber den Armeen, dem Senate und Römischen Volk unter seinen übrigen Verwandten nahmentlich mit empfohlen hatte.

Siebentes Kapitel.

Erst unter seinem Neffen, dem Cajus, der sich beym Antritt seiner Regierung auf alle mögliche Art beliebt zu machen suchte, gelangte er zu Staatsämtern und ward desselben Amtsgenosse im Consulate zwey Monath hindurch. Da es sich denn zutrug, daß, als er zum erstenmahle im Gefolge der Lictoren auf dem Forum erschien, sich ein vorbey fliegender Adler auf seine rechte Schulter niederließ. Das vierte Jahr darauf kam er zum zweyten Consulate mit in Vorschlag; führte bisweilen auch statt

(4) Resarturum. Sarcire est integrum facere, sagt Festus. Sarte in auguralibus pro integro ponitur, — ob quam causam opera publica, quæ locantur, ut integra præstentur, sarta tecta vocantur.

des Cajus den Vorſitz bey den Schauſpielen, da ihm dann, als des Cajus Oheim und des Germanicus Bruder, das Volk Glück zujauchzte.

Achtes Kapitel.

Dem allen ungeachtet begegnete man ihm öfters ſehr verächtlich. Kam er etwas zu ſpät zur Tafel; ſo gab man ihm nicht eher einen Platz, als bis er um die ganze Tafel herumgegangen und ſich mit genauer Noth denſelben erbettelt hatte. Schlief er nach der Tafel ein, welches ihm oft begegnete; ſo warf man ihn mit Oliven- und Dattel- (1) Kernen. Zuweilen machten ſich einige Luſtigmacher das Vergnügen, ihn im Scherz mit einer Ruthe oder Geiſſel aufzuwecken, oder zogen ihm, wann er ſchnarchte, Socken über die Hände, damit er ſich damit, wann er aufwachte, das Geſicht zerreiben mögte.

Neuntes Kapitel.

Auch mancher Gefahr ſah er ſich ausgeſetzt. Vors erſte ward ihm beynahe das Conſulat genommen, als er ſich bey Aufſtellung der Statüen der Brüder des Cäſars, des Nero und Druſus zu ſaumſelig

(1) Suetons olearum oſſa heiſſen beym Columella 12, 49. ſampſæ, und palmularum oſſa beym Plinius 15, 28. lignum.

gezeigt hatte. Darnach lebte er in beständiger Unruhe, weil ihn bald fremde, bald eigne Hausgenossen beym Cajus verläumdeten. Als er nach entdeckter Verschwörung des Lepidus und Gätulicus bey der deßfalls nach Teutschland abgeordneten Gesandtschaft das Wort führen und dem Kaiser Glück wünschen mußte, hätte er beynahe das Leben verloren, weil Cajus sehr darüber aufgebracht war, daß man ihm seinen Oheim gleichsam zum Aufseher und Hofmeister geschickt hätte, und ihn gar selbst, wie einige behaupten, bey seiner Ankunft in seinem ganzen Anzuge in den (1) Fluß werfen lassen. — Seit dieser Zeit ließ man ihn unter allen Consularen zuletzt seine Stimme geben, indem man ihn um ihn zu beschimpfen, jederzeit zuletzt aufrief. Auch nahm man eine Klage wegen eines falschen Testaments an, das er mit unterschrieben hatte. Endlich mußte er auch beym Antritte einer Priesterstelle 3000000 Sesterzien (480000 Gulden) zahlen, und kam dadurch in seinen Vermögensumständen so herunter, daß, als er der Schatzkammer das Capital zur gesetzten Zeit nicht bezahlen konnte, die Prätoren vermöge der Pfandgesetze alle seine Güter zum öffentlichen Verkauf, (2) ohne jedoch einen Käufer zu finden, anschlugen.

(1) Nähmlich in den Rhein, an dem damahls Cajus mit seiner Armee stand.

(2) In vacuum kann so viel heissen, als ohne Erfolg. Vielleicht könnte man es auch hier übersetzen, nur zum Schein, und um den Claudius bloß zu ärgern und zu beschimpfen.

Zehntes Kapitel.

Nachdem er unter solchen Umständen den größten Theil seines Lebens zugebracht, kam er im funfzigsten Jahre und zwar auf eine wunderbare Art zur Regierung. Auch ihn hatten des Cajus Mörder unter dem Vorwande, daß derselbe allein seyn wolle, nebst dem übrigen Volke entfernt, da er sich denn in den Speisesaal, Hermeum genannt, begeben hatte. Voll Schrecken über das gleich darauf verbreitete Gerüchte von des Kaisers Ermordung schlich er in den nächsten Sommersaal und versteckte sich hinter die Thürvorhänge. Von ungefähr ward ein (1) gemeiner Soldat, der im Pallast herum lief, seiner Füsse gewahr, erfuhr, da er neugierig ihn nach seinem Nahmen fragte, wer er wäre, zog ihn hervor, und nennte ihn, als er flehentlich um sein Leben bath, seinen Kaiser, führte ihn unmittelbar von hier zu seinen noch unentschlossenen und im Aufruhr begriffenen Kameraden. Diese setzten ihn in eine Sänfte, trugen ihn, weil seine Sclaven davongelaufen waren, wechselsweise auf ihren Schultern ins Lager, da denn jedermann, der ihnen begegnete, voll Mitleiden, nichts anders vermuthete, als daß Claudius, der mittlerer Weile in der gröss-

(1) Josephus hat uns den Nahmen dieses Soldaten aufbehalten. Er hieß Gratus. Er war von der Garde. Eben dieser Schriftsteller erzehlt, wie freundschaftlich derselbe dem hinter den Vorhängen hervorgezogenen Claudius Muth zugesprochen.

ten Angst und Bestürzung zubrachte, als ein unschuldiges Schlachtopfer zum Tode geführt werde. Die Nacht brachte er im Lager mitten unter der Wache, jetzt zwar in beruhigender Sicherheit, aber ohne grosse Aussichten in die Zukunft, zu; denn die Consuln, welche sich mit dem Senate unter Bedeckung der Stadtcohorten des Markts und des Capitols bemächtigt hatten, um die republikanische Freyheit wieder zu behaupten, liessen ihn durch einen Volks-Tribun ersuchen, in die Curie zu kommen, und (2) mit zu rathen, was bey den jetzigen Umständen zu thun wäre; denen er aber sagen ließ: „daß ihn Noth und Gewalt zurückhielten.“ Da indessen der Senat des folgenden Tages mit Ausführung seines Plans zu lange zauderte, und wegen Unthätigkeit und Uneinigkeit (3) der Parteyen zu keinem festlichen Schlusse kommen konnte; das häufig versammelte Volk aber einen Monarchen, und ihn nahmentlich, verlangte; so ließ er sich endlich von der versammleten Armee huldigen, versprach jedem Soldaten funfzehen grosse Sesterzien

(2) Den ganzen Vorgang erzehlt weitläuftig und schön Josephus in seinen jüdischen Alterth. B. 19, 2, 3.

(3) Nach des Cajus Ermordung, sagt Dio 60, 1. stellten die Consuln überall in der Stadt Posten aus, und liessen auf dem Capitol eine Senatsversammlung ansagen. Die Meinungen waren gar sehr verschieden: Die einen waren für democratische, die andern für monarchische Regierungsform, und die letzten wieder über die Wahl des neuen Regenten getheilt. Man brachte den Rest des Tags und die ganze Nacht hin, ohne zu einem Schlusse zu kommen.

(900 Gulden), und war also der erste Kaiser, welcher die Huldigung der Armee mit Geld erkaufte.

Eilftes Kapitel.

Sobald er sich auf dem Throne befestigt glaubte, war sein erstes Geschäfte, daß er eine allgemeine Amnestie wegen der zweytägigen Berathschlagung über eine neue Regierungsform bekannt machte, alle Handlungen und Reden dieser Zeit in Vergessenheit stellen ließ und diese Verordnung aufs genaueste selbst beobachtete. Doch wurden einige wenige Tribunen und Centurionen, die an der Verschwörung wider den Cajus Antheil gehabt, davon ausgenommen, und hingerichtet, theils des Beyspiels wegen, theils weil sie, wie er erfahren, auch seinen Tod verlangt hatten. Seine zweyte Sorge war die Bezeugung seiner Ehrfurcht gegen seine Vorfahren. So war z. B. sein gewöhnlichster und heiligster Schwur beym August. Durch seine Verwendung wurde seine Großmutter Livia göttlich verehrt, und ihre Bildsäule in den Circensischen Spielen auf einem von Elephanten gezogenen Wagen, so wie die des Augusts, aufgefahren. Seinen Aeltern stiftete er ein jährliches Todtenfest, über das seinem Vater an dessen Geburtstage ein Circusfest, seiner Mutter Standbilde einen Wagen auf diesem Feste, und gab ihr den von seiner Großmutter ehemahls abgelehnten Zunahmen der Augusta. Zu seines Bruders Andenken, das er bey jeder Gelegenheit

feyerlich zu erneuern suchte, (1) gab er griechische Komödien zu verfertigen auf, die er zu Neapolis in einem Wettstreite aufführen ließ und den Sieger, dem Ausspruche der Kampfrichter gemäß, krönte. Auch dem Andenken des Marcus Antonius bezeugte er seine ehrerbiethigen und dankbaren Gesinnungen, und sagte gelegenheitlich in einem Edicte: „daß er um so sehnlicher den Geburtstag seines Vaters Drusus feyerlich begangen zu sehen wünsche, weil dieser auch seines Großvaters Geburtstag gewesen wäre." Dem Tiber zu Ehren vollendete er den marmornen Triumphbogen am Theater des Pompejus, den ihm der Senat schon längst zu errichten angefangen, aber unvollendet gelassen hatte. Und ungeachtet er alle Verordnungen des Cajus aufschob, verboth er doch den Tag seiner Ermordung feyerlich zu begehen, ungeachtet er der Antrittstag seiner eignen Regierung gewesen.

Zwölftes Kapitel.

In Ansehung seiner eignen Verehrung war er sehr bescheiden und populär, enthielt sich des Titels Imperator, verbath sich jede übertriebene Ehrenbezeugung, feyerte seiner Tochter Verlobung und seines Enkels Geburtsfest in der Stille nur in seinem

(1) Wollte man docere übersetzen durch verfertigen; so würde bloß die Action auf dem Theater der Gegenstand des Wettstreits gewesen seyn. Daß docere comœdiam, bey den Griechen διδασκειν δραμα, diese Bedeutung erlaube, ist nicht zu bezweifeln.

(1) Pallaste. Keinen Verwiesenen berief er ohne des Senats Bewilligung zurück. Und eben so forderte er es als eine blosse ihm gutwillig zugestandene Vergünstigung, daß er den (2) General der Leibwache und die Kriegstribunen mit sich in den Senat nehmen konnte, und daß die Entscheidungen seiner (3) Procuratoren gültig waren. Auch bath

(1) Er sprach nach dem Dio 60, 5, so gar Recht an diesem Tage, und der Senat hielt seine gewöhnliche Sitzungen. Überhaupt war Claudius bey aller seiner Schwachköpfigkeit der emsigste Kaiser auf dem Richterstuhle und im Senate.

(2) Der General der Garde durfte von Rechtswegen nicht im Senate erscheinen. Alexander Severus stellte eigenmächtig nach dem Lampridius 21, diese Vorrechte des Senats ab.

(3) Der regierende Kaiser, sagt Dio B. 53, 15. schickt die Procuratoren (so nennen wir die Beamten, welche die öffentlichen Einkünfte einnehmen, und die Ausgaben, worzu sie bevollmächtiget sind, an die Behörde auszahlen) in sämmtliche Provinzen, sie mögen Kaiserliche = oder Senatsprovinzen seyn, worzu er theils Ritter, theils Freygelassene nimmt. In Provinzen, wo Proconsuln sind, nehmen diese dennoch die Einkünfte selbst ein. Auch bekommen die Procuratoren, die Proconsuln und Proprätoren vom Kaiser eigne gemessene Instructionen (Formulam provinciæ). Daß ferner sie sowohl, als andere, gewisse Besoldungen erhalten sollten, war auch eine Einrichtung des Augusts. Vorher hatten immer andere auf einen mit der Schatzkammer gemachten Contract, den Statthaltern, was sie in den Provinzen brauchten, geliefert. Jetzt aber ward von August zuerst eingeführt, den Statthal-

er sich von den Consuln das Recht Märkte anzulegen für sich auf seinen Landgütern aus. Den Gerichtsversammlungen wohnte er, um auch seine Stimme zu geben, fleißig bey, und stund in den Schauspielen vor den Magistratspersonen, die solche gaben, nicht allein, wie alle übrige Zuschauer, auf, sondern bezeugte ihnen auch mit Hand und Mund seine Verehrung. Gegen die Volkstribunen entschuldigte er sich, wenn sie vor seinem Tribunal erschienen, daß er ihnen des engen Raums wegen nicht anders, als stehend Gehör geben könnte. — Hierdurch gewann er in kurzer Zeit die allgemeine Liebe und Zuneigung dergestalt, daß auf das Gerüchte von seiner Ermordung auf der Reise nach Ostia das dadurch in die größte Bestürzung gerathene Volk die Soldaten als Verräther und den Senat als Vatermörder mit den schrecklichsten Flüchen zu beladen nicht eher aufhörte, bis eine und die andere, und endlich mehrere Magistratspersonen

tern selbst gewisse bestimmte Summen auszuwerfen; doch nicht allen gleich grosse, sondern nach Maßgabe der Umstände und des Bedürfnisses. Die Procuratoren wurden sogar nach der Summe, die sie deßhalb erhielten, benannt (und hiessen z. B. Sexagenarier, Centenarier, Ducenarier, wenn sie 60, 100, 200 grosse Sesterzien, d. i. 3600, 6000, 12000 Gulden erhielten). So weit Dio. Diese Procuratoren hatten eigentlich weder Civil- noch Criminal-Jurisdiction, ausser wenn sie die Stelle des Präses Provinziä vertraten und vom Kaiser ausdrücklich darzu bevollmächtigt waren. S. Tacitus Annal. 12, 60.

mit der Versicherung, daß Claudius lebe und nicht weit mehr von Rom wäre, auf der öffentlichen Rednerbühne erschienen.

Dreyzehntes Kapitel.

Unterdessen blieb er doch nicht von allen Nachstellungen verschont, indem sowohl einzelne Personen ihm nach dem Leben standen, sondern auch Verschwörungen und endlich ein Bürgerkrieg sich gegen ihn entspannen. Vor seinem Bette ertappte man einen gemeinen Menschen bey Nacht mit einem Dolche, so wie auch zwey Ritter, die öffentlich mit einem Dolche und einem Hirschfänger, der eine ihn am Ausgang des Theaters, der andere beym Opfer am Marstempel anfallen wollten. Gallus Asinius und Statilius Corvinus, der Redner Pollio und Messala Enkel verschworen sich gegen ihn, und suchten vermittelst ihrer Freygelassenen und Sclaven eine Staatsveränderung zu veranlassen. Die Fackel des Bürgerkriegs zündete Furius Camillus Scribonianus an, der aber nur fünf Tage lang dauerte, weil die Legionen durch einen besondern Zufall zur Reue über ihren Meineid gebracht wurden, indem sie, als man den Marsch zum neuen Feldherrn antreten sollte, sey es Zufall, oder eine göttliche Fügung, gewesen, weder die (1) Adler schmücken, noch die Kriegszeichen aus dem Boden ziehen und fortbringen konnten.

(1) Noch mehr bewundere ich, sagt, Plinius B. 13. K. 4. daß sich diese Uppigkeit der Salben auch in die Feldläger eingeschlichen hat. Wenigstens wer-

Vierzehntes Kapitel.

Ausser dem schon oben angeführten Consulat übernahm er diese Würde noch vier Mahl, und zwar die beyden ersten Mahle unmittelbar nach einander, die beyden letzten Mahle nach einer Zwischenzeit von vier Jahren. Das letzte Consulat behielt er drey, die vorhergehenden nur zwey Monathe. Das dritte Mahl übernahm er die Stelle eines verstorbenen Consuls, welches in der Geschichte der Kaiser beyspiellos ist. Beydes als Consul, und ausserdem unterzog er sich mit vieler Anstrengung der Rechtspflege, selbst an seinen und der Seinigen Familienfesten, und öffentlichen von Alters her gefeyerten heiligen Tagen. Er band sich dabey nicht immer an die Vorschrift der Gesetze, sondern schärfte und milderte sie bald den Umständen und der Billigkeit, bald auch seiner Laune gemäß. So erlaubte er denen, die, weil sie mehr gefordert hatten, als ihnen gebührte, ihren

den die Adler und übrigen Feldzeichen — diese bestäubte, bewachte und fürchterliche Dinge — an festlichen Tagen mit Salben geschmückt. — So viel ist gewiß, daß unsere Adler, geblendet durch den Preis dieser Dinge, jenen Erdenkreis, (nähmlich Asien, das Vaterland der vorher beschriebenen wollüstigen Salben) erobert haben. Wir suchen unsern Uppigkeiten solche Schuzwehr, um berechtigt zu seyn, uns auch unter dem Helm balsamiren zu dürfen.“ Ausser den Salben schmückte man diese Feldzeichen auch noch mit Blumen und Bändern.

(1) Prozeß verloren hatten, denselben von neuem anzufangen; hingegen aber schärfte er die Strafe gegen die, welche eines größern Betrugs überführt wurden, und verurtheilte sie wohl gar mit wilden Thieren zu kämpfen.

Funfzehntes Kapitel.

Bey dieser Untersuchung und Entscheidung der Prozesse war er sich ausserordentlich ungleich. Bald zeigte er Einsicht und Scharfsinn, bald war er unbedachtsam und übereilt; manchmahl läppisch und einem Blödsinnigen ähnlich. Als er die Richterdecurien musterte und darin einen fand, der bey Ablesung seines Nahmens sich zeigte, ohne Gebrauch vom Recht der drey Kinder zu machen, das ihn von dieser Bürde befreyete, entließ er ihn wegen seiner all zu

(1) Plus petendo formula excidissent. Wer bey der Römischen Rechtspflege in den Formalitäten (formulis) fehlte, der verlor auch seinen Prozeß: qui formula exciderat, is causla quoque cadebat. Überhaupt waren die Römer, so wie alle unaufgeklärte und abergläubische Völker, besonders in den ältern Zeiten der Republik in ihrer Religion sowohl, als in ihren Gerichten, Staats- und Kriegsangelegenheiten große Wortglauber, und glaubten, Wahrheit und Glück hinge von gewissen von Altersher eingeführten Worten und Formeln ab. Diese Formeln der Römer hat uns Brissonius in seinem mühsam zu Stande gebrachten Werke de formulis & solemnibus populi Romani verbis ausführlich geliefert.

starken Neigung zum Richteramte. Einen andern hingegen, der bey dieser Musterung von seinen Gegnern angegangen wurde, seinen eigenen Prozeß bey dieser Gelegenheit entscheiden zu lassen, der aber behauptete, daß diese Sache nicht hierher, sondern vor den ordentlichen Gerichtshof gehöre, zwang Claudius sogleich diese Sache in seiner Gegenwart zur Entscheidung vorzutragen, um in seinem eignen Handel eine Probe zu geben, wie ein billiger Richter er in fremden Rechtshändeln seyn werde. Eine Frauensperson, die den, der sich für ihren Sohn ausgab, nicht anerkennen wollte, nöthigte er, da die Gründe für und wieder sehr schwankend waren, dadurch zum Geständniß, daß er ihr den jungen Menschen zu heirathen befahl. Gewöhnlich gewann bey ihm die Parthey, welche vor seinem Richterstuhle erschien gegen die nicht erschienene, ohne daß Claudius (1) unter den Gründen der Abwesenheit viel Unterschied machte. Als einstmahls einer in seinem Vortrage vor Gericht schrie, man solle dem Betrüger die Hände abhauen, ließ er auf der Stelle den Scharfrichter mit dem Beil und der Richtbank hohlen. Als man einem das Bürgerrecht streitig machte,

(1) Sueton erzählt hier nicht ganz richtig. Noch merke ich, sagt Dio 60. 28. daß Claudius, veranlaßt durch die unbeschreibliche Menge von Rechtssachen, und durch die Versäumung der Termine von Seiten derer, die nicht gerechte Sache zu haben glaubten, durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ, daß er auch gegen Abwesende innerhalb einer gewissen Frist Urtheil und Recht ergehen lassen werde; und er hielt Wort.

und die Advocaten auch über den unbedeutenden Umstand stritten, ob der Beklagte in der Toga, oder dem griechischen Mantel sich vertheidigen sollte; so entschied er, um dadurch gleichsam eine Probe seiner Billigkeit zu geben, daß der Beklagte seinen Habit so, wie er entweder verklagt, oder vertheidigt würde, ebenfalls verändern sollte. Bey einer andern Rechtssache gab er sein Urtheil schriftlich in diesen Worten: „Ich stimme denen bey, welche die Wahrheit für sich haben.“ Hierdurch machte er sich nun so sehr verächtlich, daß man überall und ungescheut seiner spottete. So z. B. entschuldigte jemand den aus der Provinz citirten Zeugen, daß er unmöglich habe erscheinen können, und sagte, nachdem er lange die Ursache seines Ausbleibens nicht hatte angeben wollen, nach vielem Fragen endlich: „Er ist zu Pouzzolo gestorben, und das war ihm doch wohl erlaubt.“ Ein anderer dankte ihm für die Erlaubniß, daß der Beklagte sich verantworten dürft, setzte aber hinzu: „wie wohl das eben so nichts ausserordentliches heißt.“ Alte Leute haben mir auch erzählt, die Advocaten hätten seine Geduld dergestalt mißbraucht, daß sie ihn, wenn er vom Tribunal herabstieg, nicht allein zurückgerufen, sondern ihn auch bald am Schweife seines Kleids, oder gar am Fuß zurückgehalten. Hierüber braucht man sich um so weniger zu verwundern, da einem griechischen Advocaten in der Hitze des Streits die Worte entfuhren: „auch du bist ein alter Geck.“ Die Geschichte mit einem höchst liederlichen Ritter ist auch bekannt, den seine Feinde, die ihm nicht anders beykommen konnten, einer unnatürlichen Art von Unzucht mit

den Mädchen, doch ohne Grund, beschuldigten, der aber, als er sahe, daß öffentliche Huren als Zeuginnen gegen ihn abgehört werden sollten, seine eben in Händen habende Schreibtafel und Griffel ihm mit den bittersten Vorwürfen der Blödsinnigkeit und Grausamkeit, so heftig ins Gesicht warf, daß die eine Wange dadurch ziemlich verwundet wurde.

Sechzehntes Kapitel.

J. d. St. 798. Die Censur, die seit den Censoren Paullus und Plancus lange Zeit nicht mehr üblich gewesen, stellte er, und zwar in seiner eignen Person wieder her; zeigte aber auch darin ein sehr ungleiches Betragen, sehr ungleiche Grundsätze und sehr verschiedene Handlungen. Bey der Musterung der Ritter entließ er einen sehr niederträchtigen jungen Mann bloß deswegen, weil sein Vater mit ihm sehr zufrieden zu seyn versicherte, ohne alle Beschimpfung mit den Worten: „Er hat an diesem Vater seinen Censor.“ Einem andern berüchtigten Hurenjäger und Ehebrecher gab er bloß die Erinnerung, den Begierden seiner Jugend mit mehr Mäßigung, wenigstens mehr Vorsicht nach zu hängen, und sagte dabey: „warum muß denn auch ich wissen, was du für eine Liebste hast?“ Die bey dem Nahmen eines Ritters beschimpfende Rotte durchstrich er auf inständiges Bitten der Freunde desselben, sagte aber: „der Durchstrich wird doch immer zu sehen seyn.“ Einen sehr angesehenen und vornehmen Mann aus der Provinz Achaja, der aber

die

die lateinische Sprache nicht verstand, strich er nicht allein aus dem Verzeichnisse der Richter weg, sondern nahm ihm auch das römische Burgerrecht. Er litt nicht, daß jemand anders, als in eigner Person, ohne Beystand, so gut er konnte, von seinem Wandel Rechenschaft ablegte. Viele bestrafte er ganz wieder ihr Vermuthen, und zwar aus einer bisher nicht gewöhnlichen Ursache, weil sie nähmlich ohne sein Wissen und seine Erlaubniß ausserhalb (1) Italien gereist waren; einen sogar deßwegen, weil er bey seinem Aufenthalte in der Provinz in dem Gefolge eines gewissen Königs gewesen, welches, wie er sagte, in den ältern Zeiten dem (2) Rabirius Posthumus, der den Ptolemäus, bloß um seine Schuld bey ihm einzutreiben, nach Alexandrien be-

(1) Und doch war es wenigstens den Senatoren schon vom Auguſt verbothen. Er verboth, sagt Dio 52. 42. allen Senatoren ausser Italien zu verreisen, sie müßten denn von ihm selbst Aufträge, oder wenigstens Erlaubniß haben: und dieß Verboth gilt noch zu unsern Zeiten. Denn kein Senator darf Italien verlassen, er reiste denn nach Sicilien, oder ins Narbonensische Gallien; weil diese Provinzen nicht weit entfernt, immer ruhig und friedliebend sind, so kann wenigstens, wer Güter da besitzt, auch ohne Anfrage, so oft er will, dahin reisen. Man vergleiche Livius B. 36. K. 3.

(2) Cicero hat diesen Römer, der dem aus seinem Reiche vertriebenen Ptolemäus bey dessen Aufenthalte zu Rom große Summen vorgeschossen und ihn, bey seiner Rückkehr, um seine Vorschüsse wieder zu erhalten, nach Alexandrien begleitet und daselbst ein königliches Hofamt bekleidet hatte, in einer gerichtlichen Rede vertheidigt.

gleitet, eine Anklage wegen beleidigter Majestät zugezogen. Viele andere, die er ebenfalls als Censor bestrafen wollte, fand er wegen der großen Nachlässigkeit der Nachforscher, zu seiner nicht geringern Beschimpfung, fast alle unschuldig, dergestalt, daß diejenigen, welche man ihm als (3) Hagestolze, als kinderlos, als ohne Rittervermögen angegeben hatte, sich als Ehemänner, Väter und vermögende Leute darstellten, und derjenige, den man beschuldigte, daß er sich schon eine Wunde, um sich zu entleiben, beygebracht, seinen unverletzten Körper entblößt zeigte. Sonst war bey seiner Censur auch das merkwürdig, daß er einen silbernen, sehr kostbar gebauten, auf der Sigillarstraße feil stehenden Wagen kaufen und vor seinen Augen in kleine Stücke zerhauen ließ; ferner, daß er in einem Tage zwanzig Edicte anschlagen ließ, wovon eins das Publicum erinnerte, bey dem bevorstehenden reichen Herbste die Weinfässer wohl zu verpichen; in einem andern aber der Saft (4) von Eibenbäumen als ein sicheres Mittel gegen den Vipernbiß empfohlen wurde.

(3) Das Hagenstolzlat war schon vor August von den Censoren bestraft. S. Valerius Max. 2. 9. 1. Cicero de legg. 3. 3. setzt unter die Obliegenheiten der Censoren: cœlibes esse prohibento: die dem Staat zu erlegende Strafe der Hagenstolze hieß Uxorium. Uxorium pependisse dicitur, qui, quod uxorem non habuerit, æs populo dedit, sagt Festus; die Orbitas, oder Kinderlosigkeit konnte, wie leicht zu erachten, nur pœnam damni haben.

(4) Der Eibenbaum, Taxus, hat kein Harz, keinen Saft, wohl aber dessen Beeren. Die aber doch in

Siebenzehntes Kapitel.

Er unternahm nur einen und dabey nicht viel bedeutenden Feldzug. Der Senat hatte ihm zwar das Triumphkleid zuerkannt: allein diese Ehre schien ihm unter der Majestät eines Kaisers zu seyn, und er suchte also die Ehre eines wirklichen Triumphs, und wählte sich in dieser Absicht vorzüglich Brittannien, das seit dem vergötterten (1) Julius nicht war bekriegt worden, und wo eben damahls wegen nicht ausgelieferter Uiberläufer Unruhen entstanden waren. Er ging also im Hafen von Ostia zu Schiffe, kam aber an den Liguriſchen Küsten bey den Stöchadischen Inseln durch einen heftigen Nordwind zwey Mahl in Gefahr ein Raub der Wellen zu werden. Er ging also zu Lande von Marseille bis nach (2)

Teutschland nicht für giftig gehalten werden, wofür sie Plinius ausgegeben. Man vergleiche Plinius 16. 19.

(1) Und doch hatte August sich wenigstens den größten Theil Brittanniens unterworfen. Horaz. Od. 3. 5. wiewohl nach dem Strabo B. 4. diese Unterwürfigkeit nicht sehr groß scheint gewesen zu seyn.

(2) Ligurien ist das heutige Genuesische Gebiethe. Stöchades Insulä sind die heutigen Hiertschen Inseln nicht weit von Marseille.

Gesſoriacus, wie schon oben ist erinnert worden, soll das in den mittlern Zeiten so genannte Bononia, oder heutige Boulogne seyn. Man sehe Cellarii Notit. orbis antiqui Tom. 1. 302. Einige halten Calais dafür.

Gessoriacum, segelte von hier nach Brittannien, unterwarf sich in wenig Tagen ohne Treffen, ja ohne Schwertschlag, einen Theil dieser Insel, kam den sechsten Monath nach seiner Abreise schon wieder nach Rom und hielt seinen Triumph mit der größten Pracht. Die Statthalter der Provinzen nicht allein, sondern selbst verschiedene Verwiesene erhielten von ihm die Erlaubniß nach Rom zu kommen und diesen seinen feyerlichen Einzug mit anzusehen; bey welchem er auf dem Giebel des Pallastes neben der Bürgerkrone auch noch eine Schiffskrone als ein Denkmahl des von ihm beschifften, und gleichsam besiegten Ozeans, setzen ließ. Seine Gemahlinn Messalina folgte unmittelbar auf seinen Triumphwagen in (3) einem Prachtwagen; dann kamen alle, welche in diesem Kriege triumphalische Ehrenzeichen erhalten hatten, alle aber zu Fuß und in der Prätexta. Crassus Frugi ritt auf einem kostbar geschmückten Pferde in einem mit Palmzweigen gestickten Gewande, weil er diese Ehre im Triumphe mit einzuziehen, jetzt schon zum zweytenmahle erhielt.

Achtzehntes Kapitel.

Für die Sicherheit und den Uiberfluß an Lebensmitteln in Rom sorgte er immer ausserordentlich.

(3) Und dieß geschah durch eine Vergünstigung des Senats. Messalinen, sagt Dio 60, 22. erlaubte der Senat, wie ehedem Livien, in Versammlungen den ersten Sitz, und den Gebrauch des Carpentums.

Als eine in dem (1) Aemilianischen Quartiere entstandene Feuersbrunst sehr überhand nahm, blieb er zwey Nächte im (2) Diribitorium, und ließ, da die Soldaten und seine eigne Leute vor Müdigkeit nicht mehr löschen konnten, durch die Stadtobrigkeiten das Volk aus allen Strassen versammlen, und Körbe mit Geld vor sich hinsetzen, ermahnte sie zu helfen, mit dem Versprechen, jeden nach Verdienst zu belohnen. Einstmahls hielt ihn bey einer durch einen vieljährigen Mißwachs verursachten Theuerung das Volk mitten auf dem Forum an, und warf ihn unter vielen Schimpfnahmen dergestalt mit (3) Brotbrocken, daß er sich kaum und

(1) Die Aemiliana waren ein ausserhalb der Mauern gelegener Theil der Stadt, in der Gegend des Marsfeldes.

(2) Das Diribitorium war das Gebäude, in welchem dem Volk bey den Comitien die Stimmtäfelchen, den Soldaten ihr Sold, und dem Volk die Spenden ausgetheilt wurden. Denn das Zeitwort dirimere heißt austheilen. Das Diribitorium, sagt Dio 55, 8. übergab August förmlich dem Volke zu künftigem freyem Gebrauche. Dieß Gebäude ist gewiß das größte unter allen, das je unter ein einziges Dach gebracht worden, und es ist zu unsern Zeiten, weil das ruinirte Dach nicht wieder hat zusammengefügt werden können, oben ganz offen. Von Agrippa war es halb vollendet hinterlassen worden, ward aber von August ausgebauet.

(3) Gegen die Kaiser Theodos und Antoninus Pius waren die Römer noch ungezogener, und warfen sie mit fragminibus lapidum. Drosius, der den Sueton ausschreibt, bestättigt B. 7. K. 6. diese bey der Theurung etwas unglaubliche Art zu steinigen.

nur durch eine Hinterthüre in den Pallast retten konnte. Von dieser Zeit an dachte er auf Mittel, auch zu Winterszeit durch Proviantschiffe die Stadt zu versorgen.

Neunzehntes Kapitel.

In dieser Absicht versprach er den Aufkäufern nicht allein gewisse Belohnungen, und übernahm den Schaden, den etwa jemand durch Sturm leiden mögte, sondern ließ auch die, welche Schiffe zum Fruchthandel erbaueten, grosse Vorrechte geniessen, richtete sich dabey nach jedes Umständen, befreyete den Burger von dem (1) Papisch-Poppäischen Gesetze, gab den Lateinern das völlige Burgerrecht, und den Weibern das Recht der vier Kinder, welche Verordnungen noch h. z. T. gelten.

Zwanzigstes Kapitel.

Wenige öffentliche, und zwar mehr prächtige, als nothwendige Denkmahle brachte Claudius zu Stande; die vornehmsten waren die vom Cajus an-

(1) Dieß Gesetz des Augusts hat seinen Nahmen von den zwey Consuln des Jahrs, in welchem dasselbe gegeben ward, und ist eigentlich eine ganze Sammlung von den den Ehestand betreffenden Verordnungen, deren verschiedene manchem Römer sehr lästig seyn mußten. S. Montesquieu Geist der Gesetze B. 23, K. 21, und B. 27, K. 1.

gefangene Wasserleitung, die Ableitung des (1) Fuciniſchen Sees (in die Tiber) und der (2) Ha-

(1) Plinius redet hiervon B. 36, 24. folgendermaßen:
„Unter die merkwürdigſten Werke des Claudius mögte ich auch rechnen, daß er zur Ablaſſung des Fuciniſchen Sees mit unausſprechlichen Koſten durch eine Menge Arbeiter, die viele Jahre beſchäftigt waren, einen Berg durchhauen ließ, wiewohl ſein ihm aufſätziger Nachfolger das Werk wieder liegen ließ. Wo der Berg aus Erde beſtand, wurde das zuſammengefloſſene Waſſer oben auf dem Gipfel durch Maſchinen weiter geſchaft; traf man aber auf Geſtein; ſo ward es durchhauen. Alle Arbeiten im Innern des Bergs geſchahen im Dunklen, und wer nicht zugeſehen hat, kann ſich weder einen Begriff machen, noch in einer Menſchenſprache eine Beſchreibung davon geben.

Dieſer oſtwärts von Rom liegende See heißt h. z. T. Lago di Celano. Der zur Ableitung dieſes Sees verfertigte Kanal hatte, nach dem Tacitus, den Fehler, daß er nicht tief genug war.

(2) Rom, ſagt Dio 60, 11. bekam ſein Korn faſt ganz aus fremden Ländern; und weil die Ufer an den Mündungen der Tiber weder ſichere Anfuhrt, noch taugliche Hafen hatten; ſo war die Herrſchaft der Römer zur See nicht vielmehr, als ein leerer Nahme. Was bey guter Witterung eingebracht und in Magazinen aufgeſchüttet ward, war alles: den Winter über war die Einfuhr ganz gehemmt, und wer ſie wagte, hatte gewöhnlich groſſen Schaden. In Betrachtung dieſer Umſtände fiel Claudius darauf, einen Hafen anzulegen; und obgleich die Bauverſtändigen auf ſeine Frage: wie hoch ſich etwa die Koſten belaufen könnten? ihm antworteten: es könnte unmöglich ſein Ernſt ſeyn, und durch die

sen von Ostia, von denen, wie er wohl wußte, das zweyte, so sehr auch die Marser darum bathen, August nie unternehmen wollen, das letzte aber der vergötterte Julius Cäsar wegen der vielen dabey sich zeigenden Schwierigkeiten wieder liegen gelassen hatte. Ausserdem leitete er das aus der Cärulischen und Albunischen Quelle entspringende sehr kalte und reichlich strömende so genannte Claudische Wasser, wie auch den Fluß (3) Anien durch einen ganz neuen steinernen Kanal in die Stadt und vertheilte das sämmtliche Wasser in sehr viele und schöne Bassins. Die Ableitung des Fuciner Sees unternahm er in Betracht des davon zu hoffenden Vortheils und Ruhms, indem sich verschiedene Personen anheischig machten, diese Ableitung auf ihre Kosten zu unternehmen, wenn man ihnen das ausgetrocknete Land als Eigenthum überlassen würde.

vorausgesagte ungeheure Summe seine Hitze abzukühlen hofften; so ließ er sich doch nicht davon abbringen, unternahm vielmehr ein Werk, daß seinem kühnen Geist und Roms Grösse gleich grosse Ehre machte, und brachte es glücklich zu Stande. Zu dem Ende ließ er nicht nur auf dem festen Lande ein grosses Bassin graben, rund herum mit Mauerwerk umfassen, und dann das Meer hineinleiten, sondern auch im Meere selbst auf beyden Seiten Dämme, die in einem weiten Raume das Meer umfaßten, aufführen, auch eine Insel und auf derselben einen Leuchtthurm aufführen. Dieser an der östlichen b. z. T. sehr seichten Mündung der Tiber gelegene Hafen ist jetzt unbrauchbar.

(3) Der Anio, oder Anien heißt b. z. T. Teverone.

Mit vieler Schwierigkeit ward der Kanal dreytauſend (Römiſche) Schritte weit, durch einen Berg, der bald durchgraben, bald durchhauen werden mußte, geführt, und kam, ungeachtet dreyßig tauſend Menſchen immerfort daran arbeiteten, doch erſt nach eilf Jahren zu Stande. Den Hafen von Oſtia ließ er von der rechten und linken Seite mit einem Molo einfaſſen, und beym Eingange, wo das Meer ſchon tief war, einen Damm anlegen. Um dieſem mehr Feſtigkeit zu geben, verſenkte er daſelbſt zuvor das Schiff, auf dem man den groſſen Obelisk aus Aegypten gebracht hatte, auf welchem er Pfeiler aufmauern und auf denſelben einen ſehr hohen Leuchtthurm nach Art des Alexandriniſchen aufführen ließ.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Das Volk bekam häufige Spenden von ihm. Auch ſtellte er viele und prächtige, nicht allein übliche Schauſpiele an den gewöhnlichen Plätzen an, ſondern auch neue von ſeiner eignen Erfindung, und aus dem Alterthume entlehnte, an Plätzen, wo vor ihm niemand dergleichen gegeben hatte. Bey der Einweihung des Pompejaniſchen Theaters, welches er, da es durch Brand Noth gelitten, wieder herſtellen laſſen, gab er, nachdem er vorher in dem oben ans Theater ſtoſſenden Tempel der Venus geopfert, und darauf mitten durch das Theater, ohne daß ihm jemand zu Ehren aufgeſtanden, oder ihm Beyfall zugeklatſcht hätte, herunter gekommen, von

einem im Orchester errichteten Tribunal, das Zeichen zum Anfang. Auch Säcularspiele veranstaltete er, und zwar unter dem Vorwande, daß August dieselben zu frühe gefeyert und nicht auf die rechte Zeit verspart hätte, und doch meldet er selbst in seiner Geschichte, daß August dieselben, nachdem sie lange unterblieben wären, der genauesten chronologischen Berechnung gemäß, wieder in Ordnung gebracht hätte. Man verlachte daher den Ausrufer, als derselbe, wie gewöhnlich, zu diesem Feste, als zu einem von niemand noch begangenen, oder in seinem Leben wieder zu feyernden, einlud. Denn es lebten noch Personen, die dasselbe gefeyert hatten; ja es erschienen Tänzer auf der Bühne, die sich bereits bey dieser Feyerlichkeit ehedem hatten sehen lassen. Auch in dem Vaticanischen Cirkus veranstaltete er häufige Spiele, so, daß öfters nach jedem fünften Gang ein Thiergefecht eingeschoben wurde. Die große Rennbahn verschönerte er durch Schranken von Marmor, und überguldete Zielsäulen, welche beyderseits vorher aus Tophstein und Holz verfertigt gewesen; den Senatoren, die sonst unter dem übrigen Volke sitzen mußten, wies er (im Cirkus) besondere Plätze an. Ausser dem Wettrennen gab er auch das Trojaspiel, und das Africanische Gefechte mußte eine Schwadron seiner Garde zu Pferd unter Anführung ihrer Obristen und des Generals vorstellen. Auch erschienen Thessalische Reuter, welche wilde Stiere im Cirkus herumjagten, sobald solche matt wurden, auf sie sprangen und sie zuletzt bey den Hörnern zur Erde zogen. Fechterspiele gab er mehrmahls und von verschiedener

Art. Den Jahrtag seiner Thronbesteigung feyerte er im Prätorianischen Lager ohne ein Thiergefecht: vollkommen und ordentlich feyerte er diesen Tag in den Septen, ausserordentlich aber und ganz kurz ebenfalls daselbst, welches er denn eine Sportula (Bescheidessen) nannte, weil er bey der ersten Ankündigung dieser Feyerlichkeit das Volk nur auf ein freundschaftliches, in der Eil zugerichtetes Abendbrot hatte einladen lassen. Und bey keinem andern Spiele zeigte er mehr Zutraulichkeit und Herablassung. Dieß ging so weit, daß er die den Siegern zu reichenden Goldgulden, nach Art des gemeinen Mannes, an den Fingern beyder Hände laut berechnete, den Leuten zusprach, sie Herrn nannte und zuweilen frostige und ziemlich weit hergehohlte Scherze mit untermischte. So sagte er, z. B. als man den Fechter (1) Palumbus forderte: „ja! ja! so bald man ihn wird gefangen haben." Hierher gehört auch eine andere, wiewohl sehr heilsame und schickliche Handlung desselben, da er nähmlich einem Wagenstreiter auf das flehentliche Anhalten seiner vier Söhne, unter allgemeinem Beyfall des Volks seine Entlassung gegeben und darauf sogleich auf angeschlagenen Tafeln das sämmtliche Volk ermahnte: „auf die Vermehrung ihrer Kinder um so mehr bedacht zu seyn, da sie sähen, daß dieselben selbst einem Fechter zum Schutz und zur Empfehlung dienen könnten." Auf dem Marsfelde ließ er auch die Eroberung und Plünderung einer Stadt und die ihm

(1) Palumbus heißt im Lateinischen ein Tauber, besonders das Männchen der Holztaube.

geleistete Huldigung der Brittannischen Könige vorstellen, wobey er selbst im Feldherrnrock den Vorsitz führte. Ehe er den Fuciner See wirklich durchstechen ließ, hielt er vorher noch ein Seegefecht auf demselben. Da nun diese zum Tode verurtheilten Seefechter dem Claudius zuschrieen: „Heil dir, Kaiser! wir Opfer des Todes begrüßen dich:“ und er Heil auch euch erwiederte, und auf diese Antwort, als auf ein Zeichen der Begnadigung, niemand von ihnen fechten wollte; so war er anfangs unentschlossen, ob er sie nicht insgesamt durch Feuer und Schwert sollte vernichten lassen. Endlich sprang er von seinem Sitze auf, taumelte auf eine lächerliche Art um den See herum und nöthigte sie endlich mit bösen und guten Worten das Gefecht anzufangen. Jede dieser gegen einander fechtenden Flotte, deren die eine die Rhodische, die andere die Sicilianische hieß, bestand aus zwölf Triremen, und ein silberner Triton, der sich vermittelst einer Maschine mitten aus der See erhob, gab mit seiner Trompete das Zeichen zum Angriff.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Im Götterdienste, in der Staatsverfassung, im Kriegswesen, ja fast in allen Ständen machte er zu Rom und in den Provinzen Verbesserungen, indem er theils abgekommene Anordnungen wieder herstellte, theils neue einführte. Bey Erwählung eines neuen Mitglieds in einem Priesterkollegium ernannte er keinen, ohne eidlich ihm für den würdig-

sten erklärt zu haben; auch hielt er sehr darauf, daß bey jedem in der Stadt verspürten Erdbeben der Prätor dem versammleten Volke ein besonderes Fest ankündigen mußte; daß, wann sich ein Unglücksvogel in der Stadt oder dem Kapitol hatte blicken lassen, ein Buß- oder Bethtag angestellt wurde, wo er vermög seines oberpriesterlichen Amts auf der öffentlichen Rednerstelle das Volk ermahnte und ihm vorbethete, bey welcher Versammlung aber keine Taglöhner und Sclaven sich einfinden durften.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Er verordnete, daß die Verhandlungen vor Gericht, welche sonst (nach Beschaffenheit der Gegenstände) auf bestimmte Monathe im Sommer und Winter verlegt waren, ohne Unterschied das ganze Jahr durch vorgenommen werden sollten. In Fideicommißsachen, welche vorher bloß in Rom und zwar bey jährlich abwechselnden Richtern konnten abgeurtheilt werden, blieben diese Richter beständig, und in den Provinzen mußten die Staathalter darüber erkennen. Den vom Tiber dem Papisch-Poppäischen Gesetz beygefügten Zusatz, als könnte kein Sechzigjähriger mehr Kinder zeugen, hob er auf, und verordnete: daß die Consuln, der bisherigen Gewohnheit zuwieder, den Pupillen Vormünder setzen, und daß alle von den Statthaltern aus den Provinzen Verwiesene auch aus Rom und Italien verbannt seyn sollten. Eine neue Art von Verweisung, die er einführte, war, daß er Leute inner-

halb des dritten Meilensteins von Rom bannete. Bey Entscheidung wichtiger Angelegenheiten nahm er seinen Platz zwischen den Consuln auf einem Stuhl der Tribunen. Die Erlaubniß zu verreisen, welche man sonst vom Senate erhalten mußte, behielt er sich selbst vor zu ertheilen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die Ehrenzeichen des Consulats verstattete er auch den Ducenarischen Procuratoren; stieß den, der die Senatorwürde ausschlug, auch aus dem Ritterstande: ertheilte seinem anfangs gegebenen Versprechen, nur Urenkeln Römischer Bürger die Senatorwürde zu ertheilen, zuwieder, solche auch Söhne von Freygelassenen: doch unter der Bedingung einer vorhergegangenen Adoption von einem Ritter. Da er aber so noch den Tadel fürchtete, berief er sich auf das Beyspiel eines seiner Vorfahren, des Censors Appius Cöcus, der auch Söhne von Libertinern in den Senat aufgenommen hätte. Claudius bedachte aber nicht, daß zu des Appius Zeiten und noch eine Zeit lang hernach man nicht die wirklich Freygelassenen, sondern ihre freygebornen Kinder Libertiner genennt habe. Dem Kollegium der Quästoren trug er statt der bisherigen Wegausbesserung die Veranstaltung der Fechterspiele auf, nahm ihnen die Provinzen Ostia und Gallien, gab ihnen dagegen die Aufsicht über die Schazkammer im Saturnustempel, welche die wirklichen oder wenigstens gewesenen Prätoren sonst in den mittleren Zeiten gehabt hatten. Seiner

Tochter Bräutigam, dem Silan, erlaubte er, das Triumphkleid zu tragen, noch ehe derselbe die (männliche) Toga angelegt hatte; gegen ältere Personen aber war er in dieser Absicht so Nachsichtsvoll, daß in einer im Nahmen sämmtlicher Legionen aufgesetzten Bittschrift der Kaiser ersucht wird, den consularischen Legaten zugleich mit dem Kommando auch den Triumphschmuck zu ertheilen, damit sie nicht Gelegenheit zu unnöthigen Kriegen suchen möchten. Dem Aulus Plautius ertheilte er die Ehre der Ovation, ging ihm bey seinem Einzuge in die Stadt entgegen, und blieb ihm beym Hinwege auf das Capitol, so wie beym Rückwege von demselben zur Seite. Dem Gabinius Secundus erlaubte er nach dessen Siege über die Germanische Nation der Chaucer den Beynahmen des Chaucirs zu führen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

In Ansehung des Dienstes bey der Reuterey verordnete er, daß, wer eine Cohorte kommandirt, darauf zur Befehlshaberstelle eines Flügels, und von dieser zur Obristenstelle einer Legion steigen sollte. Auch errichtete er ein Corps von besoldeten, aber nicht wirklich dienenden Truppen, die abwesend und bloß den Nahmen nach Soldaten waren, und die man Uiberzählige nannte. Sogar durch ein Senatsdekret untersagte er den Soldaten irgend eines Senators Haus, um demselben aufzuwarten, zu betreten. Freygelassene, die sich für Römische Rit-

ter ausgaben, verbannte er; die Undankbaren unter denselben, und die ihren gewesenen Herrn zu klagen Ursache gaben, versetzte er wieder in die Sclaverey, und erklärte ihren Advokaten, daß er von ihnen gegen ihre Freygelassene (zur Strafe) keine Klage annehmen würde. Als einige Bürger ihre kranken und gebrechlichen Sclaven, um nicht für ihre Wiedergenesung sorgen zu müssen, auf des Aesculaps Insel (hülflos) ausgesetzt hatten, erklärte er alle dahin gebrachte für frey, und nicht verpflichtet, nach ihrer Wiedergenesung in die Sclaverey zurück zu kehren, auch sollte jeder, der seinen Sclaven lieber tödten, als ausstoßen wollte, als ein Mörder behandelt werden. Durch ein Edict befahl er allen Reisenden nicht anders als zu Fuß, oder in Tragesseln und Sänften durch die Städte zu reisen. Um den etwaigen Feuersbrünsten vorzubeugen, legte er sowohl auch Puteoli, als nach Ostia eine Cohorte. Ausländern verboth er eigentliche Römische Geschlechtsnahmen zu führen, und ließ die, welche sich das Burgerrecht anmaßten, auf dem Esquilinischen Felde enthaupten. Achaja und Macedonien, welche Tiber zu kaiserlichen Provinzen gemacht hatte, überließ er wieder dem Senate. Den Lyciern, die sich durch innerliche Zwietracht selbst aufrieben, nahm er ihre Freyheit, schenkte aber den Rhodiern, die ihre begangenen Fehler bereueten, dieselbe wieder. Die Trojaner, als Stammväter des Römischen Volks, erklärte er auf ewige Zeit für völlig steuerfrey, und ließ bey dieser Gelegenheit ein altes, in Griechischer Sprache verfaßtes Schreiben ablesen, in welchem der Senat und das Römische Volk dem

Könige

Könige Seleucus Freundschaft und Bündniß nur unter der Bedingung versprachen, wenn er ihre Blutsverwandten, die Trojaner, von allen Auflagen befreyen würde. Die unter der Anführung eines gewissen (1) Chrestus immer unruhigen Juden verbannte er aus Rom. Den Gesandten der Germanier erlaubte er im Orchester zu sitzen, wozu ihn ihr ungezwungenes und dreustes Wesen bewog, indem sie bey Erblickung der Parthischen und Armenischen Gesandten bey den Senatoren, mit Verlassung ihrer unter dem Volke angewiesenen Plätze, ohne weitere Umstände ebenfalls mit der Aeußerung dahin gingen, daß sie von einer eben so edlen und tapfern Nation wären, als jene. Den Götzendienst der Druiden in Gallien, der vom August nur Römischen Bürgern untersagt gewesen, schaffte er seiner abscheulichen Unmenschlichkeit wegen ganz ab; hingegen suchte er die (2) Eleusinischen Mysterien auch zu Rom einzuführen. Auf seinen Vorschlag ward auch der vor Alter verfallene Tempel der Venus auf dem Berge Eryx in Sicilien auf Kosten des Römischen Volks wieder erbauet. Seine Bündnisse mit den

(1) Chresto impulsore. Ausführlich handelt von dieser Stelle Hallbauer in dissert. Pristina facies rei christianæ a Plinio repræsentata p. 20. seq. Jena 1738. Ohne Zweifel gab das Wort χρισος von χριω, Gelegenheit zu dieser Verwechselung des Iota mit dem Eta.

(2) Eleusis war eine ehemahls berühmte Stadt in dem Attischen Gebiethe und der Sitz der so berühmten aus Aegypten nach Griechenland verpflanzten Mysterien.

Königen schloß er nach alter Sitte auf dem Forum, indem ein Schwein geschlachtet und die Fecialen ihre gewöhnlichen Formeln und Verwünschungen dabey sprechen mußten. Doch dieß und anderes mehr, und überhaupt der größte Theil seiner Regierung war nicht sowohl sein eignes, als vielmehr seiner Freygelassenen und Gemahlinnen Werk, die bey allen Vorfällen ihn so leiteten, wie ihr Interesse, oder ihre Laune solches erforderte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

In seiner zarten Jugend verlobte er sich zu zweyen Mahlen; das erste Mahl mit Augusts Urenkelinn, der Aemilia Lepida; das andere Mahl mit Livia Medullina, aus dem alten Geschlechte des Dictator Camillus, daher sie auch den Zunahmen Camilla führte. Die erstere verstieß er noch vor der Vermählung, weil ihre Aeltern den August beleidigt hatten. Die andere entriß ihm der Tod am nähmlichen Tage, da die Vermählung seyn sollte. Er vermählte sich hierauf mit der Plautia Urgulanilla, deren Vater triumphirt hatte, und bald darauf mit Aelia Petina, der Tochter eines Consularen. Von beyden schied er sich wieder, und zwar von der letztern wegen eines geringen Mißverständnisses; von der erstern aber wegen ihrer unzüchtigen Aufführung und weil er sich seines Lebens bey ihr nicht sicher glaubte. Hierauf nahm er die Valeria Messalina, die Tochter seines Vettern, des Barbatus Messala, zur Gemahlinn. Diese ließ er auf die Nachricht,

daß sie ausser der ausschweifendsten Unzucht sich so gar auch mit Cajus Silius vermittelst eines förmlichen Ehekontracts vermählet, hinrichten, und erklärte sich in Gegenwart seiner versammelten Garde; daß, weil er so wenig Glück im Ehestande gehabt, er von nun an Witwer bleiben wolle, und, wenn er sein Wort nicht halten würde, sollten sie ihn tödten. Allein ohne Frau konnte er nicht leben; er that vielmehr der von ihm verstossenen Petina, und darauf der ehemahligen Gemahlinn des Kaisers Cajus, der Lollia Paullina Heirathsanträge. Bald aber wußte ihn seines Bruders Germanicus Tochter Agrippina durch ihre Liebkosungen und die unter Verwandten gewöhnliche Küsse und Zärtlichkeiten zu gewinnen, und so zu fesseln, daß er einige anstellte, dem Senate bey der ersten Sitzung den Vorschlag zu thun, daß man ihn zur Vermählung mit Agrippinen, als einer dem Senate sehr vortheilhaften Verbindung, nöthigen, und dergleichen bisher als blutschänderisch betrachtete Heirathen für allgemein erlaubt erklären möchte. Den Tag darauf ward die Vermählung schon vollzogen. Indessen folgte diesem Beyspiele niemand, ausser ein Freygelassener und ein Primipilar, dessen Hochzeitfeste Claudius und Agrippina mit beywohnten.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Von dreyen Gemahlinnen hatte er Kinder; den Druſus und die Claudia von der Urgulanilla; die Antonia von der Petina; und von Meſſalinen die (1) Octavie und den (2) Britannicus, der anfangs Germanicus geheißen. Den Druſus verlor er noch als einen Knaben zu (3) Pompeji, wo derſelbe an einer Birne erſtickte, die er im Spielen in die Höhe warf, und mit offenem Munde wieder auffing. Wenige Tage zuvor hatte er ihn mit Sejans Tochter verlobt; weßwegen ich mich wundre, daß einige den Sejan für den Urheber ſeines Todes gehalten. Die Claudia, die er für die Tochter ſeines Freygelaſſenen Boters hielt, ließ er, ungeachtet ſie fünf Monathe vor ſeiner Scheidung zur

(1) Joſephus gibt ſie für die älteſte Tochter des Claudius von der Petina aus. Tacitus aber ſtimmt mit Sueton überein.

(2) Er hieß Tiberius Claudius Germanicus, und erhielt vom Senate, nach dem Dio, wegen der beſiegten Brittannier zugleich mit ſeinem Vater, dem Nahmen Brittannicus.

(3) Eine ehemahls berühmte Stadt in Campanien am Fuße des Veſuvs, am Fluße Sarno, (Sarnus) welche mit der benachbarten Stadt Herculanum (Herculaneum, Herculanium) im erſten Jahre der Regierung des Titus von einem aus dem Veſuv hervorgebrochenen Lavaſtrom iſt bedeckt worden. Seit 1736 hat man angefangen dieſe Städte wieder aufzugraben. Beym Strabo heißt Pompeji in der einzelnen Zahl πομπηία.

Welt gekommen, und er ſie ſo lange auch als ſein Kind hatte erziehen laſſen, ihrer Mutter nackend vor die Thüre legen. Antonien vermählte er an zwey vornehme junge Herrn, erſtlich den Cnejus Pompejus Magnus, und dann den Fauſtus Sulla; Octavien, die anfangs mit Silan verlobt geweſen, gab er ſeinem Stiefſohne Nero. Den Brittannicus, der ihm den zwanzigſten Tag ſeiner Regierung und in ſeinem zweyten Conſulate geboren ward, empfahl er dem geſammten Kriegsheere, dem er denſelben auf ſeinen Armen zeigte; und dieß that er auch bey dem Volke in den Schauſpielen, da er ihn entweder auf den Schoß ſetzte, oder vor ſich hinſtellte, und ihm unter frohlockendem Beyfalle des Volks Heil und Segen wünſchte. Von ſeinen Schwiegerſöhnen adoptirte er den (4) Nero, ging hingegen die beyden andern nicht allein vorbey, ſondern ließ ſie gar (5) umbringen.

(4) Claudius that dieß auf Betrieb der Agrippine und des Freygelaſſenen Pallas, deſſen Uiberredungsgründe Tacitus Annal. 12, 25. anführt. Wie übrigens die Römer von dieſer Adoption denken mußten, können wir aus folgender Stelle der Digeſten 1, 7, 17. §. 3. ſchließen: Præterea videndum eſt, an non debeat permitti ei, qui vel unum habebit, vel plures liberos, adoptare alium: ne aut illorum, quos juſtis nuptiis procreaverit, deminuatur ſpes, quam unusquisque liberorum obſequio paret ſibi, aut qui adoptatus fuit, minus percipiat, quam dignum erat eum conſequi.

(5) Weswegen Seneca über ihn in ſeiner Apokolokyntoſe vom Auguſt ein hartes Urtheil im Olymp über ihn fällen läßt.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die vornehmsten Lieblinge von seinen Freygelassenen waren der Eunuch Posides, den er auch bey seinem brittannischen Triumphe gleich den Kriegsleuten mit einer unbeschlagenen Lanze beschenkte; ingleichen (1) Felix, der drey königliche Prinzeßinnen zu Gemahlinnen hatte, und dem er anfangs das Kommando der Reuterey bey einer Cohorte, und darauf bey einem Flügel gab, und ihn endlich zum Landpfleger von Judäa machte; ferner Harpocras, dem er die Erlaubniß gab, sich in der Stadt der Sänfte zu bedienen und öffentliche Spiele anzustellen. Ausser dem Polyb, sein Hofgelehrter, der öfters die Ehre hatte zwischen beyden Consuln in der Mitte zu gehen. Den Vorzug vor allen hatten aber Narciß, sein Sekretär, und (2) Pallas, sein Rechnungsführer, die unter seiner Genehmigung die Ehrenzeichen der Quästur und Prätur vom Senate erhielten, und dabey sich dergestalt auf die unerlaubteste Art bereicherten, daß, als sich einstmahls

(1) Von ihm redet die Geschichte der Apostel Kap. 23 und 24. Er war des Freygelassenen Pallas Bruder. Tacitus schildert ihn Histor. 5, 9. und Annal. 12, 54, wie auch Josephus Jüd. Alterth. 18, 7 und 20, 5. wo von seinen Heirathen Nachricht gegeben wird.

(2) Diese Freygelassene, den Claudius im Senate nach dem Tacitus Annal. 12, 53. für einen mit seinem mittelmäßigen Vermögen zufriedenen Mann schilderte, besaß 18 Millionen Gulden.

Claudius über den Geldmangel in der Staatskasse beklagte, jemand sehr artig sagte: „er würde Geld im Uiberflusse haben, wenn seine beyden Freygelassenen mit ihm theilen wollten.“

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von diesen eben so sehr, als von seinen Weibern beherrscht handelte er als Sclave, nicht als Gebiether, und vertheilte, so wie es Vortheil, Neigung und Laune bey jedem derselben forderten, Ehrenstellen im Staate und bey der Armee, sprach Schuldige frey, und verurtheilte den Unschuldigen, und zwar meistens, ohne etwas von der Sache zu wissen, oder doch gehörig von derselben unterrichtet zu seyn. Um aber nicht zu weitläuftig zu seyn, und alle wiederrufene Gnadenbezeugungen, ungültig erklärte Urtheilssprüche, untergeschobene, oder öffentlich abgeänderte Bestallungsbriefe hier anzuführen; so ließ er seinen Gegenschwächer, Appius Silanus, wie auch die beyden (1) Julien, deren eine

(1) Messaline, sagt Dio 60, 8. auf Julien, des Claudius Bruders Tochter, die ihr die verlangte Ehre nicht gab, noch weniger ihr schmeichelte, eben so sehr erbittert, als auf ihre Schönheit, und weil sie oft allein um den Kaiser war eifersüchtig, wußte es durch allerley Beschuldigungen, besonders der ehebligen Untreue (gegen ihren Gemahl M. Vinicius) dahin einzuleiten, daß Julie die Stadt verlassen mußte; (bey welcher Gelegenheit auch Annius Seneca in ihr Verbrechen verflochten mit verbannt ward) und ließ sie kurz nachher gar ums Leben bringen. S. auch Kap. 18.

des Drusus, die andere des Germanicus Tochter war, ohne gegründete Beweise und ohne ihnen eine Vertheidigung zu gestatten, hinrichten. Seiner ältern Tochter Gemahl, den Cnejus Pompejus, ließ er in den Armen eines Jünglings, der sein Liebling war, ermorden; den (2) Silan aber, seiner jüngern Tochter Gemahl, zwang er den neun und zwanzigsten December seine Prätur niederzulegen, und den ersten Jänner, als am Tage seiner Vermählung mit Agrippinen, zu sterben. Fünf und dreyßig Senatoren und mehr als drey hundert Römische Ritter ließ er mit so kaltem Blut hinmorden, daß, als ihm ein Centurio die Hinrichtung eines Consularen mit den Worten meldete: „daß sein Befehl vollstreckt worden sey," er zwar nichts von diesem Befehl wissen wollte, dennoch aber die That billigte, besonders weil ihn seine Freygelassenen versicherten, daß die Soldaten, die sich für verbunden erachtet, auch ohne ausdrücklichen Befehl ihren Kaiser zu rächen, hierbey ihrer Pflicht gemäß gehandelt hätten. Dieß aber übersteigt wohl allen Glauben, daß er am Vermählungstage der Messalina mit ihrem Buhlen, dem Silius, selbst ihren Ehekontract unterzeichnete, und zwar in der Meinung, daß dieß alles nur ein angestelltes Spiel wäre, um die durch verschiedene Vorzeichen angedrohete Gefahr von ihm ab= auf einen andern zu wenden.

(2) S. Tacitus Annal. 12, 4 und 8.

Dreyßigſtes Kapitel.

Seine Perſon hatte viel Anſtand und Würde im Stehen und Sitzen, beſonders aber im Liegen. Denn er war groß, ohne mager zu ſeyn, ſeine ohnehin ſchöne Geſtalt verſchönerten die grauen Locken und ſein voller Nacken. Im Gehen hinderten ihn aber ſeine zu ſchwachen Knie und viele Ungeberden entſtellten ihn bey ſcherzhaften und ernſthaften Auftritten. So verunſtaltete ihn das Lachen, noch mehr aber der Zorn, da ihm der Mund ſchäumte und die Naſe triefte. Auch ſtotterte er und zitterte mit dem Kopfe immerfort, beſonders wann er auch nur die geringſte Sache vor Gericht vornahm.

Ein und dreyßigſtes Kapitel.

So kränklich er vorher geweſen, eben ſo dauerhaft war ſeine Geſundheit nach der Thronbeſteigung, nur daß er mit Magenſchmerzen geplagt war, bey deren heftigem Anfalle er, wie er ſelbſt ſagt, ſich zuweilen hat ſelbſt das Leben nehmen wollen.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Er war ein Freund von häufigen und großen Gaſtmahlen und zwar in ſehr geräumigen Sälen, wo meiſtens ſechs hundert Perſonen zugleich an der Ta-

fel ſich befanden. Auch gab er einmahl einen Schmaus an dem Ort, wo der Fuciner See ſollte durchſtochen werden, da ihn das aus dem durchbrochenen Damm plötzlich hervorſtrömende Waſſer beynahe erſäuft hätte. Jederzeit zog er ſeine Kinder nebſt der adelichen Jugend von beyderley Geſchlecht mit zur Tafel, ließ ſie aber nach der Weiſe der Alten unten an den Lagergeſtellen ſitzend eſſen. Einer ſeiner Gäſte, den man im Verdacht hatte, daß er einen guldenen Becher gemauſt habe, ließ er unmittelbar den Tag darauf wieder zur Tafel bitten, ihm aber ein irdenes Trinkgeſchirr hinſtellen. Er ſoll auch Willens geweſen ſeyn, in einem Edicte die öffentliche Erlaubniß bekannt zu machen, ſich ohne Scheu bey (1) der Tafel der Blähungen und Winde zu entledigen, weil jemand, wie er vernommen hatte, wegen ſchamhafter Zurückhaltung derſelben beynahe geſtorben wäre.

Drey und dreyßigſtes Kapitel.

Wein und Speiſe hatten für ihn überall und zu jeder Zeit einen unwiderſtehlichen Reitz. Einſtmahls, da er auf dem Forum des Auguſts Recht ſprach, roch ihm die in dem nahe gelegenen Marstempel

(1) Uiber den von dieſen Unannehmlichkeiten ſehr geplagt geweſenen Claudius ſpottet Seneca in ſeiner Apokolokyntoſe in folgenden Worten: Ultima vox ejus inter homines audita eſt, cum majorem ſonitum emiſiſſet ea parte, qua facilius loquebatur: vae me, puto, concavi me.

für die Salier zubereitete Mahlzeit so kräftig in die Nase, daß er den Richterstuhl verließ, zu den Saliern ging und mit ihnen speiste. Auch ging er nicht leicht von Tafel, ohne sich recht voll gegessen und getrunken zu haben, da man denn, weil er sich gleich auf den Rücken legte und einschlief, so bald er den Mund aufthat, mit einer Feder hineinfuhr, um ihn zum Erbrechen zu nöthigen. Sein Schlaf war sehr kurz; denn gemeiniglich erwachte er wieder vor Mitternacht, welches denn die Ursache war, daß er bey Tage zuweilen selbst auf dem Richterstuhle dergestalt einschlief, daß die Advokaten, so sehr sie auch ihre Stimme verstärkten, ihn nicht aufwecken konnten. Seine Liebe für das andere Geschlecht war ausschweifend, von Unzucht mit dem männlichen war er aber ganz rein. Vom Brettspiel war er ein ausserordentlicher Freund, und schrieb ein besonderes Buch davon. Er spielte sogar im Fahren, und hatte den Wagen so einrichten lassen, daß das Spiel durch dessen Bewegung nicht in Unordnung kommen konnte.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Bey wichtigen sowohl, als unwichtigen Gelegenheiten zeigte sich seine grausame und blutdürstige Gemüthsart. Er ließ zu Foltern und zur Bestrafung der (1) Vatermörder, (des Hochverraths)

(1) Dem Seneca de Clement. 1, 23 zufolge kann man hier Vatermörder übersetzen.

(der Verbrecher) so gleich ohne viele Umstände Anstalt machen, und die Strafen in seiner Gegenwart vollziehen. Als er zu Tibur einer Hinrichtung nach der Weise der Alten gern beywohnen wollte, und kein Scharfrichter bey der Hand war, ungeachtet die Verbrecher bereits an die Pfähle gebunden waren, wartete er bis auf den Abend auf den von Rom gehohlten Henker. Bey jedem sowohl eignen, als fremden Fechterspiele ließ er, selbst diejenigen, welche von ungefähr hingefallen waren, besonders aber die Netzfechter, darniederstossen, um die Mienen der Sterbenden recht betrachten zu können. Als ein Fechterpaar nach wechselweisen Stössen zu gleicher Zeit zu Boden sank, ließ er sich so gleich aus ihren zwey Dolchen zu seinem täglichen Gebrauche (2) zwey kleine Messer verfertigen. An den Thierkämpfen, besonders denen, die um Mittag gehalten wurden, fand er ein solches Vergnügen, daß er schon mit Anbruche des Tags auf den Schauplatz kam, und des Mittags, da das Volk zum Essen ging, allein sitzen blieb, ja, wenn ihm manchmahl die Laune ankam, unter irgend einem Vorwande, ausser den ordentlichen Fechtern, andere bald geringe Arbeitsleute und Handlanger, oder sonst dergleichen Leute mit einander zu fechten zwang, besonders wenn eine sich bewegende Maschine, oder

(2) Plinius meldet B. 28, 6, den Nutzen solcher Messer. Fleisch von einem wilden Thiere, sagt er, das mit eben dem Gewehr erlegt wird, womit vorher ein Mensch getödtet worden, soll die fallende Sucht heilen, wenn es der Kranke genießt. Hiermit stimmt Scribonius Largus 2, 13 überein.

ein Pegma seiner Erwartung nicht entsprochen hatte. Selbst einen seiner Nomenklatoren ließ er in der Toga als Fechter auftreten.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Hauptzug aber in seinem Charakter war Furchtsamkeit und Mißtrauen. In den ersten Tagen seiner Regierung, so viel er sich auch sonst, wie bereits gemeldet, mit seiner Popularität wußte, wagte er es dennoch nicht einem Gastmahl beyzuwohnen, ausser in Begleitung seiner auf alles aufmerksamer, mit Lanzen bewaffneter Trabanten und so, daß Soldaten bey Tafel aufwarten mußten. Auch besuchte er keinen Kranken, bevor nicht Zimmer, Polster und Decken aufs sorgfältigste waren durchsucht worden; ja in der Folge bestellte er besondere Leute, die jeden ohne Unterschied, der ihm aufwarten wollte, aufs schärfste durchsuchten. Denn nur nach vielen Vorstellungen erlaubte er endlich noch, daß Frauenzimmer und Kinder von beyderley Geschlecht mit dieser Durchsuchung verschont bleiben, und den Bedienten und Schreibern ihre Schreibzeuge und Federköcher gelassen werden durften. Als ihn Camill bey einer (1) entstandenen Empörung, in der Hoffnung, die Furcht vor einem Bürgerkriege werde ihn schrecken, in einem mit Schmähungen und Drohworten angefüllten Schreiben aufforderte,

(1) Diese Empörung beschreibt ausführlich Dio B. 60, K. 15.

die Regierung nieder zu legen und seine Tage im ruhigen Privatstand zu verleben, war er selbst so unentschlossen, daß er wegen Befolgung dieses Vorschlags die angesehensten Männer von Rom zu Rathe zog.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Sobald er etwas auch noch so ungegründetes von einer Verschwörung hörte, erschrack er immer dergestalt, daß er sogleich an die Niederlegung der Regierung dachte. Als man einstmahls, wie ich schon oben gemeldet, da er opferte, jemand mit einem Gewehr ertappte; so ließ er eilends den Senat zusammen berufen, schilderte demselben mit Thränen und Wehklagen sein trauriges Geschick, das ihm nirgend Sicherheit verstattete, und erschien darauf lange Zeit nicht mehr öffentlich. Seiner so ausserordentlich heftigen Liebe gegen die Messalina entsagte er ebenfalls nicht sowohl aus Verdruß über ihre schändliche Aufführung, als vielmehr aus Furcht, weil er glaubte, sie suche ihren Buhlen Silius auf den Thron zu setzen; er flüchtete sogar damahls auf eine recht schändliche Art ins Lager, und auf dem ganzen Weg war dieß seine beständige Frage: „ob er wirklich noch Kaiser wäre?"

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Der geringste Argwohn, die unerheblichste Nachricht macht ihn schon äusserst aufmerksam, und mit

seiner Vorsicht verband er die Rache. Einstmahls zog ihn einer, der eine Rechtssache hatte, nachdem er ihm seine Ehrfurcht bezeigt hatte, bey Seite, und entdeckte ihm, daß er ihn im Traum habe von jemand ermorden gesehen. Gleich darauf als sein Gegner erschien und dem Claudius seine Klagschrift überreichte, zeigte er auf denselben, als erkenne er in ihm den Mörder, der dann sogleich, als wäre er auf der That ertappt worden, hingerichtet wurde. Eben so soll auch Appius Silanus das Leben verloren haben, dessen Untergang (1) Messalina und Narcissus beschlossen und deßwegen, ihrer genommenen Abrede gemäß, letzterer noch vor anbrechendem Tage voll Schrecken in seines Herrn Schlafzimmer stürzte, mit der Nachricht, daß er im Traume den Kaiser vom Appius habe ermorden gesehen, Messalina aber voll Verwunderung versicherte, daß sie schon verschiedene Nächte nach einander den nähmlichen Traum gehabt hätte. Da nun Appius bald darauf um die ihm den Tag vorher gegebene Stunde erschien, und man dem Kaiser sagte, daß jetzt die Richtigkeit des Traums augenscheinlich erwiesen, weil Appius, um seinen Plan auszuführen, sehr dringend ihn sprechen wolle; so ließ er ihn in Verhaft nehmen und sogleich tödten. Ja er trug kein Bedenken, den ganzen Verlauf dieser Sache dem Senat den Tag darauf zu erzählen und seinem Freygelassenen (öffentlich) zu danken, daß derselbe auch im Schlafe für seine Erhaltung wache.

(1) Wegen Messalinens verschmäheter Liebe, wie Dio meldet.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Sein Zorn und Rachgier waren ihm so wenig unbekannt, daß er beyde in einem öffentlichen Anschlage zu entschuldigen suchte, und zwar mit dem Unterschiede und der Versicherung, daß jener kurz daurend und unschädlich sey, diese aber die Schranken der Gerechtigkeit nicht überschreiten werde. Als ihm die Ostienser bey seiner Fahrt auf der Tiber keine Schiffe entgegen geschickt hatten, gab er ihnen deßwegen schriftlich den empfindlichsten Verweis, mit dem gehässigen Zusatz, daß sie ihn als eine Privatperson behandelt hätten; ward aber plötzlich so wieder besänftigt, daß er sie beynahe selbst wieder um Verzeihung gebeten hätte. Einige, die ihn zur ungelegenen Zeit auf der Straße behelligten, stieß er mit eigner Hand zurück; so wie er auch den Schreiber eines Quästors, und einen Senator, der bereits Prätor gewesen, unverhört und schuldlos verwies; jenen, weil er gegen ihn, da er noch im Privatstande gelebt, zu heftig vor Gericht geredet; diesen, weil er als Aedil die Miethsleute auf seinen Landgütern, die, dem Verbothe zuwider, (1) gekochte Spei-

(1) Vermöge der vom Cäsar Kap. 43. gegebenen Aufwandgesetze. Und doch schärfte Claudius diese nähmlichen Gesetze von neuem. „Weil Claudius, sagt Dio 60, 6. überhaupt bemerkt, daß alle Verbothe beym Volke nichts fruchteten, so lange man nicht ihr tägliches, häusliches Leben zu verbessern suchte; so hob er alle öffentliche Trinkhäuser auf, und verboth

Speisen verkauft hatten, um Geld gestraft, und den Meyer, der sich dagegen setzen wollen, hatte peitschen lassen. Aus der nähmlichen Ursache nahm er auch den Aedilen die Aufsicht über die Garküchen. Auch von seiner Geistesschwäche sprach er zuweilen selbst, und versicherte in verschiedenen Reden, daß er unter dem Cajus mit Fleiß sich so schwachköpfig angestellt, weil er sonst seiner Grausamkeit nicht entgangen und auf den Thron gekommen seyn würde. Allein niemand wollte es glauben, besonders da kurz darauf eine Schrift zum Vorscheine kam, mit dem Titel: die Genesung der Narren, in welcher bewiesen ward, daß nur ein (2) wirklicher Narr den Narren machen könne.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Am auffallendsten für jedermann war seine außerordentliche Zerstreuung und Unbesonnenheit. Nach Messalinens Hinrichtung erkundigte er sich, da er sich kaum bey der Tafel niedergelassen hatte: wo denn die Kaiserinn bliebe? Viele, die er hatte hinrichten lassen, ließ er den folgenden Tag zur Tafel

durchgehends gekochtes Fleisch, oder warmes Wasser feil zu haben, strafte auch einige, die dieser Verordnung nicht nachkamen."

(2) Gallus Viblus ward, nach dem Seneca Controv. 9. durch Nachahmung der Narren ein wirklicher Narr, so wie Moliere, da er den Kranken machte, selbst krank ward und starb,

und zum Spiele einladen, und ihnen zu gleicher Zeit, weil sie so lange ausblieben, ihre Trägheit vorwerfen. Da er im Begriffe war, die gesetzwidrige Vermählung mit Agrippinen zu vollziehen, nannte er sie doch immer fort noch bey jeder Gelegenheit „seine Tochter und Pflegbefohlne, die in seinem Schoße gleichsam geboren und erzogen worden.“ Als er den Entschluß faßte, den Nero zu adoptiren, bedachte er gar nicht, wie übel man ihm, der einen eignen erwachsenen Sohn hatte, die Adoptirung eines Stiefsohns auslegen würde, sagte aber zu gleicher Zeit bey jeder Gelegenheit, daß man noch kein Beyspiel einer Adoption in der Claudischen Familie habe.

Vierzigstes Kapitel.

In seinen Reden und Handlungen zeigte er öfters eine solche Unachtsamkeit, daß er jedermann glauben machte, er wisse und bedenke nicht, wer, mit wem, wann und wo er rede. Als im Senate die Rede von den Schlächtern und Weinschenken war, schrie er: „wer kann denn wohl ohne sein Stückchen Fleisch leben?“ Zu gleicher Zeit sprach er weitläuftig vom ehemahligen Uiberfluße, der in den Weinschenken geherrscht, worin er sich ehedem selbst öfters Wein habe geben lassen. Einem Kandidaten der Quästur gab er seine Stimme, und zwar deswegen, wie er ausdrücklich meldete, weil ihn dessen Vater einstmahls in seiner Krankheit mit einem

Trunke kalten Wassers erquickt hätte. Von einer Weibsperson, die als Zeuginn im Senate erschien, sagte er: „Sie war meiner Mutter Freygelassene und Putzmädchen, und mir begegnete sie immer als ihrem Herrn; welches ich deßwegen anführe, weil jetzt einige von meiner Dienerschaft mich nicht dafür erkennen wollen.“ Gegen die Ostienser, die ihn öffentlich auf dem Tribunal um eine Gnade bathen, ereiferte er sich dergestalt, daß er voll Unwillen schrie: „ich weiß gar nicht, warum ich mich um euch verdient machen soll; ist jemand sein eigener Herr, so bin ich es gewiß auch.“ Seine gewöhnliche Redensarten, die man fast alle Stunden und Augenblicke von ihm hörte, waren: „Haltest du mich etwa für den Narren Telegennius? Rede, aber schlage mich nicht;“ und andere dergleichen Lieblingsausdrücke mehr, die sich für keine Privatperson, geschweige denn für einen Kaiser schicken, der ausserdem weder unberedt, noch ungelehrt, vielmehr der eifrigste Verehrer der Wissenschaften war.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Auf des T. Livius Anrathen und unter des Sulpicius Flavus Anleitung fing er an eine Geschichte zu schreiben. Da er seine Versuche zuerst in einer zahlreichen Versammlung vorlas, kam er damit kaum zu Ende, und erhielt durch seine eigne Schuld nicht den gehofften Beyfall. Denn als beym Anfange

der Vorlesung (1) verschiedene Bänke unter dem Gewichte eines wohlgemästeten Zuhörers, unter einem großen Gelächter des Auditoriums einbrachen; so konnte er, ungeachtet alles wieder stille geworden, sich in der Folge selbst nicht enthalten, so oft ihm dieser Vorfall von neuem wieder einfiel, überlaut zu lachen. Auch als Kaiser machte er viele Aufsätze, und ließ sie jederzeit durch einen Anagnosten vorlesen. Seine Geschichte fing er von Cäsars Ermordung an. Weil er aber einsah, daß er in der ältern Geschichte weder frey, noch der Wahrheit getreu schreiben konnte, auch von seiner Mutter und Großmutter öfters deßfalls Vorwürfe bekam; so ging er von einer neueren Epoche, nähmlich von Augusts Regierung nach geendigten Bürgerkriegen aus. Von jener ältern Geschichte hinterließ er zwey, von der neuern aber zwey und vierzig Bücher. Auch sein eignes Leben beschrieb er in acht Büchern, worin man aber mehr den klugen, als den zierlichen Schriftsteller vermißt. Ferner hat man von ihm eine ziemlich gelehrte Vertheidigung des Cicero wider die Schrift des Asinius (2) Gallus. Auch vermehrte er die bisherige Buchstaben mit (3) drey neuen,

(1) Die Bänke waren stuffenweise über einander erhöht, da der Einsturz einer Bank leicht den von mehreren nach sich ziehen konnte.

(2) Plinius im 7. Buche, im 4. Briefe und Gellius 17, 1. reden von diesem Ciceromastix.

(3) Der erste dieser 3 Claudianischen Buchstaben ist das Aeolische Digamma, oder ein umgekehrtes grosses lateinisches Ⅎ. Quintilian sagt Instit. orat. 1.

seiner Meinung nach, ganz unentbehrlichen, von seiner Erfindung. Schon im Privatstande hatte er darüber eine Abhandlung geschrieben; nunmehr aber fiel es ihm, als Kaiser, nicht schwer, ihren Gebrauch einzuführen, wie man sie denn in vielen Schriften und Tagbüchern und in Aufschriften öffentlicher Gebäude noch jetzt siehet.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Mit gleichem Fleiße legte er sich aufs Griechische, und bezeugte bey jeder Gelegenheit, wie sehr er diese Sprache schätze und liebe. Gegen einen Ausländer, der griechisch und lateinisch sprach, bediente er sich der Worte: „Da du unserer beyden Sprachen mächtig bist," und dem Senat empfahl er Achaia mit den Worten: „Daß ihm diese Provinz wegen ihrer gemeinschaftlichen Studien angenehm wäre." Auch

17. Nec inutiliter Claudius Aeolicam illam Ⱶ ad hos usus litterarum adjecerat. In den vom Claudius abstammenden Aufschriften ist es noch h. z. T. zu sehen. Man findet dieß Digamma auch aufrecht, und man bediente sich desselben statt des φ den Griechischen, und setzte es zu Anfang der Wörter, die mit einem Vocal anfingen ꝛc. Der zweyte Claudianische Buchstabe war das Antisigma. Priscian sagt: huic S. præponitur P, & loco græcæ Ψ fungitur. Pro quo Claudius Cæsar antisigma hac figura ↄC (zweyer einander entgegen gesetzter C) scribi voluit; sed nulli ausi sunt antiquam scripturam mutare. Den dritten Claudianischen Buchstaben haben die Grammatiker noch nicht ausfindig machen können.

den Griechischen Gesandten antwortete er oft im Senate ganz in ihrer Sprache; so wie er auch auf dem Tribunal häufig Homerische Verse anführte. So oft er einen Feind oder Verschwornen hatte hinrichten lassen, gab er dem Tribun, der den Tag hatte, nicht leicht eine andere Parole, als den (ganzen) Homerischen Vers: „Rache treffe den Mann, der mich zu beleidigen wagt!“ Endlich schrieb er auch die Tyrrhenische und Punische Geschichte in griechischer Sprache, jene in zwanzig, diese in acht Büchern. Diese Werke gaben Gelegenheit, daß zu Alexandrien neben dem alten Museum noch ein neues, das seinen Nahmen führte, erbauet und verordnet wurde, daß jährlich an bestimmten Tagen in dem einen seine Punische, in dem andern die Tyrrhenische Geschichte, wie in einem Hörsaale von den in beyden Museen wohnenden Gelehrten, die dabey abwechseln könnten, ganz vorgelesen werden sollten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Gegen das Ende seines Lebens konnte man bey verschiedenen Gelegenheiten deutlich merken, daß ihn seine Vermählung mit Agrippinen, und Nero's Adoption gereue. Denn als seine Freygelassenen eines Urtheilspruches mit vielem Lobe Erwähnung thaten, in welchem er einer überführten Ehebrecherinn die verdiente Strafe zuerkannt hatte, sagte er verschiedene Mahl: „Auch mein Schicksal hat mir keine, als unzüchtige Weiber bestimmt, die ich bestrafen muß.“ Und gleich darauf umarmte er den Britan-

nicus mit der größten Zärtlichkeit, mit dem Wunsch, bald groß zu werden, da er ihm denn von allem Rechenschaft geben würde, und fügte in griechischer Sprache die Worte bey: „Der, so die Wunde geschlagen, wird sie auch heilen.“ Und da er ihm, weil er für sein noch zartes Alter schon ziemlich groß war, die männliche Toga zu geben beschlossen hatte; so eröffnete er diesen seinen Entschluß mit dem Beysatz: Damit der Römische Staat einmahl einen wahren Kaiser haben möchte.“

Vier und vierzigstes Kapitel.

Und bald darauf verfertigte er sein Testament, und ließ es von allen Magistraten versiegeln. Allein Agrippina hierdurch sowohl, als durch ihr böses Gewissen und viele Anklagen beunruhigt, kam ihm bevor er weitere Verfügungen treffen konnte, zuvor. Daß er durch Gift aus dem Weg geräumt worden, ist unstreitig; wie aber und von wem, das ist noch zweifelhaft. Nach einigen soll ihm solches sein Verschnittener, Halotus, der die Speisen kosten mußte, bey einem Priester-Gastmahl auf dem Kapitol beygebracht haben; nach andern, Agrippina selbst, an seiner eignen Tafel, vermittelst einer vergifteten Pilze, wovon er ein ausserordentlicher Freund war. Auch der Erfolg dieser Vergiftung wird verschiedentlich erzählt. Viele sagen, daß er gleich nach dessen Genuß die Sprache verloren, die ganze Nacht durch unter den größten Schmerzen zugebracht und gegen Morgen den Geist aufgegeben habe. Nach andern soll er

anfänglich eingeschlummert seyn, bald darauf aber das Gift samt denen im Uibermaß genossenen Speisen weggebrochen haben; darauf hätte man ihm frisches Gift entweder in einem Brey, unter dem Schein, seinen entkräfteten Magen durch Speise zu erquicken, oder in einem (1) Klystir, und zwar unter dem Vorwande beygebracht, seinen Körper dadurch vom Uiberfluße zu entledigen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Sein Tod ward so lange heimlich gehalten, bis alles wegen des Nachfolgers war in Ordnung gebracht worden. Man that daher noch immer fort Gelübde für seine Genesung, ließ Komödianten in den Pallast kommen und gab vor, daß sie ihm auf sein Verlangen auf seinem Krankenlager die Zeit J. J. d. St. vertreiben sollten. Er starb den dreyzehn-
807. ten October unter dem Consulate des Asinius Marcellus und Acilius Aeiola im vier und sechzigsten Jahre seines Alters, im vierzehnten seiner Regierung. Seine Beysetzung geschah, so wie seine Apotheose mit kaiserlicher Pracht. Seine Vergötterung ward zwar von Nero abgestellt, von Vespasian aber wieder hergestellt.

(1) Nach dem Tacitus Annal. 12. 67. ließ Agrippina die Feder mit Gift bestreichen, mit der man gewöhnlich den Claudius zum Erbrechen reizte.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Folgendes waren die vorzüglichſten Vorzeichen ſeines Todes. Ein unter dem Nahmen eines Kometen bekannter Haarſtern erſchien. In ſeines Vaters Druſus Grabmahl ſchlug der Blitz; und in ſeinem Sterbjahre wurden faſt alle Magiſtraturen durch den Tod erledigt. Auch ſcheint er ſelbſt ſein nahes Ende gemerkt und daraus kein Geheimniß gemacht zu haben; wie man dieß unter andern daher ſchließen kann, weil er bey der Wahl der Conſuln keinem dieſe Würde weiter als bis auf ſeinen Sterbmonath zuerkannt, und in der letzten Verſammlung des Senats, der er beywohnte, ſeine Söhne aufs ſtärkſte zur Eintracht ermahnte, den Senat aber inſtändigſt gebeten, ſich dieſelben ihrer Jugend wegen beſtens empfohlen ſeyn zu laſſen. Auch bey ſeiner letzten Rechtspflege hörte man ihn zu verſchiedenen Mahlen, ohne daß die, welche es hörten, dieß für was Bedeutendes halten wollten, laut ſagen: daß ſein Lebensende nahe ſey.

Nero Claudius Cäsar.

Erstes Kapitel.

Das Domizische Geschlecht bestand aus zwey Familien, der Calvinischen und Aenobarbischen. Der Stammvater der Aenobarben und dieses ihres Nahmens war Lucius Domitius, dem, da er von seinem Landgute nach Rom zurück ging, zwey übermenschliche (1) Jünglinge, die ihm begegneten, den Auftrag gethan, dem Senate und Volk die Versicherung von einem damahls noch zweifelhaften Siege zu geben, und zum Beweis ihrer göttlichen Sendung ihm die Backen dergestalt gestreichelt haben sollen, daß sein schwarzer Bart kupferroth geworden, welches Zeichen denn seinen Nachkommen eigen geblieben, die fast durchaus einen rothen Bart gehabt haben. Rom bekam sieben

(1) Dionys von Halikarnaß, erzehlt diese Legende in seinen Römischen Alterthümern B. 6, 2, ausführlich.

Consuln aus dieser Familie; zwey daraus triumphirten und eben so viele verwalteten die Censur, und alle behielten nach ihrer Aufnahme unter die Patrizier diesen Zunahmen bey, hatten auch keine andere Vornahmen, als Cnejus und Lucius; wobey man aber diese merkwürdige Abwechselung beobachtet hat, daß bald drey und drey in einem fort, bald einer um den andern wechselsweise einen dieser Vornahmen geführt haben. Denn der erste, zweyte und dritte Aenobarber hiessen Lucier, die drey folgenden Cnejer, die übrigen abwechslend bald Lucier, bald Cnejer. Es scheint nicht zweckwidrig zu seyn, mehrere aus dieser Familie näher kennen zu lernen, damit man desto leichter einsehen möge, daß, so sehr auch Nero von seiner Vorfahren Tugenden ausgeartet, er doch keinen andern, als ihm gleichsam angeerbten Familienlastern ergeben gewesen.

Zweytes Kapitel.

Um also ein wenig weiter hinaufzusteigen; so nahm sein Großälter-Vater, Cnejus Domitius den Priestergesellschaften in seinem Tribunat, und zwar aus Verdruß, daß sie ihn nicht an seines Vaters Stelle aufgenommen hatten, ihr Wahlrecht, und brachte es auf das Volk, und durchzog in seinem Consulate nach seinem Siege über die (1) Allobroger und

(1) Die Allobroger wohnten in Gallia transalpina, und zwar Narbonensi in den östlichen Theil der Provence und Savoyen.

Auvergner, auf einem Elephanten unter dem Gefolge eines Theils seines Heers gleichsam wie im Triumph, die Provinz. Dieser war es auch, von dem der Redner Licinius Crassus, sagte: „man müsse sich über seinen kupfernen Bart nicht wundern, da sein Mund eisern und sein Herz von Bley wäre.“ Sein Sohn verklagte als Prätor den Julius Cäsar bey dessen Niederlegung des Consulats, wegen seines religions- und gesetzwidrigen Betragens, bey dem Senat; bald darauf aber suchte er als Consul ihn von der Armee in Gallien abzurufen; ward hierauf von seiner Partey zu dessen Nachfolger ernannt, und im Anfang des Bürgerkriegs bey Corfinium gefangen. Nach seiner Loslassung machte er den damahls belagerten Massiliern durch seine Ankunft neuen Muth, verließ sie aber wieder, und fand seinen Tod im Pharsalischen Treffen. Er war von einer unbeständigen und grausamen Gemüthsart, der in dem Augenblick der Verzweiflung den Tod suchte, gleich darauf aber voll Reue dergestalt vor dem Tod erschrack, daß er das Gift durch ein Brechmittel wieder von sich gab, und dem Arzt, der dasselbe so schwach gemacht hatte, die Freyheit schenkte. Eben dieser war es auch, der, als Pompejus mit dem Senat rathschlagte, wie man sich gegen die, welche neutral bleiben wollten, zu verhalten habe, ganz allein der Meinung war: daß man sie als Feinde behandeln sollte.

Drittes Kapitel.

Er hinterließ einen Sohn, der unstreitig der treflichste in seiner Familie gewesen. Dieser ward, obgleich unschuldig mit in dem, dem (1) Pedischen Gesetze zu folge, über Cäsars Mörder ergangenen Urtheil begriffen, ging also zum Cassius und Brutus, seinen nahen Verwandten, behielt nach beyder Tode den vorher schon geführten Oberbefehl über die Flotte, die er ansehnlich verstärkte, und erst nachdem seine Partey überall geschlagen worden, freywillig an den Anton überließ, wodurch er sich ein so grosses Verdienst erwarb, daß er als der einzige von allen durch das Pedische Gesetz Geächteten zurückberufen und zu den höchsten Ehrenstellen befördert wurde. Bey den bald darauf wieder ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen, wo er Antons Legat geworden, war er wegen seiner Schwächlichkeit unentschlossen, ob er den ihm von der über die Macht der Cleopatra schwürigen Armee angetragenen Oberbefehl annehmen, oder von sich ablehnen sollte, ging zum August über, und starb wenige Tage darauf, nicht ohne den schimpflichen Vorwurf von Antons Seite, daß ihn die Sehnsucht zu seiner

(1) Das von Q. Pedius gegebene Gesetz, dessen oben im Cäsar ist Erwähnung geschehen. Paterculus sagt davon: Lege Pedia, quam consul Pedius Collega Cæsaris, tulerat, omnibus, qui Cæsarem patrem interfecerant, aqua ignique damnatis interdictum est.

Geliebten, der Servilia Nais, zu diesem Schritt verleitet habe.

Viertes Kapitel.

Sein Sohn war der Domitius, welcher, wie man bald hernach behauptet hat, den Vollzieher von Augusts Testament gemacht, sich auch in seiner Jugend durch seine Geschicklichkeit im Fahren eben so, als durch die im Germanischen Kriege erhaltenen Triumphzierden berühmt gemacht hat. Allein er war ein stolzer, verschwenderischer und grausamer Mann, der, obgleich nur Aedil, dennoch den Censor Lucius Plancus nöthigte, ihm auszuweichen, und in seiner Prätur und in seinem Consulate Ritter und Matronen als Pantomimen auftreten ließ; im Circus, und in allen Quartieren der Stadt Thiergefechte anstellte. Bey den von ihm angestellten Fechterspielen ging es so grausam zu, daß August, nachdem seine geheime Verweise fruchtlos gewesen, ihm solches öffentlich verbiethen mußte.

Fünftes Kapitel.

Mit der ältern Antonia zeugte dieser Domitius, des Nero Vater, einen sein ganzes Leben hindurch verabscheuungswürdigen Menschen. Als dieser sich im Gefolge des Cajus Cäsars im Orient befand, tödtete er seinen Freygelassenen, der nicht so viel trinken wollen, als er befohlen hatte, weßwegen er

zwar des Cäsars Gefolge verlassen mußte, sich aber dem ungeachtet nicht vernünftiger aufführte. In einem Dorf an der Appischen Strasse ließ er die Pferde mit verhängten Zügeln auf einmahl laufen, und fuhr vorsetzlicher Weise einen Knaben todt. Einen Römischen Ritter, der mit ihm auf dem öffentlichen Markte in einen heftigen Wortwechsel gerieth, schlug er ein Auge aus; ausserdem war er ein solcher niederträchtiger Betrüger, daß er die Auctionatoren um die Gelder für die ersteigten Waaren und selbst als Prätor die Anführer der Wagenstreiter um die Siegsbelohnungen betrogen hat. Doch auf die Klagen der Patronen der Wettfahrerbanden und die scherzhaften Vorwürfe seiner Schwester versprach er feyerlich, die Preise in Zukunft den Siegern baar auszahlen zu lassen. Kurz vor Tibers Tod kam er auch wegen Hochverraths, vielfältigen Ehebruchs und blutschänderischen Umgangs mit seiner Schwester Lepida in Untersuchung, entging bey veränderter Regierung der Strafe. Er starb zu (1) Pyrgi an der Wassersucht, und hinterließ einen Sohn, den Nero, den er mit Agrippina, des Germanicus Tochter, gezeugt hatte.

(1) Eine ehemahlige Römische Colonie in Etrurien, oder Thuscia suburbicaria am Meer, wo h. z. T. das Städtchen St. Severa liegt.

Sechstes Kapitel.

Nero ward den funfzehnten December, neun Mo-
J. J. d. St. nathe nach Tibers Tode, zu Antium ge-
789. boren, und zwar gerade bey Sonnen-aufgang, so, daß ihn ihre Strahlen fast eher, als die Erde berührten. Sein Horoscob gab gleich vielen Gelegenheit, viel fürchterliches daraus zu prophezeihen; unter andern waren seines Vaters Domitius Worte selbst sehr übel bedeutend, der bey den Glückwünschen über die Geburt dieses Sohns sagte: „Daß nur ein Abscheu der Natur und eine Pest des Staats von ihm und Agrippinen herkommen könnte.“ Ein anderes unglückliches, sehr deutliches Vorzeichen bemerkte man auch am Tage, da er seinen Nahmen erhielt, weil Cajus Cäsar, da ihn dessen Schwester bath, dem Kind einen Nahmen zu geben, neben auf seinen Oheim Claudius, der in der Folge den Nero adoptirte, hinsah und ihm dessen Nahmen zu geben befahl. Dieß sagt aber Cajus bloß im Scherz, und Agrippina selbst verwarf den Nahmen eines Mannes, der damahls das Gespötte des Hofs war. Seinen Vater verlor er im dritten Jahr, der ihm den dritten Theil seines Vermögens vermacht hatte. Aber auch diesen bekam er nicht ganz, sondern sein Miterbe Cajus bemächtigte sich des ganzen Vermögens; er selbst aber ward, nach der bald darauf erfolgten Verweisung seiner Mutter, so zu sagen in Armuth und Dürftigkeit bey seiner Muhme Lepida unter der Aufsicht eines Tänzers und Barbiers erzogen. Allein, so bald Clau-

dius

dius die Regierung bekam, gelangte er nicht allein zu seinem väterlichen Erbe, sondern vermehrte dasselbe auch noch durch seines Stiefvaters Crispus Passienus Verlassenschaft. Sein Ansehen nahm durch die Gunst und Macht seiner aus der Verbannung zurück gerufenen Mutter dergestalt zu, daß sich das Gerücht verbreitete, des Claudius Gemahlinn Messalina habe ihn, als des Britannicus Nebenbuhler, während seines Mittagsschlafs einstens wollen erdroßeln lassen; die abgeschickten Mörder wären aber, wie eben diese Legende meldet, vor Schrecken über eine aus seinem Kissen hervorgekrochene große Schlange, davon geflohen. Dieß Mährchen entstand daher, weil man auf seinem Bette auf dem Kopfkissen eine Schlangenhaut gefunden, die er, dem Rath seiner Mutter gemäß, eine Zeit lang in Gold gefaßt am rechten Arm getragen, hernach, um das unangenehme Andenken seiner Mutter zu verbannen, hinweggeworfen, zuletzt aber in seinen bedrängten Umständen, wieder, wiewohl vergeblich, aufgesucht hat.

Siebentes Kapitel.

Schon als ein zarter, junger Knabe spielte er auf dem Circus oft und mit vielem Beyfall das Trojaspiel mit. In seinem eilften Jahr ward er vom Claudius adoptirt, und bekam den Seneca, der schon damahls Senator war, zum Lehrer. Man erzählt, Seneca habe die Nacht darauf geträumt, Cajus Cäsar wäre sein Lehrling geworden; welchen Traum

auch Nero bald erfüllte, und seine grausame Gemüthsart durch frühe Proben an den Tag legte. Als ihn Britannicus aus Gewohnheit noch nach der Adoption Aenobarbus genannt hatte, verdroß ihn dieß so sehr, daß er ihn suchte bey seinem Vater für ein untergeschobenes Kind auszugeben. Gegen seine Muhme Lepida trat er bey deren Anklage in eigner Person als Zeuge auf, um seiner Mutter, die jene verfolgte, gefällig zu seyn. Am Tage seines Tyrociniums beschenkte er die Soldaten und das Volk, und bey einer Uibung der Garde im Laufen führte er gleichsam dieselbe mit dem Schild in der Hand an, und hielt darauf im Senat eine Dankfagungsrede an seinen Vater. So hielt er unter dessen Consulate auch eine Rede in seiner Muttersprache für die Bononier, und eine griechische für die Rhodier und Ilier. Da er als Präfect der Stadt in den lateinischen Ferien auch seine Gerichtsbarkeit ausüben wollte; so legten ihm die berühmtesten Advokaten, nicht, wie sonst üblich, gewöhnliche und kurze, sondern, dem Verboth des Claudius ganz zuwieder, sehr weitläuftige Rechtshändel und zwar in Menge mit einer Art von Zudringlichkeit zur Entscheidung vor. Bald nachher vermählte er sich mit Octavien und gab als eine Art von Gelübde für das Leben des Claudius Circensische Spiele und ein Thiergefecht.

Achtes Kapitel.

Nero, der nunmehr im siebenzehnten Jahr war, ging, so bald man des Claudius Tod bekannt zu machen für gut befunden, zwischen sechs und sieben Uhr zur Wache im Pallast, weil die schlimme Witterung nicht eher erlaubt hatte von der Regierung Besitz zu nehmen. Kaum befand er sich an den Stuffen des Pallastes, als man ihn zum Kaiser ausrief; hierauf ließ er sich in einer Sänfte ins Lager und von da im Gefolge des in der Eile versammleten Kriegsvolks auf das Rathhaus tragen, woher er erst am Abend wieder in den Pallast zurück kam, überhäuft mit Titeln und Ehrenbezeugungen, von welchen allen er seiner Jugend wegen sich den einzigen Titel eines Vaters des Vaterlandes verbeten hatte.

Neuntes Kapitel.

Den (1) Anfang seiner Regierung bezeichnete er durch die Beobachtung seiner kindlichen Pflichten, veranstaltete dem Claudius ein sehr prächtiges Leichenbegängniß, und hielt ihm bey seiner Apotheose eine Lobrede. Dem Andenken seines Vaters Domitius erwies er die größte Ehre; überdieß (2) seinen

(1) Nero's löbliche Regierung in den ersten fünf Jahren, beschreibt Seneca de Clement. 1. Aurelius Victor und gewisser massen Tacitus Annal. 13. 4.

(2) Von Agrippinens mächtigen Einfluß in die Regierung. S. Dio B. 61. 3. wo zugleich auch erzählet

Mutter die Herrschaft in Staats- und häuslichen Angelegenheiten, gab am ersten Tage seiner Regierung dem die Wache habenden Tribun die Parole: die beste Mutter, und ließ sich in der Folge öfters mit ihr in ihrer Sänfte tragen. In Antium stiftete er eine Colonie von Veteranen der Leibgarde und den reichsten Primipilaren, die ihre Wohnung dahin verlegen mußten und legte daselbst einen sehr prächtigen Hafen an.

Zehntes Kapitel.

Um das Publicum noch mehr von seinen guten Gesinnungen zu versichern; so ließ er öffentlich bekannt machen, daß er sich August zum Muster seiner Regierung nehmen werde, und bezeugte bey jeder Gelegenheit seine Freygebigkeit, Güte und Leutseligkeit. Die (1) zu schweren Steuren erließ er entweder ganz, oder milderte sie wenigstens. Die (2) Belohnungen derer, die die Uibertreter des Papischen Gesetzes angaben, setzte er auf den vierten Theil herunter; unter das Volk vertheilte er Mann für Mann 400 Sesterzien (24 Gulden;) gab jedem Senator, dessen Glücksumstände seiner Geburt nicht

wird, wie Seneca und Burrhus derselben Schranken gesetzt haben.

(1) S. Tacitus Annal. 13. 50. 51.

(2) Einige von diesen Angebern bekamen den vierten Theil der nach ihrer Anklage geächteten Verbrecher, und hiessen daher Quadruplatores. Diese bekamen also nunmehr nur den 16. Theil.

angemessen waren, ein jährliches Gehalt, einigen sogar jährlich fünfhundert große Sesterzien (3000 Gulden,) und ließ den Prätorischen (3) Cohorten monathlich Getraide unentgeldlich reichen. Als man ihm, der Gewohnheit nach, ein Todesurtheil zur Unterschrift vorlegte, that er den Wunsch: niemahls schreiben gelernt zu haben. Viele Bürger wußte er ohne Anstand, wenn er sie grüßte, bey Nahmen zu nennen. Auf die Danksagung des Senats versetzte er: „wenn ich dieß nur erst werde verdient haben.“ Bey seinen Waffenübungen ließ er auch das Volk zusehen. Sehr oft hielt er öffentliche Reden, und las nicht allein in seinem Pallaste, sondern auch auf dem Theater unter einem so allgemeinen Beyfall Gedichte vor, daß man dießfalls ein Dankfest anstellte und einen Theil dieser Gedichte mit goldnen Buchstaben im Tempel des Capitolinischen Jupiters aufstellte.

Eilftes Kapitel.

Auch gab er viele und mancherley Schauspiele, z. B. (1) Juvenalien, Circensische, Schau- und Fechterspiele. Bey den Juvenalien ließ er auch betagte Consularen und alte Matronen mit spielen.

(3) S. Tacitus Annal. 15. 72.

(1) Diese Juvenalien waren eigentlich nach dem Dio 61. 19. ursprünglich das Bartfest, von dem Sueton weiter unten weitläuftig redet, und welches er zu Ehren seines Bartes, als er sich denselben zum ersten Mahl abnehmen ließ, stiftete. Dio beschreibt

Bey den Circusspielen wies er den Rittern eigne, vom übrigen Volke abgesonderte Plätze an, und ließ mit Kamehlen bespannte Quadrigen beym Wettrennen erscheinen. Bey den für die ewige Dauer des Reichs veranstalteten, von ihm mit dem Nahmen der Größten belegten Spielen übernahmen Personen beyderley Geschlechts von den beyden (2) vornehmsten Ständen lustige Rollen. Ein sehr (3) bekannter Römischer Ritter ritt auf einem Elephanten von

dieses Festes im 19. und 20. Kapitel des 61 Buchs ausführlich.

(2) Bey diesem Feste, sagt Dio in der kurz vorher angeführten Stelle, traten ausser vielen andern auch Personen aus den vornehmsten Familien im Theater auf. Nur eine nenn ich, die Aelia Catella, eine Dame, die durch Geburt und Reichthum sich auszeichnete, jetzt im 80. Jahre stand, und dennoch als Actrice mit auftrat. Andere, die vor Alter, oder Schwächlichkeit keine eigne Rolle übernehmen konnten, schlossen sich wenigstens als Sänger an die Chöre an. Jeder übte sich in dem, wozu er sich fähig fühlte, so gut er konnte, und in bestimmten Uibungshäusern fanden sich die angesehensten Personen, Männer und Weiber, Mädchen und Knaben, alte Frauen und Greise ein. Und wer denn auf keine Weise figuriren konnte, der mischte sich unter den Chor. Wenn einige aus Scham, um nicht erkannt zu werden, maskirt erschienen, so ließ er ihnen unter dem Vorgeben, das Volk verlange es, die Larven vom Gesicht reißen, und gab sie dem Gelächter der Bürger Preis, die kurz vorher von ihnen als Staatsbeamten hatten Befehle annehmen müssen.

(3) Von dieser Geschicklichkeit der darzu abgerichteten Elephanten redet auch Plinius 8. 3.

der obern Gallerie des Theaters auf einem ausgespannten Seile herunter. Man spielte auch des Afranius Römische Komödie, der Brand betitelt, und gab den spielenden Personen den Hausrath des brennenden Hauses preis. Auch wurden jeden Tag allerley Geschenke unter das Volk ausgeworfen, und zwar jeden Tag tausend Stück, z. B. eine Menge von allerley Geflügel, Täfelchen mit Anweisungen auf Getreide, auf Kleidungsstücke, Gold, Silber, Edelgesteine, Perlen, Gemählde, Sclaven, Lastthiere, und zahm gemachte wilde Thiere, zuletzt auch auf Schiffe, Häuser und Ländereyen.

Zwölftes Kapitel.

Diesen Spielen sah Nero oben auf der Vorbühne zu. Bey einem Fechterspiele, daß er auf einem innerhalb Jahresfrist unweit dem Marsfelde erbauten hölzernen Amphitheater gab, durfte niemand, nicht einmahl ein Verurtheilter, getödtet werden. Er ließ aber bey diesem Fechterkampfe vier hundert Senatoren und sechs hundert Römische Ritter mit auftreten, und von beyden Ständen ausserdem noch viele, (1) deren einige weder durch Armuth, noch verdiente Schande so tief gesunken waren, mit wil-

(1) S. Tacitus Annal. 15. 32. wo auch der Damen Meldung geschiehet, die mit gefochten haben. Daß diese damahls aber an der gladiatorischen Geschicklichkeit großen Geschmack gefunden, meldet Juvenal.

den Thieren kämpfen und (2) andere Geschäfte auf dem Kampfplatz besorgen. Auch hielt er ein Seegefecht, wo man auf dem aus der See geführten Canal Meerungeheuer schwimmen sah. Ingleichen stellte

(2) Worin diese Geschäfte bestanden, erzählt Dio 61. 17. Ein eben so schändlicher, als häßlicher Anblick war es, sagt Dio, Männer und Frauen, nicht nur vom Ritter- sondern auch vom Senatorstande, Orchester, Rennbahn, und Kampfplatz, wie den verworfensten Pöbel betreten zu sehen — zu sehen, wie die einen nach dem Flötentakt des andern ihr Talent in der Pantomimik zeigten, die andern im Trauer- oder Lustspiel, oder mit der Leyer auftraten, noch andere Rosse lenkten, mit wilden Thieren, oder auch unter einander selbst kämpften, die einen freywillig, die andern gezwungen. So sah der damahlige Römer seine alten berühmten Geschlechter, die Furier, Fabier, die Portier, die Valerier, und unzählige andere, deren Trophäen, deren Tempel man vor Augen hatte, so tief herabgesetzt, sah sie zu Handlungen erniedrigt, die man zum Theil noch nie, ich will nicht sagen Römern — nein, nur Menschen zugemuthet hatte. Mit Fingern zeigte ein Zuschauer dem andern die auftretenden Männer: „Siehe, sagte der Macedonier, dieß ist des Paulus (Aemilius) Urenkel.“ Der Grieche: „Dieß ist ein Nachkomme des Mummius.“ — Der Sicilianer: „Sieh da den Claudius!“ Der Epirot: „Dieß ist ein Appius.“ So fand der Fremdling aus Asien einen Lucius (Scipio;) der Spanier den Publius (Scipio;) Der Carthaginenser den Africanus der Römer. „So saubere Vorspiele gab Nero von seinen künftigen Schändlichkeiten!“

Und doch ward das erste Quinquennium dieses Auswurfs der Menschheit von seinem Lehrer, dem Seneca de Clement. (im Anfang) so sehr gepriesen.

er verschiedene Waffentänze mit jungen Leuten an, denen er hernach das Römische Bürgerrecht schriftlich schenkte. Bey diesen Waffentänzen soll auch, nach der Meinung vieler Zuschauer, ein Stier mit einer gleich der (3) Pasiphäe unter der Hülle einer hölzernen Kuh versteckten Weibsperson zu thun gehabt haben. Ein Ikarus fiel gleich bey seinem ersten Fluge an Nero's Bogen herunter und bespritzte ihn mit seinem Blut. Denn selten nahm er bey diesen Spielen den Vorsitz, sondern lag gemeiniglich in einem Erker, und sah anfänglich aus kleinen Oefnungen, darnach aus dem ganz eröffneten Balkon denselben zu. Auch war er der erste, der, nach der Griechen Art, fünfjährige Spiele zu Rom einführte, so die Neronische genannt wurden, und zwar in dem dreyfachen Wettstreit der Musik, der Gymnik und der Reitkunst. Bey Einweihung des von ihm erbauten warmen Bades und Gymnasiums gab er dem Senate und den Rittern das Oehl frey. Die von ihm bey jenen Spielen verordnete Kampfrichter waren Consularen, die durchs Loos gewählt wurden, und auf Prätorischen Stühlen sassen. Zu diesen Richtern kam er selbst vom Schauplatz auf das Orchester herunter, und erhielt von ihnen den Siegeskranz der lateinischen Beredtsamkeit und Dichtkunst, den ihm seine Nebenbuhler, die angesehensten Männer, selbst

Man muß aber diesen Philosophen aus Dio's Schilderung näher kennen lernen, und dann wird man die hohe Meinung von ihm sehr herunter stimmen.

(3) Man vergleiche hiermit Martial, Spect. 5. und die im 10. Buche der Verwandlungen des Apulejus vorkommende ähnliche Geschichte.

einstimmig zuerkannt hatten. Den ihm von den Richtern auf der Harfe zuerkannten Siegeskranz (4) küßte er aber aufs ehrerbiethigste und befahl ihn zu den Füßen von Augusts Bildsäule zu legen. Am Gymnischen Spiele, das er bey den Septen gab, ließ er sich, während dem man (5) Farren opferte, zum ersten Mahle den Bart abnehmen, und weihete denselben in einer goldenen, mit Perlen besetzten Büchse dem Capitolinischen Jupiter. Zu den (Gymnischen) Spielen der Athleten ließ er auch und zwar deßwegen die Vestalinnen einladen, weil die Priesterinnen der Ceres zu Olympia das nähmliche Vorrecht genießen.

Dreyzehntes Kapitel.

Unter die von ihm gegebenen Spectakel rechne ich auch mit Recht den Einzug des Tiridates. Diesen König Armeniens, den er unter großen Verheißungen nach Rom eingeladen und ihn dem Volke an einem im öffentlichen Anschlage bestimmten, des trüben Wetters halben aber unschicklichen Tage auffüh-

(4) Adoravit, i. e. magna cum reverentia osculatus est. Eben so sagt Statius Thebais 8, 283.

Illum ingens confundit honos, inopinaque turbat
Gloria, & oblatas frondes submissus adorat.

(5) Buthysia aus dem Griechischen βους und θυω, beym Solin Bovicidium.

ren wollte, ließ er hernach auf eine recht feyerliche Art seinen Einzug halten. Nachdem nähmlich die Cohorten auf dem Forum an den Tempeln hinpostirt worden, und er bey der öffentlichen Rednerstelle seinen Sitz auf einem Curulischen Sessel im Anzuge eines Triumphirenden mitten unter den Kriegszeichen und Fahnen genommen hatte; näherte sich ihm Tiridates auf den zu seinem erhöhten Throne führenden Stuffen und fiel vor ihm nieder. Nero reichte ihm darauf die Hand, richtete ihn auf und umarmte ihn, hörte seine Bitte, legte ihm darauf, statt des abgenommenen (1) Turbans, das Diadem um, und ließ durch einen gewesenen Prätor dem Volke des Tiridates Anrede verdollmetschen. Hierauf nahm er ihn mit ins Theater, wo er ihn, nachdem er daselbst seine Bitte wiederhohlt hatte, zur rechten Hand sitzen ließ. Nero, der hierauf als Imperator ausgerufen worden, weihete seinen Lorberkranz dem Capitolinischen Jupiter und ließ den Janustempel schließen, nicht anders, als herrschte Frieden im ganzen Reiche.

(1) Die Tiara der alten Perser, Meder und anderer Orientalen war wohl nichts anders, als der heutige Turban der Türken. Uiberhaupt hat die Tracht dieser Völker wenig Abänderung durch die bey den Europäern so mächtige Mode erlitten.

Vierzehntes Kapitel.

Vier Mahl ward er Consul, das erste Mahl zwey Monathe; das zweyte und letzte Mahl ein halbes Jahr, das dritte Mahl aber vier Monathe. Die beyden mittlern Consulate folgten unmittelbar aufeinander; bey dem ersten und letzten ließ er jedes Mahl Ein Jahr vorbeystreichen.

Funfzehntes Kapitel.

Bey der Rechtspflege gab er den Advokaten gewöhnlich erst den folgenden Tag, und zwar schriftlich, sein Urtheil. Auch schaffte er bey Verhörung der Parteyen die in Einem fortdaurenden Reden ab, und ließ einen Punct der Klage nach dem andern vornehmen und darüber eine Partey nach der andern abhören. So oft er aber wegen des abzufassenden Urtheils bey Seite ging, rathschlagte er nicht gemeinschaftlich und öffentlich darüber, sondern sammelte die schriftlich abgefaßten Stimmen, las sie vor sich durch, und entschied darauf nach seinem Belieben, unter dem Vorgeben, als wäre er den meisten Stimmen gefolgt. Den Söhnen der Freygelassenen verstattete er lange nicht die Senatorwürde, und verschloß denen, die solche unter seinen Vorfahren erhalten hatten, den Zutritt zu allen Staatsämtern. Den überzähligen Candidaten gab er, um sie wegen ihres Wartens und ihres Verlustes zu entschädigen, Befehlshaberstellen über Legionen. Das Consulat

ertheilte er gemeiniglich nur auf sechs Monathe. Starb ein Consul um den ersten Jänner; so ersetzte er dessen Stelle nicht, und mißbilligte es also, daß vor Zeiten Caninius Rebilius nur einen einzigen Tag Consul gewesen war. Die triumphalischen Ehrenzeichen gab er auch an Quästoren, ja sogar an einige Ritter, und zwar ohne alle Verdienste derselben im Kriege. Seine zuweilen an den Senat abgeschickte Gutachten über verschiedene Gegenstände ließ er gemeiglich, mit Vorbeygehung des Quästors, dessen Pflicht es sonst gewesen, von einem Consul ablesen.

Sechzehntes Kapitel.

Bey der (1) Wiederaufbauung Roms ließ er, einem von ihm entworfenen Plan gemäß, vorn bey allen isolirten Gebäuden und Pallästen Gallerien, und zwar auf seine Kosten, anlegen, um auf deren Altanen dem Feuer desto besser wehren zu können. Auch war er Willens Rom bis nach Ostia zu erweitern, und von da durch einen Graben die See bis in die alte Stadt zu leiten. Viele Mißbräuche wurden unter seiner Regierung hart bestraft und abgestellt; auch machte er viele neue Einrichtungen,

(1) Formam ædificiorum Urbis novam excogitavit. Dieß geschah erst nach dem großen von ihm angestifteten Brand. S. Tacitus Annal. 15, 43. Die Insulä zu Rom waren auf allen Seiten frey stehende Gebäude; die Solaria bezeichnen hier platte, der Sonne ausgesetzte Italienische Dächer, Altanen.

und schränkte den Aufwand ein. Statt der großen Tafeln, an denen man öffentlich das Volk bewirthete, ließ er einem jeden seine Portion Speise nach Hause geben; verboth in den Garküchen etwas anders, als Hülsenfrüchte und Gemüse zu verkaufen, da man vorher alle Arten von Speisen daselbst hatte bekommen können. (2) Gegen die Christen, als Anfänger eines neuen und schädlichen (mit der Zauberey verwandten) Aberglaubens, verfuhr er mit der äussersten Strenge. Die (3) Spiele der Wagenstreiter verboth er, welche Leute vermöge eines ungeziemenden alten Herkommens berechtigt zu seyn glaubten, jedermann im Scherze zu betriegen und zu bestehlen; mit diesen verwies er zugleich die Pantomimenbanden.

Siebenzehntes Kapitel.

Um der Verfälschung der Dokumente vorzubeugen kam man damahls erst auf den Einfall, nur durchlöcherte Tafeln, (1) durch deren Oeffnung ein drey

(2) Man vergleiche hiermit Tacitus Annal. 15, sowohl das 33., als das 44. Kapitel und den Juvenal 1. 155.

(3) Worin diese Lusus Quadrigariorum bestanden, ist nicht bekannt. Warum aber die Pantomimen sind verbannt worden, erzählt Tacitus Annal. 13, 25. Nerva ließ sie wieder nach Rom kommen; Trajan verwies sie aber neuerdings, wie dieß Plinius in seinem Panegyricus meldet.

(1) Der Rechtsgelehrte Paulus beschreibt dieß deutlicher. Sentent. 25. Amplissimus ordo decrevit eas tabu-

doppelter Faden gezogen worden, zu siegeln. Bey den Testamenten ward die Vorsicht getroffen, daß der Testator auf die ersten zwey Wachstafeln weiter nichts, als seinen Nahmen setzen und sie übrigens den Zeugen zur Unterschrift und Siegelung leer lassen sollte; ferner, daß niemand, der für einen andern ein Testament aufsetzen würde, sich selbst etwas verschreiben sollte. Den Advokaten mußten die streitenden Parteyen etwas gewisses geben, waren aber übrigens von allen an die Richter zu zahlenden Gebühren frey, als welche die Schatzkammer zu berichtigen bekam. Auch wurden die bisher an der Schatzkammer abhängig gewesenen Processe ans Forum, und besonders an die Wiedererstattungskommission, und alle Appellationen an den Senat gewiesen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Herrschaft des Römischen Volk weiter auszubreiten, hatte er eben so wenig Neigung, als Hoffnung, und war deßwegen sogar der Meinung, die Armee aus Brittannien zu ziehen, und nur die

las, quæ publici, vel privati contractus scripturam continent, adhibitis testibus ita signari, ut in summa marginis, ad medium partem perforatæ, triplici lino constringantur, atque impositum supra linum ceræ signa imprimantur, ut exteriores scripturæ fidem interiori servent. Aliter tabulæ prolatæ nihil momenti habent.

Besorgniß, seines Vaters Ruhm dadurch zu kränken, hielt ihn davon ab. Er begnügte sich das ihm von Polemon abgetretene Königreich (2) Pontus, und, das Alpische Gebiethe des Cottius, nach dem Tode desselben, zu Römischen Provinzen zu machen.

Neunzehntes Kapitel.

Er unternahm in allem nur zwey Reisen, eine nach Alexandrien, die andere nach Achaja; doch stellte er die erstere an dem zur Abreise bestimmten Tage wieder ein, und zwar aus Furcht vor bösen Vorbedeutungen und Gefahren. Denn da er, nachdem er die Tempel besucht hatte, sich in dem der Vesta niedergesetzt hatte, verwickelte er sich beym Aufstehen in sein Kleid, und dann ward es ihm plötzlich so dunkel vor den Augen, daß er nichts mehr unterscheiden konnte. In Achaja machte er einen Versuch (1) den Isthmus durchgraben zu lassen;

(2) Pontus war die Landschaft, die vom Flusse Halys am schwarzen Meere (Pontus Euxinus) hinauf sich erstreckte, h. z. T. das Land Rum. Der ehemahlige Halys h. z. T. Kizil-Irmak.

(1) Der Isthmus im Peloponnes ist die Erdenge, welche Peloponnes, das heutige Morea mit Griechenland bey Corinth verbindet. Dio, der viel auf Vorzeichen hielte, sagt, daß bey dem ersten Versuche, diese Erdenge zu durchstechen, aus der Erde Blut gequollen, Jammergeheul und Gebrüll sich

sen; ermunterte deßwegen die Prätorianer in einer öffentlichen Rede dieß Werk anzufangen, ließ darauf mit der Trompete ein Zeichen geben, ergriff zuerst eine Spade und trug die damit ausgegrabene Erde in einem Korb auf den Schultern weg. Er machte auch Anstalten zu einem Kriegszuge nach den sogenannten (2) Caspischen Thoren, und ließ deßwegen eine neue Legion von lauter sechsfüßigen Rekruten in Italien ausheben, die er des grossen Alexanders Phalanx nannte. Diese seine zum Theil tadellose, zum Theil aber sehr lobenswürdige Handlungen habe ich bisher nach der Reihe erzehlet, um in der Folge von seinen Schandthaten und Lastern besonders reden zu können.

Zwanzigstes Kapitel.

Da er unter andern Künsten gleich in seiner frühesten Jugend auch in der Musik war unterwiesen worden; so zog er gleich beym Antritt seiner Regierung ausser andern den damahligen sehr berühmten Virtuosen auf der Harfe, den Terpnus, an seinen Hof, und hörte Tag vor Tag nach der Tafel seinem Spiel bis in die späte Nacht zu, machte allmählich selbsten Versuche in dieser Kunst, und

verschiedene Mahl habe hören lassen, und mancherley Gespenster erschienen wären.

(2) Die Portæ Caspiæ waren der enge Paß, durch den man aus Medien nach Parthien kam, nicht weit von Derbent.

unterließ nichts, was dergleichen Virtuosen zur Erhaltung und Verbesserung ihrer Stimme zu thun pflegen. Er legte sogar, wenn er auf dem Rücken lag, (1) eine dünne bleyerne Platte auf die Brust, reinigte sich durch Klistiere und Brechmittel, und enthielt sich des Obstes und anderer der Stimme schädlichen Speisen. Endlich war er mit seinen Fortschritten so zufrieden, daß, so schwach und dumpfigt auch seine Stimme war, er dennoch auf den Einfall gerieth, sich auf der Bühne hören zu lassen, und deßwegen bey seinen Freunden oft das griechische Sprichwort anführte: „daß man die Musik, um sie zu bewundern, hören müsse.“ Zuerst trat er zu Neapolis öffentlich auf, wo er das Theater, ungeachtet dasselbe durch ein plötzliches Erdbeben erschüttert wurde, dennoch nicht eher, als nach geendigtem Lied verließ. In eben dieser Stadt sang er öfters, und zuweilen mehrere Tage nach einander; nur wenige Zeit ruhete er, um seiner Stimme wieder neue Stärke zu geben; aber auch da war ihm die Einsamkeit zuwider; er ging also unmittelbar aus dem Bad aufs Theater, speiste mitten auf dem Orchester vor allem Volke, dem er auf griechisch zurief: „daß, so bald er nur ein we-

(1) Plumbea charta des Suetons ist nichts anders, als plumbea lamina. Plinius sagt 34, 18. Nero princeps lamina pectori imposita, sub ea cantica exclamans, alendis vocibus demonstravit rationem. Des nähmlichen Ausdrucks bedient sich Josephus contr. Apionem im Griechischen und nennt diese laminas plumbeas χαρτας μολυβδινους.

nig würde getrunken haben, er ihm mit einer volltönenden Stimme eine Arie singen werde.“ Von den Lobliedern der Alexandriner, welche auf einer damahls eben in Neapel angekommenen Flotte sich häufig eingefunden hatten, ganz bezaubert, ließ er deren noch mehrere von Alexandrien kommen. Eben so suchte er sich junge Leute aus dem Ritterstande, und mehr denn fünftausend recht handfeste junge Bursche überall aus dem Volke aus, die er in gewisse Banden vertheilte, und sie verschiedene Arten von Zeichen des Beyfalls, z. B. den Bombus (das Sumsen der Bienen), den Imbrex (den Ton der Hohlziegeln), die Testa, (das Schallen der irdenen Gefässe) nachzuahmen lernen ließ, die ihn zugleich in dem prächtigsten Anzuge, und mit dichten auf den Schultern fliegenden Haaren und Ringen an der linken Hand beym Singen bedienen mußten, und deren Anführer, jeder vierzig tausend Sesterzien Besoldung bekamen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Da er die Musik so hoch schätzte; so stellte er auch die Neronianische Spiele zum andern Mahle noch vor der bestimmten Zeit zu Rom an. Und da jedermann bey dieser Gelegenheit seine göttliche Stimme zu hören verlangte; so vertröstete er anfangs das Parterre, daß er in den Gärten ihm dieß Vergnügen machen wolle, versprach aber, mit Vergnügen, da die Wache habenden Soldaten die Bitte des Parterrs unterstützten, sogleich aufzutre-

ten, ließ also ohne weitern Anstand sich ins Verzeichniß der um den Preis streitenden Harfenspieler einschreiben, trat in der Ordnung, wie sein Nahme aus dem Loostopfe gezogen ward, hervor, und zwar in Begleitung der Befehlshaber der Garde, die seine Harfe trugen, der Kriegstribunen und seiner vertrautesten Freunde. So bald er seinen Stand genommen und seine Anrede an das Parterre gethan hatte, ließ er durch den Consular Cluvius Rufus bekannt machen, daß er die Niobe spielen würde, welches Spiel er auch bis vier Uhr Nachmittags fortsetzte, den Siegeskranz aber um den übrigen Theil des Stücks aufs folgende Jahr verschob, damit er öfters Gelegenheit zu singen haben mögte. Aber auch dieser Aufschub schien ihm zu lang; weßwegen er jede andere Gelegenheit ergriff, sich von Zeit zu Zeit öffentlich hören zu lassen. Auch trug er kein Bedenken, bey Privatspielen einen Akteur abzugeben, als ihm ein Prätor eine Million Sesterzien (60000 Gulden) zur Belohnung anboth. Auch in Trauerspielen übernahm er Rollen, allein maskirt, und zwar daß die Masken der Helden und Götter, wie auch der Heldinnen und Göttinnen ihm selbst, oder seiner jedesmahligen Geliebten gleichen mußten. Unter andern spielte er die gebärende Canace, den Muttermörder Orest, den geblendeten Oedipus, den wüthenden Herkules. — Bey diesem letzten Drama soll ein junger Soldat, der bey dem Eingange die Wache hatte, als er den Nero, dem Inhalt des Stücks gemäß, ankleiden und in Fesseln legen gesehen, um demselben Beystand zu leisten, hinzugelaufen seyn.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Schon von Kindheit an war er ein ausserordentlicher Liebhaber von Pferden, sprach beständig vom Wettrennen in dem Circus, so sehr man ihm solches auch untersagte, und da er einstmahls seinem Mitschüler klagte, daß die Pferde einen Wagenrenner von der grünen Bande geschleift hätten, und ihm dieß sein Lehrmeister verwies; so gab er vor, die Rede sey vom (1) Hector gewesen. Im Anfang seiner Regierung spielte er alle Tage mit elfenbeinernen Quadrigen auf seinem Spieltische, und kam anfangs heimlich, bald aber öffentlich zu allen, auch den geringsten Circusspielen aus seinen Lusthäusern nach Rom, so daß man bey solchen Gelegenheiten jedes Mahl von seiner Gegenwart in der Stadt versichert seyn konnte. Er äußerte auch seinen Vorsatz die Anzahl der Preise zu vermehren; daher denn, weil die Gänge vervielfältigt wurden, das Circusspiel bis an den Abend dauerte, und die Anführer der Banden ihre Rennwagen nicht anders, als daß der Wettstreit den ganzen Tag dauern würde, hergeben wollten. Bald bekam er Lust selbst zu fahren, auch sich in dieser Kunst öffentlich sehen zu

(1) Weil Hector vom nicht großmüthigen Achill ebenfalls war um die Mauern von Troja geschleift worden. S. Homer Iliad. 22. 395. Virgil sagt:

Ter circum Iliacos raptaverat Hectora muros.

Nero wußte sich also mit vieler Gegenwart des Geistes heraus zu helfen.

lassen. Nachdem er also unter den Sclaven und dem niedrigsten Pöbel in den Gärten seine ersten Uibungen vorgenommen; so legte er vor den Augen des ganzen Volks die erste Probe seiner Geschicklichkeit auf dem großen Circus ab, und ließ einen seiner Freygelassenen am nähmlichen Ort, wo dieß sonst von einer Magistratsperson zu geschehen pfleget, mit einem leinenen Tuche das Zeichen zum Anfang geben. Nicht zu frieden, Beweise dieser seiner Talente zu Rom gegeben zu haben, that er, wie schon gesagt, und zwar vorzüglich aus folgenden Ursachen, eine Reise nach Achaja. Die Städte, bey welchen musikalische Wettstreite üblich waren, hatten nähmlich sich entschlossen, alle Siegeskränze ihrer Harfenschläger ihm zu übersenden, welches ihm so wohl gefiel, daß er solche nicht allein sehr huldreich annahm, sondern auch den Uiberbringern derselben vorzüglich allen Gehör gab, und sie so wie seine andere Vertrauten zur Tafel zog. Da ihn nun einige derselben bathen, bey der Tafel sich hören zu lassen; so sagte er im Vergnügen über die übertriebenen Lobeserhebungen: „die Griechen allein hätten ein musikalisches Gehör, und sie verdienten es auch nur allein Zeugen seiner Talente zu seyn.“ Er reiste daher auch ohne weitern Aufschub ab und ließ sich gleich bey seiner Ankunft zu (2) Cassiope bey dem Altar des Jupiter Cassius hören.

(2) Cassiope, Κασσιωπη, eine ehemahlige Stadt in Epirus.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Hierauf besuchte er alle Spiele, und ließ daher diejenigen, welche nach langen Zeiträumen angestellt wurden, alle insgesammt in einem Jahr feyern, einige wohl gar auch wiederhohlen. Zu Olympia mußte, der bisherigen Gewonheit ganz zuwieder, auch ein musikalischer Wettstreit aufgeführt werden. Und in diesen Beschäftigungen ließ er sich so wenig stören und davon abhalten, daß er seinem Freygelassenen Helius, der ihm meldete, daß die Angelegenheiten zu Rom seine Gegenwart erforderten, zur Antwort schrieb: „Ungeachtet dein Rath und Wunsch auf meine schleunige Rückkehr dringen; so solltest du mir doch billig rathen und wünschen, daß dieß auf eine für mich ehrenvolle Art geschehen möchte.“ So bald er sang, durfte niemand, so dringend auch die Ursachen waren, das Theater verlassen; weswegen denn, wie man sagt, sogar Frauen während solcher Spiele niedergekommen, andere, aus Verdruß länger zu zu hören und ihn zu loben, sich heimlich, weil die Stadtthore verschlossen, von den Mauern herunter gelassen, andere sich für todt aus dem Theater tragen lassen. Fast unglaublich ist es, welche bange Aengstlichkeit, welche wetteifernde Anstrengung und welche Furcht vor den Kampfrichtern er bey diesen Wettstreiten hat blicken lassen. Bald schmeichelte und liebkoste er seinen Gegnern, als wären sie seines Gleichen; bald schimpfte und lästerte er heimlich, und wenn er ihnen begegnete, öffentlich auf sie, und suchte wohl gar auch diejenigen,

die ihm überlegen waren, zu bestechen. Die Kampfrichter aber redete er gemeiniglich, ehe er anfing, mit den Worten aufs ehrerbiethigste an: „Ich habe alles gethan, was meine Pflicht erfordert; der Ausgang stehet in der Hand des Glücks; ihr aber, werdet als weise und wohl unterrichtete Männer, dem Verdienst, und nicht dem Ungefehr euern Beyfall schenken.“ Sprachen sie ihm nun hierauf Muth zu; so verließ er sie mit mehr Beruhigung. Doch legte er auch einigen ihr beschämtes Stillschweigen, nicht ohne verdrüßliche Unruhe für Neid und üble Laune aus, und schilderte sie bey jedermann als Personen, die ihm mit Recht verdächtig seyn müßten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Beym Wettkampfe selbst beobachtete er so genau die Gesetze, daß er es nie wagte, auszuspuken, und sich mit dem Arme den Schweiß von der Stirne abwischte. Als ihm bey einer tragischen Rolle der (1) Stab aus der Hand fiel; so erschrack er, ungeachtet er in der größten Geschwindigkeit denselben wieder aufgehoben hatte, dennoch sehr darüber, es war ihm bange, er möchte von der Mitbewerbung um den Preis ausgeschlossen werden, und beruhigte sich nicht eher wieder, als bis ihn sein (2) Tänzer (Hypokrit) versicherte, daß man es bey dem

(1) Eigentlich das Scepter, weil Nero den König machte.
(2) Hypokrita war der stumme Akteur, welcher die zu jeder Stelle des vom Nero abgesungenen Stücks ge-

Frohlocken und Zurufen des Volks nicht gemerkt habe. Er selbst rief sich aber zum Sieger aus, und ließ sich deswegen auch mit den Siegesherolden in Wettstreit ein. Und um das Andenken und jedes Denkmahl anderer Sieger in den heiligen Spielen gänzlich zu vertilgen, ließ er ihre Stand- und Brustbilder überall niederreissen, mit Haken wegschleppen und in die Abtritte werfen. Auch im Wettrennen machte er verschiedene Versuche, und zwar bey Olympia mit einem mit zehen Pferden bespannten Wagen, so sehr er auch dieß in einem seiner Gedichte am König Mithridates getadelt hatte. Er fiel aber vom Wagen, und konnte, ob er gleich wieder hinauf gehoben wurde, es doch nicht ausdauern, sondern mußte vor Erreichung des Ziels einhalten, wurde aber dem allen ungeachtet doch gekrönt. Bey seiner Abreise schenkte er der ganzen Provinz die Freyheit nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, den Kampfrichtern aber das Römische Bürgerrecht und große Geldsummen, welche Belohnungen er ihnen am nähmlichen Tage der Isthmischen Spiele mitten auf dem Stadium als Herold selbst bekannt machte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Bey seiner Rückreise aus Griechenland hielt er zu Neapolis, wo er zuerst mit seiner Kunst aufgehörigen Grimassen und Stellungen machte. Jede Rolle hatte also zwey Personen, welche sie spielten, die eine durch Declamation, die andere durch Action.

treten war, seinen Einzug mit weissen Pferden, durch einen bey der Ankunft der Sieger in den heiligen Spielen gewöhnlichen Mauerbruch. Das nähmliche that er zu Antium, darnach zu (1) Alba, und endlich zu Rom, woselbst aber sein Einzug auf dem nähmlichen Wagen geschah, auf welchem ehedem August triumphirt hatte. Hier trug er ein Purpurkleid und einen mit Gold gestickten Mantel, auf dem Haupte eine Olympische, und in der Rechten eine Pythische Krone. Die übrigen wurden in einem feyerlichen Aufzuge, und zwar jede mit der Uiberschrift vorausgetragen, wo, und über wen er gesiegt, welche Art des Gesangs und welches der Inhalt des Stücks gewesen. Jauchzende Schaaren folgten ihm, wie bey einem Siegesfeste, und riefen: „Wir sind Augustianer und Gefährten von Cäsars Triumph.“ Hierauf setzte er seinen Zug über den niedergerissenen Bogen des grossen Circus, das Velabrum und Forum nach dem Tempel des Palatinischen Apolls fort. Uiberall wurden ihm auf diesem Zuge Opfer geschlachtet, (2) Safran

(1) Albanum war eigentlich der Nahme eines Kaiserlichen Prätoriums oder Lustschlosses nicht weit von Alba longa, der ehemahligen Hauptstadt der lateinischen, vom Aeneas abstammenden Könige. — Alba longa wird von Einigen für das heutige Albano im Kirchenstatt gehalten.

(2) Man könnte auch übersetzen; der Weg ward mit Safran besprengt, oder begossen mit Rücksicht auf die Stelle des Plinius 21, 6: Crocum mire vino congruit, præcipue dulci, tritum ad theatra replenda.

auf den Weg gestreuet, Vögel, (3) Bänder und Confekt zugeworfen. Die heiligen Kronen hing er aber an dem Obelisk des Cirkus auf, wo er auch seine Standbilder im Anzuge eines Harfenspielers aufstellte, so wie er sich auch auf einer Münze hat prägen lassen. Seiner Neigung zu diesen Uibungen entsagte er aber in der Folge so wenig, daß er, um seine Stimme zu schonen, seine Befehle an die Soldaten niemahls mündlich, sondern sowohl abwesend, als gegenwärtig durch andere ertheilen ließ, auch nichts, es mogte von Wichtigkeit seyn, oder nicht, anders, als in Gegenwart seines Singmeisters vornahm, der ihn erinnerte, seine Lunge zu schonen und sein Schweißtuch vor den Mund zu halten. Ausserdem richtete sich seine Freundschaft, so wie sein Haß nach dem Maß der ihm ertheilten Lobeserhebungen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Seine Neigung zur Ausschweifung, Wollust, Schwelgerey, Geldhunger und Grausamkeit äusserte er anfangs nur unvermerkt und heimlich, als jugendlichen Leichtsinn; doch hielt schon damahls jedermann alles dieß mehr für einen Fehler seines Charakters, als seines Alters. Gleich nach der

(3) Lemnisci; diese beschreibt Festus: Lemnisci sunt fasciolæ purpureæ dependentes ex coronis. Solebant enim veteres coronas fasciis laneis ex purpura alligatas donare.

Abenddämmerung lief er schon verkleidet in die Garküchen, und verübte allerley Muthwillen auf den Strassen, wobey manche zu Schaden kamen, indem er Personen, welche vom Abendessen nach Haus gingen, prügelte, die, so sich zur Wehr setzten, verwundete, oder gar tödtete und in die Kloaken werfen ließ. Auch pflegte er die Kramerbuden aufzubrechen, auszurauben, und dann in seinem Pallaste, wo er eine (1) Quintane angelegt hatte, die gemachte Beute an die Meistbiethenden zu verkaufen, und das dafür erlösete Geld mit seinen Kameraden zu verschmausen. Bey dergleichen Raufereyen kam er öfters übel ab, und in Gefahr ein Auge, oder gar das Leben zu verlieren; wie er denn von einem (2) Senator, dessen Gemahlinn er hatte nothzüchtigen wollen, fast bis auf den Tod war geschlagen worden. Weßwegen er denn auch nachgehends niemahls um diese Zeit anders, als in Begleitung der Gardetribunen sich auf die Strasse wagte, die ihm von ferne und in der Stille nachfolgten. Bey Tag ließ er sich heimlich in einen Tragsessel aufs Theater bringen, wo er oben von der Vorbühne den Zänkereyen des Volks über die Pantomimen als Zeuge und Anstifter zusah. Kam es bey dieser Gelegenheit zum Handgemenge, und

(1) Im Römischen Lager hieß der hinter dem Hauptquartier jedesmahl bestimmte Platz, wo der Soldat alles nöthige zu kaufen bekam, Quintana. Diese Quintana war also das Forum im Lager.

(2) Dieser Senator hieß Julius Montanus nach dem Berichte des Tacitus und Dio 61, 9.

griff man zu Steinen und zerbrochenen Bänken; so warf er selbst mit unter das Volk; wodurch er einstmahls den Prätor selbst am Kopfe verwundete.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unvermerkt nahmen aber seine Ausschweifungen überhand, und nicht zufrieden, seine tückische Streiche im Verborgnen auszuüben, beging er, mit Beyseitsetzung aller Verstellung, ungescheut die größten Bosheiten. Seine Schmausereyen dauerten von Mittag bis zur Mitternacht, während welcher Zeit er sich öfters in warmen Teichen, die er im Sommer mit Schnee abkühlen ließ, erfrischte. Zuweilen speiste er auch öffentlich, entweder in der mit Schranken umgebenen (1) Naumachie, oder auf

(1) Dio beschreibt uns 62, 15. einen solchen ausschweifenden Schmaus, bey dem Tigellin den Wirth machen mußte, und der auf der Naumachie veranstaltet wurde. „Mitten auf dem Wasser, sagt Dio, wurden grosse hölzerne Tonen gelegt, und auf dieselben Bretter genagelt; rund um das Ufer her hatte man Speisegezelte und Kabinette zum Genuß der Liebe angelegt. Nero und Tigellin sassen mit ihrer Gesellschaft in der Mitte, und schmausten auf Purpurdecken und weichen Polstern; alle übrige machten sich unter den Zelten bey Speise und Trank lustig, und gingen dann in die Venustempelchen, um sich ohne Scham und Rücksicht mit jeder Frauensperson, die ihnen aufstieß, zu vergnügen. Roms größte Schönheiten waren hier beysammen — Sclavinnen und Freygeborne, feile Dirnen und züchtige

dem Marsfelde, oder im grossen Circus, wobey ihn die Freudenmädchen von ganz Rom und die Syrischen Tänzerinnen bedienen mußten. So oft er auf der Tiber nach Ostia fuhr, oder am Bajanischen Meerbusen vorbey schiffte, wurden an dem Ufer und Gestade eine Menge von Schenken errichtet, die wahre Bordels waren, in denen angesehene Matronen die Wirthinnen machten, und ihn von allen Seiten anzulanden einluden. Zuweilen bath er sich bey seinen Freunden selbst zu Gaste, deren einer auf die aus (2) Nardenblättern und Seidenzeuch

Jungfrauen, selbst Eheweiber, nicht nur vom niedrigen Pöbel, sondern auch Mädchen und Frauen aus den edelsten Häusern. Jeder Mannsperson war freye Wahl unter dem grossen Haufen gelassen, und jede Schöne mußte jedem, der sich ihnen antrug, zu Willen seyn. Wahrer Auswurf des Pöbels! Man soff und opferte der Venus in viehischer Wollust — der Sclav umarmte die Hausfrau im Angesichte des Hausherrn, und der Gladiator die Patrizierinn vor den Augen ihres Vaters. Balgereyen, Gedränge und Lärmen der einstürmenden, oder um die Zelter herstehenden und wartenden stellten neue schändliche Scenen dar. Mehrere Männer kamen dabey ums Leben, mehrere Weiber wurden im Gedränge erdrückt, einige sogar in Stücken zerrissen."

(2) Diese Mitellita und Rosaria beschreibt uns Plinius 21, 8. Die geflochtenen Kränze, sagt er, standen im größten Ansehen. Gebeftete, finde ich, sind ehedem bey den gottesdienstlichen Verrichtungen der Salischen Priester und bey den feyerlichen Mahlzeiten derselben gebraucht worden. Darauf verfiel man auf die Rosenkränze, und ging in der Uppigkeit so weit, daß man nur solche schätzte, die aus lau-

verfertigte Kränze vier Millionen Sesterzien (240000 Gulden) ein anderer auf dergleichen aus Rosenblättern verfertigte noch mehr verwendete.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ausser seiner Knabenschänderey und Unzucht mit verheiratheten Personen schändete er auch die Vestalinn Rubria. Beynahe hätte er sich mit der Freygelassenen Acte vermählt, und hatte in dieser Absicht schon zwey Consularen gewonnen, eidlich ihren erdichteten Ursprung aus königlichem Geblüte zu erhärten. Den Knaben Sporus ließ er nicht allein entmannen, sondern, so viel möglich, ganz in ein Weib verwandeln, ihn unter den bey Hochzeiten gewöhnlichen Feyerlichkeiten verhüllt, nebst dem Brautschatze zu sich führen, und lebte mit ihm als seiner Gemahlinn. Bey welcher Gelegenheit jemand den witzigen Einfall hatte, „daß, wenn Nero's Vater Domitius eine solche Gemahlinn gehabt hätte, er sich um die Menschheit sehr verdient gemacht haben würde.“ Dieser Sporus begleitete ihn im Anzuge einer Kaiserinn in seiner Sänfte auf

ter Blättern bestanden. Dann ließ man den Stoff zu den Genäheten aus Indien, oder aus Gegenden jenseits Indien kommen. In unsern Zeiten nähmlich hält man die Kränze aus Nardenblättern, oder die aus seidenen Zeuchen bunt zusammengesetzt sind, und von Salben triefen, für die prächtigsten. So weit ist der Weiber-Luxus neuerlich gediehen!

alle Gerichtsplätze und Jahrmessen Griechenlands, und bald darauf auf den Platz der Sigillarien zu Rom, wo er ihn von Zeit zu Zeit herzte und küßte. Er soll sogar auch, wie man durchgehends behauptet, seine eigene Mutter haben beschlafen wollen, wovon ihn aber ihre Feinde abgehalten, damit nicht diese wilde und unbändige Frau auch hierdurch ihre Gewalt vergrößern möchte. Und hieran zweifelte man in der Folge um so weniger, da er ein Freudenmädchen, das der Agrippina sehr ähnlich sehen sollte, mit unter seine Beyschläferinnen nahm. Außerdem wußte man, daß man von seinem unzüchtigen Betragen gegen seine Mutter, so oft er mit derselben sich in einer Sänfte tragen lassen, die Spuren auf seinen Kleidern gefunden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Seine Unzucht trieb er endlich so weit, daß, nachdem fast kein Theil seines Leibes unbefleckt geblieben, er endlich eine neue Art vom Thiergefechte erdachte, indem man ihn in eines wilden Thieres Haut eingehüllt aus dem Behälter heraus ließ, da er denn über die Schamglieder der an Pfähle gebundenen Personen von beyderley Geschlecht herfiel, und, wenn er lang genug getobt hatte, sich endlich vom Doryphorus, einem Freygelassenen, (dem Scheine nach) erlegen ließ. Mit diesem Doryphorus vermählte er sich, so wie mit dem Sporus, nur auf die entgegengesetzte Art, und ahmte in der Hochzeitnacht das Wimmern und Wehklagen der Mädchen

nach,

nach, die entjungfert werden. Er soll, wie ich von verschiedenen Personen gehört, völlig der Meinung gewesen seyn, daß es ganz und gar keinen keuschen und an keinem Theile seines Leibes unbefleckten Menschen gebe, daß die meisten vielmehr ihre Schande verheimlichten und listig zu verstecken wüßten; daher er denn auch denen, die ihm dieselben aufrichtig gebeichtet, alle ihre übrige Verbrechen verziehen habe.

Dreyßigstes Kapitel.

Verschwendung war, seiner Meinung nach, der einzige Gebrauch des Geldes und Reichthums. Deßwegen hielt er diejenigen, welche ihre Ausgaben berechneten, für filzig, wenigstens allzusparsam, da hingegen jeder, der alles durchbrachte und verthat, in seinen Augen prächtig und herrlich lebte. Er lobte und bewunderte seinen Oheim Cajus aus keinem Grunde so sehr, als weil er die vom Tiber ererbten unsäglichen Schätze in kurzer Zeit verschwendet hatte. Daher beobachtete er weder im Schenken, noch in seinen andern Ausgaben Maß und Ziel. Tiridates, welches fast unglaublich scheint, kostete ihn täglich achthunderttausend Sesterzien (48,000 Gulden,) und bey seiner Abreise gab er ihm mehr als hundert Millionen Sesterzien (sechs Millionen Gulden). Den Harfenschläger Menekrates, und den Mirmill Spicillus beschenkte er mit dem Vermögen und den Pallästen solcher Männer, die triumphirt hatten. Dem Wucherer Cercopithecus Panerotes, der in der Stadt

und auf dem Lande die schönsten Häuser und Landgüter besaß, ließ er ein ganz königliches Leichenbegängniß halten. Kein Kleid zog er zum zweyten Mahle an; im Würfelspiele setzte er auf jedes Auge vierhundert Sesterzien (24 Gulden): das Netz, mit dem er fischte, war von Gold, und die Stricke daran von Purpur und Scharlach. Niemahls soll sein Gefolge auf Reisen aus weniger, als tausend Wagen bestanden haben. Seine Maulthiere sollen mit Silber beschlagen gewesen seyn, die Knechte bey denselben rothe Canusinische Kleider, die Reitknechte und Läufer aber Armbänder und einen Brustschmuck getragen haben.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Niemahls machte er aber mehr Aufwand, als im Bauen. Sein Pallast erstreckte sich vom Palatium bis an die Esquilien. Anfangs nannte er ihn den Durchgang, in der Folge aber, da er ihn nach dem Brande wieder hatte aufführen lassen, den goldenen Pallast. Von der Größe seines Umfangs und seiner Pracht wird folgendes schon hinlänglich zeugen. Im Vorhofe stund ein den Nero vorstellender hundert Fuß hoher Coloß. Der Vorhof selbst war so weitläuftig, daß eine tausend Schritte lange Gallerie von dreyfachen Säulenordnungen, so wie auch ein Teich sich darin befanden, welcher einer See ähnlich war, den die daran stossenden Gebäude gleich einer Stadt umgaben: auch fanden sich darin Ländereyen mit besäeten Feldern, Weinbergen, Triften, Ge-

Hölzen und einer Menge aller Arten von zahmen und wilden Thieren. Die Theile des Pallastes selbst waren alle mit Goldblech überlegt, mit Edelgesteinen besetzt, und mit Perlenmutter ausgelegt. Die Decken der Speisezimmer waren mit elfenbeinernen Platten getäfelt, die, um Blumen herunter zu werfen, beweglich, und um die Gäste mit Wohlgerüchen zu besprengen, mit Röhren versehen waren. Der vornehmste Speisesaal war rund, und stellte durch das beständige Herumdrehen der Decke den Auf- und Niedergang der Sonne und Gestirne vor. Die Bäder dieses Pallastes hatten Wasser theils aus dem Meere, theils aus der Albula. Als dieß Gebäude fertig war, so war er bey desselben Einweihung in so weit damit zufrieden, daß er sagte: „Nun könne er doch wenigstens einmahl als ein Mensch wohnen.“ Ausserdem unternahm er auch einen Fischteich von Misenum bis an den See Avernus anzulegen, der bedeckt und mit Gallerien umgeben wäre, und in welchen alles warme Wasser von Bajä geleitet werden sollte. Auch sollte, um die Reise zur See zu ersparen, vom See Avernus bis nach Ostia ein 160,000 Schritte (ungefähr 33 teutsche Meilen) langer Kanal gezogen werden, der dabey so breit wäre, daß zwey fünfrudrigte Schiffe einander ausweichen könnten. Zu diesem Ende ließ er alle Gefangene von allen Orten her nach Italien bringen, und befahl, daß selbst die zum Tode Verurtheilten bloß zu dieser Arbeit verdammt seyn sollten. Was ihn aber am meisten zu seiner unsinnigen Verschwendung aufmunterte, war, ausser der ihm schmeichelnden Macht eines Kaisers, eine ihm an-

vermuthet von einem Römischen Ritter eingeflößte Hoffnung, einen unermeßlichen verborgenen Schatz zu finden, den, wie derselbe gewiß versicherte, die Königinn Dido auf ihrer Flucht mit sich von Tyrus genommen, und in großen Höhlen in Afrika versteckt habe, wo man solchen ohne viele Mühe hervorhohlen könnte.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Allein durch diese Hoffnung getäuscht, erschöpft und von allen Hülfsquellen dergestalt entblößt, daß er den Soldaten ihren Sold und den Veteranen ihre Belohnungen vorenthalten mußte, nahm er nunmehr seine Zuflucht zu theils öffentlichen, theils durch falsche Anklagen beschönigten Räubereyen; zuvörderst verordnete er, daß statt der Hälfte der Verlassenschaft von Freygelassenen ihm von dem Reste wieder die Hälfte zufallen sollte, wenn diese Freygelassenen nicht ganz besonderer Ursachen wegen den Nahmen solcher Familien, mit denen Er verwandt wäre, würden geführt haben. Ferner sollten die Testamente derer, die ganz undankbar gegen den Kaiser gewesen, gänzlich dem Fiskus anheim fallen, und selbst die Rechtsgelehrten, welche dergleichen Testamente verfaßt und dictirt hätten, nicht ungestraft bleiben. Endlich sollten alle Reden und Handlungen, wenn sich ein Ankläger dazu fände, nach dem Majestätsgesetze aufs genaueste untersucht werden. Ausserdem forderte ervon allen Städten, in deren Spielen er jemahls einen Preis erhalten, alle

damit, der Gewohnheit gemäß, verknüpfte Belohnungen. Als er die Amethyst = und Purpurfarbe verbothen, und, einige heimlich angestellt hatte, von diesen Farben wenige Unzen auf dem Markte zu verkaufen, so ließ er allen übrigen Handelsleuten ihre Buden so lange verschließen, bis jeder die gesetzte Strafe erlegt hatte. Er soll sogar, da er während seinem Singen in einem Schauspiele eine wider das Verboth in Purpur gekleidete Dame erblickte, solche seinen Auffehern gezeigt haben, da man sie denn sogleich weggeführt, ihr das Kleid ausgezogen, und ihr Vermögen konfiscirt habe. Uibertrug er jemand ein Amt, so geschah dieß allemahl mit den Worten: „Du weißt, woran es mir fehlt," oder: „Laßt uns darauf bedacht seyn, daß keinem etwas übrig bleibe." Endlich plünderte er gar die Tempel, nahm die Weihgeschenke aus denselben, ließ die silbernen und goldenen Bildnisse, die der Römischen Gottheiten selbst nicht ausgenommen, einschmelzen, welche letztere aber Galba wieder herstellte.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Die Ermordung seiner Verwandten und anderer Personen fing sich schon vom Claudius an, um die, wenn er auch nicht der Anstifter gewesen, er doch wenigstens gewußt hat, und daraus so wenig ein Geheimniß machte, daß er nachher die Bilzen, durch welche Claudius war vergiftet worden, nach einem sprüchwörtlichen Ausdrucke der Griechen, als eine

Götterspeise anzurühmen pflegte. Ausserdem suchte er sein Andenken in Worten und Werken auf alle mögliche Art zu beschimpfen, indem er ihn bald des Blödsinns, bald der Grausamkeit beschuldigte, und dabey mit einem Doppelsinn sagte, er habe nunmehr aufgehört unter den Sterblichen zu wohnen (morari), die erste Sylbe dieses Worts aber zog, daher dasselbe, Narrheiten treiben, narriren bedeutete. Er erklärte daher viele seiner Verordnungen und Befehle, als Einfälle eines Unklugen und Wahnsinnigen, für ungültig. Seine Brandstädte ließ er auch mit weiter nichts, als mit einem niedrigen und schlechten Zaune einfassen. So suchte er auch den Brittannicus theils aus Eifersucht über dessen weit angenehmere Stimme, theils aus Furcht, es möchte ihn das Andenken seines Vaters mit der Zeit bey dem Volke beliebter machen, mit Gift aus dem Wege zu räumen. Da dieß Gift aber, welches er von der Giftmischerinn Lokusta bekommen, bey dem Brittannicus weiter nichts, als einen Durchfall verursachte, so ließ er das Weib kommen, und schlug sie mit eigner Hand, daß sie ihm statt Gifts eine Arzeney gegeben hätte. Auf ihre Entschuldigung, daß sie, um die Vergiftung desto mehr zu verbergen, ihm nur eine kleine Portion gegeben, antwortete er: „in der That, ich muß mich sehr vor dem (1) Julischen Gesetze fürchten:" und zwang sie, in

(1) Eigentlich Lex Cornelia de Veneficis & Sicariis, vom Dictator Sulla. Weil ein ähnliches Gesetz vom Dictator Julius Cäsar in der Folge gegeben ward, so trat die Benennung des Julischen an die Stelle des Cornelischen.

seinem Zimmer vor seinen Augen das stärkste und geschwind wirkendste Gift zu verfertigen. Dieß versuchte er an einem Bock, der aber noch fünf Stunden lebte; er ließ es also mehr und mehr verstärken und einkochen, und gab es einem jungen Schweine, welches sogleich daran starb. Worauf er es dem mit ihm speisenden Brittannicus bey der Tafel beybringen ließ, der, nachdem er es kaum gekostet, zusammenfiel, welches Nero bey den Gästen für eine Wirkung der diesen Prinzen bisweilen überfallenden Epilepsie ausgab, ihn aber den andern Tag sogleich in der Eile bey dem stärksten Regenwetter ohne alle Umstände beerdigen ließ. Lokusta erhielt für diese ihm geleistete Dienste nicht allein alle Straflosigkeit, sondern auch ansehnliche Landgüter, mit dem Auftrage, mehrere Personen in dieser ihrer Kunst zu unterrichten.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Seiner Mutter, die eine strenge Beobachterinn und Richterinn seiner Reden und Handlungen war, zeigte er anfangs sein Mißvergnügen dadurch, daß er, um sie verhaßt zu machen, bey jeder Gelegenheit drohete, die Regierung niederzulegen und zu Rhodus zu privatisiren, sie bald darauf aller Ehre und alles Einflusses auf die Regierung beraubte, ihr die Ehrenwache der Prätorianer und Germanier abnahm, und sie endlich gar aus seinen Augen und

aus dem Pallaste verbannte. (1) Ausserdem ergriff er jede Gelegenheit, sie zu quälen. War sie zu Rom, so verwickelte man sie, auf sein Anstiften, in Processe; suchte sie auf dem Lande in der Stille zu leben, so mußten andere, die zu Lande, oder auf der See vor ihrer Ville vorbey reiseten, sie durch Beschimpfungen und Spöttereyen zu ärgern suchen. Endlich brachten ihre Drohungen und ihr unbändiger Zorn ihn zum Entschluße, sie aus dem Wege zu räumen. Drey Mahl versuchte er dieß mit Gift; er fand sie aber jederzeit auf ihrer Huth. Er ließ darauf die Decke ihres Zimmers dergestalt einrichten, daß, sobald gewisse verborgene Federn losgingen, sie über ihr im Schlafe zusammen stürzen mußte. Allein die Sache ward verrathen. Er ließ darauf ein sich von selbst von einander thuendes (2) Schiff bauen, auf welchem Agrippina entweder in den Wellen oder durch den Einsturz des Verdecks umkommen sollte. Er stellte sich also, als wolle er

(1) Deutlicher und ausführlicher erzählt dieß Tacitus Annal. 13, 18. und 19. und B. 12, 64.

(2) Anicet, der gewesene Hofmeister des Knaben Nero, der sich in der Folge auch gegen die Octavia brauchen lassen, war der Erfinder dieses Schiffs, auf welche Erfindung ihn, nach dem Dio, ein auf dem Theater dergestalt eingerichtetes Schiff brachte. Man sah, sagt Dio B. 61. 12. auf dem Theater ein Schiff sich von selbst auseinander geben, die in sich gebahten wilden Thiere ausladen, und dann wieder ganz und zusammenhaltend da stehen. Nero ließ also in der Eil ein ähnliches machen. Warum aber Nero dieß Mittel ergriffen, sagt Tacit. 14, 5.

sich wieder mit ihr aussöhnen, und lud sie in einem sehr schmeichelhaften Schreiben nach Bajä ein, um mit ihm daselbst das Fest der Minerva zu feyern. Mit dem Schiffskapitain ward aber verabredet, daß die Galeere, auf welcher sie gekommen, gegen eine andere, wie von ungefähr anstoßen und schadhaft werden sollte. Dieß verursachte, daß man länger bey der Tafel bleiben mußte. Als sie endlich wieder nach Bauli zurück verlangte, both er ihr statt ihrer schadhaft gewordenen seine künstlich eingerichtete Galeere an, begleitete sie aufs freundlichste, und küßte ihr sogar beym Abschiede ihren Busen, und brachte den Rest der Nacht in ängstlicher Erwartung des Ausgangs schlaflos zu, da er endlich, seiner Erwartung ganz zuwider, hörte, daß sie sich durch Schwimmen gerettet habe. In (3) der äußersten Verlegenheit, in der er sich jetzt befand, kam Agrippinens Freygelassener, Lucius Agerinus, mit der frohen Bothschaft, daß sie gesund und wohlbehalten sey; da ließ Nero, ohne daß jener solches merkte, heimlich neben ihm einen Dolch fallen, und ihn sogleich als einen gegen ihn abgeschickten Meuchelmörder in Verhaft nehmen (4) seine Mutter aber

(3) Diese schildert Tacitus 14, 7.

(4) Anicet, der damahlige Befehlshaber der Flotte bey Misenum übernahm den Auftrag, Agrippinen zu tödten. Die näheren Umstände dieses Mords, und das frivole Betragen des seine nackte Mutter betastenden und betrachtenden Nero erzehlt Dio 61, 13. und 14. das niederträchtige Betragen des Senats bey dieser Gelegenheit schildert aber Tacitus Annal. 14, 12.

tödten und vergeben, daß die Entdeckung dieses vorgehabten Meuchelmords sie zum Selbstmorde bewogen hätte. Bey dieser Gelegenheit erzählen nicht unglaubwürdige Schriftsteller noch schreckliche Dinge, daß er z. B. zu dem Leichname hingeeilet, und denselben Glied vor Glied betastet, einige Glieder gelobt, andere getadelt, und, da ihm unterdessen gedürstet, auch einmahl getrunken habe. Den Vorwürfen seines Gewissens konnte er aber, trotz den schmeichlerischen Glückwünschungen der Soldaten und des Senats nicht entgehen, die ihn theils gleich, theils in der Folge unaufhörlich verfolgten. Ja er gestand es öffentlich, daß ihn die Erscheinung seiner Mutter, die Geißeln und brennenden Fackeln der Furien immerfort quälten. Er ließ durch ein von den Nekromanten veranstaltetes Opfer ihren Geist beschwören, um ihn zu versöhnen. Doch wagte er auf dieser Reise nach Griechenland es nicht, den Eleusinischen Geheimnissen, von deren Theilnehmung alle Bösewichter durch einen öffentlichen Ausruf des Herolds ausgeschlossen werden, beyzuwohnen. Auf diesen Muttermord erfolgte die Hinrichtung seiner Tante. Diese besuchte er, da sie wegen eines Stuhlzwangs sich nicht wohl befand. Bey dieser Gelegenheit streichelte ihm diese so bejahrte Dame ihrer Gewohnheit nach, den Bart und sagte liebkosend: „wenn ich diesen werde aufbewahrt haben, dann will ich gern sterben.“ Sogleich wandte er sich zu den Umstehenden mit den spöttischen Worten: „den will ich mir gleich abnehmen lassen,“ und befahl daher den Aerzten, der Patientinn recht starke Oeffnung zu verschaffen. Und kaum war sie

todt, so fiel er schon über ihre Verlassenschaft her, und unterdrückte ihr Testament, damit ihm ja nichts davon entgehen möchte.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ausser der Octavia nahm er in der Folge noch zwey Gemahlinnen, nähmlich die Poppäa Sabina, die Tochter eines gewesenen Quästors, die vorher schon mit einem Römischen Ritter war vermählt gewesen; und darnach die Statilia Messalina, die Urenkelinn des Taurus, der zwey Mahl die Ehre des Consulats und des Triumphs genossen hatte. Um letztere zu erhalten, ließ er ihren Mann, den Consul (1) Atticus Vestinus, während seines Consulats ermorden. Der Octavia ward er bald überdrüßig, und sagte zu seinen Vertrauten, die ihn dießfalls tadelten: „Sie könne mit dem Schmuck einer Kaiserinn zufrieden seyn.“ Oefters fiel ihm ein, sie erdroßeln zu lassen; zuletzt schied er sich unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit von ihr. Da das Volk darüber murrete und ohne Unterlaß auf ihn schimpfte, verwies er sie anfangs aus Rom, ließ sie endlich gar hinrichten, und zwar wegen der ihr schuldgegebenen ehelichen Untreue, welche Beschuldigung so unverschämt und ungegründet war, da alle durch die Folter erpreßte Aussagen ihre Unschuld bewiesen, endlich sein gewesener Hofmeister (2) Ani-

(1) Diese tragische Scene beschreibt Tacitus Annal. 15. 68.

(2) S. Tacitus Annal. 14. 62.

cet sich durch große Versprechungen zur Aussage bewegen ließ, daß er sich Octaviens Genuß auf eine listige Art zu verschaffen gewußt hätte. Zwölf Tage nach Octaviens Verstoßung vermählte er sich mit der Poppäa, die ihn ausserordentlich zu fesseln wußte. Dem ungeachtet ward er doch selbst ihr Mörder, indem er ihr, da sie krank und schwanger war, und weil er vom Wagenrennen sehr spät nach Hause kam, darüber ihr Mißvergnügen äußerte, einen Stoß mit dem Fuße gegeben. Durch sie ward er Vater von einer Tochter, Claudia Augusta, die aber sehr jung starb.

Kein Grad von Verwandtschaft konnte gegen seine Mordlust sichern. (1) Des Claudius Tochter, Antonia, die ihm nach Poppäens Tod ihre Hand verweigerte, ließ er als eine für die Ruhe des Staats gefährliche Person hinrichten: und so alle übrigen, die entweder mit ihm verschwägert oder Blutsverwandte waren; unter diesen den jungen Aulus Plautius, den er vor seinem Tode mit Gewalt auf eine unzüchtige Art besudelte, dann sagte: „Jetzt mag meine Mutter kommen und meinen Nachfolger küssen," und dabey vorgab, er wäre seiner Mutter Liebhaber gewesen, die ihn habe auf den Thron erheben wollen. Seinen Stiefsohn von der Poppäa, Rufus Crispinus, ließ er noch als einen Knaben, und zwar deswegen, weil, wie man sagte, er nur Kaiser und Könige zu spielen pflegte, während daß

(1) Warum er sie dafür ausgegeben, lehrt Tacitus Annal. 15. 53.

er am Meer fischte, von seinen eignen Sclaven ersäufen. Den Sohn seiner Amme, Tuskus, verwies er, weil derselbe als Statthalter von Aegypten sich in den daselbst für den erwarteten Kaiser erbaueten Bädern gebadet hatte. Seinen Lehrer, den (2) Seneca, zwang er sich das Leben zu nehmen, ungeachtet er denselben öfters, wenn er sich von Hof mit Abtretung seines (3) ganzen Vermögens beurlauben wollte, aufs heiligste zugeschworen, „seine Furcht wäre ungegründet und er wollte selbst lieber sterben, als ihm etwas zu Leide thun.“ Dem General der Leibwache, dem Burrhus, dem er ein Mittel gegen das Halsweh versprochen, schickte er Gift. Die reichen und alten Freygelassenen, die ihm anfangs zur Adoption, und nachher zur Regierung verholfen hatten, auch seine Rathgeber gewesen waren, räumte er ebenfalls insgesamt mit Gift aus dem Wege, das er ihnen im Essen und Trinken hat beybringen lassen.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Ausser seiner Familie äußerte er seine Grausamkeit gegen Fremde eben so stark. Einstens zeigte sich verschiedene Nächte hinter einander ein Komet, wel-

(2) Den Tod dieses Weltweisen beschreibt Tacitus Annal. 15. 60.

(3) Dieser Weltweise, dem Dio 61. 10. den vielleicht nicht ganz gerechten Vorwurf macht, daß sein Lebenswandel mit seiner Philosophie im auffallendsten

che Sterne, der gemeinen Meinung nach, den Regenten nichts Gutes bedeuten sollen. Hierdurch beunruhigt bestimmte er, auf die Versicherung des Sterndeuters Babilus, daß Fürsten durch die Aufopferung angesehener Personen dergleichen schlimme Vorzeichen von sich abzuwenden und alle Gefahr auf jene zu bringen pflegten, die edelsten Römer sogleich zum Tode; worin er als in einer sehr gerechten Sache durch die Entdeckung zweyer Verschwörungen noch mehr bestärkt ward, davon die Pisonianische, als die gefährlichste, zu Rom, und die Vinicianische zu Benevent entdeckt wurden. Die Verschwornen erschienen bey der Untersuchung dreyfach geschlossen: Einige bekannten freywillig ihr Verbrechen; andere rechneten es ihm noch gar als einen Liebesdienst an, weil man ihm, als einem mit aller Schande gebrandmarkten Menschen, ihrer Meinung nach, nicht anders, als durch seine Ermordung habe helfen können. Der Verurtheilten Kinder wurden aus Rom verwiesen und mußten durch Gift und Hunger sterben. Einige wurden, wie man weiß, mit ihren Hofmeistern und Bücherträgern zugleich in einer Mittagsmahlzeit vergiftet, andern ward verboten ihren Lebensunterhalt zu suchen (und mußten also Hungers sterben.)

Wiederspruche gestanden, besaß ein Vermögen von 1£ und einer halben Million Thaler welches für den verschwenderischen Nero freylich eine gute Erbschaft war.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von der Zeit an beobachtete dieser Wütherich weder Wahl, noch Maß, sondern ließ jeden, der ihm einfiel, ohne die geringste Ursache hinmorden. Um nur einige Beyspiele anzuführen, so ward dem Salvidienus Orfito es zum Verbrechen gemacht, daß er drey an das Forum stoßende Zimmer seines Hauses den Abgeordneten dreyer Städte zu ihren Zusammenkünften vermiethet; dem Cassius Longinus, einem blindgewordenen Rechtsgelehrten, daß er unter den Ahnenbildern seiner Familie auch die Büste des Cajus Cassius, des Mörders des Cäsars, beybehalten; dem Pätus Thrasea, daß er die finstre Miene eines Zuchtmeisters habe. Allen zur Selbstentleibung Verurtheilten ward nicht länger als eine Stunde Aufschub gegeben. Und damit kein Aufenthalt statt finden möchte, so schickte er ihnen Aerzte, die, wenn sie zu lange zauderten, sie in die Kur nehmen mußten, so nennte er das durch Oeffnung der Adern zu Tode bluten. Man erzählt auch, daß er einen gewissen Aegyptier, der ein (1) Vielfraß, und rohes Fleisch und alles, was man ihm gab, zu essen gewohnt war, lebendige Menschen zu zereissen und aufzufressen habe wollen vorwerfen lassen.

(1) Einen solchen Vielfraß hatte der Kaiser Aurelian, wie Vobiscus meldet, an seinem Hofe, der ein ganzes wildes Schwein, hundert Brötchen, einen Schöpsen und ein Spanferkel auf eine Mahlzeit nebst einem Eimer Wein zu sich nehmen konnte.

Stolz und aufgeblasen durch den glücklichen Fortgang dieser Abscheulichkeiten behauptete er: „vor ihm habe noch kein Kaiser gewußt, wie weit sich seine Macht erstrecke.“ Auch ließ er es oft ziemlich deutlich merken, daß er der übrigen Senatoren eben so wenig schonen, und diesen ganzen Orden mit der Zeit gänzlich aus dem Staat ausrotten, die Provinzen aber sammt der Armee dem Ritterstande und den Freygelassenen übergeben wolle. Nie küßte er wenigstens weder wenn er nach Rom kam, noch bey seiner Abreise einen Senator; ja er dankte nicht einmahl, wenn ihm einer seine Ehrerbiethung bezeugte: Und als er bey der Durchgrabung der Erdenge den Anfang machte, so wünschte er in Gegenwart einer Menge von Menschen mit lauter Stimme: „daß diese Unternehmung für ihn und das Römische Volk glücklich ausschlagen möge“ ohne dabey des Senats Erwähnung zu thun.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Des Volks und der Stadt Rom schonte er aber eben so wenig. Jemand sagte im Gespräche: „Nach meinem Tode mag Feuer die Erde verwüsten“: „ja, erwiederte er, schon bey meinem Leben.“ Und so handelte er auch. Denn er ließ unter dem Vorwande, daß ihm die Unregelmäßigkeit der alten Gebäude, und die engen und krummen Strassen der Stadt mißfielen, Rom ganz öffentlich in Brand stecken, so daß viele Consularen seine Bediente mit Werg und Fackeln in ihren Häusern antrafen, aber nicht

Hand

Hand an sie zu legen getraueten: und verschiedene an seinen goldenen Pallast anstossende Fruchtmagazine, deren Plätze er gar zu gerne haben wollte, ließ er, weil sie von Quadersteinen aufgeführt waren, durch Kriegsmaschinen niederreissen und in Brand stecken. Diese Feuersbrunst dauerte sechs Tage und sieben Nächte, während welcher Zeit das Volk zu den Monumenten und Grabstätten seine Zuflucht nehmen mußte. Ausser unzähligen Inseln gingen die mit der feindlichen Beute noch prangenden Pallaste der alten Kriegshelden, die von den Königen, und in der Folge in den Punischen und Gallischen Kriegen gelobten und erbaueten Tempel, und überhaupt alles, was aus dem Alterthume denk- und sehenswürdig war, im Rauch auf. Er selbst sah vom Thurme des Mäcens dem Brande zu, freute sich, wie er sagte, über die Schönheit der Flammen, und besang indessen, in seiner theatralischen Kleidung, die Eroberung (den Brand) von Troja. Und um auch bey dieser Gelegenheit seine Raubbegierde zu befriedigen, versprach er zwar den Schutt und die Leichname auf seine Kosten wegzuschaffen, erlaubte aber niemand sich seiner Brandstätte zu nähern: und erschöpfte ausserdem durch die ihm nicht allein angebothenen, sondern von ihm auch ausgeschriebenen Beysteuern sowohl Privatpersonen, als ganze Provinzen.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Zu diesen Uibeln und Mißhandlungen, die Rom von seinem Kaiser erdulden mußte, gesellten sich auch noch Unglücksfälle. So raffte die (1) Pest in einem Herbste dreyßig tausend Menschen dahin. (2) In Brittannien gingen die zwey vornehmsten Städte verloren, wobey viele Burger und Bundesgenossen ihr Leben und ihr Vermögen einbüßten. In Orient ließ der Feind auf eine für Rom so schimpfliche Weise die Legionen in Armenien durchs Joch gehen, (machte sie zu Kriegsgefangenen) und kaum konnte Syrien noch gerettet werden. Bey diesen Umständen war es zu bewundern und bemerkungswerth, daß Nero bey den Schmähungen und den Beschimpfungen des Volks ganz gelassen, und gegen die Urheber der Schmähungen und Pasquille höchst nachsichtsvoll gewesen. Man hat viele bey dieser Gelegenheit gegen ihn zum Vorschein gekom-

(1) Diese Pest beschreibt Tacitus Annal. 16, 13.

(2) Diese Städte waren London, Londinium Camalodunum, eine römische Kolonie, vermuthlich der heutige Burgflecken Maldon bey der Vereinigung der Flüsse Chelmer und Blakwater in der Grafschaft Essex, und die Munizipalstadt Verulamium, die heutige Stadt St. Albans. Der Verlust der bey dieser unter Anführung eines Weibs, der Heldinn Bunduika entstandenen Empörung getödteten Römischen Bürger und Bundsgenossen belief sich nach dem Dio auf achtzig tausend Menschen.

mene griechische und lateinische Verse, wohin unter andern folgende gehören:

Nero, Orest, (3) Alkmäon sind Muttermörder: Nero aber tödtete eine Mutter, mit der er kurz vorher Blutschande getrieben.

* * *

Wer wollte wohl den Nero nicht für des grossen Aeneas Abkömmling halten?

Dieser (4) räumte seinen Vater auf den Schultern; jener seine Mutter durch das Schwert aus dem Wege.

* * *

(3) Orest brachte, um seinen Vater Agamemnon zu rächen, seine Mutter Clytemnestra um. Vom Muttermörder Alkmäon giebt uns Diodor im 4ten Buche seiner Bibliothek folgende Nachricht: Eriphyle, des Amphiaraus Gemahlinn, welche sich vom Polynices durch ein goldenes Halsband hatte bestechen lassen, erklärte, da man sie zur Schiedsrichterinn gewählt, daß ihr prophetischer Gemahl gegen Theben mit zu Felde ziehen sollte. Ungeachtet sich nun Amphiaraus von seiner Gemahlinn verrathen sah, und als Prophet wußte, daß er vor Theben umkommen würde, so willigte er doch ein mitzugehen, gab aber seinem Sohn Alkmäon Befehl, nach seinem Tod Eriphylen umzubringen, welchem Befehl der Sohn in der Folge auch nachkam, aber durch das Bewußtseyn dieser Greuelthat in eine Raserey verfiel.

(4) Der im Lateinischen Zeitwort tollere steckende Doppelsinn läßt sich im Teutschen nicht füglich nachahmen. Tollere heißt in die Höhe heben, sustulit humeris, er hat seinen Vater auf den Schultern fortgetragen: tollere heißt aber auch tödten. Des

Wenn Nero seiner Harfe Saiten, und der Parther König seines (5) Bogens Sehne spannen wird,
Dann wird jener unser siegender, und dieser der weitschiessende Apoll heissen.

* * *

Rom wird noch Ein Haus werden. Wandert nach Veji, ihr Römer,
Wenn anderst (6) Veji nicht selbst noch zu diesem Haus wird genommen werden.

Nach den Verfassern dieser Epigrammen forschte er aber nicht, und litt auch nicht, daß die, welche man beym Senat angab, hart bestraft wurden. Isidor, der Cyniker, machte ihm im Vorbeygehen

Ausdruck: aus dem Wege räumen, erreicht beynahe das zweydeutige des lateinischen tollere. Man sagt: vor jemand etwas aus dem Weg räumen, daß er es nicht beschädige; einen Menschen aus dem Weg räumen, d. i. tödten.

(5) Cornua tendit. Cornua sind wohl hier nichts anders, als die Bogen des Parthers, in welchem Verstande dieser Ausdruck besonders bey den lateinischen Dichtern sehr bekannt ist. Ich begreife nicht, wie man darunter hat grosse Heerpauken versteben, oder wie Wagner hat übersetzen können: Wenn der Parther König seine Hörner stimmen wird. Schon das Beywort des Weitschiessenden hätte die Unrichtigkeit dieser Uibersetzung zeigen können.

(6) Eine in der römischen Geschichte bekannte Stadt in Etrurien, welche in der Folge eine Römische Colonie wurde, von der man aber h. z. T. kaum noch Spuren findet.

öffentlich den Vorwurf: daß er das Böse, was (2) Nauplius den Griechen erwiesen, vortrefflich vorzustellen, seine gute Gaben aber nur schlecht anzuwenden wisse. Datus, ein Schauspieler in (3) Atellanen begleitete bey seinem Gesang die Stelle: lebe wohl, Vater, lebe wohl, Mutter, mit so ausdrucksvollen Geberden, daß man so zu sagen den Cajus Claudius den Gift trinken, die Agrippina schwimmen, und bey den letzten Worten des Stücks: „auch euch hat Pluto bereits an den Füssen:“ ganz deut-

(7) Nauplius rächte an den schiffbrüchigen Griechen den Tod seines Sohns, des Palameds, und verbrannte ihre Schiffe.

(8) So wurden besondere theatralische Stücke bey den Römern genannt, die nicht von eigentlichen Komödianten, sondern von jungen Römern selbst aufgeführt wurden, und ihren Nahmen von Atella, einer Stadt der Oscier in Campanien hatten, von welcher jetzt noch einige Trümer vorhanden sind, ungefähr 2000 Schritte von Aversa. So ausgelassen sonst die römische Komödie war, so sehr leuchtete in den Atellanen die römische Ernsthaftigkeit hervor. Die Sprache, darin diese Stücke in den ältern Zeiten abgefaßt waren, war die veraltete Oscische, welche scheint ein besonderer Dialect der Altrömischen, und also auch den ältern Römern verständlich gewesen zu seyn. Daher heissen diese Atellanä bey den alten Schriftstellern bisweilen Ludi Osci; Oscum Ludicrum. Ein besonderes Vorrecht der Acteurs bey diesen Spielen war, daß ihnen niemand bey dieser ihrer theatralischen Vorstellung die Maske abziehen durfte, welches sonst bey den Schauspielern von Profession üblich, und eine Art von Strafe war, wenn sie schlecht gespielt hatten.

lich den Senat von ihm bezeichnen sah. Den Schauspieler und den Philosophen begnügte sich Nero aus Rom und Italien zu verweisen, entweder, weil er gegen die Schande unempfindlich war, oder aus Furcht, es möchten, wenn er seinen Verdruß merken ließ, mehrere witzige Köpfe gegen ihn aufstehen.

Vierzigstes Kapitel.

Unter diesem Ungeheuer von einem Kaiser mußte der Erdkreis beynahe vierzehn Jahre lang seufzen, da er endlich davon befreyet ward. Den Anfang machten die Gallier unter Anführung des Julius (1) Vindex, der damahls als Proprätor in dieser Provinz war. Schon längst war dem Nero von den Astrologen vorhergesagt worden, daß er einstens werde vom Thron gestoßen werden, welches denn jenen bekannten Ausspruch desselben veranlaßte: „die Kunst findet überall ihren Unterhalt," und ihn um so mehr zu rechtfertigen schien, wenn er auf der Harfe ein Virtuos zu werden suchte, weil dieses ihm als Regenten so angenehme Talent ihm, seiner Meinung nach, im Privatstande sehr nöthig seyn könnte. Unterdessen hatten ihm doch einige dieser Wahrsager nach seiner etwaigen Entfernung die Herrschaft des Orients zugesichert, verschiedene nahmentlich die Herrschaft zu Jerusalem, die meisten aber seine völlige Wiederherstellung. Voll von dieser Hoffnung

(1) Diesen Mann schildert Dio und erzählt uns seine an die Legionen und Galliens Einwohner gehaltene Rede B. 63. 22.

glaubte er, nach der Wiedereroberung Armeniens und Brittanniens, nunmehr sein wiedriges Schicksal überstanden zu haben. Da ihn aber der Delphische Apoll, auf sein Befragen, vor dem drey und siebenzigsten Jahre gewarnt hatte, so glaubte er, ohne an den Galba zu denken, daß dieß sein Todesjahr seyn würde, und versprach sich so zuversichtlich ein hohes Alter und eine ununterbrochene Glückseligkeit, daß, als er durch einen Schiffbruch viele Kostbarkeiten verloren hatte, er ohne alles Bedenken zu seinen Freunden sagte: (2) „diese werden mir selbst die Fische wieder bringen. Die Nachricht von der Empörung in Gallien bekam er zu Neapolis am (3) nähmlichen Tage, da er seine Mutter ermorden lassen, war aber dabey so ruhig und gelassen, daß man fast hätte denken sollen, als freuete er sich darüber, als über eine Gelegenheit, diese so reichen Provinzen unter dem Schein des Rechts im Krieg ausplündern zu können. Unmittelbar darauf ging er ins Gymnasium, und sah mit der größten Theilnehmung den Uibungen der Kämpfer zu. Als er aber bey der Tafel des Abends neue Berichte von größern Unruhen erhielt, brach sein Zorn endlich in Drohungen gegen die Empörer aus. Ganzer acht Tage konnte er sich nicht überwinden, an jemand in dieser Sache schriftliche oder mündliche Befehle und Aufträge zu ertheilen, sondern beobachtete darüber ein tiefes Stillschweigen.

im J. d. St.

(2) Eine Anspielung auf die Begebenheit mit dem Ring des Polycrates in Samos. S. Herodot 3.

(3) D. i. da es sich jährte. Denn der Muttermord geschah schon n. R. E. 812.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Endlich bewogen ihn die häufigen und beschimpfenden Edicte des Vindex den Senat schriftlich aufzufordern, ihn und den Staat zu rächen, und er entschuldigte seine Abwesenheit mit einer ihm zugestoßenen Heiserkeit. Nichts schmerzte ihn aber mehr, als daß ihn Vindex in diesen Edicten einen Stümper auf der Harfe, und statt Nero, Aenobarbus genannt hatte. Doch erklärte er sich, daß er diesen seinen Geschlechtsnahmen, den man ihm, um ihn zu beschimpfen beygelegt, wieder annehmen, und den durch die Adoption erhaltenen nicht weiter führen würde. Die übrigen ihm gemachten Vorwürfe wußte er aber durch weiter nichts von sich abzulehnen, als daß er solche der Unwissenheit des Vindex in einer von ihm zu einer so hohen Stufe der Vollkommenheit gebrachten Kunst zuschrieb, und bald diesen, bald jenen fragte: „ob sie wohl einen größern Virtuosen, als ihn, kennten?“ Als aber eine böse Post auf die andere folgte; so kehrte er endlich voll banger Furcht nach Rom zurück. Auf dieser Rückreise machte ihm ein sehr unbedeutendes Vorzeichen wiederum Muth. Er bemerkte nähmlich einen auf einem Grabmahl abgebildeten erlegten Gallier, den sein Sieger, ein Römischer Ritter, an den Haaren schleifte, bey welchem Anblick er vor Freude hüpfte und dem Himmel mit aufgehobenen Händen dankte. Aber auch nach seiner Ankunft zu Rom erschien er weder im Senat, noch vor dem

Volk, sondern ließ nur einige der Vornehmsten in seinen Pallast kommen. Nach einer kurzen mit denselben gehaltenen Berathschlagung brachte er die übrige Zeit des Tags mit einer neuen ganz unbekannten Art von (1) Wasserorgel zu, die er ihnen Stück vor Stück zeigte, und sie von ihrer Beschaffenheit und künstlichen Einrichtung unterhielt, mit der Versicherung, daß er auch nächstens, wofern ihn Vindex nicht daran hindere, auf dem Theater einen Versuch damit anstellen werde.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Nachdem er aber darauf auch von des Galba Empörung in Spanien benachrichtigt wurde, fiel er vor Schrecken zu Boden, und blieb muthlos ohne Sprache und halb tod lange liegen. Nachdem er endlich wieder zu sich gekommen, zerriß er sein Kleid, schlug sich vor die Stirn und rief laut: „ich bin verloren.“ Seiner Amme, die, um ihn zu trösten, ihm vorstellte, daß andern Regenten ähnliche Schicksale wiederfahren wären, antwortete er: „Mein Unglück ist ohne Beyspiel, denn ich verliere meinen Thron eher, als mein Leben.“ Dem allen ungeachtet blieb er unverändert bey seiner gewöhnlichen schwelgerischen Unthätigkeit, stellte sogar, da einige

(1) Der Erfinder dieser Wasserorgel war Ctesibius, ein Barbier aus Alexandrien. Von dieser Erfindung redet weitläuftig Vitruv B, 9. c. 9. welche Stelle in Perraults vortrefflichen Ausgabe des Vitruvs schon erläutert ist.

günstige Nachrichten aus den Provinzen einliefen, ein prächtiges Gastmahl an, sang bey der Tafel allerhand scherzhafte und muthwillige Verse auf die Urheber der Empörungen, und machte dabey allerhand Grimassen: Auch ließ er einen Schauspieler, der auf dem Theater, wohin er sich heimlich hatte bringen lassen, stärkern Beyfall erhalten, sagen: „daß er sich seine jetzigen vielen Beschäftigungen wohl zu Nutze zu machen wisse."

Drey und vierzigstes Kapitel.

Gleich beym Ausbruche der Empörung soll er verschiedene sehr grausame, seinem Naturell angemessene Entwürfe gemacht haben. Er war nähmlich gesonnen, die Befehlshaber der Armeen und Statthalter der Provinzen, weil sie, wie er glaubte, nach einer allgemeinen Verabredung sich empört hätten, alle insgesammt ablösen und durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen, und alle Verwiesene an allen Orten, sammt allen in Rom befindlichen Galliern ermorden zu lassen; jene, damit sie sich nicht zu den Empörern schlagen möchten; diese aber, weil sie an ihrer Landsleute Empörung Theil nehmen, und solche begünstigen würden: ferner die Provinzen Galliens den Soldaten zur Plünderung Preis zu geben, den gesammten Senat bey der Tafel mit Gift hinzurichten, die Stadt anzustecken, und wilde Thiere auf das Volk loszulassen, um dasselbe dadurch am Löschen zu hindern. Doch entsagte er allen diesen Entwürfen, nicht

etwa, weil er sie verabscheuete, sondern weil ihre Ausführung ihm unmöglich schien, entschloß sich zu einem Feldzug, den er für nothwendig hielt, und ließ den Consuln ihre Stelle vor der Zeit niederlegen, welche er allein übernahm, gleich als sollten die Gallier, nach dem Schlusse des Schicksals, nur von einem Consul besiegt werden. Da er nach übernommenem Consulat in Begleitung seiner Vertrauten, auf deren Schultern er sich lehnte, aus dem Speisesaal von Tafel ging, erklärte er ihnen: daß er bey dem ersten Eintritte in die Provinz sich ganz unbewaffnet der Armee darstellen, und nur durch Seufzer und Thränen sie zu rühren suchen: und wenn er dann die Empörer dadurch zur Reue würde gebracht haben, so wolle er den folgenden Tag bey einem fröhlichen Schmause Siegeslieder vorsingen, welche er jetzt verfertigen müßte."

Vier und vierzigstes Kapitel.

Bey der Zurüstung zu diesem Feldzuge war seine erste Sorge, Fuhrwerke für seine musikalische Instrumente anzuschaffen, und seine Beyschläferinnen, die er mit sich nehmen wollte, nach Männerart scheeren und mit Streitäxten und Amazonischen Schilden versehen zu lassen. Darauf forderte er die Tribus in der Stadt auf zur Fahne zu schwören, und weil keine dienstfähigen Leute sich stellten, so forderte er von den Herrn eine bestimmte Anzahl von Sclaven, und nahm aus jedem Hause die besten, selbst die Haushälter und Schreiber nicht ausgenommen.

Allen Ständen befahl er einen Beytrag von ihrem Vermögen zu liefern, und nöthigte noch überdas die Bewohner von Privathäusern und Inseln, ihre jährliche Miethe an die Schatzkammer voraus zu bezahlen. Zugleich verlangte er mit der größten Strenge und äussersten Genauigkeit lauter neugeprägte Kupfer- die feinsten Silber- und probehaltigen Goldmünzen. Weßwegen ihm dann die Meisten jede Art von Beytrag öffentlich verweigerten, und ihn einstimmig an seine Angeber verwiesen, denen er alle ihnen zu Theil gewordene Belohnungen mit weit grösserem Rechte wieder abfordern könnte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Noch mehr stieg der Haß gegen ihn durch die Getreidetheurung, mit der das Volk zu (1) kämpfen hatte, besonders da man vernahm, daß ein Alexandrinisches Schiff bey dieser allgemeinen Hungersnoth, statt Getreide, vielmehr Sand für die Ringer von Hof geladen habe. Dieß erregte eine allgemeine Erbitterung gegen ihn, und man beschimpfte ihn auf alle mögliche Weise. Oben an seiner Statüe befestigte man einen kleinen Rennwagen, mit der griechischen Aufschrift: „Jetzt ist es Zeit zu kämpfen;" und: „jetzt mag er ihn einmahl lenken." An eine andere von seinen Statüen band

(1) Ich folge der Lesart luctantium, da andere Ausgaben lucrantium ex annonæ charitate haben. Freylich fiel auch ganz natürlich der Haß der Kornjuden endlich auf den Fürsten.

man einen lebernen Schlauch mit den Worten: „Ich habe ja nichts dafür gekonnt! Du aber hast das Säcken verdient.“ Auch schrieb man an seine Bildsäulen: „Auch ihn haben die Gallier (Hähne) durch ihren Gesang aufgeweckt.“ Des Nachts stellten sich viele, als hätten sie Händel mit den Sclaven und riefen einmahl über das andere nach dem Vindex.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Sehr deutliche üble Vorbedeutungen alter und neuer Träume und Vorzeichen verdoppelten seine ängstliche Unruhe. Erst nach seiner Mutter Ermordung — denn vorher hatten ihn keine Träume beunruhiget — träumte ihm bald, daß ihm das Steuerruder des Schiffs, welches er regiere, mit Gewalt entrissen worden, bald, daß ihn seine Gemahlinn Octavia mit sich in die dickste Finsterniß fortschleppe; bald bedeckte ihn im Traume eine Menge geflügelter Ameisen; bald schienen ihm die beym Eingang des Theaters des Pompejus aufgestellten Standbilder der Völker zu umringen und ihm den Eingang zu verwehren. Sein Asturischer Zelter, dieß sein Lieblingspferd, sah er im Traume, den Kopf ausgenommen, mit welchem es laut wieherte, sonst ganz in einen Affen verwandelt. Aus dem Mausoleum, dessen Thüren sich von selbst öffneten, kam eine Stimme hervor, die ihn mit Nahmen rief. Am ersten Jenner, da man eben mit der Veranstaltung zum Opfer beschäftigt war, fielen die geschmückten Laren zur Erde: und da er an diesem Tage die

Auspizien befragte, machte ihm Sporus ein Geschenk mit einer Gemme, in welcher der Raub der Proserpina eingegraben war, so wie man denn auch an diesem Tage, da die öffentlichen Gelübde (für den Staat und den Kaiser) abgelegt werden sollten, beynahe die Schlüssel zum Kapitol nicht gefunden hätte. Als im Senat aus seiner Rede wider den Vindex die Worte vorgelesen wurden: „Die Aufrührer sollten bald gestraft werden, und in kurzem ihr verdientes Ende nehmen;" rief der ganze Senat einstimmig: „Dieß sollst du thun, Cäsar." Man hat auch bemerkt, daß sein letztes Trauerspiel, in dem er aufgetreten, Oedipus, der Verbannte, und der letzte Vers, den er gesungen, dieser gewesen:

„Meinen Tod fordern Gemahlinn, Mutter und Vater."

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Mittlerweile bekam er und zwar über Tafel die Nachricht, daß auch die übrigen Armeen ihm den Gehorsam aufgekündiget hätten. Dieß brachte ihn dergestalt aus aller Fassung, daß er das Schreiben in Stücken riß, die Tafel umwarf, zwey seiner liebsten Pokale, die, weil einige Homerische Verse darauf gegraben waren, er die Homerischen zu nennen pflegte, auf den Boden schmiß und sich von der Lokusta Gift geben ließ, das er in ein goldenes Büchschen that, und sich darauf in die Servilianischen Gärten begab. Von hier schickte er seine ihm ergebensten Freygelassene nach Ostia voraus, um dorten

die Flotte in Bereitschaft zu halten, und suchte sodann die Tribunen und Centurionen der Leibwache zu bereden, mit ihm die Flucht zu nehmen. Da sie aber theils Ausflüchte suchten, theils ihm solches rund abschlugen und einer von ihnen gar in die Worte ausbrach:

„Ist denn Sterben so was entsetzliches?"

so befand er sich in der größten Unentschlossenheit. Bald wollte er sich zu den Parthern flüchten, bald sich dem Galba zu Füssen werfen: bald schwarz gekleidet öffentlich vor dem Volke erscheinen, und auf dem öffentlichen Rednerplatz wegen des Vergangenen auf das wehmüthigste um Verzeihung, und, wenn man ihm den Thron nicht würde lassen wollen, wenigstens um die Statthalterschaft Egyptens bitten; und wirklich fand man hernach in seinem Schreibpulte eine in dieser Absicht abgefaßte Rede. In dieser Unentschlossenheit ging er zu Bette, erwachte aber um Mitternacht, sprang auf die Nachricht, daß ihm seine Garde verlassen habe, aus dem Bette und schickte nach seinen Günstlingen: da ihm aber niemand eine Antwort brachte, so ging er selbst mit einem kleinen Gefolge zu den Zimmern derselben im Pallast. Allein alle Thüren fand er verschlossen, niemand antwortete ihm. Er ging also in sein Schlafgemach zurück, fand dasselbe aber von der Wache verlassen, die nicht nur sein Bette, sondern auch die Giftdose mit sich fortgenommen hatte. Da suchte er sogleich den Fechter Spicillus, oder den ersten, den besten auf, der ihn tödten mögte. Da er aber niemand fand, sagte er: „O so hab ich denn weder

einen Freund, noch einen Feind!" und lief endlich fort, als wenn er sich in die Tiber stürzen wollte.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Nachdem er sich aber wieder eines andern besonnen, so suchte er sich in einem einsamen Aufenthalte ein wenig zu erhohlen. In dieser Absicht both ihm sein Freygelassener Phaon sein ungefähr vier Meilensteine weit von der Stadt zwischen der Salarischen und Nomentanischen Straße gelegenes Landhaus an. Er schwang sich also gleich, so wie er war, mit bloßen Füßen, nur in der Tunika, über die er einen alten abgeschoßenen Mantel warf, auf ein Pferd, verhüllte sein Gesicht, band vor den Mund sein Schweißtuch, und eilte in Begleitung von nur vier Personen, unter denen sich auch Sporus befand, fort. Es währte aber nicht lange, so gerieth er durch ein Erdbeben und einen ihm ins Gesicht strahlenden Blitz in ein großes Schrecken, welches das Geschrey der Soldaten aus dem ganz nahen Lager noch vermehrte, wie er mit seinen Ohren hörte, ihm alles Unglück, alles Glück aber dem Galba anwünschten. Auch hörte er einen ihm begegnenden Reisenden sagen: „diese suchen gewiß den Nero auf, so wie ein anderer sie fragte: „Nun was hört man neues zu Rom vom Nero?" Da ihm aber wegen des Gestanks eines auf die Straße geworfenen Aases sein Pferd scheuete, und ihm dadurch das Tuch vom Gesichte gefallen war, erkannte und grüßte ihn ein entlassener Veteran von der Leichwache.

che. Jetzt mußte man von der Straße ablenken, da man denn die Pferde zurückschickte; er selbst aber mußte zwischen den Gebüschen und Dornhecken mit vieler Mühe auf einem mit Schilf bewachsenen Fußpfade, wo man ihm öfters Kleider unterlegte, an die hintere Mauer der Ville gelangen. Hier bath ihn Phaon sich einstweilen in eine Sandgrube zu begeben. Er sagte aber, „er wolle nicht bey lebendigem Leibe in der Erde begraben seyn," wartete also hier ein wenig, bis ihm ein heimlicher Eingang in die Ville gemacht worden, und trank aus der nächsten Pfütze mit hohler Hand mit den Worten: „das ist Nero's köstlicher abgesottener Trank!" Darnach zog er die von den Dornhecken in seinem Mantel steckenden Dornen heraus und kroch auf allen Vieren durch die gemachte enge Oeffnung in die nächste Kammer, wo er sich auf ein mit einem sehr mittelmäßigen Polster versehenes und mit einem alten Mantel bedecktes Bett niederlegte. Da ihn mittlerweile Hunger und Durst zu plagen anfing, schlug er zwar das schlechte ihm angebothene Brot aus, trank aber ein wenig laues Wasser.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Nunmehr, da man von allen Seiten in ihn drang, sich der ihm drohenden Schmach so bald, als möglich, (durch freywillige Entleibung) zu entziehen, befahl er vor seinen Augen eine Grube nach dem genommenen Maße seines Körpers zu machen, und solche mit Marmorplättchen, wenn sich deren fänden, auszulegen, auch Holz und Wasser in Bereit-

schaft zu halten, um bald bey Beerdigung seines Körpers davon Gebrauch zu machen, wobey er häufige Thränen vergoß, und mehrmahl sagte: „Welch ein Künstler stirbt mit mir!“ In dieser seiner Unentschlossenheit erhielt er durch einen Eilbothen vom Phaon ein Schreiben, welches er hastig erbrach, darin er benachrichtigt ward, daß der Senat, der ihn für einen Feind erklärt, ihn nunmehr aufsuchen lasse, um ihn nach Art der Vorfahren zu bestrafen. Als er, auf die Frage: worin denn diese Strafe bestünde? erfuhr, daß man den Verurtheilten nackend, nachdem man ihm den Hals in die Strafgabel gesteckt, bis auf den Tod geißele; so gerieth er dadurch so in Angst, daß er die zwey Dolche, welche er bey sich führte, hervorhohlte, ihre Spitzen beyderseits probirte, sie aber wieder einsteckte, „weil, wie er vorgab, seine Todesstunde noch nicht erschienen wäre.“ Nunmehr bath er bald den Sporus, zu wehklagen, und sich auf die Brust zu schlagen, bald die Umstehenden, daß doch Einer unter ihnen durch sein Beyspiel ihn zum Selbstmorde ermuntern möchte, bald verwies er sich selbst seine Feigheit mit den Worten: „Mir zum Schimpf, zur Schande lebe ich; wahrlich, dieß schickt sich für einen Nero nicht! Muth ist jetzt nöthig! Wohlan, ermanne dich.“ Mittlerweile hörte man die Reuter kommen, welche sich seiner lebendig bemächtigen sollten. So bald er sie merkte, sagte er mit zitternder Stimme: (1) „Der schnellen Reuter Trapp

(1) Der 535. Vers aus dem 10. Buche der Iliade.

klirrt mir in die Ohren" und durchstach sich hierauf mit Beyhülfe seines Geheimschreibers die Epaphrodits Kehle. Noch athmete er, als der Centurio ins Zimmer trat, der sich anstellte, als wäre er zu seinem Beystande gekommen, und das Blut mit dem fest angedrückten Mantel zu stillen suchte. Nero sagte aber nichts weiter, als: „zu spät: heißt das Treue?" Mit diesen Worten starb er: da denn seine Augen auf eine so fürchterliche Art ihm vor den Kopf traten und erstarrten, daß ihr Anblick bey jedem Furcht und Grausen erweckte. Seine Gefährten hatte er um nichts dringender gebeten, als daß man seinen Kopf nicht vom Rumpfe trennen oder seinen Feinden überlassen, sondern seinen Leichnam unverstümmelt verbrennen möchte, worein den auch des Galba Freygelassener Icelus willigte, welcher kurz zuvor aus dem Verhafte, indem er beym ersten Tumulte gekommen, war entlassen worden.

Funfzigstes Kapitel.

Der Aufwand bey seinem Leichenbegängnisse, wo man ihn in seiner weißen, mit Gold durchwirkten Kleidung, die er am letzten Neujahrstage getragen hatte, verbrannte, betrug zwölf tausend Gulden. Seine Asche sammelten seine beyde Säugammen, Ecloge und Alexandra, nebst seiner Beyschläferinn Acte, und brachte sie in das Domizische Familienbegräbniß, das man vom Marsfelde auf den Gartenhügel sehen kann. Sein Sarg war von porphyrähnlichem, rothem, der dabey stehende Altar

von (1) Lunischem, und das Geländer von Thasischem Marmor.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Er hatte fast die völlige Größe eines Mannes, aber einen fleckigten und häßlichen Körper, ein gelblichtes Haar, eine mehr schöne, als reitzende Gesichtsbildung, blaue und kurzsichtige Augen, einen dicken Nacken, einen hängenden Bauch, sehr dünne Beine und eine dauerhafte Gesundheit. Denn, ungeachtet er ein ausschweifender Schwelger war, bekam er doch innerhalb vierzehn Jahren nur drey Mahl einen Anstoß, und zwar ohne daß er dabey sich hätte im geringsten in Ansehung des Weins und seiner übrigen Diät einschränken müssen. In seiner Kleidung und dem äußerlichen Aufzuge beobachtete er so wenig den gehörigen Wohlstand, daß er sein Haar in Reihen von Locken frisiren, und die Locken auf seiner Achäischen Reise sogar über den Rücken fliegen ließ, und gemeiniglich nur in einem Tafelkleide mit einem um den Hals gebundenen Schnupftuche, ungegürtet und in Pantoffeln öffentlich erschien.

(1) Von der Stadt Luna in Hetrurien benannt; so wie der Thasische Marmor seinen Nahmen hatte von der cycladischen Insel Thasus. Den ersten Marmor beschreibt Strabo im 5. Buche; und den letztern Plinius B. 36. K. 6.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Von allen Theilen der Gelehrsamkeit hatte er in seiner Jugend einen Vorschmack erhalten, nur nicht von der Philosophie, als von welcher, als eine einem künftigen Regenten nachtheiligen Wissenschaft ihn seine Mutter abgehalten, so wie dieß Seneca in Ansehung des Studiums der alten Redner that, um seine Rednertalente desto länger bey ihm im Ansehen zu erhalten. Er fand daher am meisten Geschmack an der Dichtkunst, und die Poesie war seine Lieblingsbeschäftigung, die ihm so wenig Mühe kostete, daß er gewiß nicht, wie einige vorgegeben, fremde Gedichte für die seinigen ausgegeben hat. Ich selbst habe Schreibtafeln und Papiere von ihm gesehen, auf welchen viele unter seinem Nahmen sehr bekannte Verse von seiner eignen Hand gestanden, und welche beweisen, daß er sie weder von andern abgeschrieben, noch sich solche von jemand habe dictiren lassen: so viel war dabey ausgestrichen, darzwischen und darüber geschrieben!

Drey und funfzigstes Kapitel.

Auf die Mahlerkunst und Bildnerey wandte er ebenfalls viel Fleiß, richtete sich aber dabey nach dem Geschmack des Volks und ahmte jeden, der desselben Beyfall in irgend einer Art erhalten hatte, eifrig nach. So hatte sich auch das Gerüchte ver-

breitet, daß er, mit den auf der Bühne erhaltenen Siegeskronen nicht zufrieden, gesonnen gewesen, beym nächsten Lustrum auf den Kampfplatz zu Olympia unter den Athleten aufzutreten. Und wirklich übte er sich unaufhörlich im Ringen: bey allen Gymnischen Spielen in ganz Griechenland nahm er aber so wie der Kampfrichter, jederzeit in dem Stadium seinen Sitz auf der Erde, und zog mit eigner Hand diejenigen Kämpfer, welche sich zu weit entfernt hatten, an den gehörigen Ort wieder hervor. Weil er aber im Singen den Apoll, und im Fahren den Phöbus erreicht zu haben glaubte, so wollte er auch des Hercules Thaten nachahmen. In dieser Absicht soll er sich haben einen Löwen in Bereitschaft halten lassen, um ihn vor den Augen des Volks nackend auf dem Kampfplatze des Amphitheaters entweder mit der Keule zu erlegen oder zwischen seinen Armen zu ersticken.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Gegen das Ende seines Lebens that er das Gelübde, wofern ihn ferner das Glück begünstigen, und er den Sieg in den feyerlichen Spielen, die er anstellen wollte, erhalten würde, auf der Wasserorgel, auf der Flöte bey den Chören und auf dem Dudelsack sich öffentlich hören zu lassen, am letzten Tage aber als Acteur zu erscheinen und Virgils Turnus zu tanzen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Unsterblichkeit des Nahmens war sein größter Wunsch; thöricht aber der Weg, den er wählte. In dieser Absicht vertauschte er vieler Oerter und anderer Sachen Nahmen mit dem seinigen, ließ z. B. den April den Neromonath nennen, und Rom selbst sollte Neropolis heißen.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Alle Religionen waren ihm lächerlich, die Verehrung der Syrischen Göttinn ausgenommen. Doch auch diese verachtete er in der Folge so sehr, daß er ihre Bildsäule beharnete, und ihren Dienst mit einem Aberglauben verwechselte, dem er auf das stärkste ergeben blieb. Es hatte ihm nähmlich ein gemeiner, unbekannter Mensch einen kleinen weiblichen Talismann als ein besonders gegen Verschwörungen sicherndes Mittel geschenkt, dem er, da gleich darauf die Pisonische Verschwörung entdeckt ward, von der Zeit an beständig als die höchste Gottheit, drey Mahl des Tages opferte, mit der Versicherung, daß ihm derselbe die Zukunft offenbare. Wenige Monathe vor seinem Tode wohnte er auch der Eingeweidebeschauung bey; nie fiel aber ein Opfer für ihn glücklich aus.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Nero starb im zwey und dreyßigsten Jahre sei-
J. d. St. nes Alters, am nähmlichen Tage, an
821. welchem er ehedem hatte die Octavia ermorden lassen. Sein Tod verursachte eine allgemeine Freude, daß das Volk mit Hüthen auf den Köpfen durch alle Straßen lief. Doch fehlte es auch nicht an Personen, welche eine geraume Zeit hindurch sein Grabmahl im Frühling und Sommer mit Blumen schmückten, und bald seine Büsten in der Prätexta auf dem Rednerplatz, bald seine Edicte vorzeigten, als lebe er noch und werde nächstens, um seine Feinde zu bestrafen, wieder erscheinen. Ja der Parther König Vologesus drang durch seine wegen Schließung eines Bündnisses mit den Römern abgeschickten Gesandten sehr darauf, dem Andenken des Nero die schuldige Ehre zu erweisen: und als zwanzig Jahre darauf, das ich mich noch als Jüngling erinnere, ein unbekannter (1) Mensch auftrat, der sich vor den Nero ausgab, fand bey den Parthern unter diesem Nahmen so viel Zuneigung, daß sie ihn außerordentlich unterstützten, und sich ihn auszuliefern kaum bewegen ließen.

(1) Dieser Pseudo-Nero stand unter dem Kaiser Titus auf, ward vom Parther-König Artaban, der dem Titus aufsätzig war, unterstützt, endlich aber hingerichtet und hieß Terentius Maximus, ein Asiat, der dem Nero an Bildung und Stimme sehr ähnlich gewesen. Dio, oder vielmehr Xiphilint, setzt diesen Pseudo-Nero B. 64. 9. unter den Kaiser Otho.

Sergius Sulpicius Galba.

Erstes Kapitel.

Mit Nero starb der Stamm der Cäsar aus, welches außer vielen andern Vorzeichen besonders durch beyde folgende sehr deutlich war vorher verkündiget worden. Als Livia bald nach ihrer Vermählung mit August auf ihr vejentanisches Landgut ging, ließ ein über ihr herfliegender Adler eine weiße Henne, welche er so eben geraubt hatte, und die einen Lorbeerzweig im Schnabel hielt, in ihren Schoß herunter fallen. Da sie nun den Einfall hatte, diese Henne zur Zucht zu halten und den Zweig setzen zu lassen; so bekam sie so viele junge Hühner von der Henne, daß die Ville (1) noch h.

(1) Nähmlich Villa ad gallinas, welche am neunten Meilensteine an der Flaminischen Straße und zwar an der Tiber im Gebiethe von Vejl lag. S. Plinius 15. 30.

Sillus Italicus gibt bey einem Vorfahren des Galba die nähmliche Genealogie an. B. 8. v. 368.

z. T. davon den Nahmen hat; und der Lorbeerzweig verbreitete sich dergestalt, daß alle Cäsars bey ihren Triumphen ihre Lorbeerzweige davon abbrachen, dabey aber die Gewohnheit hatten, sogleich wieder einen neuen Lorbeerzweig zu pflanzen, welcher, wie man bemerkt hat, jedes Mahl mit dem, der ihn gepflanzt hatte, wieder abstorben. Im letzten Jahre des Nero verdorrte nun nicht allein das ganze Lorbeerwäldchen bis auf die Wurzeln, sondern es starben auch alle daselbst befindliche Hühner. Auch traf zu wiederhohlten Mahlen der Blitz den Tempel der Cäsarn, und schlug allen Standbildern zu gleicher Zeit die Köpfe herunter, dem August über das auch das Scepter aus den Händen.

Zweytes Kapitel.

Galba, des Nero Nachfolger, war zwar mit der Familie der Cäsar gar nicht verwandt, stammte aber aus einem vornehmen und alten Geschlechte ab, indem er sich auf seinem Standbild von jederzeit den Urenkel des Quintus Catulus Capitolinus nennen und nach seiner Gelangung zum Thron im Vorsaal eine Stammtafel aufstellen, und dieselbe väterlicher Seits bis zum Jupiter, und von Seite seiner Mutter bis zur Pasiphäe, des Minos Gemahlinn, hinaufführen ließ.

Rectorem magno spectabat nomine Galbam,
Huic genus orditur Minos, invisaque tauro
Pasiphäe.

Drittes Kapitel.

Die Ahnen und rühmlichen Thaten des (ganzen) Geschlechts (der Sulpizier) aufzuzählen, würde zu weitläuftig seyn. Ich will mich also nur auf die Familie der Galba einschränken. Wer unter den Sulpiciern diesen Beynahmen zu erst geführt, und warum, das ist noch nicht ausgemacht. Einige sagen, der erste dieses Nahmens habe eine lange vergeblich belagerte Stadt in Spanien vermittelst mit (1) Galban bestrichner Fackeln endlich in Brand gesteckt und erobert: nach andern soll der erste dieses Nahmens bey einer langwürigen Krankheit ein Galbanum, d. i. ein in Wolle gewickeltes Angehängsel beständig getragen haben: Andere sagen, er habe diesen Nahmen von der großen Fettigkeit, welche die Gallier Galba nennen, andere von der großen Hagerkeit erhalten, weil man die kleinen hagern, auf einer gewissen Art von Eichen wachsenden Thierchen Galben zu nennen pflege. Den ersten Glanz gab dieser Familie der Consular Sergius Galba, der größte Redner seiner Zeit, welcher als Prätor in Spanien dreyßig tausend Lusitanier treuloser weise niederhauen lassen, und dadurch den Krieg mit dem (2) Viriatus veranlaßt haben soll. Sein Enkel war

(1) Vom Galbanum, redet Plinius 12. 25. und Dioscorides 3. 97. Von den remediis lana involutis S. Plinius 20. 14.

(2) Von diesem berühmten Abenteuer redet Livius Epitome 52. und Appian.

Cäsars Legat in Gallien, fand sich aber wegen des nicht erhaltenen Consulats beleidigt, schlug sich zum Cassius und Brutus, und ward deswegen durch das Pedische Gesetz geächtet. Dieß war des Kaisers Galba Urgroßvater. Sein Großvater zeichnete sich mehr durch Gelehrsamkeit, als durch hohe Staatsämter aus. Seine höchste Würde war die Prätur, er schrieb aber eine weitläuftige und unterhaltende Geschichte. Der Vater, ein kleiner, buckelichter und nicht sehr beredter Mann schwung sich dem ungeachtet bis zum Consulat, und war ein fleißiger Advokat. Zur Gemahlinn hatte er die Mummia Achaica, des Catulus Enkelinn und Urenkelinn des L. Mummius, der Korinth zerstört hat; darnach die Livia Ocellina, ein reiches und schönes Frauenzimmer, welche wegen seines hohen Adels sich ihm selbst angebothen haben, und noch zudringlicher geworden seyn soll, nachdem er ihr bey diesen ihren wiederhohlten Anträgen seinen entkleideten und misgestalten Körper unter vier Augen gezeigt, um den Verdacht von sich abzulehnen, als habe er sie betrügen wollen. Von der Achaica bekam er zwey Söhne, den Cajus und Sergius. Der ältere Cajus verließ Rom, nachdem er sich völlig aufgezehrt hatte, und brachte endlich, als ihm Tiber kein Proconsulat in dem ihn treffenden Jahr gestatten wollte, sich selbst ums Leben.

Viertes Kapitel.

Der Kaiser Sergius Galba ward unter den Consuln M. Valerius Messala und Enejus Lentulus den vier und zwanzigsten December in einer auf einem Hügel nicht weit von Terracina linker Hand nach Fundi zu gelegenen Ville geboren. Nachdem er von seiner Stiefmutter war adoptirt worden, nahm er den Nahmen Livius und den Zunahmen Ocella an, und änderte auch seinen Vornahmen, indem er bis zu seiner Thronbesteigung sich Lucius statt Sergius nannte. Es ist bekannt, daß ihm August, da er ihm mit andern Knaben seines Alters seine Ehrerbiethung bewiesen, die Wange gestreichelt und auf griechisch zu ihm gesagt: „auch du wirst einst auf unserm Thron, wiewohl nur (1) kurze Zeit herrschen.“ Aber auch Tiber, als er hörte, daß Galba, wiewohl erst in seinem Alter auf den Thron kommen werde, sagte: „Immerhin mag er leben, mir verschlägt das nichts.“ Auch sein Großvater, der die üblen Vorbedeutungen eines Blitzstrahls abwenden wollte, erhielt, da ihm ein Adler die Eingeweide des Sühnopfers aus den Händen gerissen und auf eine Eiche, die voll Eicheln war, getragen hatte, vom Augur die Antwort; daß aus seiner Familie in späten Zeiten einer die Oberherrschaft erhalten werde; worauf er lächlend versetzt: „ja gewiß, wenn eine Mauleselinn fohlen wird.“ Und in

(1) Im Griechischen παραπροξη, und beym Dio 57. 19. γευση, d. i. nur ein wenig kosten.

der That flößte in der Folge dem Galba bey seiner vorhabenden Empörung nichts so viel Muth und Hoffnung ein, als das wirkliche Fohlen einer Maul-eselinn, das, so sehr es sonst jedermann als ein unglückliches Vorzeichen betrachtete, er allein in Rücksicht auf das Opfer und die Rede seines Großvaters, als ein glückliches Zeichen ansahe. Auch träumte ihn, nachdem er die männliche Toge angelegt hatte, als sagte ihm die Göttinn des Glücks: „ganz ermüdet stehe sie vor der Thür; woferne er sie nicht gleich aufnähme, würde sie dem ersten, dem besten zur Beute werden.“ Und in der That fand er beym Erwachen, bey Eröffnung der Thüre in dem Vorsaal eine kleine, etwas mehr, als eine Elle lange ehrene Statue dieser Göttinn an der Thürschwelle, die er in seinem Schoße mit nach (1) Tusculum nahm, wo er sich Sommers aufzuhalten pflegte, sie daselbst in seinem Hause unter seinen Hausgöttern aufstellte, und ihr zu Ehren jeden Monath ein Opfer, und jährlich eine Nachtwache veranstaltete. So jung er noch war, so fest hielt er doch auf den in Abgang gekommenen, und nur in seinem Hause noch üblichen altrömischen Gebrauch, daß alle Freygelassene und Sclaven zwey Mahl des Tags vor ihm erscheinen, und sämtlich ihm Frühe einen guten Morgen, und Abends eine gute Nacht wünschen mußten.

(1) Tuſculum Τουσκλο, Τυσκλον, und beym Stephanus Τυσκλος, beym Ptolemäus Τουσκουλον, eine alte Stadt im Latium, lag auf einer Anhöhe, daher es beym Horaz Epod. 1. heißt ſupernum

Fünftes Kapitel.

Unter andern Wissenschaften studierte er auch die Rechtsgelahrheit. Er vermählte sich mit der Lepida, von der er zwey Söhne bekam, blieb aber nach derselben Tode Witwer, so vortheilhafte Anträge ihm auch wieder, und selbst von der Witwe des Domitius, der Agrippina gethan wurden, welche schon bey Lebzeiten seiner Gemahlinn so zudringlich gegen ihn mit ihrer Liebe war, daß der Lepida Mutter in einer Gesellschaft von Damen nicht allein deswegen mit ihr zankte, sondern ihr gar ins Gesicht schlug. Der Livia Augusta bewies Galba eine vorzügliche Achtung, stand aber auch bey ihr, so lange sie lebte, in der größten Gunst, und hätte beynahe nach ihrem Tode durch ein Legat in ihrem Testament große Schätze bekommen; denn Livia hatte ihn mit dem stärksten Legat, nähmlich mit fünfzig Millionen Sesterzen (drey Millionen Gulden) bedacht. Weil diese Summe mit einer Abkürzung, und nicht ganz ausgeschrieben war; so setzte Tiber, der Haupterbe war, dieselbe auf fünfzig große Sesterzen (drey tausend Gulden) herunter, die Galba aber nicht annahm.

Tusculum, ward 1191 verwüstet, und seine Einwohner bauten darauf gleich in der Nähe das heutige Städtchen Frascati.

Sechstes Kapitel.

Staatsbedienungen bekleidete er schon vor der durch die Gesetze bestimmten Zeit, und gab als Prätor bey Gelegenheit der (1) Floralischen Spiele ein bisher nie gesehenes Schauspiel, nähmlich Elephanten, die auf Seilen gingen. Er ward darauf fast ein Jahr lang Statthalter in Aquitanien, bald hernach sechs Monathe lang ordentlicher Consul, wobey es sich fügte, daß er des Lucius Domitius, des Vaters vom Nero, Salvius Otho, des Kaisers Otho Vaters sein Nachfolger im Consulate gewesen, als wenn dadurch zum voraus hätte sollen angezeigt werden, daß er zwischen den Söhnen dieser beyden einstens Kaiser werden sollte. Als er vom Cajus Cäsar zum Nachfolger des Gätulicus war ernannt worden, und die Soldaten den Tag nach seiner Ankunft bey der Armee bey einem feyerlichen Schauspiele, das eben damahls gegeben wurde, ihren Beyfall durch Händeklatschen bezeugten, ließ er, um solches (in Zukunft) zu verhindern, die Losung herumgehen: „jeder halte die Hände unter seinem Rock.“ So gleich hieß es im ganzen Lager: „Soldaten, beobachtet die Mannszucht; Gal-

ba,

(1) Diese Floralia beschreibt ausführlich Lactantius de Rel. 1. 20. Sie waren dem Andenken der Hure Flora gewidmet, welche ihr durch die Buhlerey gesammeltes Vermögen dem römischen Volke vermacht hatte.

ba, nicht Gätulicus ist Feldherr.“ Mit gleicher Strenge verboth er Urlaub zu suchen. Den jungen Soldaten suchte er eben so wie den Alten durch beständige Arbeiten abzuhärten: er trieb in kurzem die Feinde, welche bereits in Gallien eingefallen waren, zurück, und erhielt in Ansehung seiner selbst und der unter ihm stehenden Legionen so sehr des Cajus Beyfall bey dessen Anwesenheit in Gallien, daß von den vielen aus allen Provinzen dort versammelten Truppen keine so großes Lob und so ansehnliche Belohnungen, als die seinigen, erhielten. Dem Galba selbst gereichte es zur besondern Ehre, daß er bey einem Uibungsmarsche mit dem Schilde in der Hand das ganze Heer anführte, und zwanzigtausend Schritte (etwas mehr als 4 teutsche Meilen) weit neben des Kaisers Wagen herging.

Siebentes Kapitel.

Schon nach des Cajus Ermordung ermunterten ihn viele, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; er blieb aber lieber in Ruhe. Claudius gewann ihn deßwegen so lieb, daß er ihn nicht nur unter die Zahl seiner Vertrauten aufnahm, und ihm mit solcher Achtung begegnete, daß, als denselben unvermuthet eine nicht vielbedeutende Unpäßlichkeit befiel, er dennoch seinen Aufbruch nach Brittannien auf einen andern Tag verschob. Ohne darum, wie gewöhnlich zu loosen, bekam er auf zwey Jahre als Proconsul die Statthalterschaft in Afrika, um sowohl den innerlichen Uneinigkeiten, als auch den

feindlichen Einfällen in dieser Provinz Einhalt zu thun. Dieß that er auch mit großer Strenge und Gerechtigkeit, selbst in Kleinigkeiten. Ein Soldat hatte auf einem Feldzuge, wo die Lebensmittel sehr zu mangeln anfingen, einen von seinem Getreidesold sich ersparten Scheffel Weitzen um hundert Denarien verkauft. Zur Strafe verboth er jedermann, ihm, wenn er keinen Mundvorrath mehr haben würde, mit demselben auszuhelfen; weßwegen er denn Hunger sterben mußte. Als bey seiner Rechtspflege die Frage vorkam: wer der Eigenthümer von einem Packpferde wäre, und die Wahrheit, weil beyde Theile nur schlechte Beweise und Zeugen aufstellen konnten, schwer zu entdecken war; so entschied er die Sache dergestalt, daß man das Thier mit verhülltem Kopfe an seine gewöhnte Tränke führen, ihm so dann die Hülle abnehmen und es demjenigen lassen sollte, zu dem es von der Tränke laufen würde.

Achtes Kapitel.

Wegen seiner damahls in Afrika, und vorher in Germanien erworbenen Verdienste erhielt er die Ehrenzeichen des Triumphs, und eine dreyfache Priesterstelle, nähmlich unter den Funfzehenmännern unter den Priestern des Tatius und des Augusts, lebte aber von der Zeit an bis fast in die Mitte von Nero's Regierung meistens ganz in der Stille, und that nie, auch nicht einmahl der diätetischen Bewegung wegen eine Reise, daß er nicht jederzeit in ei-

nem Beywagen eine Million Sesterzen (60,000 Gulden) an Golde bey sich geführt hätte; bis er endlich auf seiner Ville bey Fundi, wo er sich eben aufhielt, die Statthalterschaft über das Tarraconensische Spanien erhielt. Bey seiner Ankunft in diese Provinz geschah es, daß bey dem ersten Opfer, das er im Tempel brachte, dem Knaben, der das Rauchfaß hielt, am ganzen Kopf die Haare auf einmahl weiß wurden; welches einige sogleich dahin deuteten, daß auf einen Jüngling ein Greis, das ist, Galba auf den Nero folgen würde. Auch fiel bald darauf ein Blitzstrahl auf einen See in Cantabrien, und man fand daselbst zwölf Beile, eine deutliche Vorbedeutung der Kaisergewalt.

Neuntes Kapitel.

Sein Betragen in der Provinz war die acht Jahre hindurch verschieden und ungleich. Anfangs war er heftig, streng, und in Bestrafung der Verbrechen fast grausam. So ließ er einem betriegerisch handelnden Geldwechsler beyde Hände abhauen; und solche an seinen Tisch annageln; einen Vormund aber, der seinen Mündel, dessen substituirter Erbe er war, vergiftet hatte, befahl er ans Kreuz zu schlagen, und ließ ihn, weil sich derselbe auf die Gesetze berief und sein römisches Burgerrecht darthat, um ihn gleichsam gelinder und anständiger zu behandeln, an ein anders, viel höheres und weiß angestrichenes Kreuz schlagen. Nach und nach ergab er sich der Trägheit und dem Müßiggange, um

dem Nero keinen Verdacht zu verursachen, weil, wie er sagte, niemand seiner Unthätigkeit wegen zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Als er zu (1) Neucarthago Landtag hielt, bekam er Nachricht von den Unruhen in Gallien. Der Legat von Aquitanien bath um Hülfe, zugleich aber erhielt er vom Vindex ein Schreiben, in welchem ihn derselbe ermunterte, sich als den Befreyer des Menschengeschlechts an die Spitze zu stellen. Ohne sich lange zu bedenken, gab er dieser Aufforderung theils aus Furcht, theils aus Hoffnung Gehör. Denn des Nero an seine Prokuratoren in der Provinz abgefertigte Befehle ihn zu tödten, waren ihm in die Hände gerathen. Ausserdem ermunterten ihn verschiedene günstige Auspizien und Vorzeichen, besonders die Weissagung einer angesehenen Jungfer, und das um so mehr, weil ein Priester des Jupiters zu (2) Clunia auf eine im Traume erhaltene Anzeige,

(1) H. z. T. Cartagena in Murcia; dieß Carthago nova war von Hasdrubal, dem Nachfolger des Barcas, Hanibals Vaters im Spanischen Commando an einem Meerbusen erbauet, ward in der Folge eine römische Colonie. In dieser Gegend wächst das zu dem Thauwerke und andern Absichten bey den Alten so stark gebrauchte Pfriemenkraut, spartum, in Menge. Deßwegen heißt diese Gegend in der alten Geographie Campus spartarius, und Cartagena selbst Carthago spartaria.

(2) Eine ehedem berühmte römische Colonie in Spanien, wo die Statthalter die jährlichen Gerichtstage zu halten pflegten, zwischen Kauda und Uxama am Flusse Durius, h. z. T. Dunro. H. z. T. ist sie

diese nähmliche schon zwey hundert Jahre vorher ebenfalls von einem begeisterten Mädchen hergekommene Weissagung im Heiligthume des Tempels gefunden hatte. Dieser Orakelspruch verkündigte aber, „daß aus Spanien einstens der Fürst und Beherrscher der Welt kommen würde.“

Zehntes Kapitel.

Er bestieg also, unter dem Scheine, eine Freylassung vorzunehmen, das Tribunal, vor welchem er viele Bildnisse der vom Nero Verurtheilten und Getödteten hatte aufstellen lassen; ihm zur Seite stand ein vornehmer Jüngling, den er zu dieser Absicht aus der nächsten (1) Balearischen Insel, dem Orte seiner Verweisung, hatte kommen lassen. Hier schilderte er nun den kläglichen Zustand der Zeiten, und nachdem man ihn darauf zum Kaiser ausgerufen, erklärte er, daß er nur den Titel eines Legaten des Senats und des

von ihrer ehemahligen Größe sehr herabgesunken, und ist die kleine Stadt Corunna del Conde in Alt-Castilien.

(1) Sind die heutigen Inseln Majorca und Minorca nebst einigen dazu gehörigen kleinern. Bey den Griechen hießen sie außerdem noch Gymnasiæ, Gymnesiæ, von γυμνος, nackt, weil ihre Einwohner Sommers nackt gingen. Baleares hießen sie, weil ihre Einwohner sehr geschickte Schleuderer waren, vom griechischen Zeitworte βαλλειν, werfen.

römischen Volks annehmen würde. Nach den darauf angekündigten Gerichtsferien warb er zu seiner alten aus einer Legion, zwey Schwadronen Reuter und drey Cohorten bestehenden Armee, neue Legionen und Hülfstruppen aus der Provinz; aus den vornehmern durch Alter und Klugheit angesehenen Personen wählte er sich aber eine Art von einem Senate, um sich erforderlichen Falls bey wichtigen Vorfällen ihres Raths zu bedienen. Auch errichtete er ein Corps von jungen Rittern, die mit Beybehaltung des Rechts der goldenen Ringe, unter dem Nahmen der Evocaten (Freywilligen) bey seinem Schlafgemache statt den ordentlichen Soldaten die Wache haben sollten. In die Provinzen schickte er Edicte, in denen er alle und jede ermahnte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und nach ihrem besten Vermögen die gemeinschaftliche Sache zu unterstützen. Um die nähmliche Zeit fand man bey Befestigung einer Stadt, die er zu seinem Waffenplatz machen wollte, einen antiken Ring, in dessen Stein die Siegesgöttinn mit einer Trophäe eingegraben war. Gleich darauf landete ebenfalls ein mit Kriegsmunition beladenes Alexandrinisches Schiff ohne Steuermann, ohne Bootsknechte, ohne irgend einen Menschen zu (2) Dortosa. Jedermann schloß aus allen diesen Umständen, daß dieser Krieg gerecht, zum Besten des Vaterlandes und unter dem

(2) H. z. T. Tortosa in Catalonien am Flusse Ebro, eine ehemahlige Municipalstadt der Römer. Auf einem Nummus des Tibers heißt sie Municipium Hibera Iulia Illergavonia Dertosa.

Beystande der Götter unternommen werde. Ganz unvermuthet aber wären alle diese guten Aussichten beynahe auf einmahl vereitelt worden: indem die eine Schwadron voll Reue über ihren gebrochenen Eid ihn bey seiner Ankunft im Lager verlassen wollte, und mit vieler Mühe endlich wieder in seinen Diensten zu bleiben sich bewegen ließ; da ferner die Sclaven, die ihm von einem Freygelassenen des Nero mit dem geheimen Auftrage, ihn aus dem Wege zu räumen, waren geschenkt worden, ihn, als er durch eine (3) enge Strasse ins Bad gehen wollte, unfehlbar würden getödtet haben, hätten sie sich nicht durch ihr lautes Zureden diese Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen, sich selbst verrathen, da sie denn sich über diese Gelegenheit erklären, und endlich die ganze Sache auf der Tortur bekennen mußten.

Eilftes Kapitel.

Zu diesen gefährlichen Umständen kam noch der Tod des Vindex, der ihn so bestürzt machte, daß er seine Lage für verzweifelt hielt, und sich selbst das Leben nehmen wollte. Auf die von Rom erhaltene Nachricht aber, daß Nero todt sey und ihm

(3) Per angiportum in balnea transeuntem. Die verschiedenen Arten der Strassen und Gassen sind bey den Römern vicus, eine grosse breite Strasse; angiportus, ein enges Gäßchen; und fundula, eine Sackgasse, d. i. die keinen Ausgang hat.

bereits allgemein durchgehends gehuldiget worden, legte er den Titel eines Legaten ab, und nahm den Nahmen des Kaisers an. Seinen Zug nach Rom that er als Feldherr gekleidet mit einem um den Hals über die Brust hängenden Dolche, und legte die Toga nicht eher an, als bis alle Urheber der Empörungen, Nymphidius Sabinus zu Rom, und die Legaten Fontejus Capito in Germanien und Clodius Macer in Afrika aus dem Wege waren geräumet worden.

Zwölftes Kapitel.

Vor ihm her ging der Ruf von seiner Grausamkeit und seinem Geitze, indem er die Gallischen und Spanischen Städte, die sich nicht gleich für ihn erklärt, mit stärkern Auflagen belegt, einige sogar mit Niederreissung ihrer Mauern bestraft, und die kaiserlichen Statthalter und Beamten sammt ihren Weibern und Kindern hatte hinrichten, und ausserdem die ihm von den (1) Tarraconensern überlieferte goldene Krone von 15 Pfunden aus dem alten Tempel des Jupiters einschmelzen, und die an diesem Gewichte fehlenden drey Unzen von ihnen hatte eintreiben lassen. Dieß Gerücht von ihm bestätigte und vermehrte sich bey seiner Ankunft zu Rom. Denn als er die Schiffssoldaten, denen Nero den Rang von Legionsoldaten gegeben hatte, in ihren

(1) Die römische Stadt Tarraco ist das heutige Tarragona in Catalonien.

vorigen Stand zurückzutreten nöthigte, diese aber sich widersetzten und mit Heftigkeit auf die Gestattung eines Adlers und der übrigen Kriegszeichen drangen: so ließ er nicht allein die Reuterey auf sie einhauen, sondern zehndete noch überdieß die Uibrigen. Auch dankte er die Cohorte der Germanischen Leibwache ab, deren Treue gegen die Kaiser bey so vielen Gelegenheiten erprobt war, und schickte sie, ohne irgend einige Belohnung in ihr Vaterland zurück, unter dem Vorgeben, daß sie mehr dem Cnejus Dolabella, bey dessen Gärten sie kampirte, als ihm, zugethan wäre. So war es auch eine allgemeine ihn beschimpfende, wiewohl nicht ganz erwiesene Sage, daß, wenn zu kostbar wäre aufgetragen worden, er bey der Tafel geseufzet; ferner daß er seinem ordentlichen Haushofmeister bey Uiberreichung der Rechnung (jedesmahl) für bewiesene Treue und Emsigkeit eine Schüssel mit Erbsen habe reichen lassen, dem Flötenspieler (2) Canus aber, der ihm ausserordentlich gefallen, fünf ganze aus der Tasche gehohlte Denarien zum Präsent gegeben.

Dreyzehntes Kapitel.

Er fand daher bey seiner Ankunft zu Rom nicht die vermuthete Zuneigung, wie sich dieß bey dem ersten Schauspiel sehr deutlich zeigte, wo, als die

(2) Diesen größten Virtuosen auf der Flöte gedenkt Pötlostrat im Leben des Apollonius und Martial 4. 5.

Schauspieler einer Atellane den Anfang des bekannten Liedchens: (1) „Simus kommt jetzt von der Ville;“ sangen, alle Zuschauer einstimmig den übrigen Theil desselben, mit öfterer Wiederhohlung dieses Verses vorsangen.

Vierzehntes Kapitel.

Während seiner Regierung genoß er daher nicht diejenige Zuneigung und Ehrfurcht, welche er beym Antritt derselben gefunden hatte: und viele löbliche Handlungen eines vortrefflichen Regenten konnten ihn weniger beliebt, als die tadelswürdigen verhaßt machen. Er ließ sich von drey Günstlingen ganz beherrschen, die in seinem Pallaste wohnten, ihm nie von der Seite gingen, und daher seine Hofmeister genennt wurden. Titus Vinius, sein Legat in Spanien, war der Eine, ein Mann von unersättlicher Habsucht: der andere Cornelius Laco, der aus einem Assessor ein General der Garde geworden, ein unerträglich stolzer, dabey unthätiger Mensch; und endlich sein Freygelassener Icelus, der kurz vorher die Ehrenzeichen eines Ritters nebst den Nahmen Martianus erhalten, nun aber nach der höchsten Würde des Ritterstandes strebte. Von diesen dreyen von so entgegengesetzten Lastern beherrschten Men-

(1) Dieser Ausdruck, der eigentlich einen plattnasigten bezeichnet, ward in der alten römischen Komödie gemeiniglich einem guten alten, dabey filzigten Landmanne gegeben.

schen ließ sich Galba dergestalt mit Wissen und Willen mißbrauchen, daß er sich kaum noch ähnlich blieb, indem er bald strenger und sparsamer, bald gelinder und verschwenderischer sich zeigte, als es die Klugheit bey einem durch die freye Wahl auf den Thron erhobenen Kaiser, besonders von seinem Alter, billig hätte sollen vermuthen lassen. Verschiedene angesehene Senatoren und Ritter verurtheilte er unverhört bey dem geringsten Verdachte zum Tode. Selten ertheilte er an jemand das römische Burgerrecht: eben so selten die (1) Vorrechte der drey Kinder, und wann es geschah, nur auf eine gewisse bestimmte Zeit. Den Richtern, die ihn bathen die fünf Decurien noch mit der sechsten zu vermehren, schlug er nicht nur dieß ab, sondern nahm ihnen auch das von Claudius ertheilte Recht, im Winter und beym Anfange des Jahrs keine Gerichtssitzungen halten zu dürfen.

Funfzehntes Kapitel.

Man glaubte auch, er würde die von Senatoren und Rittern zu bekleidenden Staatsämter auf zwey Jahre einschränken, und sie nur solchen auftragen, die sie entweder nicht suchten, oder gar von sich abzulehnen trachteten. Alle Geschenke des Nero, de-

(1) Das Recht der drey Kinder erhielten die Kaiser öfters als eine Gnadenbezeigung, und also Personen, die im eigentlichen Verstande keinen Anspruch auf dasselbe machen konnten.

ren Besitzer nicht mehr, als den zehnten Theil davon behalten durften, ließ er durch funfzig darzu bevollmächtigte Ritter alle zurückfordern und eintreiben, und alles, was etwa schon die Schauspieler und Athleten davon verkauft hatten, den Käufern wieder wegnehmen, falls jene das dafür empfangene Geld bereits verthan und also nicht zahlen könnten. Seinen Staatsbedienten und Freygelassenen erlaubte er aber im Gegentheile alles zu verkaufen, (und jede Gnade zu erweisen,) Auflagen, Befreyung von Abgaben, den Tod der Unschuldigen und das Leben der Schuldigen. Ja, als das Volk die Hinrichtung des Halotus und Tigellinus forderte, so mußten dieselben, ungeachtet sie die verabscheuungswürdigsten unter allen Werkzeugen des Nero waren, dennoch unangetastet bleiben. Dem ersten gab er sogar noch eine einträgliche Bedienung, und warf in Ansehung des Tigellinus dem Volke öffentlich in einem Edicte seine Grausamkeit vor.

Sechzehntes Kapitel.

Dieß Betragen machte ihn fast bey allen dadurch aufgebrachten Ständen, besonders aber bey den Soldaten, verhaßt. Denn da ihnen, als sie ihm in seiner Abwesenheit huldigen sollten, ihre Befehlshaber ein größeres Geschenk, als gewöhnlich, versprochen hatten, genehmigte er dasselbe allein nicht, sondern pflegte auch zu sagen: „er werbe seine Soldaten, erkaufe sie aber nicht:“ wodurch er sie denn insgesammt in allen Provinzen erbitterte. Beson-

ders brachte er aber die Prätorianer durch sein Mißtrauen und seine Geringschätzigkeit gegen sich auf, indem er die meisten als ihm verdächtige Leute und Anhänger des Nymphydius verabschiedete. Am meisten murrten aber die Armee in (1) Obergermanien darüber, daß ihre gegen die Gallier und den Vindex geleistete Dienste sogar nicht belohnt worden, wagte es daher zuerst ihm den Gehorsam aufzukündigen, und wollte daher den ersten Jänner ihm platterdings nicht, sondern nur dem Senate schwören, beschloß auch zu gleicher Zeit an die Prätorianer Abgeordnete mit dem Auftrag abzuschicken: daß sie mit dem in Spanien erwähnten Kaiser weiter nichts mehr wollten zu schaffen haben; die Prätorianer möchten einen erwählen, der den Beyfall aller Armeen erhielt."

(1) Diese Benennung erklärt Dio 53, 12. in folgender Stelle: „Ein Stamm der Celten, die wir auch Germanen nennen, hatte das ganze Celtenband am Ufer des Rheins schon in Besitz genommen, und ihm den Nahmen Germanien gegeben: Obergermanien nähmlich von der Quelle des Rheins herab, und Untergermanien bis an den Brittischen Ocean." Zum erstern Germania prima, rechnet Marcellin die Städte Straßburg, Argentoratum, Speyer, Colonia Nemetum, Worms, Colonia Vangionum, und Mainz, Moguntiacum: zur Germania secunda Cölln, Colonia Agrippinæ.

Siebenzehntes Kapitel.

Als Galba dieß hörte, glaubte er, nicht sowohl sein hohes Alter, als vielmehr der Mangel eines Thronerben mache ihn verächtlich, und nahm deßwegen den Piso Frugi Licinianus, einen sehr würdigen jungen Herrn von edler Abkunft, den er längstens hochgeschätzt, und ihn allzeit zum Erben seines Vermögens und Nahmens in seinem Testamente ausersehen hatte, mitten aus dem Haufen derer, die ihm die Aufwartung machten, unversehens heraus, erklärte ihn für seinen Sohn, führte ihn ins Lager, wo er ihn vor der versammelten Armee adoptirte, ohne indessen auch bey dieser Gelegenheit im mindesten eines Geschenks zu erwähnen: welches denn dem Marcus Salvius Otho mehr Gelegenheit verschaffte, seinen Plan den sechsten Tag nach dieser Adoption auszuführen.

Achtzehntes Kapitel.

Häufige und merkwürdige Vorzeichen kündigten ihm schon beym Antritte seiner Regierung sein tragisches Ende an. Als auf seinem Zuge nach Rom bey allen Städten zur Rechten und zur Linken Opfer geschlachtet wurden, riß ein vom Schlage des Opferbeiles in Wuth gerathener Stier das Seil entzwey, rennte gegen seinen Wagen, sprang auf denselben, besprützte ihn ganz mit Blut; und beynahe hätte ihn

ein Trabant, da er bey diesem Vorfalle aus dem Wagen steigen wollte, im Gedränge des Volks mit seiner Lanze verwundet. Bey seinem Einzuge in die Stadt und den Pallast erfolgte ein Erdbeben, und eine Art von Gebrülle ließ sich (aus der Erde) hören. Hierauf folgten noch deutlichere Vorbedeutungen. Einen mit Perlen und Edelgesteinen besetzten Halsschmuck hatte er aus seinem Schatze von Kostbarkeiten ausgesucht, um damit seine Siegesgöttinn zu Tusculum zu beehren; weihete er aber gleich darauf der Venus im Capitol, in der Meinung, daß sie solchen mehr verdiene. Gleich die Nacht darauf erschien ihm die Glücksgöttinn im Traume, und beklagte sich über das ihr bestimmt gewesene und wieder entzogene Geschenk, mit der Drohung, daß auch sie ihre ihm ertheilten Geschenke wieder zurücknehmen würde. Voll Bestürzung hierüber eilte er gleich beym Anbruche des Tages, um die Wirkung des Traums abzuwenden, nach Tusculum, und schickte welche voraus, die das Opfer einstweilen veranstalten sollten, fand aber bey seiner Ankunft nichts, als eine noch warme Asche auf dem Altare, und darneben einen schwarzgekleideten Alten, der in einem gläsernen Napfe Weihrauch, und Wein in einen irdenen Becher hatte. Auch hat man bemerkt, daß ihm beym Opfer am ersten Jänner der Kranz vom Kopfe gefallen, bey den Auspizien die Hühner davon geflogen, und daß am Tage der Adoption, da er eine Rede an die Soldaten halten wollte, seine Bedienten vergessen, ihm seinen im Lager gewöhnlichen Rednerstuhl zu setzen, der curu-

lische Stuhl ihm aber im Senate verkehrt war hingestellt worden.

Neunzehntes Kapitel.

Kurz vor seiner Ermordung warnte ihn beym Opfer der Priester bey der Beschauung der Eingeweide zu wiederhohlten Mahlen vor der ihm bevorstehenden Gefahr, indem seine Mörder nicht weit entfernt wären. Bald darauf erfuhr er, daß Otho Meister vom Lager wäre. Da ihm nun die meisten riethen, sich schleunig ebenfalls dahin zu begeben, weil er durch sein Ansehen und seine Gegenwart (vielleicht) die Oberhand über ihn erhalten könnte; so begnügte er sich in seinem Pallaste zu bleiben und sich darin durch die an verschiedenen Orten weitläuftig von einander kampirenden Legionsoldaten zu vertheidigen. Doch zog er einen leinernen Brustharnisch an, äußerte aber dabey, daß ihm derselbe gegen so viele Schwerter wenig nützen würde. Um ihn aus dem Pallaste zu bringen, ließen die Verschwornen mit Fleiß verschiedene falsche Gerüchte ausstreuen und ihm von einigen wenigen Personen die ungegründete Nachricht bringen, der ganze Lärmen wäre vorbey, die Urheber desselben wären getödtet, und alles eile zum Pallaste, um ihm Glück zu wünschen und den willigsten Gehorsam zu bezeigen. Er verließ also, um diesen entgegen zu gehen, den Pallast, und zwar mit einem solchen Zutrauen, daß er einen Soldaten, der sich rühmte, den Otho getödtet zu haben, fragte: „auf wessen Befehl:“ und darauf

bis

bis aufs Forum fortging. Da sprengten die Reuter, denen seine Ermordung aufgetragen war, hervor, jagten das versammelte Volk auseinander, machten aber, da sie ihn von ferne erblickten, Halt; sprengten, so bald sie ihn von den Seinigen verlassen sahen, wieder auf ihn los und tödteten ihn.

Zwanzigstes Kapitel.

Einige erzählen, daß er bey dem ersten Lärmen geschrien: „Was thut ihr, Kameraden, bin ich nicht der Eurige, und ihr die Meinen?“ und ihnen zu gleicher Zeit ein Geschenk versprochen habe. Die meisten behaupten aber, er habe freywillig seinen Hals den Mördern dargebothen, und gesagt, sie möchten nur fortfahren und zustoßen, wann es so seyn müßte. Darüber muß man sich aber doch billig wundern, daß niemand von den Anwesenden Muth genug gehabt, dem Kaiser zu Hülfe zu kommen, und daß alle, die man zu Hülfe gerufen, nicht darauf geachtet haben, die einzigen Compagnien der Germanier ausgenommen, welche aus Dankbarkeit wegen der ihnen in ihren kränklichen und kümmerlichen Umständen erst kürzlich erwiesenen Pflege zu seiner Hülfe herbey eilten, sich aber, weil sie die Straßen nicht kannten, verirrten und zu spät kamen. Er ward also und zwar am Curzischen See ermordet, und blieb daselbst, so wie er war, liegen, bis ein vor ihm vorbeygehender gemeiner Soldat, der so eben seinen Proviant abgehohlt hatte, sein Getreide hinwarf und ihm den

Kopf abhieb, den er, weil er ihn der Glatze wegen nicht beym Schopf fassen konnte, im Schoße trug, ihm darauf den Daumen in den Mund steckte, und ihn so dem Otho überbrachte. Otho überließ denselben dem Troß im Lager, der ihn auf einen Spieß steckte, seinen Spott damit trieb, ihn im Lager herumtrug und dabey immer schrie: „Nun, Galba, du schöner (1) Adonis, genieße deines Alters recht wohl.“ Zu diesem muthwilligen Scherz gab ihnen ein wenige Tage vorher verbreitetes Gerüchte Anlaß, daß Galba zu jemand, der ihn als einen noch jungen und starken Mann gerühmt, sollte gesagt haben: „Allerdings fühl ich mich noch bey vollen Kräften.“ Von den Marketendern und Lagerknechten kaufte ihn ein Freygelassener des Patrobius Neronianus für hundert Goldgulden, und warf ihn an den Ort, wo Galba seinen Herrn hatte hinrichten lassen. Sehr spät endlich fand ihn sein Haushofmeister Argius und begrub den Kopf sammt dem Rumpf in dem an der Aurelischen Straße liegenden Garten des Galba.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Galba hatte die rechte Mannsgröße, einen sehr kahlen Kopf, blaue Augen, eine krumme Nase, und hatte durch Gicht an Händen und Füßen dergestalt

(1) In einigen Ausgaben stehet Cupido statt der gewöhnlichen Leseart cupide. Ich habe die erstere genommen, weil sie zu dem Zusammenhange besser zu passen scheint.

gelitten, daß er weder an den Füßen Schuhe leiden, noch mit den Händen ein Buch aufrollen oder nur halten konnte. Auf der rechten Seite hatte er ausserdem einen Fleischauswuchs, der so stark hervorgetreten, daß man ihn kaum durch eine Binde in der Höhe halten konnte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Er soll ausserordentlich stark, und Winters schon vor Tag gegessen haben. (1) Bey seiner Tafel herrschte so viel Uiberfluß, daß von den vorgelegten Portionen so viel übrig blieb, daß man solches hernach auf seinen Befehl unter die Bedienten vertheilen mußte. Er fand mehr Geschmack am männlichen, als am weiblichen Geschlechte, vorzüglich aber an schon er-

(1) Diese Stelle: inter coenam vero usque eo abundantem, ut congestas super manus reliquias circumferri juberet, spargique ad pedes stantibus bleibt mir unverständlich. Der Widerspruch zwischen ihr und dem oben Kap. 12. durch das appolita lautiore coena ingemuisse bezeichneten Geitze des Galba könnte freylich dadurch gehoben werden, daß in der letzten Stelle nur die Kostbarkeit der Gerichte die Rede wäre. Dem ungeachtet bleibt die Stelle unverständlich. Vielleicht könnte sie folgendermaßen besser übersetzt werden: „Bey der Abendtafel pflegte er aber so viel Speise zu sich zu nehmen, daß er den kleinen Rest, den er übrig ließ, nicht brauchte auf den Schüsseln, sondern mit den bloßen Händen wegnehmen und unter die Bedienten bey der Tafel vertheilen zu lassen.“ So würde sein Geitz mit seiner starken Eßlust gepaart erscheinen.

wachsenen und mit dieser Art von Unzucht längst bekannten Sodomiten; wie man denn erzählt, daß er den Icelus, einen seiner vorigen Lustknaben, da ihm derselbe die Nachricht von des Nero Tode gebracht, nicht allein aufs brünstigste geküßt, sondern ihn sogleich bey Seite geführt und sich auch einen alten Liebesdienst von ihm ausgebeten habe.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

J. J. d. St. 822. Im drey und siebenzigsten Jahre seines Alters, und im siebenten Jahre seiner Regierung ward er ermordet. Der Senat beschloß, sobald es die Umstände erlaubten, ihm eine über die Schiffsschnabel-Säule hervorragende Statüe an dem Orte seiner Ermordung auf dem Markte aufrichten zu lassen. Vespasian aber vernichtete dieß Dekret, weil er in der Meinung stand, Galba habe aus Spanien Meuchelmörder gegen ihn nach Judäa abgeschickt gehabt.

Marcus Salvius Otho.

Erstes Kapitel.

Des Otho Vorfahren stammten aus der Municipalstadt Ferentinum aus einer alten angesehenen Familie, und zwar einer der vornehmsten in Hetrurien. Sein Großvater, Marcus Salvius Otho, dessen Vater ein römischer Ritter, die Mutter aber von unbekannter Herkunft, vielleicht gar eine Sclavinn gewesen, ward durch die Unterstützung Liviens, die ihm seine Erziehung gegeben, Senator, schwang sich aber nicht weiter, als bis zur Prätur. Sein Vater Lucius Otho war mütterlicher Seits von sehr guter Familie und mit vielen sehr angesehenen Häusern verwandt, galt ausserordentlich viel beym Tiber und sah ihm so ähnlich, daß ihn viele für dessen Sohn gehalten. Die Magistratur zu Rom, das Proconsulat in Afrika, und andere ihm außerordentlich aufgetragene Befehlshaberstellen ver-

waltete er mit vieler Strenge. Er hatte sogar Muth genug, bey seinem Commando in Illyrien einige Soldaten, die bey der Empörung des Camillus wieder in sich gegangen und ihre Officiers als Urheber dieser Meuterey gegen den Claudius getödtet hatten, vor seinen Augen auf dem öffentlichen Platz im Lager hinrichten zu lassen, ungeachtet er wußte, daß sie wegen dieser That vom Claudius waren zu höheren Stellen befördert worden. Dieß vermehrte zwar seinen Ruhm, verminderte aber seine Gunst beym Claudius, die er doch bald darauf wieder durch die entdeckte Verschwörung eines römischen Ritters erhielte, der den Claudius tödten wollte, von seinen Sclaven aber verrathen wurde. Dieserwegen beehrte ihn der Senat mit einer Statüe, und ließ solche, welches eine ausserordentliche Ehre war, auf den kaiserlichen Pallast setzen; Claudius aber nahm ihn nicht allein unter die Patrizier auf, sondern ertheilte ihm auch die herrlichsten Lobsprüche und sagte unter andern: „er würde sich glücklich schätzen solche Söhne zu haben, wie Otho wäre.“ Mit der Albia Terentia, einer sehr vornehmen Dame, zeugte er zwey Söhne, den Lucius Titianus, und den jüngern Marcus, der mit dem Vater gleichen Nahmen führte. Auch hatte er eine Tochter, die er, ungeachtet sie noch nicht mannbar war, mit des Germanicus Sohne, dem Drusus, verlobte.

Zweytes Kapitel.

Der Kaiser Otho ward den acht und zwanzigsten Aprill unter dem Consulate des Camillus Aruntius und Domizius Aenobarbus geboren. Verschwenderisch und (1) ausgelassen war er schon als Knabe dergestalt, daß ihn sein Vater öfters deßwegen mit Schlägen züchtigte. — Auch schwärmte er, wie man erzehlt, Nachts öfters auf den Strassen herum, packte jeden schwachen oder vom Trunke taumelnden Menschen, der ihm begegnete, an, legte ihn auf (2) seinen ausgebreiteten Mantel und prellte ihn. Nach seines Vaters Tode J. J. d. St. 784.

(1) Tacitus, das procax des Suetons durch petulans Histor. 1, 13, 4. Otho pueritiam incurio se, adolescentiam petulanter egerat.

(2) Diese Art der Prellerey war bey den Römern gewöhnlich, und hieß von Sagum, mit dem sie geschah, Sagatio, bey den Griechen σαγμος. Martial 1. 3.

Ibis ab excusso missus in astra sago.

Das Sagum war eigentlich eine Art von Mantel mit Aermeln, und wurde auf der Schulter mit einer Schnalle befestiget, war das vornehmste Kleidungsstück des Soldaten, dessen sich auch die Römer auf Reisen, ja selbst bisweilen in der Stadt, der Bequemlichkeit wegen, bedienten, und war mit der Chlamys der Griechischen Reuter fast einerley. Daher die Redensarten ire ad saga, saga sumere d. i. sich zum Krieg rüsten, sagum deponere d. i. den Soldatenstand verlassen.

stellte er sich in eine bey Hof vielvermögende Freygelassene, so alt und abgelebt dieselbe auch war, dennoch verliebt, um von ihrer Gunst desto grössere Vortheile zu erhalten: die ihn denn auch dem Nero so (3) kräftig empfahl, daß er bald darauf, besonders wegen der Uibereinstimmung ihrer Sitten, oder, wie einige behaupten, wegen ihres unzüchtigen Umgangs, dessen größter Günstling wurde. Dieß verschaffte ihm ein so grosses Ansehen, daß er keinen Anstand nahm, einen wegen (4) unterschlagener Gelder verurtheilten Consularen, der ihm eine grosse Summe versprochen hatte, noch vor bewirkter Wiederherstellung desselben, in den Senat zu führen, um demselben seine Danksagung abzustatten.

Drittes Kapitel.

Als Vertrauter des Nero bey allen, auch den geheimsten Entwürfen desselben, gab er an dem zur Ermordung der Agrippina bestimmten Tage, um allen Verdacht von sich abzuwenden, beyden ein Gastmahl, bey dem lauter Vergnügen herrschte. — So vermählte er sich auch, aber nur dem Scheine

(3) Juvenal zielt vielleicht hier auf Sat. 1. 38.

— — In cœlum quos evehit optima summi
Nunc via processus, vetulæ vesica beatæ.

(4) Nach Cäsars oben K. 43. von Sueton angeführten Gesetz wurden die, welche öffentliche Gelder unterschlagen hatten, aus dem Senate verstossen. Otho verschafte also diesem Consularen seine Senatorische Würde wieder.

nach, mit der (1) Poppäa Sabina, die Nero ihrem Manne entführt hatte, und damahls noch als Maitresse brauchte: ward aber in diese ihm nur anvertraute Dame selbst bald dergestalt verliebt, daß er sie nicht allein verführte, sondern auch gegen den Nero die stärkste Eifersucht blicken ließ. Man erzählt wenigstens, daß er nicht allein diejenigen, welche sie abhohlen sollen, nicht ins Haus gelassen, sondern auch den Nero selbsten vor der Thüre abgewiesen, als dieser mit Drohen und Bitten seine ihm anvertraute Liebste zurück verlangte. Nero begnügte sich, ihn, um diese angebliche Ehe zu trennen, unter dem ehrenvollen Titel eines Legaten nach Lusitanien, zu entfernen, weil eine stärkere Bestrafung den ganzen angestellten Handel hätte entdecken können, welcher denn doch durch folgendes Distichon bekannt wurde: „Warum, fragt ihr, wird Otho unter dem Schein einer Staatsbedienung aus Rom verbannt? Er ward der Liebhaber seiner eigenen Frau.“ Diese Provinz verwaltete aber Otho als Quästor zehen Jahre hindurch mit Mäßigung frey von aller Habsucht.

Viertes Kapitel.

Da sich ihm endlich die Gelegenheit zur Rache darboth, war er der erste, der die Partey des Gal-

(1) Diese wegen ihrer Schönheit und ausserordentlichen Reitze eben so sehr, als ihres bösen Charakters berühmte Person schildert Tacitus Annal. 13, 45. und nennt sie mit Recht principale scortum.

ba nahm, sich aber auch zu gleicher Zeit Hoffnung zum Throne machte, in welcher ihn, ausser der damahligen Lage des Staats, besonders noch die Versicherung des Astrologen Seleucus bestärkte, der ihm schon vorher prophezeyet hatte, daß er den Nero überleben würde, jetzt aber ganz unvermuthet zu ihm kam, und ihm auch noch eine baldige Thronbesteigung weissagte. Er beobachtete daher gegen jedermann alle Höflichkeit und jedes Mittel sich beliebt zu machen; gab, so oft der Kaiser bey ihm speiste, der die Wache habenden Cohorte, Mann für Mann, jedem ein Goldstück, und hatte ausserdem noch andere Mittel die Gunst der übrigen Soldaten zu gewinnen. Als ihn einer, der mit seinem Nachbar eine Grenzstreitigkeit hatte, zum Schiedsrichter erwählt hatte, kaufte er das ganze Stück Landes und schenkte es demselben. Daher denn jedermann glaubte und öffentlich sagte: „er allein wäre der Thronfolge würdig."

Fünftes Kapitel.

Er hoffte also, daß ihn Galba adoptiren würde, und wartete von Tag zu Tag darauf. Da er aber durch des Piso Adoption seine Hoffnung vereitelt sah, schritt er zu gewaltsamen Maßregeln, zu denen ihn ausserdem noch seine ihn quälende grosse Schuldenlast antrieb. Er gestand es auch öffentlich, „daß er ohne den Kaiserthron sich für verloren hal-
te, und es ihm gleichviel wäre, vom Feind in der Schlacht, oder vor Gericht von seinen Gläubigern

zu Grunde gerichtet zu werden." Wenige Tage vorher hatte er einem Sclaven des Kaisers, den er zu einer Verwalterstelle (auf den kaiserlichen Domainen) verholfen hatte, eine Million Sesterzien (60000 Gulden) abgedrückt. Mit dieser Summe fing er die Ausführung seines Plans an. Zuerst ward derselbe fünf Trabanten mitgetheilt, nachher noch zehen andern, von welchen sich jeder der erstern fünf zwey ausgesucht hatte. Jedem von denselben wurden zehn große Sesterzien (600 Gulden) baar ausgezahlt und funfzig andere (3000 Gulden) versprochen. Diese zogen noch mehrere andere, doch nicht zuviele, in diese Verschwörung, weil man gewiß versichert war, daß sich bey der Ausführung des Unternehmens viele von selbst einstellen würden.

Sechstes Kapitel.

Gleich nach des Piso Adoption faßte er den Anschlag sich des Lagers zu bemächtigen, und den Galba im Pallaste bey der Tafel zu überfallen. Aber er verwarf diesen Anschlag aus Achtung für die damahls die Wache habende Cohorte, und um ihrer Ehre zu schonen, weil, da sie den Posten beym Pallaste gehabt, bereits Cajus war getödtet und Nero verlassen worden. In der (1) Zwischenzeit aber wiederriethen ihm theils gewisse vom Aberglau-

(1) Nähmlich von Piso's Adoption bis auf die den sechsten Tag darauf ausgebrochene Verschwörung und Ermordung des Galba und Piso.

den verworfene Tage, theils Seleucus selbst die Ausführung der Sache. Am festgesetzten Tage endlich, nachdem er die Mitverschwornen bedeutet hatte, auf dem Forum, bey dem Saturnustempel an der (2) guldnen Meilensäule ihn zu erwarten, machte er in der Frühe dem Galba die Aufwartung, der ihn, seiner Gewohnheit nach, küßte, wohnte dem Opfer desselben mit bey, und hörte, was der Priester bey Beschauung der Eingeweide sagte. Als ihm hierauf, der genommenen Abrede zu Folge, ein Freygelassener die Nachricht brachte, daß die Baumeister da wären, so entfernte er sich, unter dem Vorwande, das ihm zum Kauf angebothene Haus im Augenschein zu nehmen, und schlich sich durch eine Hinterthüre des Pallasts an den verabredeten Ort. Andere sagen, er habe einen fieberhaften Anfall angegeben, und die neben ihm stehenden gebeten, ihn, wenn der Kaiser nach ihm fragen sollte, dießfalls zu entschuldigen. Darauf ließ er sich eilends in einer Frauensänfte unerkannt ins Lager tragen. Da die Träger aber nicht weiter konnten, stieg er aus, lief zu Fuß weiter, mußte aber, weil ihm ein Schuh

(2) Die Römischen Heerstraßen waren von tausend zu tausend Schritten mit kleinen Säulen, oder Meilensteinen besetzt, auf deren jedem die Anzahl der Meilen der Entfernung von Rom eingehauen war. August ließ auf dem Forum Romanum die erste dieser Meilensteine aufrichten, welche den Nahmen milliare aureum bekam. Doch behaupten viele Alterthumsforscher, daß die Entfernung des ersten Meilensteins nicht vom Milliari aureo, sondern vom Stadtthor an sey gerechnet worden.

aufging, stehen bleiben, bis ihn endlich, um keinen längern Aufenthalt zu machen, einige ihn auf ihren Schultern forttrugen, und seine Begleitung ihn zum Kaiser ausrief. Und so langte er in der Hauptstraße des (3) Prätorischen Lagers an, wo ihm die Soldaten unter frohlockenden Glückwünschen mit entblößten Degen empfingen, nachdem alle, die ihm unterwegens begegnet waren, nicht anders, als wäre alles schon verabredet gewesen, sich zu ihm geschlagen hatten. Hierauf wurden einige abgeschickt, um den Galba und Piso zu tödten, er selbst aber suchte in einer Anrede an die Soldaten ihre Zuneigung durch Versprechungen, besonders aber durch die Versicheruug zu gewinnen, daß er auf nichts weiter, als was sie ihm freywillig lassen wollten, Anspruch machen würde."

Siebentes Kapitel.

Gegen Abend begab er sich in den Senat, und erklärte sich daselbst in wenigen Worten: „Daß man ihn gleichsam vom Forum weggenommen und mit Gewalt auf den Kaiserthron erhoben habe, auf dem er aber mit Zuziehung des Senats herrschen würde." Hierauf begab er sich in den Pallast, wo ihn unterwegs außer andern Schmeicheleyen bey dem Glückwünschen der niedrigste Pöbel auch Nero nannte, welchen Nahmen er sich ganz wohl gefallen ließ,

(3) Das Prätorische Lager war an der Appischen Straße in einiger Entfernung von Rom.

ja, wie einige erzählen, sich desselben gar in den öffentlichen Urkunden und in einigen seiner ersten Briefen an verschiedene Staathalter in den Provinzen als eines Beynahmens bediente. So viel ist gewiß, daß er es geschehen ließ, als man Nero's Büsten und Bildsäule wieder aufstellte, daß er die Prokuratoren und Freygelassenen desselben wieder in ihre Aemter setzte, und daß der erste Gebrauch seiner kaiserlichen Macht darin bestanden, daß er 50,000000 Sesterzien (drey Millionen Gulden) zur Vollendung des guldnen Hauses anweisen ließ. In der nähmlichen Nacht soll er im Schlaf voller Schrecken aufgefahren seyn, und fürchterlich geschrieen haben, da ihn denn die herbeyeilenden Bedienten vor dem Bette auf der Erde liegend gefunden. Deswegen hätte er denn die Manen des Galba, die ihn, seiner Meinung nach, aus dem Bette geworfen und vom Thron stoßen wollten, auf alle mögliche Art zu versöhnen getrachtet: außerdem habe er den Tag hernach, während der Opferbeschauung bey einem plötzlich entstandenen Sturm einen schweren Fall gethan und er selbst von Zeit zu Zeit das Sprüchwort wiederhohlt: (1) „Warum mußte ich doch auf längern Flöten blasen?"

(1) Dio, oder vielmehr Xiphilin erklärt dieß Sprüchwort 64. 7. und sagt: Dieß Gewöhnliche Sprüchwort wird von Leuten gebraucht, die sich über ihre eigentliche Sphäre erheben und also das, was ihnen unnütze ist, unternommen haben.

Achtes Kapitel.

Um die nähmliche Zeit huldigten die Armeen in Germanien dem Vitellius. Sobald er dieß erfuhr, trug er dem Senat auf, denselben durch Abgeordnete die bereits geschehene Wahl eines Kaisers bekannt zu machen, und sie zur Ruhe und Eintracht zu ermahnen: von seiner Seite aber erboth er sich, durch Unterhändler und Briefe mit dem Vitellius den Thron zu theilen, und sein Tochtermann zu werden. Als aber der Krieg unvermeidlich war und die von Vitellius vorausgeschickten Generale sich schon mit ihren Truppen näherten, da gaben ihm die Prätorianer einen Beweis ihrer Gesinnungen und einer Zuneigung, die fast den ganzen Senat das Leben gekostet hätte. Es war nähmlich der Befehl gegeben worden, die Waffen durch die Seesoldaten zu Schiffe, und dann weiter bringen zu lassen. Als man nun in der Nacht dieselben herbeybrachte, so erweckte dieß bey einigen Verdacht einer Verrätherey, welches einen solchen Aufstand verursachte, daß alle in größter Eil, ohne irgend einen Anführer, nach dem (kaiserlichen) Pallast zuliefen, und den Tod der Senatoren mit Ungestümm verlangten. Hier stellten sich ihnen die Tribunen entgegen, die sie aber theils zurückjagten, theils tödteten, dann mit Blut besprützt bis in den Speisesaal drangen, und den Kaiser zu sehen verlangten, dessen Anblick (1) sie denn wieder besänf-

(1) Und nach dem Tacitus, sein flehentliches von Thränen begleitetes Bitten.

tigte. Bey Antretung des Feldzuges zeigte aber Otho mehr Uibereilung, als Munterkeit, indem er auf keine Auspizien Rücksicht nahm, auch die (2) Ancilien (heiligen Schilde) die (von den Saliern) durch die Straßen der Stadt getragen worden, noch nicht wieder waren (im Marstempel) aufgehoben worden, welches man von jeher für ein sehr unglückliches Zeichen gehalten; auch war der Tag seines Aufbruchs der nähmliche, an welchem die (3) Verehrer der Cybele ihre Trauerlieder und ihr Wehklagen anfangen. Ausserdem (4) zeigten sich noch meh=

(2) Movere und condere ancilia waren die bey dieser Cäremonie des Heruntragens und Wiederaufhebens der heiligen Schilde üblichen Ausdrücke. Während dem Heruntragen derselben hielt der römische Aberglaube jede Unternehmung für unglücklich. Daher sagt Ovid. Fastor. 3. 393.

Nubere si qua voles, quam vis properabilis ambo,
Differ: habent parvae commoda magna moræ.
Arma movent pugnam: pugna est aliena maritis,
Condita cum fuerint, aptius omen erit —

(3) War der 24. März (IX. cal. April.) und dieß dies sanguinis, das Fest der Cybele selbst, Languis, weil die Gallt, oder Priester die Göttinn an diesem Tage des Traurens ihre Leiber sehr übel behandelten. Tertullian sagt von ihnen:

Mente fremunt, lacerant corpus, funduntque cruorem.
Quale sacrum est vero, quod fertur nomine sanguis.

(4) Von diesen verschiedenen ungünstigen Vorbedeutungen redet ausführlicher Tacitus Histor. 1. 86.

mehrere schlimme Vorbedeutungen. So hatte ein dem (2) Pluto gebrachtes Opfer sehr gute Eingeweide, da man doch bey einem solchen Opfer die entgegengesetzten für glücklicher hält. Auch hielt ihn gleich bey seinem Auszuge die ausgetretene Tiber auf, und bey dem zwanzigsten Meilensteine fand er die Strasse durch den Schutt eingestürzter Gebäude versperrt.

Neuntes Kapitel.

Ungeachtet man, nach jedermanns Geständniß, sich mit einem Feinde, der durch Mangel und gefährliche Märsche schon Noth leidet, platterdings in kein Treffen einlassen soll, so beschloß er demungeachtet aus gleicher Unbesonnenheit, so bald möglich, eine entscheidende Schlacht zu wagen, es sey nun, um sich aus der ihn quälenden Ungewißheit zu setzen, oder, weil er hoffte, vor des Vitellius Ankunft den Feind völlig aufreiben zu können, oder endlich, weil er der Hitze seiner auf eine Schlacht dringenden Armee nicht länger widerstehen konnte. Selbst befand er sich bey keiner Schlacht, sondern

(2) Litare bezeichnet ein glückliches Opfer bringen, bey dem alle Eingeweide günstig sind, und Erhörung versprechen. Glückliche Eingeweide bey einem dem Pluto gebrachten Opfer zeigten daher an, daß der Opfernde diesem Gotte des Orcus angenehm sey, und dieser ihn also bald zu sich nehmen und sterben lassen wolle. Überhaupt war es schon ein böses Omen, daß Otho diesem Gott ein Opfer brachte.

blieb zu (1) Brixellum. In dreyen, aber unentscheidenden Treffen nähmlich auf den (2) Alpen, bey (3) Piacentia, und bey des (4) Castors Tempel siegte er; ward aber in der letzten und wichtigsten Schlacht bey (5) Bedriacum durch List geschlagen; denn da man wegen einer Unterredung, in welcher Friedensvorschläge gethan werden sollten, übereingekommen war, und die Soldaten unter diesen Umständen aus dem Lager ausmarschirt waren, und sich beyde Armeen schon bewillkommeten, ward

(1) Eine ehemahlige römische Colonie an dem Po, wo der kleine Fluß Nigella, beym Plinius Nieta, in denselben hält: h. z. T. Bersello, oder Bressello, eine kleine Stadt im Herzogthum Reggio im Modenesischen.

(2) Von diesem unbedeutenden Treffen redet Tacitus Histor. 2. 12.

(3) H. z. T. Piacenza, eine im zweyten punischen Kriege zugleich mit Cremona von den Römern angelegten Colonie, die in der Folge eine Munizipalstadt geworden.

(4) Dieser Ort lag, nach dem Tacitus Histor. 2, 24. zwölf Meilensteine von Cremona, an der Posthumischen Strasse, und hieß auch Castorum nemus, oder bloß Castorum.

(5) Lag nach dem Tacitus Histor. 2, 23 zwischen Verona und Cremona, und soll nach einigen Geographen wegen der zwey daselbst vorgefallenen Schlachten, bina proelia, das sogenannte heutige Bina am Flusse Oglio im Cremonensischen Gebiethe seyn. Nach Cluvers Meinung wäre Bedriacum, Betriacum, Βητριακον, aber das heutige Canete im Herzogthum Mantua.

die des Otho plötzlich angegriffen. Gleich hierauf faßte er den Entschluß, nicht länger zu leben, und zwar, wie viele nicht ohne Grund behaupten, mehr, weil er es für unanständig hielt, den Thron mit dem Blute so vieler Menschen und dem Ruin des Reichs zu behaupten, als aus Kleinmüthigkeit, oder Mißtrauen auf seine Truppen, von denen er noch ein frisches Heer bey sich hatte, um mit demselben (im Falle eines unglücklichen Treffens) eine zweyte Schlacht wagen zu können. Auch waren noch andere aus Dalmatien, Pannonien und Mösien im Anzuge; ja die Geschlagenen selbst hatten nicht so stark gelitten, daß sie nicht schon allein, um ihre Niederlage zu rächen, freywillig ein zweytes Treffen hätten wagen sollen.

Zehntes Kapitel.

Mein Vater, Suetonius Lenis, machte als Tribun der (1) zehnten Legion, zu welcher Stelle er sich durch seine Verdienste geschwungen hatte, diesen Feldzug mit. Dieser pflegte oft zu erzehlen, daß Otho auch schon in seinem Privatstande eine solche Abneigung gegen alle bürgerliche Kriege bezeugt,

(1) Diejenigen, welche weder aus dem Ritterstande, noch aus den Patriziern waren, und sich durch ihr blosses Verdienst zur Stelle eines Obristen emporgeschwungen hatten, hiessen unter den Kaisern: tribuni angusticlavii, auch minores, so wie erstere laticlavii, auch majores: Erstere erhielten zugleich bey dieser Beförderung die Ritterwürde.

daß, da einmahl über Tafel vom Tod des Cassius und Brutus die Rede gewesen, er den stärksten Abscheu dagegen geäussert, und er würde gewiß nicht gegen den Galba sich aufgelehnt haben, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß die Sache ohne Krieg würde entschieden werden: sein Uiberdruß des Lebens wäre aber durch das Beyspiel eines gemeinen Soldaten noch mehr vergrössert worden, der, bey Uiberbringung der Nachricht von der erlittenen Niederlage keinen Glauben gefunden, und bald als ein Lügner, bald als eine feige, aus der Schlacht entlaufene Memme ausgescholten worden, und (um diese Vorwürfe zu vernichten) vor des Kaisers Augen in sein Schwert gefallen; welches, wie mein Vater sagte, einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er laut ausgerufen: „nein, so tapfere, so getreue Männer will ich keiner Gefahr mehr aussetzen.“ Er ermahnte hierauf seinen Bruder, (2) dessen Sohn und jeden seiner Freunde, auf ihre eigne Rettung bestmöglichst bedacht zu seyn, ließ sie, nachdem er sie umarmt und geküßt, von sich, und ging in sein Kabinet, wo er zwey Briefe schrieb, den einen an seine Schwester, um sie zu trösten, den andern an des Nero Witwe, die Messalina, mit der er sich zu vermählen war Willens gewesen, und ihr jetzt seine Asche und sein Andenken empfahl. Darauf verbrannte er alle in Händen habende Briefe, damit sie niemand bey dem Sieger schädlich seyn mögten,

(2) Der Coccejus nach dem Plutarch, nach dem Tacitus aber Salvius Coccejanus geheissen.

und vertheilte sein vorräthiges Geld unter seine Bedienten.

Eilftes Kapitel.

So bereit und entschlossen zum Tode war Otho, als er während seiner Anstalten dazu einen Lärmen bemerkte, indem man die, so sich entfernen und weggehen wollten, als Ausreisser ergriff und zurückhielt. Er sagte daher: „Wir müssen denn doch wohl noch diese Eine Nacht unserm Leben zusetzen: Adjiciamus vitæ & hanc noctem. Dieß waren seine eignen Worte. Zugleich verboth er, niemand die geringste Gewalt anzuthun, und ließ sein Zimmer ganz spät offen, damit jeder, der ihn sprechen wollte, zu ihm kommen konnte. Nachdem es endlich finster geworden, und er seinen Durst mit einem Trunk kalten Wassers gelöscht hatte, nahm er zwey Dolche, probirte beyde, legte den schärfsten unter sein Kopfkissen, und schlief bey (1) offnen (verschlossenen) Thüren recht sanft und fest ein. Erst beym Anbruche des Tags erwachte er, und gab sich unter der linken Brüstwarze den tödtenden Stoß, und da seine Bedienten bey dem (einzigen) starken Seufzer (den ihm der Schmerz auspreßte) in das Zimmer drangen, verbarg er bald seine Wunde, bald zeigte er sie wieder, hauchte endlich sein Leben aus, und ward, seiner Verordnung gemäß, gleich

(1) Adapertis, bey offnen, adopertis foribus, bey verschlossenen Thüren.

darauf begraben, nachdem er acht und dreyßig Jahr gelebt, und fünf und neunzig Tage regiert hatte.

Zwölftes Kapitel.

Sein Körper und sein ganzer Gliederbau waren einem so grossen Geiste gar nicht angemessen. Denn er war, wie man sagt, von mittlerer Statur und hatte schlechte einwärts gebogene Füsse. Putz und Reinlichkeit liebte er aber auf eine fast weibische Art. Alle Haare am Leibe ließ er sich ausraufen, auf seinem kahlen Kopfe aber trug er eine wie eigenes Haar passende Perucke. Den Bart ließ er sich täglich scheeren und rieb sich das Gesicht mit feuchtem Brot ab, welches er, um nie einen rechten Bart zu bekommen, seit den keimenden Milchhaaren gethan haben soll. Das Isisfest feyerte er öfters in einem (1) linnenen, bey dieser Feyerlichkeit gewöhnlichen, Gewande ganz öffentlich. Dieß also verursachte, meiner Meinung nach, daß sein mit dem Leben so wenig übereinstimmender Tod so grosse Verwunderung erweckte. Viele von den anwesenden Soldaten küßten unter häufigen Thränen seinen Leichnam, Hände und Füsse, nannten ihn den tapfersten, den würdigsten Kaiser, und erstachen sich gleich auf der Stelle, oder nicht weit vom Scheiterhaufen selbsten. Viele der abwesenden Soldaten nahmen sich, auf die Nachricht von seinem Tode,

(1) Dergleichen die Isispriester in Egypten nach dem Herodot 2. zu tragen pflegten.

einander selbst freywillig das Leben. Selbst viele von denjenigen, die ihn bey seinem Leben äußerst gehaßt hatten, (2) gaben ihm nach dem Tode die größten Lobsprüche, und fast durchgehends behaupteten man: „nicht aus Herrschsucht, sondern aus patriotischem Eifer für die Wiederherstellung des Statts habe er den Galba tödten lassen.“

(2) Unter diese gehört Juvenal gewiß nicht, als welcher vielmehr in seiner eilften Satyre sehr übel mit diesem Kaiser verfahren.

Aulus Vitellius.

Erstes Kapitel.

Vom Ursprunge der Vitellier giebt es viele und sehr verschiedene Meinungen, indem sie einige von einer alten und edlen, andere aber von einer neuen und unbekannten, ja wohl gar sehr niedrigen Familie herleiten. Diese Verschiedenheit der Meinungen würde ich den Schmeichlern und Feinden des Kaisers Vitellius zuschreiben, wären nicht schon vor dessen Zeiten die Meinungen über den eigentlichen Ursprung dieses Geschlechts getheilt gewesen. Quintus Eulogius behauptete in einem dem Quintus Vitellius, dem Quästor des vergötterten Augusts, zugeschriebenen Werkchen, daß die Vitellier vom König der Aboriginer, dem Faunus, und der an vielen Orten als Göttinn verehrten Vitellia abstammten, und über ganz Latien geherrscht hätten: die noch übrigen Nachkommen dieses Geschlechts wären aus dem Sabinischen nach Rom gezogen und daselbst unter die Patrizier aufgenommen worden;

Denkmahle dieses alten Geschlechts fänden sich nach so langer Zeit noch in der vom Janiculum nach dem Meer führenden Vitellianischen Strasse, wie auch in der Colonie dieses Nahmens, welche in den ältern Zeiten die Vitellier mit lauter Leuten ihres Geschlechts gegen die Aequikulex zu vertheidigen angebothen hätten: nachher hätten sich einige Vitellier zur Zeit des Samnitischen Kriegs, als Truppen nach Apulien geschickt worden, zu (1) Luceria wohnhaft niedergelassen, deren Nachkommen erst sehr spät wieder nach Rom gezogen und wieder in den Senat gekommen wären. Mehrere hingegen lassen ihn von einem Freygelassenen abstammen. — Cassius Severus und andere geben sogar für seinen Stammvater einen Schuhflicker an, dessen Sohn sich durch Auktionen und fiskalische Klagen ein ansehnliches Vermögen erworben, und darauf mit einer gemeinen Weibsperson, der Tochter eines gewissen Beckers, Antiochus, einen Sohn gezeugt, der in der Folge sich in den Ritterstand geschwungen. Bey so unterschiedenen Meinungen will ich nicht entscheiden.

Zweytes Kapitel.

So viel ist aber ausgemacht, daß Publius Vitellius aus Luceria, er mag nun von einem alten Geschlechte, oder von niedrigen (nicht ehrenvollen)

(1) Das heutige Luceria im Neapolitanischen: hieß in den ältesten Zeiten auch schon Luceria.

Aeltern und Großältern abgestammt seyn, wenigstens ein römischer Ritter, Procurator des Augusts und der Vater von vier zu den höchsten Würden gestiegenen Söhnen gewesen, die alle einerley Zunahmen, aber verschiedene Vornahmen gehabt, und sich Aulus, Quintus, Publius und Lucius genannt haben. Aulus starb im Consulate, das er mit des Nero Vater, dem Domizius, führte; war übrigens ein Freund von Pracht und wegen seiner kostbaren Tafel bekannt. Quintus verlor seine Stelle im Senat, da man nach Tibers Vorschlage für gut befunden hatte, die nicht sonderlich brauchbaren Glieder aus dieser Versammlung auszumustern. Publius befand sich in des Germanicus Gefolge, klagte dessen Feind und Mörder, den Cnejus Piso, öffentlich an und bewirkte dessen Verurtheilung; ward aber nach bekleideter Prätur als ein Anhänger des Sejans in Verhaft genommen und seinem Bruder in Verwahrung gegeben; hier öffnete er sich mit einem Federmesser die Adern, ließ sich aber solche nicht sowohl aus Reue, als vielmehr auf dringendes Zureden der Seinigen, wieder verbinden und zuheilen, und starb in diesem Verhafte an einer Krankheit. Lucius bekam nach seinem Consulate die Statthalterschaft über Syrien und brachte durch ganz ausserordentliche Kunstgriffe den König der Parther, Artaban, nicht allein zu einer Unterredung, sondern gar so weit, daß er den Römischen Adlern seine Ehrfurcht bezeugte. Bald darauf bekleidete er mit dem Kaiser Claudius zwey ordentliche Consulate und die Censur, verwaltete auch während dessen Brittannischem Feldzuge die Regierungsgeschäfte. Er war

übrigens ein thätiger und unsträflicher Mann, bis auf seine ausschweifende Liebe gegen eine Freygelassene, die so weit ging, daß er sich mit ihrem mit Honig vermischten Speichel, nicht etwa ins geheim nur bisweilen, sondern öffentlich und täglich die Kehle und den Hals bestrich. Ausserdem hatte er eine ausserordentliche Gabe zu schmeicheln, und er war der erste, welcher dem Cajus Cäsar göttliche Ehre erwies, und nach seiner Rückkunft aus Syrien ihm nicht anders, als mit verhülltem Haupte aufwartete, sich im Kreise herumdrehete und dann vor ihm niederfiel. Um sich bey dem Claudius, der ein Scalve seiner Weiber und Freygelassenen war, auf alle ersinnliche Weise beliebt zu machen, bath er sich von Messalinen als die größte Gnade die Erlaubniß aus, ihr die Schuhe auszuziehen, und behielt darauf den vom rechten Fusse, trug ihn beständig unter seiner Toga und küßte ihn von Zeit zu Zeit. Unter seinen Hausgöttern (Laren) standen auch die goldenen Büsten des Narcissus und Pallas. Er war es auch, der zu dem Claudius bey der Feyer der hundertjährigen Spiele sagte: „Mögtest du dieselben doch oft wiederhohlen.“

Drittes Kapitel.

Er starb an der Gicht gleich den andern Tag, nachdem er von derselben war befallen worden, und hinterließ zwey Söhne von seiner Gemahlinn Sextilia, einer tugendhaften Dame von gutem Hause, welche er beyderseits als Consuln sah, und zwar das gan-

ze Jahr hindurch, indem der jüngere die letzten sechs Monathe des Jahrs des ältern Nachfolger war. Der Senat beehrte ihn mit einem öffentlichen Leichenbegängnisse und einer Bildsäule am öffentlichen Rednerplatz mit der Aufschrift: „Der unwandelbaren Treue gegen den Kaiser Aulus Vitellius," der Kaiser, des Lucius Sohn, ward den vier und zwanzigsten, oder nach anderen, den siebenten September, unter dem Consulate des Drusus Cäsar und Norbanus Flaccus geboren. Die ihm von den Astrologen gestellte Nativität setzte seine Aeltern in solche Furcht, daß sein Vater es auf alle Art jederzeit zu verhindern suchte, daß er, wenigstens bey seinem Lebzeiten, keine Provinz bekommen mögte; seine Mutter aber, da sie hörte, daß ihm Galba die Befehlshaberstelle über die Legionen in Germanien übertragen, und daß er von denselben gar zum Kaiser ausgerufen worden, war untröstlich und gab ihn gleich für verloren. Seine Knaben- und Jünglingsjahre brachte er auf der Insel Capreä unter Tibers Lustknaben zu; weßwegen er in der Folge immerfort den Beynahmen Spintria behalten. Auch soll die Schönheit des Sohns die erste Ursache der Erhöhung des Vaters gewesen seyn.

Viertes Kapitel.

Bey zunehmenden Jahren befleckte sich ebenfalls Vitell mit aller Art von Schande, stand bey Hofe in vorzüglicher Achtung und machte sich beym Cajus durch seine Geschicklichkeit im Wettrennen, beym

Claudius aber durch seine Neigung zum Würfelspiel beliebt. Doch stand er bey dem Nero aus den so eben angeführten Ursachen, hauptsächlich aber wegen eines ganz besondern Verdienstes noch in grösserer Gunst. Denn als er beym Nerospiel den Vorsitz führte, wollte der Kaiser, ungeachtet er wirklich mit unter den Harfenspielern aufzutreten Lust hatte, solches, so sehr man ihn darum bath, dennoch nicht wagen, sondern verließ sogar das Theater, wohin ihn aber Vitell gleichsam im Nahmen des bey seinem Wunsche beharrenden Volks zurückhohlte und ihn bewog diesen Wunsch zu erfüllen.

Fünftes Kapitel.

Durch die Gunst dieser drey Kaiser bekam er nicht allein die größten Würden und ansehnlichsten Priesterämter, sondern auch das Proconsulat in Afrika, und die (1) Aufsicht über die öffentlichen Gebäude. Bey Verwaltung dieser Aemter waren aber sein Betragen und sein Ruf verschieden. In der Provinz war seine Aufführung zwey Jahre hindurch, deren letzteres er als Legat seines Bruders daselbst zubrachte, ganz untadelhaft. Während seiner Aufsicht über die öffentlichen Gebäude soll er aber manche Weihgeschenke und Zierate aus den Tempeln entwandt, andere vertauscht und statt der goldenen und

(1) Dieß war eine sehr ansehnliche Bedienung, welche dem August ihren Ursprung zu danken hatte, wie Sueton im Leben dieses Kaisers Kap. 35. solches bemerkt hat.

silbernen andere von Zinn und Meßing haben verfertigen lassen.

Sechstes Kapitel.

Seine erste Gemahlinn war Petronia, die Tochter eines Consularen, von der er einen Sohn, Nahmens Petronian, hatte, der an dem einen Auge blind war. Diesen setzte die Mutter unter der Bedingung zum Erben ein, wenn er aus der väterlichen Gewalt entlassen würde: weßwegen er ihn denn frey gab, bald darauf aber, wie man wenigstens geglaubt hat, vergiftete, und dabey ihn noch des vorgehabten Vatermords beschuldigte, und daß er das in dieser Absicht zubereitete Gift aus Gewissensangst selbst genommen hätte. Bald darauf vermählte er sich mit der Valeria Fundana, der Tochter eines Prätors, mit der er Kinder von beyderley Geschlecht erzeugte, von denen aber der eine Sohn stotterte und fast gar nicht sprechen konnte.

Siebentes Kapitel.

Wider alles Vermuthen schickte ihn Galba in Niedergermanien, wozu, wie man glaubt, die Empfehlung des Titus Vinius, der damahls alles galt und ihn wegen ihrer gemeinschaftlichen Vorliebe für die blaue Bande der Wettfahrer lieb gewonnen hatte, ihm vorzüglich behülflich gewesen. Doch soll Galba geäussert haben, daß man Leute, die bloß

für ihren Magen sorgten, nicht zu fürchten habe, und der Uiberfluß in diesen Provinzen könne denselben, so groß er auch wäre, hinreichend stopfen. Woraus erhellet, daß die Verachtung mehr, als eine vorzügliche Gnade die Ursache seiner Wahl gewesen. Uibrigens ist es bekannt, daß er nicht einmahl das nöthige Reisegeld gehabt, und deßwegen seiner Gemahlinn mit ihren Kindern, die er zu Rom gelassen, bey diesen dürftigen Umständen eine schlechte Wohnung, ein Dachstübchen, gemiethet, sein eignes Haus aber auf den Rest des Jahrs verstiftet, ja selbst seiner Mutter eine Perle vom Ohr genommen, um gegen dieß Unterpfand Geld zur Reise zu erhalten. Einen Haufen seiner Gläubiger aber, die auf ihn lauerten und ihn nicht wollten ziehen lassen, unter andern auch die Bevollmächtigten von (1) Sinuessa und Formiä, deren öffentliche Gelder er unterschlagen hatte, schafte er sich bloß durch die Furcht von seinen Chikanen vom Halse, worin er erst kürzlich seine Kunst bewiesen, da er einem Freygelassenen, der etwas zu ungestümm auf die Bezahlung seiner Schuld drang, mit einer Injurienklage drohete, als habe er ihm einen Fußstoß gegeben, und nicht eher von derselben abstand, als bis er von demselben funfzig grosse Sesterzien (3000 Gulden) erpreßt hatte. Bey seiner Ankunft

(1) Formiä, φορμιαι, auch Ὄρμιαι, eine alte Lacedämonische Colonie lag, wo d. z. T. der kleine Zollort Mola bey Gaeta im Neapolitanischen liegt. Sinuessa war eine römische Colonie an den Grenzen von Campanien, am Meer, und hieß in den ältern Zeiten Sinope.

empfing ihn die Armee, welche gegen den Kaiser schwürig und zur Empörung geneigt war, mit Freuden und mit offnen Armen, nicht anders als ein Geschenk des Himmels, als den Sohn eines dreymahligen Consuls, als einen Mann in den besten Jahren, der dabey leutselig und verschwenderisch wäre. Diesen seinen von jeher schon bekannten Charakter bestättigte sein jetziges Betragen noch mehr. Jeden gemeinen Soldaten, der ihm auf der ganzen Reise begegnete, küßte er, begegnete in den Herbergen den Reisenden bis auf die Mauleselstreiber mit der größten Freundlichkeit und war so gesprächlich, daß er jeden Morgens fragte, ob er schon gefrühstückt habe, und zu gleicher Zeit, daß dieß seinerseits bereits geschehen, durch Rülpsen anzeigte.

Achtes Kapitel.

Bey seiner Ankunft im Lager erhielt jedermann, was er von ihm bath: Beschimpfte, Verklagte, Verurtheilte befreyete er, ausserdem aus eigener Bewegung von Schimpf, Furcht und Strafe. Kaum war daher ein Monath verstrichen, so hohlten ihn die Soldaten ohne alle Rücksicht auf den Tag und die Stunde, gegen Abend plötzlich aus seinem Zimmer, riefen ihn, so wie er eben gekleidet war, als Kaiser aus, trugen ihn durch die volkreichsten Gassen, wobey er das blosse Schwert des vergötterten Julius in der Hand hielte, das man aus dem Tempel des Mars gehohlt, und welches ihm einer bey den ersten Glückwünschen, die ihm zugerufen wurden,

ken, überreicht hatte. Als er aber bey seiner Rückkunft ins Prätorium das Kamin im Speisesaal im Brand fand, und jedermann voller Bestürzung über dieß vermeintliche böse Vorzeichen bekümmert war, sagte er: „Seyd gutes Muths, Kameraden, uns glänzt das Glück;“ und dieß war seine ganze Anrede an die Soldaten. Da nun bald darauf die Armee in Obergermanien, die nach ihrer Empörung gegen den Galba vorher die Oberherrschaft des Senats anerkannt hatte, nunmehr auch auf seine Seite getreten war, so nahm er den ihm einstimmig angebothenen Nahmen des Germanicus mit Freuden an, schlug den des Augusts zur Zeit noch aus, den des Cäsars aber verbath er sich auf immer.

Neuntes Kapitel.

Nachdem er bald darauf von des Galba Ermordung benachrichtigt worden, so traf er in Germanien die nöthigen Verfügungen, und theilte seine Völker in zwey Heere, deren eins er gegen den Otho vorausschickte, das andere aber selbst anführte. — Das erstere trat seinen Marsch unter glücklichen Auspizien an, indem plötzlich von der rechten Seite her ein Adler auf dasselbe zuflog, sich um die Kriegszeichen rundherum schwung, und dann vor dem Heer langsam voranflog. Bey seinem Aufbruche hingegen stürzten alle die ihm zu Ehren an verschiedenen Orten aufgerichteten Statüen zu Pferde zusammen, und der Lorbeerkranz, den er unter dem brünstigsten Gebethe aufgesetzt hatte, fiel in den vorbeyfliessenden

Fluß. Auch flog ein Hahn bald darauf, da er zu (1) Vienne auf dem Richtstuhle Gericht hielt, ihm erst auf die Schulter, und dann auf den Kopf. Mit diesen Vorzeichen stimmte der Erfolg überein: indem ihm seine Legaten den Kaiserthron versicherten, den er aber selbst nicht zu behaupten wußte.

Zehntes Kapitel.

Die Nachricht von seinem Siege bey Bebriakum und von Otho's Tode erhielt er noch in Gallien. Er dankte daher so gleich alle Prätorianer als ein seines gegebenen Beyspiels wegen gefährliches Korps durch ein Edikt ab, mit dem Befehl, ihre Waffen an die Tribunen abzugeben. Hundert und zwanzig derselben, welche in einer dem Otho übergebenen, ihm aber in die Hände gerathenen Schrift eine Belohnung für des Galba Ermordung gefordert hatten, befahl er aufzusuchen und hinzurichten: eine in der That schöne und preiswürdige Handlung, welche in ihm den würdigsten Regenten hoffen ließ! Nur Schade, daß sein übriges Betragen mehr sich nach seinen Leidenschaften, die ihm bereits waren zur Gewohnheit geworden, richtete, als es der Hoheit eines Monarchen anständig war. So zog er auf seinem Marsche mitten durch die Städte in der feyerlichsten Pracht eines Siegers; bediente sich auf den Flüssen der prächtigsten Schiffe, die mit mancherley

(1) Vienna Allobrogum, an der Rhone im Gouvernement Dauphinee.

Arten von Kränzen geschmückt, und mit dem größten Uiberflusse von Speisen versehen waren, beobachtete weder bey seinem Hofgesinde, noch bey dem Heere die geringste Mannszucht und erklärte alle Plünderungen und Ausschweifungen für lustige Streiche, ungeachtet dieß alles so weit ging, daß sie mit der an allen Orten ihnen gegebenen freyen Kost nicht zufrieden, alle Sclaven nach ihrem Belieben in Freyheit setzten, und jeden, der dieß nicht leiden wollte, mit Prügeln und Peitschen mißhandelten, verwundeten, ja gar tödteten. Bey seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde bey Bebriakum, wo verschiedene bey dem Anblicke der faulenden Leichname ihren Abscheu nicht verbergen konnten, suchte er sie durch die abscheulichen Worte dagegenabzuhärten: „Nichts riecht so angenehm, als ein erschlagener Feind: noch angenehmer aber ein Bürger.“ Dem ungeachtet trank er, um sich gegen den häßlichen Gestank zu stärken, öffentlich eine Menge starken Weins, und ließ derselben auch unter sein Gefolge austheilen. Mit gleicher Eitelkeit und stolzem Uibermuthe sagte er bey Erblickung des dem Otho errichteten (schlechten) Grabmahls: dieß Mausoleum verdiente er,“ schickte den Dolch, mit dem derselbe sich erstochen, in die (1) Colonie der Agrippina, um ihn dem Mars zu weihen, und brachte auf den Apenninen ein nächtliches Opfer, wobey man die ganze Nacht durch wachte.

(1) D. i. Cölln am Rhein, welche Stadt des Germanicus Gemahlinn, Agrippina angelegt hatte.

Eilftes Kapitel.

Seinen Einzug in Rom hielt er unter klingendem Spiele in einem Kriegskleide, und mit dem Schwert an der Seite, mitten unter den Kriegsadlern und Fahnen: in Kriegskleidern ging sein Gefolge, und die Soldaten mit entblößten Waffen. Es dauerte nicht lange, so setzte er sich schon über alle menschliche und göttliche Rechte hinaus, und trug kein Bedenken, am unglücklichen Tage der Schlacht beym Fluß (1) Allia das Oberpriesteramt zu übernehmen, die obrigkeitlichen Aemter auf zehen Jahre hinaus zu vergeben, sich selbst aber zum beständigen Consul zu ernennen. Und damit jedermann wissen mögte, welchem Beyspiele er in seiner Regierung folgen würde, so brachte er mitten auf dem Marsfelde in einer allgemeinen Versammlung der Priester dem Geiste des Nero ein Todtenopfer, forderte bey einem feyerlichen

(1) Uiber den heutigen Nahmen dieses Flußes sind die Geographen nicht einig. Holsten bestimmt denselben mit Rücksicht auf die vom Livius 5, 37. gegebene Beschreibung desselben folgendermaßen: „Ego, consideratis locorum intervallis, Alliam esse puto rivulum, qui inter praedium s. Columbae et Joannis paulo ultra Marciglianum prae alto alveo defluit in Tiberim. Nam hic rivus quinque aut sex passuum milibus distat a Fidenis, sive Castello Giubileo. Fidenae autem quinque ab Urbe passuum millibus absunt, quae in universum XI millia passuum conficiunt.

Gastmahle einen Virtuosen auf der Harfe auf, etwas zum Lobe des Domizius Nero hören zu lassen, und klatschte ihm, sobald er nur die Gesänge des Nero anstimmte, seinen Beyfall zu.

Zwölftes Kapitel.

Nach einem solchen Anfange seiner Regierung bediente er sich bey den meisten Reichsangelegenheiten keiner andern Rathgeber, als nichtswürdiger Comödianten und Wagenrenner, besonders aber eines Freygelassenen aus Asien, mit welchem jungen Menschen er vorher wechselsweise Unzucht getrieben hatte, ihn nach der Zeit aber, als derselbe dieser Lebensart überdrüßig, nach Puteoli davon gelaufen war, daselbst als einen Essigwasser-Verkäufer antraf, ihn in Fesseln legen, sogleich aber wieder los ließ, und als seinen Lustknaben gebrauchte. Aber er machte ihm abermahls durch seine Widerspenstigkeit und Wildheit Verdruß, weßwegen er ihn an einen herumziehenden Fechtmeister verkaufte, ihn aber demselben eiligst wider, da er beym Beschlusse des Fechtspiels auftreten sollte, heimlich wegnahm, und ihn erst, als er in seine Provinz abgehen wollte, frey gab. Diesen erhob er am ersten Tage seiner Regierung in Ritterstand, ungeachtet er am Morgen des nähmlichen Tages diejenigen, welche ihn um diese Gnade für diesen Asiaticus ersuchten, aufs stärkste versichert hatte, daß er dem Ritterorden einen solchen Schandfleck nicht anhängen würde.

Dreyzehntes Kapitel.

Seine Hauptlaster waren Schwelgerey und Grausamkeit. Drey- zuweilen viermahl hielt er des Tags Tafel, nähmlich beym Frühstück, beym Mittags- und Abendessen und beym Saufgelage: seine Gewohnheit, das Genossene durch öfteres Erbrechen wieder von sich zu geben, erlaubte ihm diese Unmäßigkeit. Er lud sich auch an Einem Tage bey mehreren Personen zu Gaste, bey welchen Gelegenheiten keiner leicht ohne einem Aufwand von 400000 Sesterzien (24000 Gulden) davon kam. Der berüchtigste Abendschmauß von dieser Art war, den ihm sein Bruder bey seiner Ankunft zu Rom gab, bey welchem zweytausend der seltensten Fische, und siebentausend Vögel sollen seyn aufgetragen worden. Aber auch diese übertraf sein eigner Schmauß, auf dem eine besonders dazu verfertigte (silberne) Schüssel aufgesetzt wurde, die er ihrer ungeheuren Größe wegen den Schild der Minerva zu nennen pflegte, und in der ein aus Lebern von Meerbrasmen (Scaren), aus Pfauen- und Fasanen-Gehirnen, den Milchern von Muränen, (Meerlampreten), und den Zungen von Flammingern bereitetes Gericht aufgetragen wurde; lauter Dinge, welche von den Carpathischen und Spanischen Meeren durch die Befehlshaber der Schiffe aufgekauft und zu Schiffe nach Rom gebracht worden waren. Seine Freßbegierde war aber nicht bloß unersättlich, sondern beobachtete auch weder Zeit, noch Wohlstand, so, daß er sich nicht enthalten konnte, bey Opfern das halbge-

bratene Fleisch und die Opferkuchen vom Altare aus dem Feuer wegzunehmen, und auf Reisen das in den an der Straße stehenden Schenken noch kochende Essen, oder die vom vorigen Tag noch übrig gebliebenen Reste mit der größten Gierigkeit zu verschlingen.

Vierzehntes Kapitel.

Seine Neigung zur Grausamkeit ging aber so weit, daß er jeden ohne Unterschied, auch der unbedeutendsten Ursache wegen, morden und hinrichten ließ, und die edelsten Männer, seine ehemahligen Mitschüler und Kameraden, die er auf alle mögliche Art liebkosete, und sie gleichsam Theil an der Regierung nehmen lassen, durch mancherley Kunstgriffe aus dem Wege räumte, ja selbst mit eigener Hand Einen derselben vergiftete, dem er Gift in den Trunk kalten Wassers, das er bey einem fieberhaften Anfalle forderte, gemischt hatte. So ließ er auch keinen seiner Gläubiger, deren Beystände und Zollpächter, die jemahls zu Rom Schulden, oder auf der Reise den Zoll bey ihm eingefordert hatten bey Leben. Einen von denselben, der ihm eben aufwarten wollte, befahl er, sogleich hinzurichten, ließ ihn aber ungesäumt wieder zurückhohlen, ihn, da die Umstehenden schon seine Gnaden priesen, vor seinen Augen umbringen, und sagte dabey: „er wolle seine Augen (an diesem Anblicke) weiden.“ Mit einem andern zum Tode verurtheilten ließ er zugleich auch dessen beyde Söhne hinrichten, die sich für ihren Vater

zu bitten erkühnt hatten. Ein römischer Ritter aber der zum Tode geschleppt ward, und ihm zurief: „Du bist ja mein Erbe," mußte sein Testament vorzeigen, und als Vitell fand, daß dessen Freygelassener sein Miterbe seyn sollte, ließ er beyde hinrichten. Verschiedene vom gemeinen Volke ließ er tödten, weil sie laut auf die blaue Bande der Wettfahrer geschimpft hatten, in der Meinung, daß sie das aus Verachtung gegen ihn und in Hoffnung einer Staatsveränderung sich das zu thun unterstanden hätten. Niemanden war er aber so aufsätzig, als den Pasquillanten und Sterndeutern, und jeder derselben, der bey ihm angegeben ward, verlor den Kopf. Die Ursache seiner Erbitterung war, weil unmittelbar nach der Erscheinung seines Edicts, welches alle Mathematiker (Sterndeuter) vom ersten October an aus Rom und Italien verbannete, eine Schrift angeschlagen wurde, des Inhalts: „Die Chaldäer machen folgendes Edict bekannt: Heil und Seegen! Germanicus Vitellius soll ebenfalls nach dem ersten October aus der Welt verbannt seyn." Man gab ihm auch seiner Mutter Tod schuld, indem er ihr während ihrer Krankheit keine Speise hatte reichen lassen, weil ihm eine gewisse Weibsperson, Nahmens (1) Catta prophezeyet gehabt, „daß, wofern er seine Mutter überleben würde, er dann erst eine

(1) Vielleicht dem Vaterlande nach so genannt, eine Teutsche, aus dem Volke der Catten, das die Gegend vom Hessischen und Nassauischen bewohnte. Es ist aber bekannt, in welchem großen Rufe der Kunst zu wahrsagen die Weiber der alten Teutschen gestanden.

sichere und lange Regierung hoffen könnte.“ Andere aber behaupten, sie habe aus Bekümmerniß über die gegenwärtigen Umstände, und aus Furcht, noch schlimmere erleben zu müssen, selbst von ihrem Sohne Gift verlangt, und solches auch ohne viele Mühe erhalten.

Funfzehntes Kapitel.

Im achten Monath seiner Regierung empörten sich die Legionen in Mösien und Pannonien, ingleichem (1) die jenseit des Meers in Syrien und Judäa, und huldigten sämmtlich dem Vespasian, der über letztere das Commando führte. Um sich also doch der Anhänglichkeit und Zuneigung der übrigen zu versichern, so bewies er sowohl öffentlich, als gegen Privatpersonen eine unbegrenzte Freygebigkeit. Auch nahm er zu Rom eine Werbung, und zwar unter den Bedingungen vor, daß die Freywilligen nach erhaltenem Siege nicht nur wieder ihren Abschied, sondern auch alle Vortheile erhalten sollten, die sonst den Veteranen, und jedem, der die gesetzmäßige Zeit gedient hatte, zugestanden wurden. Da ihm aber der Feind zu Wasser und zu Lande stark zusetzte, so stellte er demselben von jener Seite seinen Bruder mit der Flotte die mit den Neugeworbenen und einem Haufen Fechter bemannt war, von dieser aber seine bey Bebriacum siegreich gewesenen

(1) Und zwar auf Betrieb des Mucians, der damahls in Syrien Statthalter war. S. Tacitus Histor. 2, 76.

Truppen und Feldherrn entgegen. Als er sich aber überall, theils (1) geschlagen, theils verrathen und verlassen sah, ließ er sich mit des Vespasians Bruder, dem Flavius (2) Sabinus in Unterhandlungen ein, bedung sich seine Sicherheit und hundert Millionen Sesterzien (sechs Millionen Gulden), erklärte darauf den zahlreich versammleten Soldaten auf der (3) Treppe des kaiserlichen Pallastes feyerlich, daß er die Regierung, die er wider Willen übernommen, hiermit wieder niederlege; verschob aber die Sache, wegen der dagegen geäußerten durchgängigen Unzufriedenheit. Doch kaum war die Nacht verstrichen, so erschien er schon am frühesten Morgen in einem Trauerkleide auf der öffentlichen Rednerbühne, und wiederhohlte unter vielen Thränen die nähmliche Erklärung, die er so gar schriftlich aufgesetzt hatte, und ablas. Aber auch hier widersetzte sich ihm der Soldat und

(1) Dieß für den Vitell so nachtheilige Treffen fiel bey Cremona vor, und Antonius Primus, Vespasians Feldherr, den Tacitus accerrimum belli concitatorem nennt, war Sieger. Das Treffen und die Folgen des Siegs beschreibt uns ausführlich Tacitus Histor. 3, 2; so wie auch den Sieger Primus Histor. 2, 86.

(2) Der damahls Präfectus Urbis (Gouverneur zu Rom) war.

(3) In die Palläste der Römer ging man auf prächtigen Treppen hinauf. Seneca sagt in dieser Absicht: praeteri istos gradus divitum, et magno aggestu suspensa vestibula: und Virgil Aeneid. 2, 442. — postesque sub ipsos Nituntur gradibus.

das Volk, bathen ihn Muth zu fassen, und versicherten ihn um die Wette alles nur möglichen Beystandes. Von neuem Muth belebt überfiel er daher den Sabin und die übrigen Flavianer, die sich nichts Arges versahen, und sich hierauf ins Capitol flüchteten, wo er vermittelst des in Brand gesteckten Tempels des allerhöchsten Jupiters ihr Meister wurde. (1) Dem dabey erfolgten Blutbad und dem Brand sah er aus dem Tiberianischen Pallaste, da er eben bey Tafel saß, mit zu. Bald aber gereuete ihn diese Gewaltthätigkeit, schob die Schuld auf andere, und nöthigte seine Partey, wie er dieses denn zuerst selbst that, eidlich die Versicherung zu geben, daß sie sämmtlich für die öffentliche Ruhe sorgen wollten. Darauf nahm er seinen (2) Dolch von der Seite, reichte ihn anfangs dem Consul, und da ihn dieser nicht annehmen wollte, den Magistratspersonen, und darauf den Senatoren nach der Reihe. Da ihn endlich niemand annahm, und er die Versammlung verließ, um ihn, wie er sagte, in dem Tempel der Concordia nieder zu legen, und ihm einige zuriefen, er selbst wäre diese Gottheit, kehrte er wieder zurück, mit der Erklärung, daß er nicht allein den Dolch behalten, sondern auch den Nahmen Concordia führen würde.

(1) Taeitus erzehlt diese Begebenheit ausführlich Histor. 3. 71.

(2) Gleichsam als das Symbol der höchsten Gewalt und des Rechts über Leben und Tod.

Sechzehntes Kapitel.

Er rieth hierauf dem Senat, in Gesellschaft der Vestallinnen (1) Gesandten abzuschicken, um den Frieden, wenigstens Zeit zu Berathschlagungen durch ihre Vorstellungen zu erhalten. Den Tag darauf, als er noch die Antwort des Feinds erwartete, erhielt er durch einen Kundschafter die Nachricht von des Feindes Annäherung. Er ließ sich darauf sogleich in einer bedeckten Sänfte bloß in Begleitung seines Kochs und Beckers heimlich in sein väterliches Haus auf dem Aventinischen Berge tragen, um von da nach Campanien zu flüchten. Ein sich verbreitendes, sehr unsicheres Gerüchte, daß der Feind den Frieden zugestanden, bewog ihn aber sich in den Pallast zurücktragen zu lassen. Da er diesen ganz öde und verlassen fand, und seine Begleiter sich einer nach dem andern davon schlichen, legte er einen mit Gold gefüllten (2) Gürtel um, verkroch sich in die Kammer des Thorstehers, band den Hund draussen an die Thür, vor welche er das Bette und Polster legte.

(1) Die näheren Umstände und den Erfolg dieser Gesandtschaft beschreibt Tacitus Histor. 3, 80. 81.

(2) Die Gurten der Römer dienten nicht allein zum Wehrgehänge, sondern auch zur Aufbewahrung des Geldes. Horaz sagt in dieser Absicht:

Ibit eo, quo vis, qui zonam perdidit. — —

Siebenzehntes Kapitel.

Schon waren die Vortruppen in den Pallast eingedrungen, durchsuchten, da sie niemand antrafen, wie gewöhnlich, denselben, zogen ihn aus seinem finstern Winkel hervor, und fragten ihn, weil er ihnen unbekannt war, wer er wäre, und ob er wüßte, wo Vitellius wäre? Ungeachtet er sie nun anfangs durch die Unwahrheit täuschte, so ward er doch bald erkannt, und bath sie inständigst, weil er wichtige, Vespasians Leben betreffende Dinge zu entdecken hätte, ihn einstweilen, und sollte es auch in einem Gefängniß seyn, aufzubewahren. Allein man band ihm sogleich die Hände auf den Rücken, warf ihm einen Strick um den Hals, schleppte ihn mit zerrissenen Kleidern halb nackend auf den Markt, mißhandelte ihn die ganze heilige Strasse hindurch mit Schlägen und Beschimpfungen, zog ihm, wie bey Verurtheilten üblich, den Kopf an den Haaren rückwärts, und band ihm einen mit der Spitze gegen das Kinn aufwärts stehenden Dolch auf die Brust, damit er sein Gesicht müßte sehen lassen und solches nicht niederschlagen konnte; da ihn dann einige mit Koth und Unflath bewarfen, andere ihn einen Mordbrenner und Fresser schalten, und der Pöbel ihn wegen seiner körperlichen Gebrechen verhöhnete. Denn er, war von ausserordentlicher Grösse war wegen seines Saufens meistens kupfricht, hatte einen sehr starken Wanst, und hinkte ein wenig auf der einen Seite wegen des Stosses, den er als des Cajus Beystand bey einem Wettrennen, von einem

Wagen bekommen hatte. Zuletzt (1) marterte man ihn bey der Gemonischen Treppe ganz langsam zu Tode, und schleifte von da seinen Körper an einem Hacken in die Tiber.

Achtzehntes Kapitel.

Sieben und funfzig Jahre war Vitellius alt, als er mit seinem Bruder und Sohne zugleich getödtet wurde: und die Vermuthung derjenigen traf also ein, welche den oben erzehlten, ihm zu (1) Vienne

(1) Dio, oder vielmehr Xiphilin, beschreibt diese tragische Scene, und meldet, wer dem Vitell, und zwar aus Ergebenheit und Mitleiden, den ersten Stoß gegeben: „Beschämt, sagt dieser Schriftsteller, über dieß alles und mit gesenktem Blick stand Vitell da; aber die Soldaten kitzelten ihn mit ihren Dolchen am Kinn, daß er den Kopf, so ungern er auch wollte, gerad tragen mußte. Eine solche Behandlung konnte einer von seiner teutschen Garde nicht länger geduldig mit ansehen, sein Kaiser dauerte ihn. — „So will ich denn, sagte er, helfen, aber nur Ein Mittel weiß ich;" und dann verwundete er den Kaiser und fiel in sein eigen Schwert. Doch Vitells Wunde war nicht tödtlich: man schleppte ihn ins Gefängniß. --- --- Weil ihm endlich der höchste Schmerz über das, was er leiden und hören mußte, die Klage abdrang: „Aber ich war doch vorher euer Kaiser;" so führten ihn endlich die Soldaten zu den Gemonischen Treppen hin, machten ihn nieder, und trugen seinen abgehauenen Kopf in der ganzen Stadt zur Schau umher.

(1) D. i. aus Toulose, der heutigen, an der Garonne, Garumna, gelegenen Hauptstadt von Langue-

begegneten Zufall dahin deuteten, daß er einstens einem Gallier in die Hände fallen würde. Denn Antonius Primus, der Anführer der Gegenparteyn, war es, der ihm das Leben nehmen ließ, und dieser Tholosor hatte in seiner Jugend den Beynahmen (2) Bekko geführt, welcher einen Hahnenschnabel bedeutet.

doc, gebürtig. Dieses Tolosa, Τολῶσα, war eine römische Colonie, und führte den Beynahmen Palladia. Die Civitas Tolosarium war ausserordentlich blühend, und hatte, wie mehrere der angesehensten Colonien, ihr Capitol. Den daselbst befindlichen uralten, schon vor den Römern erbaueten mit Schätzen angefüllten, und vom römischen Feldherrn Servilius Cäpio geplünderten Tempel beschreibt Strabo im 4ten Buche. Vienne, Οὐιέννα, Vienna Allobrogum, an der Rhone, Rhodanus im heutigen Gouvernement von Dauphinee, war ehemahls die Hauptstadt der Allobroger.

(2) Welches Wort mit einiger Veränderung noch h. z. T. im Französischen, Italienischen und Niederteutschen das nähmliche anzeigt. Das teutsche Zeitwort picken kommt davon her.

Titus Flavius Vespasianus.

Erstes Kapitel.

Das durch Empörung und Ermordung dreyer Kaiser lang unsichere und gleichsam herumirrende Zepter der römischen Monarchie ergriff und behauptete endlich das Flavische Geschlecht, eine zwar unbekannte Familie, die keine berühmte Ahnen aufweisen konnte, deren Andenken aber demungeachtet Rom theuer bleiben wird, ungeachtet Domizian aus ihr entsprungen, dessen Habsucht und Grausamkeit aber die verdiente Strafe bekommen. Titus Flavius Petronius, ein Burger aus der Munizipalstadt (1) Reate, diente unter dem Pompe-

jus.

(1) Reate, h. z. T. Rieti, eine Stadt am Flusse Velino, nahe bey einem davon benannten See, war eine mit Munizipalrechten versehene römische Präfectur, oder Vogteystadt, und wegen der vielen daselbst geschehen seyn sollenden Wunderzeichen berühmt.

sus, ungewiß, ob auf dessen Aufforderung, oder aus eigner Wahl, im bürgerlichen Kriege als Centurio, nahm aber bey der Pharsalischen Schlacht die Flucht und begab sich nach Haus, wo er nach erhaltener Begnadigung und Abschied sich mit Eintreibung der Auctionsgelder beschäftigte. — Sein Sohn Sabinus that keine Kriegsdienste, wiewohl er, nach einigen, als Primipilar, oder noch als Centurio seiner kränklichen Umstände wegen den Abschied soll erhalten haben. So viel ist indessen gewiß, daß er in Asien die Auflage des Vierzigsten erhoben, und man lange daselbst ihm zu Ehren von den dasigen Städten errichtete Bildsäulen mit der Uiberschrift gesehen: „dem rechtschaffenen Zolleinnehmer.“ In der Folge trieb er in der Schweitz Wechselgeschäfte bis an seinen Tod, und hinterließ seine Gemahlinn Vespasia Polla mit zwey von ihr erzeugten Söhnen, davon der älteste Sabinus Präfect zu Rom, der jüngere Vespasian aber den Thron erhielte. Polla selbst stammte aus einer angesehenen Familie aus Nursia, und ihr Vater war dreymahl Kriegstribun und (2) Lagerpräfect, so wie

Die vorletzte Sylbe im Reate ist lang, nach dem Silius 8, 416. hunc Foruli magnaeque Reate dicatum cœliculûm Matri.

(2) Den Präfectus Castrorum beschreibt uns Vegetius (Marechall de Champ.) B. 2, 10. folgendermaßen: Præfectus castrorum licet inferior dignitate, tamen occupatus erat non mediocribus causis: ad quem castrorum positio, valli & fossæ destinatio (designatio) pertinebat. Tabernacula, vel casæ militum cum impedimentis omnibus nutu

ihr Bruder Senator und Prätor. Noch jetzt siehet man auf der Strasse von Nursia nach (3) Spoleto beym sechsten Meilensteine auf einem Berge einen Platz, der Vespasia heißt, wo viele Denkmähler der Vespasianer, als deutliche Beweise vom Alterthume und dem ehemahligen Flor dieser Familie, angetroffen werden. Doch weiß ich auch sehr wohl, daß einige behaupten, des Petronius Vater sey jenseits des Po zu Haus gewesen, und habe daselbst die Arbeitsleute als Kommissarius zusammen gebracht, welche jährlich aus Umbrien nach Sabinien gegangen, um daselbst das Land zu bestellen; hätte sich endlich zu Reate niedergelassen und geheirathet. Allein, so sehr ich mich auch bemühet, habe ich doch nicht die mindeste Spur davon antreffen können.

ipsius curabantur. Præterea ægri contubernales & medici, a quibus curabantur, expensæ etiam ad ejus industriam pertinebant. Vehicula, sagmarii (Packpferde, denen entgegengesetzt sind die equi sellares, Reitpferde) nec non etiam ferramenta, quibus materies secatur, vel cæditur, quibus aperiuntur fossæ. — Item ligna, vel stramina, arietes, onagri (eine Art von Wurfmaschine), ballistæ cæteraque genera tormentorum, ne deessent aliquando, procurabat. Is post longam probatamque militiam peritissimus omnium legebatur, ut recte doceret alios, quod ipse cum laude fecisset.

(3) Vor Alters Spoletium, und die Einwohner Spoletini, einem alten Umbrien, h. z. T. im Herzogthum Spoleto, gelegene Stadt, die eine Römische Colonie gewesen, und deren Anlegung Vellejus B. 1. K. 14. und Livius Epitom. 20. beschrieben.

Zweytes Kapitel.

Vespasian ward zu (1) Phalacrine, einem mäßigen Flecken jenseits Reate im Sabinischen, unter den Consuln Quintus Sulpicius Camerinus und Cajus Poppäus Sabinus, den siebenzehenten November Abends, fünf Jahre vor Augusts Tode geboren, und von seiner väterlichen Großmutter Tertulla auf ihrem Landgute bey Cosa (2) erzogen. Diesen seinen Geburtsort besuchte er daher noch als Kaiser zum öftern, und ließ an der alten Ville nichts ändern, um dem Auge die gewohnten Gegenstände nicht zu entziehen. Das Andenken seiner Großmutter war ihm ebenfalls so theuer, daß er an allen Fest- und Feyertagen aus ihrem silbernen Becher zu trinken pflegte. Lange weigerte er sich nach angelegter männlicher Toga das Rathsherrnkleid zu tragen, ungeachtet sich sein Bruder desselben bereits bediente, bis ihn endlich seine Mutter, nicht sowohl durch ihr Bitten und Ansehen, als vielmehr durch den beständigen Vorwurf, daß er seines Bruders Bedienter sey, darzu vermogte. In Thrazien diente

(1) Ein im Sabinischen gelegener Flecken nicht gar eine Meile von der kleinen heutigen Stadt Amatrice im jenseitigen Abruzzo.

(2) Die Etruscische nach dem Rutilius, von den Mäusen zerstörte Stadt Cosa, oder beym Strabo in der mehreren Zahl Κοσσαι, Cossæ, auch Consa, lag unweit dem heutigen Porto Hercule im Stato degli Präsidii.

er als Obrister. Als Quästor bekam er durchs Loos die Provinz Creta und (3) Cyrene. Nachher bewarb er sich um das Aedilamt und bald darauf um die Prätur. Bey jenem wäre er fast ausgefallen, und kaum erhielt er noch in diesem Collegium den sechsten Platz. Prätor ward er aber gleich bey seinem ersten Ansuchen und als einer der ersten in der Ordnung. Aufgebracht gegen den Senat bewarb er sich in dieser seiner Prätur auf alle nur mögliche Art um die Gunst des Cajus, that den Antrag, daß man desselben Sieg in Germanien durch ausserordentliche Spiele feyern sollte, und war der Meinung, daß die Strafe der Verschwornen durch die Verweigerung des Begräbnisses geschärft werden mögte. Auch dankte er öffentlich vor dem versammelten Senate dem Kaiser Cajus für die ihm erwiesene Ehre, ihn zur Tafel gezogen zu haben.

(3) Creta, h. z. T. Candia machte mit Cyrenaica unter der Römischen Bothmäßigkeit eine Provinz aus. Cyrenaica hatte seinen Nahmen von der Hauptstadt Cyrenne, heißt h. z. T. Barca, ebenfalls von der Hauptstadt Barca. Diese Provinz erstreckte sich längst an den Küsten des Mittelländischen Meers bis an den Syrtischen Meerbusen, h. z. T. Golfo de Sidea. Die ganze Gegend wurde besonders Pentapolis von den fünf darin gelegenen vorzüglichsten Städten genannt, welche waren, Berenice, Arsinöe, Ptolemais, Apollonia und Cyrene. Hier war auch das Vaterland der fabelhaften Hesperidischen Gärten.

Drittes Kapitel.

Um diese Zeit vermählte er sich mit der Flavia Domitilla, die vorher des Statilius Capella, eines aus (1) Sabrata in Afrika gebürtigen Römischen Ritters, Geliebte gewesen, und für eine Freygelassene nach lateinischem Rechte gehalten worden, die aber bald hernach Flavius Literalis aus (2) Ferentum, der weiter nichts, als Schreiber eines Quästors war, vor dem Restitutionsgerichte für seine Tochter anerkannte, da sie denn für eine freygeborne Römische Bürgerinn erklärt wurde. Mit dieser erzeugte Vespasian den Titus, den Domizian und die Domitilla, welche letztere er eben sowohl, als seine Gemahlinn überlebte, und beyde noch in seinem Privatstande verlor. Nach dem Tode seiner Gemahlinn nahm er seine ehemahlige Liebste, die Freygelassene Cänis, welche bey der Antonia den Sekretär machte, wieder zu sich, und lebte mit ihr als Kaiser beynahe wie mit einer rechtmäßigen Gemahlinn.

(1) Eine ehemahlige Römische Colonie an der kleinen Syrtis, wird auch bey einigen Sabratha geschrieben: heißt h. z. T. Raklanabus oder Saxambis.

(2) H. z. T. Ferenza im alten Apulien.

Viertes Kapitel.

Unter des Claudius Regierung ward er auf Empfehlung des Narcissus als Legat (Befehlshaber) einer Legion nach Germanien geschickt, von dannen er nach Brittannien beordert wurde, wo er dreyßigmahl mit dem Feinde schlug, und unter des Consularischen Legaten Aulus Plautius und dem eignen Oberkommando des Claudius zwey der mächtigsten Völkerschaften, mehr als zwanzig Städte und die zunächst an Brittannien liegende Insel (1) Vectis der Römischen Bothmäßigkeit unterwarf. Diese Verdienste erwarben ihm die Ehrenzeichen des Triumphs, und kurz auf einander eine doppelte Priesterstelle nebst dem Consulate, das er die zwey letzten Monathe des Jahrs verwaltete, die Zwischenzeit bis auf sein Proconsulat aber aus Furcht vor der Agrippina, die damahls noch viel bey ihrem Sohn vermogte, und des Narcissus Freunde nach dessen Tod verfolgte, in der Einsamkeit und dem ruhigen Privatstande zubrachte. In der Folge bekam er die Provinz Africa, die er mit der größten Rechtschaffenheit und mit grossem Ansehen verwaltete, nur daß er ein einzigesmahl bey einem Auflaufe zu (2) Adrumet mit Rüben geworfen worden.

(1) Die alte englische Insel Vecta, Vectis, Vectesis, beym Diodor aus Sicilien 5, 22. Ικτις, ist die heutige Insel Wibgt.

(2) Adrumet war eine Römische Colonie an einem starken Meerbusen ostwärts von Tunius gerechnet,

Aus dieser Provinz kam er so wenig bereichert und ohne allen Kredit zurück, daß, nachdem er seine sämmtlichen Güter an seinen Bruder verpfänden müssen, um doch mit Anstande leben zu können, er sich zum Sclaven = und Maulthierhandel herablassen mußte, weßwegen er denn den Beynahmen des Maulthiertreibers bekam. Auch soll man ihn überwiesen haben, daß er einem Jüngling, dem er wider seines Vaters Willen das Rathsherrnkleid ausgewirkt, zwey hundert grosse Sesterzien (12000 Gulden) abgedrungen, welches ihm einen harten Verweis zugezogen. Auf Nero's Achaischen Reise, wo er sich in dessen Gefolge befand, zog er sich dieses Prinzen größte Ungnade zu, weil er, während derselbe sang, entweder öfters sich entfernte, oder einschlief. Er ward deßwegen nicht allein aus dem Gefolge desselben verwiesen, sondern durfte auch nicht einmahl mehr (um seine Aufwartung zu machen) bey Hofe erscheinen, und ging deßwegen in eine kleine und abgelegene Stadt, wo er so lange in der äußersten Furcht im Verborgenen lebte, bis ihm wider alles Vermuthen eine Provinz nebst dem Oberbefehl über die Armee aufgetragen wurde. Damahls hatte sich in ganz Orient eine alte und durchgängige Sage verbreitet, daß nach dem Schlusse des Schicksals die Beherrscher des Erdkreises aus Judäa kommen würden. Diese, wie

h. z. T. Hamameta, heißt bey den Alten bald Adrumetus, bald auch Adrymetus, Adrumettus, Adrumetum, Adryme, in der Peutingerischen Karte Hadrito.

der Erfolg lehrte, auf einen Römischen Kaiser zielende Weissagung deuteten die Juden auf sich, empörten sich, erschlugen den Römischen Landpfleger, und jagten überdas den Consularischen Legat von Syrien, der zur Hülfe eilte, mit Verlust des Legionenadlers in die Flucht. Da man nun, um diese Empörung zu unterdrücken, eine zahlreichere Armee unter der Anführung eines versuchten Feldherrn, auf den man sich bey dieser so wichtigen Sache verlassen könnte, nöthig zu haben erachtete; so fiel die Wahl vorzüglich auf ihn, als einen versuchten und thätigen Feldherrn, von dem man ausserdem wegen seiner niedrigen Herkunft und seines geringen Anscheins wenig zu fürchten habe. Nachdem er also die Truppen in der Provinz mit zwey Legionen, acht Schwadronen Reuter und zehen Cohorten verstärkt und seinen ältern Sohn Titus mit unter seine Legaten genommen hatte; so erweckte er bey seinem ersten Eintritt in Judäa die Aufmerksamkeit der zunächst gelegenen Provinzen, stellte sogleich die Kriegszucht wieder her, und zeigte in verschiedenen Vorfällen so viel Tapferkeit, daß er bey Belagerung einer Festung durch einen Stein am Knie verwundet wurde, und verschiedene Pfeile mit seinem Schilde auffing.

Fünftes Kapitel.

Als nach Nero's und Galba's Tode Otho und Vitell um den Thron stritten, erwachte die bey ihm schon längstens erweckte Hoffnung zu demselben von

neuem. Auf einem nahe bey der Stadt gelegenen Landgute der Flavier stand eine alte, dem Mars heilige Eiche, aus der bey der dreymahligen Niederkunft der Vespasia jedesmahl ein neuer Zweig plötzlich ausschlug, und das Schicksal jedes Kindes sehr deutlich bezeichnete. Denn der erste Zweig war sehr schwach, und verdorrete geschwind, und die damahls geborne Tochter ward kein Jahr alt. Der zweyte Zweig war stark und groß und weissagte ein grosses Glück: der dritte war fast wie ein Baum. Sabin, der Vater, der von einem zu Rath gezogenen Wahrsager in seiner Vermuthung bestärkt wurde, brachte hierauf seiner Mutter die Nachricht, daß ihr neugeborner Enkel Kaiser werden würde. Diese lachte laut darüber und wunderte sich, daß ihr Sohn schon anfange aberwitzig zu werden, da sie selbst doch noch bey völliger Vernunft wäre. — Als in der Folge der Kaiser Cajus voll Unwillen über den Vespasian, daß er als Aedil nicht für die Reinigkeit der Strassen gesorget, ihn mit Koth zu bewerfen befohlen, die Soldaten aber solchen in den Schoß seiner Prätexta trugen; so legten verschiedene dieß dahin aus, daß er dereinst den bey einem bürgerlichen Aufruhr zertretenen und verwahrlosten Staat würde in seinen Schutz, und gleichsam in seinen Schoß aufnehmen müssen. Einstmahls, da er zu Mittag speisete, kam ein fremder Hund, der von einem (1) Kreuzwege eine Menschenhand im

(1) Die Trivia, oder Kreuzwege waren bey den Alten eine reiche Quelle von Vorbedeutungen. So wird z. B. beym Petron 94. gefragt: quod purgamen-

Maul hatte und solche unter den Tisch legte. Ein anderes Mahl rennte ein ausgerissener Pflugochse beym Abendessen in den Speisesaal, fiel, nachdem die Bedienten die Flucht ergriffen, plötzlich ganz ermüdet vor ihm bey der Tafel nieder, und legte seinen Kopf zu seinen Füssen. So richtete sich auch eine Cypresse auf einem seiner Stammgüter, die ohne den (2) mindesten Sturmwind war aus der

tum in nocte calcasti in trivio? und Tibull 1, 3. sagt vom Knaben, der auf einen Kreuzweg war abgeschickt worden, um ominöse Worte des ersten des besten Vorübergebenden aufzubaschen:

Retulit e triviis omina certa puer.

Auf die Trivia warfen aber die Alten allen Unrath, die Aeser, ja selbst Menschenkörper. Auson sagt deßwegen Epig. 71. 1.

Abjecta in triviis inhumati glabra jacebat
Testa hominis, nudum jam cute calvitium.

In einer ziemlich entfernt ominösen Bedeutung stehet aber die vom Hunde gebrachte Hand mit dem in der Hand zu haltenden Zepter.

(2) Dieß ward von den Alten für ein sehr bedeutendes Omen gehalten. Plinius redet hievon B. 16. 56. Man findet, daß öfters Bäume ohne einen Windstoß, und ohne andere Ursachen umgefallen sind, und sich von selbst wieder aufgerichtet haben. In dem Cimbrischen Kriege ereignete sich für die Römer ein solches Vorzeichen. Im Heyne der Juno Nuceria richtete sich eine Ulme, der man, weil sie auf einen Altar hingefallen war, die obere Zweige abgehauen hatte, von selbst wieder auf, und blühete auch so gleich. Von nun an hob sich auch die von jenen Niederlagen geschwächte Römische Monarchie

Wurzel gerissen und niedergestürzt worden, den folgenden Tag von selbst wieder auf, und grünete mit neuer Stärke. In Achaien aber träumte ihm, daß er und seine Familie dann würden anfangen glücklich zu seyn, wenn Nero sich einen Zahn würde ausnehmen lassen: und wirklich geschah es, daß des folgenden Tages bey seinem Eintritt in des Kaisers Vorzimmer, ihm dessen Arzt einen dem Kaiser so eben ausgenommenen Zahn vorzeigte. In Judäa gab ihm das Orakel auf dem Berge (3) Carmel die Versicherung, daß seine Wünsche und Absichten, wie und wie groß solche auch seyn mögten, würden erfüllet werden. Josephus, einer von seinen angesehensten Kriegsgefangenen, versicherte ihn aufs zuversichtlichste, daß ihn Vespasian in kurzer Zeit, aber als Kaiser, wieder in Freyheit setzen würde. Auch von Rom aus meldete man Vorbedeutungen. So erhielt Nero in seinen letzten Tagen im Traum den Befehl, den Wagen des Jupiters aus dessen Tempel in Vespasians Haus, und von da in den Circus führen zu lassen. Bald hernach, als Galba

wieder empor. Ein gleicher Vorfall ereignete sich bey Philippi mit einer umgefallenen und bebauenen Weide, und zu Stagira im Museum mit einer weissen Pappel. Alle diese Begebenheiten gaben eine gute Vorbedeutung.

(3) Tacitus sagt Histor. 2, 78. Carmelum Deum & montem vocant: nec simulacrum Deo, aut templum: sic tradidere majores: aram tantum & reverentiam. Ohne Zweifel haben Elias und Elisa, die sich ehedem auf diesem Berge aufgehalten, zu diesem Orakel Gelegenheit gegeben.

auf dem Comitium sein zweytes Consulat antrat, wandte sich des vergötterten Julius Bildsäule von selbst nach Orient: und kurz vor der Schlacht bey Bebriacum kämpften zwey Adler im Angesichte der beyden Armeen miteinander, und als einer den andern überwunden, kam ein dritter vom Aufgang der Sonne und verjagte den Sieger.

Sechstes Kapitel.

Dem allen ungeachtet und so bereitwillig und dringend auch seine Armee war, unternahm er doch nichts eher, als bis ihn ein unbekanntes Heer, das sich in der Entfernung durch einen Zufall für ihn erklärte, endlich dazu vermochte. Zwey tausend Mann, welche aus den Mösischen Legionen ausgezogen und dem Otho zu Hülfe waren geschickt worden, erhielten auf ihrem Marsche die Nachricht, daß er nach seiner Niederlage sich selbst entleibt hätte, setzten aber dem ungeachtet, gleichsam aus Mißtrauen gegen dieß Gerüchte, ihren Zug bis nach Aquileja fort. Bey dieser Gelegenheit verübten sie ungescheut alle Arten von Ausschweifungen und Plünderungen, fürchteten aber bey ihrer Rückkehr zur Verantwortung und Strafe gezogen zu werden, und fielen auf den Anschlag, sich selbst einen Kaiser zu wählen und zu ernennen, weil sie sich nicht schlechter hielten, als die Spanische Armee, die den Galba, oder die Prätorianer, welche den Otho, oder endlich die Germanischen Legionen, die den Vitell zu Kaisern erwählt hätten. Da man nun die Liste

aller damahls bey den Armeen befindlichen Feldherrn vorlas, und man bald an dem einen, bald an dem andern etwas auszusetzen fand; so legten einige von der dritten Legion, die gegen das Ende der Regierung des Nero aus Syrien nach Mösien war verlegt worden, dem Vespasian großes Lob bey; worauf alle einmüthig ihnen beystimmten, und seinen Nahmen sogleich auf die Fahnen setzen ließen. Doch kam damahls die Sache noch nicht völlig zum Ausbruche, indem die Cohorten einigermaßen wieder zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Sobald aber diese Sache ruchtbar worden, war der Statthalter in Egypten, Tiberius Alexander, der erste, welcher seine Legionen den ersten Julius dem Vespasian den Eid der Treue schwören ließ: daher man denn auch diesen Tag in der Folge als für den eigentlichen Anfang seiner Thronbesteigung angesehen hat. Den dritten Julius folgte die Armee in Judäa, und leistete ihm selbst den Eid der Treue. Diesen Anfang begünstigten verschiedene Umstände: einmahl ging die Abschrift eines vielleicht ächten, vielleicht erdichteten Briefs des Otho an den Vespasian herum, in dem derselbe diesen aufs flehenlichste seinen Tod zu rächen bath, nebst dem Wunsche, sich der Republik in ihrer Bedrängniß anzunehmen. Zur nähmlichen Zeit hatte sich das Gerüchte verbreitet, daß der Uiberwinder Vitellius Willens sey, die Winterquartiere der Legionen zu verwechseln, und die Germanischen Legionen nach Orient zu verlegen, um ihnen daselbst einen ruhigern und weniger gefährlichen Dienst zu verschaffen. Hierzu kam noch der Beystand des Mucians und des Parthischen Königs Vologesus, de-

ren ersterer der alten, aus Eifersucht entstandenen sehr merklichen Feindschaft entsagte, und ihm die Syrische Armee versprach; letzterer aber vierzig tausend Bogenschützen anboth.

Siebentes Kapitel.

Nunmehr entschloß sich Vespasian zum Bürgerkriege, und schickte einen Theil seiner Völker mit ihren Befehlshabern nach Italien voraus, er selbst ging aber inzwischen nach Alexandrien, um sich die Pässe Egyptens zu versichern. Bey seiner Ankunft in dieser Stadt begab er sich ganz allein in den Tempel des Serapis, um diese Gottheit wegen der Dauer seiner Regierung zu befragen. Als er nun die Gnade dieser Gottheit erflehet hatte; so deuchte ihn, da er sich umwandte, den Priester (1) Basilides zu sehen, welcher, der dortigen Gewohnheit gemäß, Eisenkraut, Kränze und Opferkuchen darbrachte, da er doch versichert war, daß niemand denselben in den Tempel gelassen, und er wegen seines schon lange anhaltenden Podagra nicht gehen und bey seiner großen Entfernung nicht gegenwärtig seyn könne. Gleich darauf erhielt er Briefe, daß des Vitellius Truppen geschlagen, er selbst aber zu Rom ermordet worden. Jetzt fehlte dem neuen, so unvermuthet auf den Thron gekommenen Fürsten weiter nichts,

(1) Ich lese nicht Basilides sacerdos nicht libertus. Basilides war nach des Tacitus Berichte, einer der vornehmsten Egyptier und, wie es scheint, der vornehmste Priester.

als ein (gewisser ihm von der Gottheit ertheilter) Charakter der Hoheit und Majestät. Auch diesen erhielt er. Es näherten sich ihm nähmlich, da er das Tribunal bestiegen, zwey gemeine Personen, davon die eine blind, die andere aber lahm war, und bathen ihn, sie von ihren Gebrechen zu heilen, indem sie (2) Serapis im Traume beyderseits versichert hätte, daß, wenn er dem Blinden die Augen mit seinem Speichel bestreichen würde, die Blindheit eben so wohl, als die Lähmung des andern, wenn er denselben mit seinem Fuße zu berühren würdigen wollte, vergehen würde. Diese Dinge schienen ihm so unglaublich, daß er nicht einmahl einen Versuch machen wollte. Endlich wagte er es auf Zureden seiner Vertrauten vor der ganzen Versammlung mit beyden und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Um die nähmliche Zeit grub man zu (3) Tegea in Arcadien auf Angeben der Wahrsager an einem heiligen Orte verschiedene alte Gefässe aus, auf denen sich eine dem Vespasian sehr ähnliche Figur befand.

(2) In den Tempeln des Aesculaps und Serapis pflegte vorzüglich die bey den Alten so bekannte Incubatio vorgenommen zu werden, da, nach vorhergegangenen Gebethern, Gelübden und Opfern die Kranken in einem dieser Tempeln schliefen, und durch den Traum ein Mittel gegen ihre Krankheit zu erhalten hofften. S. Cicero de Divinat. 2, 59. Servius ad Aeneid. 7, 87; Strabo B. 17.

(3) Tegea, Τεγεα, in Arkadien, einem Theile vom Peloponnes, h. s. T. Morea, zum Unterschiede von Tegea in Creta, war eine in der alten Geschichte sehr berühmte Stadt.

Achtes Kapitel.

Dergestalt vom Glück begünstigt, und durch den Ruf unterstützt kehrte Vespasian nach Rom zurück, triumphirte über die Juden und übernahm außer dem schon ehemahls verwalteten Consulate noch achtmahl diese Würde, wie auch die Censur. Während seiner ganzen Regierung ließ er sich äußerst angelegen seyn, dem erschütterten und fast sinkenden Staate zuförderst wieder seine Festigkeit zu geben, und dann ihn zu verherrlichen. Der Soldat, theils durch Siege übermüthig, theils durch erlittene Niederlagen erbittert, war kühn und ausschweifend geworden. In den Provinzen und freyen Städten, wie auch in einigen Königreichen herrschten Unruhen und Empörungen. Er dankte daher den größten Theil der Vitellianer ab, und beobachtete bey den übrigen eine strengere Mannszucht. Selbst gegen die Gefährten seiner Siege bewies er so wenig eine ausserordentliche Nachsicht, daß er ihnen so gar ihre rechtmäßigen Belohnungen erst sehr spät auszahlen ließ. Auf die Sittenverbesserung war er bey jeder Gelegenheit dergestalt aufmerksam, daß er einem jungen, von Wohlgerüchen duftenden Herrn, der sich für die erhaltene Befehlshaberstelle bey der Reuterey bedanken wollte, nicht allein durch Mienen seinen Unwillen zu erkennen gab, sondern ihm solches auch mit diesen harten Worten verwies: „ich wollte lieber, du röchest nach Knoblauch" und die Bestallung zurücknahm. Die Matrosen, welche nun die Reise von Puteoli und Ostia nach Rom zu Fusse gehen, bathen

um

um eine Zulage unter dem Nahmen des Schuhgeldes. Er gab ihnen aber nicht allein keine Antwort, sondern verordnete sogar, daß sie hinführo barfuß laufen sollten, wie dieß noch jetzt üblich ist. Achajen, Lycien, Rhodus (1), Byzanz und Samos verloren ihre Freyheit und wurden so, wie Thrazien, Cilizien und Comagene, welche bisher ihre eigene Könige gehabt hatten, in Römische Provinzen verwandelt. In Cappadozien errichtete er wegen der beständigen Einfälle der Barbaren eigne Legionen, und setzte statt des bisherigen Römischen Ritters einen Consularen zum Statthalter darüber. Rom war bisher durch Feuersbrünste und Ruinen sehr entstellt gewesen. Er erlaubte daher jedem, die leeren Plätze in Besitz zu nehmen und zu bebauen, im Fall die Eigenthümer derselben in dieser Absicht saumselig seyn würden. Er selbst übernahm die Wiederherstellung des Capitols, legte bey der Wegräumung des Schutts selbst Hand an und trug einen Theil davon auf seiner Schulter hinweg. Auch die Wiederherstellung des herrlichen und uralten Reichsarchivs besorgte er, das mit dreytausend ehernen Tafeln ein Raub der Flammen geworden war, und in welchem von beynahe Roms Erbauung an alle die Bündnisse, Verträge und die einzelnen Personen ertheilten

(1) h. z. T. Constantinopel. Samos ist. h. z. T. die Insel Cephalonia; das Königreich Comagene lag in Kleinasien zwischen den Gebürgen Taurus, Amanus und dem Fluße Euphrat, im heutigen Gouvernement Haleb. Cappadocien, auch Leuco-Syrien genannt, lag zwischen Pontus und Cilizien, ist das heutige Gouvernement Tarabosan.

Freyheiten betreffende Schlüsse des Senats und des Volks aufbewahrt gewesen; weßwegen er überall die Abschriften davon aufsuchen ließ.

Neuntes Kapitel.

Auch neue Gebäude führte Vespasian auf, als den Friedenstempel zu nächst am Forum, den Tempel des vergötterten Claudius, den schon Agrippina angefangen, Nero aber wieder von Grund aus hatte niederreissen lassen; wie auch ein Amphitheater mitten in der Stadt da, wo, wie man ihm gesagt, bereits August, ein solches hatte wollen aufführen lassen. So reinigte und ergänzte er auch die beyden obersten Stände des Staats, welche theils durch häufiges Morden erschöpft, theils durch eingerissene Mißbräuche entehrt waren, musterte in dieser Absicht (als Censor) den Senat und Ritterstand, verstieß die unwürdigen Glieder und ersetzte ihre Stelle durch verdienstvolle Männer aus Italien und aus den Provinzen. Und damit man wissen mögte, daß beyde Stände nur in Ansehung des Ansehens, nicht aber der Freyheit (Vorrechte) von einander unterschieden seyen, so that er bey einem Streite zwischen einem Senator und Ritter den Ausspruch: „Man sollte keinen Senator (zuerst) schimpfen: Hingegen erlaubten die Rechte des Bürgers und der Natur selbst wieder zu schimpfen.“

Zehntes Kapitel.

Die Anzahl der Processe war ausserordentlich angewachsen, weil die alten bey dem öftern Stillstande der Justitz nicht geendigt, sondern in den verwirrten und unruhigen Zeiten durch neue vermehrt wurden. Er setzte also eine Commission von durch Loos erwählten Richtern nieder, welche das im Krieg Geraubte den Eigenthümern wieder zuerkennen, und die bey dem Centumviralgerichte anhängigen Processe, deren Beendigung die Parteyen kaum erleben konnten, ausserordentlich vornehmen, und dadurch die Anzahl von Processen, so viel möglich, vermindern sollten.

Eilftes Kapitel.

Unzucht und Uippigkeit hatten, da ihnen niemand Einhalt that, überhand genommen. Er ließ daher vom Senate eine Verordnung machen, daß jede Frauensperson, welche einen fremden Sclaven geheirathet, ebenfalls für eine Sclavinn sollte angesehen werden, daß kein Wucherer, der noch unter väterlicher Gewalt stehenden Söhnen Geld vorgeschossen, solches jemahls, das heißt, selbst nach der Väter Tode nicht einmahl, wieder zu fordern berechtiget seyn sollte. Uibrigens bewies er sich vom Anfang bis an das Ende seiner Regierung billig und huldreich.

Zwölftes Kapitel.

Seiner vorigen sehr mittelmäßigen Umstände schämte er sich so wenig, daß er vielmehr selbst öfters derselben erwähnte. Und er war sogar selbst der erste der sich über die Schmeichler lustig machte, die den Ursprung des Flavischen Geschlechts von den Erbauern der Stadt Reate und von einem Gefährten des Hercules, dessen Grabmahl man noch an der (1) Salarischen Strasse zeigt, herleiten wollten. Nach äusserlichem Gepränge von Ehre strebte er so wenig, daß er selbst am Tage seines Triumphs, vom langwürigen und verdrüßlichen Aufzuge ermüdet, sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Mit Recht werde ich gestraft, daß ich alter Mann noch so thörigt gewesen, einen Triumph zu verlangen, den ich eben so wenig meinen Vorfahren schuldig war, als ich ihn selbsten jemahls hoffen konnte.“ So nahm er auch die Würde eines Volkstribuns und den Titel des Vaters des Vaterlandes nur sehr spät an. Und noch während dem bürgerlichen Kriege schafte er die Gewohnheit ab, die, so ihm aufwarten wollten, durchsuchen zu lassen.

(1) War die nach dem Sabinerlande führende Heerstraße, auf welcher den Römern ihr Salz zugeführt wurde, daher sie auch den Nahmen bekam, und ging von der Porta Collina über die Brücke des Anien, h. z. T. Teverone.

Dreyzehntes Kapitel.

Die Freymüthigkeit seiner Freunde, die vrrblümten beißenden Ausdrücke der Sachwalter, und den beleidigenden Starrsinn der Philosophen ertrug er mit Sanftmuth. Den wegen seiner ausschweifenden Sitten berüchtigten Licianus Mucianus, der, voll Trutz auf seine dem Vespasian geleistete Dienste, die demselben schuldige Ehrfurcht aus den Augen setzte, tadelte er hinwiederum, aber nur insgeheim, und der härteste Vorwurf, den er sich erlaubte, war, daß er einstens, in Gegenwart eines gemeinschaftlichen Freundes, seine Klage mit den Worten beschloß: „Und doch bin ich ein Mann.“ Salvius Liberalis, der bey Vertheidigung eines begüterten Mannes vor Gericht sich unterstanden hatte zu sagen: „Wenn Hipparch hundert Millionen Sesterzien im Vermögen hat, was gehet dieß den Kaiser an:“ erhielt sogar deßwegen von ihm einen Lobspruch. Einst begegnete ihm auf einer Reise der Cyniker (1) Demetrius, den er hatte aus Rom verweisen lassen. Dieser that ihm weder die Ehre an, vor ihm aufzustehen, noch ihn zu grüßen, sondern bellte dem Vespasian, ich weiß selbst nicht was, vor, der sich damit begnügte, ihn einen Hund zu schelten.

(1) Dieser Demetrius war von Corinth, und war ein eifriger Cyniker, zugleich auch ein grosser Verehrer des Apollonius von Thyaane. Philostrat in des letztern romanhaften Biographie redet vom Demetrius B. 4. c. 8.; auch B. 6. c. 14. Dio oder vielmehr Xiphilin redet von dieser Anecdote ausführlicher.

Vierzehntes Kapitel.

Beleidigungen und Feindschaften vergaß er bald und rächte sie nie. Des Vitells Tochter vermählte er an einen sehr angesehenen Herrn, stattete sie aus, und beschenkte sie reichlich. Als ihm unter dem Nero der Hof verbothen wurde, und er in dieser seiner äussersten Verlegenheit, einen von den Hofbedienten fragte: was er thun, oder wohin er nun gehen sollte? so wies ihm dieser die Thür mit den Worten: „Geh nach 1) Morbonia.“ Da ihn nun dieser Mensch nach der Hand demüthigst um Vergebung bath, rächte er sich durch weiter nichts, als daß er ihm die nähmliche Antwort ertheilte. Denn er war so weit entfernt, jemand aus Argwohn, oder aus Furcht hinrichten zu lassen, daß er vielmehr den Metius Pomposianus, vor dem ihn seine Vertrauten gewarnt hatten, weil ihm seine Nativität die Kaiserwürde prophezeihe, noch über das zum Consul und zwar mit der Versicherung machte, daß er gewiß einstens dankbar dafür seyn würde.

(1) Bekannter ist: in malam crucem. Xiphilin übersetzt es: ἐς κορακας, d. i. zu den Raben (an den Galgen). Man könnte fast noch füglicher statt eines fingirten Ortes Morbonia, die Göttinn der Krankheit darunter verstehen.

Funfzehntes Kapitel.

Nicht leicht ward unter seiner Regierung jemand unschuldig bestraft, es müßte denn in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen, wenigstens wider seinen Willen und auf einen falschen Bericht, geschehen seyn. Selbst gegen den Helvidius Priscus, der ihn allein bey seiner Zurückkunft aus Syrien bloß Vespasian genannt, und während seiner Prätur in allen Edicten seiner niemahls mit der schuldigen Ehrfurcht oder nur mit Einem Worte erwähnt hatte, ward er doch nicht eher aufgebracht, als bis ihn derselbe bey einem hitzigen Wortwechsel mit der größten Frechheit als einen seines Gleichen behandelte. Er verwies ihn also anfangs, befahl ihn aber hernach zu tödten. Doch reute es ihn und er gab sich alle Mühe ihn zu erhalten, und schickte deßwegen Leute nach, die seine Mörder zurückrufen sollten. Und wirklich würde er seyn beym Leben erhalten worden, wann nicht Vespasian durch ein falsches Gerüchte von der bereits geschehenen Hinrichtung getäuscht worden. Kurz, Vespasian sah niemahls gerne Blut vergiessen: vielmehr weinete und seufzte er selbst da, wo solches die Gerechtigkeit befahl.

Sechzehntes Kapitel.

Das einzige, was man an ihm tadeln konnte, war seine Geldbegierde; denn nicht zufrieden, die

unter dem Galba eingegangenen Zölle eingeführt, sie durch neue noch schwerer erhöhet, und den Tribut in den Provinzen vergrössert, ja in einigen verdoppelt zu haben; erniedrigte er sich so gar ganz öffentlich zu einem höchst unanständigen Handel, dessen sich selbst ein Privatmann geschämt haben würde, und kaufte Waaren (wohlfeil) auf, bloß um sie desto theuerer hernach wieder stückweise zu verkaufen. Auch schämte er sich nicht einmahl, den Candidaten Ehrenstellen, und den Beklagten, sie mogten schuldig oder unschuldig seyn, ihre Lossprechung für Geld zu verkaufen. Je habsüchtiger ein Prokurator war, zu einer desto grössern und einträglichern Stelle beförderte er ihn, wie man sagt, mit Fleiß, damit er sie, wenn sie sich bereichert hatten, (zu desto grössern Geldbussen) verurtheilen konnte. Daher man dann zu sagen pflegte: er betrachte sie als Schwämme, die er anfeuchte, wann sie trocken wären, und wieder ausdrucke, wann sie genug Wasser eingesogen hätten. Einige sehen diese seine Habsucht als einen Naturfehler an, der ihm auch von einem alten Kühhirten vorgeworfen worden, welcher ihn nach angetretener Regierung demüthig bath, ihm die Freyheit zu schenken, und nach erhaltener abschlägiger Antwort laut gesagt haben soll: „der Fuchs ändert zwar sein Haar, aber nicht seine Sitten.“ Andere sind im Gegentheil der Meinung, der gänzlich erschöpfte Schatz und Fiskus habe ihn zu Erpressungen und andern unanständigen Mitteln, Geld zu bekommen, genöthiget; wie er denn selbst gleich beym Antritt seiner Regierung öffentlich versicherte, daß, um den Staat aufrecht zu erhalten, vierzigtausend

Millionen Sesterzien (2400 Millionen Gulden) erfordert würden. Diese Meinung ist um so glaublicher, weil er von diesen eben nicht sehr löblich erworbenen Geldern den besten Gebrauch machte.

Siebenzehntes Kapitel.

Auf der andern Seite war er aber auch gegen jedermann höchst freygebig, ersetzte den Senatoren, was ihnen am standesmäßigen Vermögen fehlte, gab den dürftigen Consularen jährliche Pensionen von 500 großen Sesterzien (dreyßig tausend Gulden) und half sehr vielen durch Erdbeben und Feuersbrünste verwüsteten Städten wieder auf.

Achtzehntes Kapitel.

Talente und Künste fanden an ihm einen grossen Beschützer. Er war der erste, welcher den Lehrern der griechischen und lateinischen Beredtsamkeit jährliche Besoldungen von hundert großen Sesterzien, (6000 Gulden) aussetzte. Auf vortreffliche Dichter und Künstler verwendete er grosse Summen. Den Wiederhersteller des (1) Colossus bezahlte er nicht allein reichlich, sondern machte ihm überdas noch ein ansehnliches Geschenk. So gab er auch einem Mechanikus, der sich erboth, sehr grosse Säulen

(1) Diese Colossalische Bildsäule hatte Nero von dem Zenodorus verfertigen lassen.

mit sehr geringen Kosten aufs Capitol zu bringen, eine grosse Belohnung, nahm aber dessen Anerbiethen nicht an, sondern sagte: „er mögte es ihm zu gute halten, daß er dem gemeinen Mann auch seinen Verdienst lasse.“

Neunzehntes Kapitel.

Bey den Einweihungsspielen des wiederhergestellten Marcellischen Theaters führte er die ehemahligen beluſtigenden Erzählungen wieder ein. Dem Tragischen Schauspieler Apollinar schenkte er 400 grosse Sesterzien (24000 Gulden); den Harfenschlägern Terpnus und Diodor, jedem 200; einigen hundert; und das geringste Geschenk waren 40 Sesterzien, ohne die vielen goldenen Kronen, die er vertheilte. Auch stellte er beständig Gastmahle an, bey welchen öfters der gröſßte Uiberfluß herrschte, um dadurch den Speiseverkäufern Nahrung zu verschaffen. An den Saturnalien theilte er an die Männer, am ersten Merz an die Frauen Geschenke aus: und dem allem ungeachtet konnte er doch dem Vorwurfe des Geitzes nicht entgehen. So pflegten ihn die Alexandriner beständig (1) Cybiosactes zu nennen,

(1) Cybiosactes, κυβιοσακτης, einer, der mit gesalzenen Fischen handelt, von κυβιον, ein viereckigtes Stück eines eingesalzenen Fisches, von dem Plinius B. 9. K. 15. redet, und dem Zeitworte σαττειν, aufpacken, aufladen. Cybiosactes bezeichnet also fast das nähmliche, was ταριχεμπορος. Der mit diesem Schimpfnahmen belegte Egyptische Kön

welchen Spottnahmen sie einem ihrer filzigsten Könige gegeben hatten. Noch bey seinem Leichenbegängnisse zielte der erste Pantomim, Nahmens Favor, der, wie gewöhnlich, seine Person vorstellte, und die ehemahligen Handlungen und Reden des Verstorbenen nachahmte, auf diesen Zug in seinem Charakter, fragte ganz laut die Prokuratoren, wie viel sein Leichenbegängniß und der feyerliche Aufzug wohl kosten möchte, und rief auf die Antwort: „zehen Millionen Sesterzien;“ (609000 Gulden) gebt mir hundert tausend (6000 Gulden) und werft mich in die Tiber.

Zwanzigstes Kapitel.

Er war von starker untersetzter Statur, hatte starke Muskeln und feste Glieder: seine Miene aber war die eines sich Anstrengenden, daher ein witziger Kopf, den er aufforderte, auch auf ihn etwas zu sagen, die feine Antwort gab: „dieß will ich thun, so bald du deinen Leib wirst entledigt haben.“ — Uibrigens genoß er der dauerhaftesten Gesundheit,

aber war Seleucus, der nach seiner Vermählung mit des vom Throne gestossenen Ptolemäus Auletes Tochter Berenice, König von Egypten geworden, bald darauf aber von dieser seiner Gemahlinn hingerichtet wurde. Von dem losen Maule der Alexandriner über ihre Könige, und nachmahls unter den Römern, über ihre Statthalter und die Kaiser reden Seneca in Consol. ad Helv. 17; Herodian B. 4; und Xiphilin B. 66.

ungeachtet er sich keiner andern Diät bediente, als daß er sich die Kehle und die übrigen Glieder in dem Ballhause jedesmahl (1) gleich oft abreiben ließ und jeden Monath einen Tag fastete.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Seine Zeit theilte Vespasian gewöhnlicher Weise folgender Maßen ein. Während seiner Regierung stand er früh und noch vor Tag auf. Zuförderst durchlas er die Briefe und kurzen Berichte aller Staatsbeamten, ließ sodann seine Vertrauten vor, in deren Gegenwart er sich selbst die Schuhe und Kleider anzog. Waren die bey dieser Gelegenheit vorzunehmenden Geschäfte beendiget, so machte er sich eine Bewegung, legte sich darauf zur Ruhe, wobey ihm eine von seinen Maitressen, deren er nach der Caenis Tode sich viele zugelegt hatte, Gesellschaft leistete; nach genossener Ruhe ging er ins Bad und aus demselben in den Speisesaal. Dieß war die Zeit, in der er am aufgeräumtesten und gnädigsten war; weßwegen denn auch die Hofleute, die was zu suchen hatten, dieselbe sehr wohl zu benutzen wußten.

(1) Man sehe hierüber nach, was Celsus B. 2, K. 14. de frictione vorgeschrieben.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Bey der Tafel aber war er so, wie überhaupt in seinem Umgange, ausserordentlich gemein (herablassend) und scherzhaft. Da er gerne plauderte, so verfielen seine lustigen Einfälle öfters in das Unanständige und (1) Schmutzige. Doch hörte man auch manche sehr witzige Einfälle von ihm. So, um einige davon anzuführen, nannte er den Consular Mestrius Florus, der ihn tadelte, daß er Plostra und nicht Plaustra sagte, den folgenden Tag Flaurus. Einem Frauenzimmer, die ihm unter dem Vorgeben, daß sie ausserordentlich in ihn verliebt wäre, sehr zudringend ihre Gunstbezeugung anboth, gab er für den Genuß derselben vierzig grosse Sesterzien (2400 Gulden) und befahl seinem Hofmeister, der ihn fragte, unter welche Rubrik er diese Summe bringen sollte, hinzusetzen: für die Liebe gegen den Vespasian.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Griechische Verse brachte er ebenfalls sehr schicklich an. Als er einen sehr grossen und ausserordent-

(1) Ut ne praetextatis quidem verbis abstineret. Was prætextata verba sind, sagt Festus: prætextata verba, quod nubentibus depositis prætextis a multitudine puerorum obscœna clamarentur.

lich begabten Menschen von ungefähr erblickte, sagte er nach dem Homer: (1) „Mit Riesenschritten tritt er einher und schwingt seinen langen Speer.“ Vom sehr reichen Freygelassenen, Cerulus, der, um den dereinstigen fiskalischen Untersuchungen zu entgehen, anfing sich für einen Freygebornen auszugeben und seinen Nahmen mit dem des Laches zu vertauschen, sagte er: „O Laches, Laches, bist du erst todt, sogleich wirst du wieder Cerulus seyn.“ Die lustigsten Einfälle aber suchte er bey den Aeusserungen seiner schändlichen Habsucht hervor, um das Verhaßte derselben durch einen witzigen Einfall zu vermindern, und die ganze Sache in einen Scherz zu verwandeln. Einer seiner Hofleute, den er sehr wohl leiden konnte, bath für einen andern, den er für seinen Bruder ausgab, um eine Verwalterstelle. Ohne ihm einen Bescheid zu geben, ließ er die empfohlene Person selbst zu sich kommen, befahl die seinem Vorsprecher versprochene Summe ihm selbst zu geben, gab ihm auf der Stelle seine Bestallung, und sagte zu seinem Hofbedienten, der ihn wieder daran erinnerte: „Such dir einen andern Bruder, der, den du für den deinigen bisher gehalten, ist der meinige.“ Seinen Kutscher, der unterwegs abgestiegen die Maulthiere beschlagen zu lassen, der dieß aber, wie er vermuthete, bloß in der Absicht

(1) Iliad. 7, 213. wo der Dichter den Speer des Ajax beschreibt, der gegen den Hector auftritt. Der muthwillige Vespasian aber bedient sich des Ausdrucks hasta in der bey den römischen Dichtern sehr gewöhnlichen Bedeutung.

gethan, um jemand Gelegenheit und Zeit seine Klage anzubringen zu verschaffen, fragte er: wie viel er mit dem Beschlagen verdient habe? und förderte einen Theil des Gewinnstes. Sein Sohn Titus tadelte ihn, daß er auch auf den Urin eine Abgabe gelegt: er hielt ihm also von dem bey der ersten Erhebung eingegangenen Geld davon vor die Nase, mit der Frage: „ob ihm der Geruch davon zuwider wäre?" und sagte auf die Versicherung des Gegentheils: „und doch ist es Harngeld." Den Abgeordneten einer Stadt, die ihm meldeten, daß man ein Colossalisches Standbild auf öffentliche Kosten für eine grosse Summe Gelds ihm zu errichten beschlossen habe, zeigte er seine hohle Hand mit den Worten: „Dieß thut so gleich; hier sehet ihr schon das Fußgestelle dazu." Selbst Schrecken und Furcht des Todes verhinderten nicht seine scherzhafte Einfälle. Als unter andern schlimmen Vorzeichen sich plötzlich auch die kaiserliche Gruft öffnete, und ein Comet (Haarstern) am Himmel erschien, sagte er: ersteres gehe die Julia Calenia aus Augusts Hause, das andere aber den König der Parther an, der langes Haar trüge. Bey dem ersten Anfalle seiner Krankheit sagte er: ich werde wohl, denke ich (1) bald ein Gott werden.

(1) Er zielte auf die bey den verstorbenen Kaisern gewöhnliche Apotheose.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

In seinem neunten Consulate empfand er bey seinem Aufenthalte in Campanien einige geringe Anstösse, kehrte daher eiligst nach Rom zurück, und begab sich von dannen auf seine Güter bey Reate, wo er sich im Sommer aufzuhalten pflegte, und wo er jetzt die (1) Cutilische Wasser brauchte. Der häufige Gebrauch dieses kalten Wassers schwächte aber bey der ohnehin anhaltenden Unpäßlichkeit seine Eingeweide, wodurch er sich endlich, da er unterdessen seiner bisherigen Gewohnheit gemäß, die Regierungsgeschäfte fort besorgte und sogar, wiewohl liegend, den Gesandten Gehör gab, einen so starken Durchfall zuzog, daß eine völlige Entkräftung erfolgte. Da er dieß merkte, sprach er: „ein Kaiser muß stehend sterben;" stund auf, und starb J. J. d. St. den drey und zwanzigsten Junius seinen 832. Bedienten, die ihm aufhalfen, in den Armen, nachdem er neun und sechzig Jahre, einen Monath und sieben Tage alt geworden.

Fünf

(1) Dieß Wasser kommt aus dem See, der h. z. T. Lago Contigliano genennt wird, und Plinius sagt B. 31. 2: „Die Cutilischen Wasser im Sabinischen sind die kältesten, saugen sich gleichsam ins Fleisch ein, und verursachen fast die Empfindung eines Bisses. Sie sind für Magen, Nerven, und überhaupt für den ganzen Körper sehr dienlich."

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von seinem und seiner Söhne durch ihren Horoscop bestimmten Schicksale soll er, wie jedermann weiß, so versichert gewesen seyn, daß er, unerachtet der häufigen Verschwörungen wider ihn, dennoch den Senat zu versichern getrauete: „daß seine Söhne, und sonst niemand, ihm in der Regierung nachfolgen würden.“ Auch soll er einmahl im Traume eine Wage mitten im Vorhofe des kaiserlichen Pallastes im Gleichgewichte gesehen haben, in deren einen Schaale Claudius und Nero, in der andern aber seine beyden Söhne gestanden: welcher Traum um so mehr eintraf, da die beyden letztern zusammen eben so lange, als die erstern regierten.

Titus Flavius Vespasianus Augustus.

Erstes Kapitel.

J. J. v. St. 794. Titus, mit dem väterlichen Beynahmen Vespasian, war die Liebe und das Vergnügen des Menschengeschlechts: so sehr wußte er, sey's durch seinen Charakter, oder seine Klugheit, oder durch das Glück, eine allgemeine Zuneigung zu verdienen, und zwar, welches am bewunderungswürdigsten ist, selbst auf dem Throne, ungeachtet er in seinem Privatstande, und selbst noch unter seines Vaters Regierung, vom Haß und dem Tadel des Publicums nicht frey gewesen war.

Zweytes Kapitel.

Er war den neun und zwanzigsten December des durch des Cajus Ermordung merkwürdigen Jahrs

nahe bey dem (1) Septizoniuu in einer sehr klei=nen und dunklen Kammer eines sehr schlechten Hau=ses geboren, die noch jetzt zu sehen ist. Er wurde am Hofe mit dem Brittannicus erzogen, mit dem er gemeinschaftlichen Unterricht bey den nähmlichen Lehrern genoß. Und damahls soll ein gewisser Chi=romantist, von welchem des Claudius Freygelasse=ner Narcissus dem Brittannicus die Nativität stel=len lassen, auf das Zuversichtlichste versichert ha=ben, daß derselbe nie, Titus aber, der damahls neben ihm stand, unfehlbar den Thron besteigen werde. Beyde waren aber so vertraut mit einan=der, daß Titus auch von dem Gift, das den Brit=tannicus!, bey dem er saß, getödtet, soll gekostet, und dadurch eine schwere und langwürige Krankheit bekommen haben. An alles dieß erinnerte er sich in der Folge, und errichtete dem Brittannicus im Pal=laste eine goldene Ehrensäule, so wie er eine andere aus Elfenbein verfertigte zu Pferd, die noch heut zu Tage im feyerlichen Circusaufzuge mit aufgeführt wird, ihm weihete, und den Aufzug selbst begleitete.

(1) So hieß ein sehr grosses, aus 7 übereinanderste=henden Säulenreihen bestandenes Gebäude zu Rom, das der päpstliche Geschichtschreiber Platina im Gre=gor VII. Septemzolia nennt. Das Septizonium, dessen hier gedacht wird, war im 12ten Quartier, und hieß das alte. Severus erbauete in der zehen=ten Region ein neues Septizonium.

Drittes Kapitel.

Je mehr er an Jahren zunahm, desto mehr äußerten sich die großen Vorzüge seines Geistes und Körpers, die man an ihm, als Knaben, schon bewundert hatte. Eine schöne Gestalt, die eben so viel Würde, als Annehmlichkeit hatte; eine ausnehmende Leibesstärke, ungeachtet er nicht groß und ein wenig zu dick war; ein ausserordentliches Gedächtniß, und Fähigkeiten für jede Art von Künsten des Kriegs und des Friedens. In den Waffen und im Reiten war er ungemein geschickt; in der griechischen und lateinischen Beredtsamkeit und Dichtkunst ging seine Fertigkeit bis zu Proben auf dem Steegreifk. Auch in der Musik war er nicht unerfahren, indem er mit vieler Anmuth sang und auf der Harfe spielte. Auch soll er sich, wie ich von vielen gehört, zum Scherz und Zeitvertreibe mit den Schreibern im Geschwindschreiben um die Wette geübt, jede ihm zu Gesicht gekommene Handschrift nachgeahmt und öfters versichert haben: „er hätte den größten Betrüger abgeben können.“

Viertes Kapitel.

Bey der Armee in Germanien und Brittannien, wo er als Tribun diente, zeichnete er sich durch seine Thätigkeit und eine eben so große Bescheidenheit auf das rühmlichste aus, wie dieß aus der Menge der ihm in beyden Provinzen aufgestellten Bildsäulen und

Brustbilder und deren Aufschriften zu ersehen. Nach geendigten Feldzügen machte er den Advocat, aber mehr in wichtigen, als in vielen Proceßen. Um diese Zeit vermählte er sich mit der Arricidia Tertulla, der Tochter eines Römischen Ritters, der aber ehedem Obrist von der Leibwache gewesen; nach derselben Tode aber mit der Marcia Fulvia, aus einem sehr vornehmen Geschlechte, von der er sich aber, nachdem sie ihm eine Tochter geboren hatte, wieder trennte. Nach verwalteter Quästur eroberte er als Befehlshaber einer Legion (1) Tarichea und Gamala, zwey der festesten Städte in Judäa, erlegte in einem Treffen seinen Feind, und schwung sich auf dessen Pferd, nachdem ihm das seinige unter dem Leib war erschossen worden.

Fünftes Kapitel.

Als er bey der bald darauf folgenden Regierung des Galba abgeschickt wurde, demselben zum Thron Glück zu wünschen, zog er überall, wo er durchreiste, jedermanns Bewunderung dergestalt auf sich, daß man glaubte, Galba lasse ihn, um ihn zu adoptiren, nach Rom kommen. Auf die Nachricht aber, daß die Unruhen von neuem angegangen, kehrte er unterweges wieder um, besuchte das Orakel der Ve-

(1) Diese beyden Städte und die Art ihrer Eroberung beschreibt der Jüdische Geschichtschreiber Josephus in seiner Geschichte des Jüdischen Kriegs im 3ten und 4ten Buch.

nus zu Paphos, (1) daß ihm, da er dasselbe wegen seiner Seereise befragte, zu gleicher Zeit auch den Thron versprach. Dieser Zusicherung entsprach bald darauf der Erfolg, da ihm sein Vater den Thron erhielt, der den Titus in Judäa ließ, um dasselbe völlig zu besiegen; da er denn zuletzt Jerusalem belagerte, während dieser Belagerung selbst sieben Feinde auf der Mauer mit eben so vielen Pfeilen erlegte, und die Stadt am Geburtstage seiner Tochter eroberte. Die allgemeine Freude und Zuneigung seiner Armee war hierüber so groß, daß sie ihn bey ihrem frohlockenden Glückwünschen zugleich zum Imperator ausrief, ihn, bey seiner bald darauf erfolgten Abreise aus der Provinz, nicht fortlassen wollte, sondern theils mit Bitten, theils mit Drohen in ihn drang, entweder bey ihnen zu bleiben, oder sie alle mit sich zu nehmen. Dieß erweckte den Verdacht, daß er von seinem Vater habe abfallen, und sich im Orient zum Monarchen habe aufwerfen wollen. Dieser Verdacht ward um so stärker, weil er bey seiner Reise nach Alexandrien bey einem zu Memphis dem Apis dargebrachten Opfer sich eines Diadems bediente, welches, ob es gleich bey diesem Opfer eine von Alters her übliche Gewohnheit war, dennoch viele anders auslegten. Diese Gerüchte beschleunigten seine Abreise nach Italien; nachdem er daselbst erst zu Regium, und darauf zu Pouzzolo mit einem Frachtschiffe gelandet, eilte er so gleich nach Rom, und die ersten Worte, womit er seinen Vater bewillkommte, und den Ungrund der gegen ihn

(1) Eine Stadt auf der Insel Cypern.

ausgestreueten Gerüchte zeigte, waren: „Hier bin ich, mein Vater, hier bin ich.“

Sechstes Kapitel.

Von der Zeit an nahm er ununterbrochen Theil an der Regierung seines Vaters, ward die Stütze derselben, triumphirte mit seinem Vater, war mit ihm Censor und dessen Amtsgenosse im Tribunate, und in sieben Consulaten. Kurz, er übernahm fast alle Regierungsgeschäfte, dictirte in seines Vaters Nahmen Briefe, verfaßte die Edicte, las statt des Quästors im Senate die Aufsätze, übernahm auch die Oberbefehlshaberstelle beym Prätorium, mit welcher bisher bloß Römische Ritter waren bekleidet gewesen, handelte aber bey dieser seiner Staatsverwaltung etwas zu willkürlich und despotisch, indem er jeden, der ihm verdächtig war, in den Theatern und im Lager in Verhaft nehmen, und gleichsam im Nahmen des Staats ohne Anstand hinrichten ließ. Dieß begegnete unter andern dem Consularen Aulus Cäcina, den er unmittelbar nach der Tafel, zu welcher er ihn hatte bitten lassen, sogleich, da er kaum den Speisesaal verlassen, darniederstoßen lassen. Doch schien die dringende Gefahr dieß zu rechtfertigen, indem Titus den Plan eines bey den Soldaten zu erregenden Aufruhrs von dessen eignen Hand erhalten hatte. Dieß Betragen sicherte ihn zwar für die Zukunft, machte ihn zu gleicher Zeit aber so verhaßt, daß nicht leicht jemand unter einem so ungünstigen Rufe und einer so allgemeinen Abneigung jemahls den Thron bestiegen.

Siebentes Kapitel.

Auſſer der Grauſamkeit machte er ſich auch der Schwelgerey verdächtig, da er bis mitten in die Nacht mit den liederlichſten Perſonen von ſeiner Bekanntſchaft dem Vergnügen der Tafel nachhing. Auſſerdem beſchuldigte man ihn einer ausſchweifenden Wolluſt, wegen der Menge von Luſtknaben und Verſchnittenen, die um ihn waren, und wegen ſeiner heftigen Liebe zu der Königinn (1) Berenice, der er ſogar, wie man ſagte, ſeine Hand verſprochen hatte. Auch der Habſucht beſchuldigte man ihn, weil er, wie man wußte, mit den Rechtsſprüchen ſeines Vaters gleichſam einen Handel trieb, und ſeine Stimme für Geld verkaufte. Kurz, man behauptete öffentlich, in ihm den zweyten Nero zu ſehen. Doch dieſer ungünſtige Ruf ward ihm bey ſeiner Thronbeſteigung vortheilhaft, und verwandelte ſich in ſeinen größten Ruhm, da man nunmehr kein einziges Laſter, hingegen aber die größten Tugenden bey ihm erblickte. Seine Tafel war mehr für das Vergnügen, als die Verſchwendung eingerichtet: und er wählte ſich ſolche Freunde, welchen auch noch die folgenden Kaiſer als Männer, deren weder ſie ſelbſt, noch der Staat miſſen konnte, ihr Vertrauen ſchenkten und ſie ihres Umgangs würdigten. Berenice, mußte

(1) Von dieſer Jüdiſchen Prinzeſſinn reden Joſephus Jüd. Alterthümer. B. 19. C. 4. B. 20, C. 5. wie auch in ſeinem Jüdiſchen Krieg; auch Tacitus Hiſtor. 2, 2; Dio, oder vielmehr Xiphilin; und die Apoſtelgeſchichte C. 25.

so hart es beyden auch ankam, Rom verlassen. Einigen seiner vorzüglichsten Günstlingen, ungeachtet sie auf der Bühne die besten Tänzer waren, entzog er nicht allein seine bisherige übermäßige Gnade, sondern gab auch von der Zeit an keinen öffentlichen Zuschauer mehr von ihnen ab. Keinem Bürger entzog er das mindeste: die Rechte des Eigenthums waren ihm so heilig, als jemanden, dergestalt, daß er so gar die rechtmäßigen und gewöhnlichen Abgaben nicht einmahl alle annehmen wollte. Und doch ward er an Freygebigkeit von keinem seiner Vorfahren übertroffen. So stellte er nach der Einweihung des Theaters und dem in der Geschwindigkeit darneben erbauten Bade das prächtigste und vollständigste Spiel an. Auch gab er in der alten Naumachie ein Seegefechte, wie auch ebendaselbst ein Fechterspiel, und ließ bey einem Thierkampfe an einem Tage fünftausend Stück von allen Arten wilder Thiere kämpfen.

Achtes Kapitel.

Von Natur ganz zum Wohlthun gestimmt war er der erste, der die vor ihm ertheilten Gnadenbezeugungen (Privilegien) allesammt durch ein Edict zugleich bestättigte, ohne daß man solche von neuem hätte von ihm erbitten müssen, da alle vorigen Kaiser, nach Tibers Beyspiel, die von ihren Vorfahren gegebenen Vergünstigungen nicht eher für gültig erklärten, als bis dieselben auch von ihnen waren genehmiget worden. Uiberhaupt war dieß sein beständiger Grundsatz, niemand, der etwas von ihm bitten würde, ohne Hoffnung von sich zu lassen.

Wenn ihm daher seine Bedienten zuweilen vorstellten, „daß er mehr verspreche, als er halten könne," pflegte er zu sagen: „niemand muß aus der Unterredung mit dem Kaiser traurig weggehen." Und da er sich einstens bey der Tafel erinnerte, daß er denselben ganzen Tag niemanden eine Gnade erwiesen, brachte ihn dieß zu jenem denk- und lobenswürdigen Ausruf: „Freunde, dieser Tag ist für mich verloren!" Besonders begegnete er aber dem gesammten Volke bey jeder Gelegenheit mit der größten Leutseligkeit, dergestalt, daß er bey der Ankündigung eines Fechterspiels öffentlich erklärte: „er wolle sich dabey nach des Volks, und nicht nach seinem Geschmack richten." Und er hielt sein Wort, gewährte jedermann seine Bitte, und munterte selbst jeden auf, ihm seine Wünsche zu entdecken. Ja, da er sich selbst für die Bande der Thrazischen Fechter erklärt hatte, so gab er bisweilen als ihr Gönner zugleich mit dem Volke durch Worte und Geberden seinen Beyfall, oder spottete zugleich über die andere Banden, doch ohne dadurch im geringsten seiner Majestät, oder der Billigkeit zu nahe zu treten. Was seine Herablassung dem Volke am meisten bewies, war, daß er demselben verstattete seine Bäder zu besuchen.

Unter seiner Regierung ereigneten sich aber auch verschiedene traurige Unfälle. In Campanien entzündete sich der Vesuv; zu Rom wüthete eine Feuersbrunst dreymahl vier und zwanzig Stunden lang, und eine so schreckliche Pest, als vielleicht nie vorher. Bey diesen so schrecklichen und häufigen Unglücksfällen zeigte er nicht nur die sorgfältigste Wach-

samkeit eines Monarchen sondern auch die in ihrer Art einzige Liebe eines zärtlichen Vaters, indem er bald durch seine Edicte das Volk zu trösten, bald demselben nach Vermögen Hülfe zu verschaffen suchte. In dieser Absicht ernannte er aus den Consularen vermittelst des Looses Deputirte, welche für die Wiederherstellung Campaniens sorgen sollten. Die Güter derer, welche bey dem Ausbruch des Vesuvs ohne Erben zu hinterlassen, umgekommen waren, verwandte er zum Besten der Städte, welche Schaden gelitten hatten. Die Wiederherstellung aller öffentlichen durch jene Feuersbrunst zu Rom verwüsteten Gebäude übernahm er auf seine Kosten, und verwandte alle Kostbarkeiten seiner Lustschlösser auf die Wiederaufbauung dieser Gebäude und Tempel, trug auch zur Beschleunigung derselben vielen Rittern darüber die Aufsicht auf. Zur Wiedergenesung der Kranken und zur Unterdrückung der Pest ließ er weder göttliche, noch menschliche Hülfe unversucht, und brauchte alle Arten von Sühnopfern und Heilmitteln. Zu diesen Unglücksfällen seiner Regierung gesellten sich auch, vermöge eines alten Mißbrauchs, die Angeber und deren Anstifter. Diese ließ er aber jederzeit auf dem Markte stäupen und prügeln, sie sodann über den Kampfplatz des Amphitheaters dem Volk zur Schau führen, und sie endlich theils als Sclaven verkaufen, theils auf die rauhesten Inseln verweisen. Und damit er ähnlichen Versuchen auf immer vorbeugen mögte, so verordnete er unter andern, daß wegen keiner Sache nach mehr als Einem Gesetz vor Gericht sollte geklagt, und wegen des Standes eines

Verstorbenen nur innerhalb einer bestimmten Frist eine Untersuchung angestellt werden können.

Neuntes Kapitel.

Die Oberpriesterstelle übernahm er, wie er sich öffentlich erklärte, aus keiner andern Ursache, als um von Blut unbefleckte Hände zu erhalten, wie er auch that, indem von der Zeit an niemand weder auf seinen Befehl, noch mit seiner Einwilligung hingerichtet wurde. Und ungeachtet seine Rache bisweilen gereitzt wurde, so versicherte er dennoch eidlich: „daß er lieber selbst das Leben verlieren, als solches jemanden nehmen wolle.“ Zwey Patrizier, die man überführt hatte, nach den Thron gestrebt zu haben, bestrafte er bloß durch die Ermahnung, von ihrem Vorhaben abzustehen, indem der Thron ein Geschenk des Schicksals wäre, versprach ihnen aber ausser dem jede andere Bitte zu gewähren, und schickte sogleich seine Laufer zu des Einen Mutter, welche abwesend und ihres Sohns wegen besorgt war, mit der Nachricht, daß sie nichts zu fürchten habe. Uibrigens zog er sie nicht allein in Gesellschaft seiner Vertrauten zur Tafel, sondern ließ sie auch den folgenden Tag bey einem Fechterspiele neben sich sitzen, und gab ihnen die ihm überreichten Schwerter der Fechter gleichfalls zu besehen. Auch soll er ihnen aus ihrer Geburtsstunde, die er sich von ihnen hatte sagen lassen, prophezeyet haben, daß sie beyderseits, aber erst in der Zukunft, und nicht durch ihn, ihr Leben verlieren würden. Seinem Bruder, der ihm immer Fallstricke legte, ganz öffentlich die

Armeen zur Empörung reitzte, und zur Flucht Anstalt machte, konnte er sich nicht entschließen, weder zu tödten, noch zu verbannen, noch ihm die bisherigen Ehrenbezeugungen zu entziehen, sondern blieb dabey, wie er gleich am ersten Tage seiner Regierung gethan hatte, ihn auch ferner für seinen Mitregenten und Nachfolger zu erklären, und bath ihn zu weilen mit Thränen: „daß er doch endlich einmahl brüderliche Gesinnungen gegen ihn äussern mögte."

Zehntes Kapitel.

Mitten in dieser so löblichen Regierung übereilte ihn aber der Tod, und zwar weniger zu seinem, als der Welt Schaden. Nach geendigtem Schauspiele, bey dessen Beschluß er in des Volks Gegenwart viele Thränen vergossen hatte, reiste er ziemlich niedergeschlagen ins Sabinische, weil das Opferthier sich losgerissen und bey heiterm Himmel es gedonnert hatte. Gleich im ersten Nachtquartier bekam er einen Anfall vom Fieber; da er denn seine Reise in einer Sänfte fortsetzte, die Vorhänge, wie man erzählt, öfters öffnete und bey Betrachtung des Himmels sich beklagte: „daß er ohne sein Verschulden so früh sterben müßte, indem er, eine einzige That ausgenommen, sich sonst nichts vorzuwerfen hätte." Was dieß gewesen, darüber erklärte er sich damahls eben so wenig selbst, als es sich von andern errathen läßt. Nach einigen soll er auf eine mit seines Bruders Gemahlinn etwa unterhaltene Vertraulichkeit gezielt haben. Allein

Domitia betheuerte eidlich ihre Unschuld, welches, wenn sie schuldig gewesen wäre, sie gewiß nicht gethan, sondern sich desselben vielmehr, wie aller ihrer übrigen Ausschweifungen, gerühmt haben würde.

Eilftes Kapitel.

J. J. d. St. 834. Titus starb den dreyzehnten September auf der nähmlichen Ville, wo sein Vater gestorben war, nachdem er nicht länger als zwey Jahre, zwey Monathe und zwanzig Tage nach demselben regiert hatte, und zwar im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters. So bald sein Tod ruchtbar worden, so erfolgte eine allgemeine Trauer, nicht anders, als hätte dieser Fall jede Familie insbesondere betroffen. Der Senat eilte, bevor er noch durch einen öffentlichen Anschlag zusammen berufen worden, und bey noch verschlossenen Thüren nach dem Rathhause, nach dessen Eröffnung Ruhm und Lobsprüche des Verstorbenen in weit reicherem Maße ertheilt wurden, als jemahls die Schmeicheley vorher an einem Kaiser bey seinem Leben und in dessen Gegenwart verschwendet hatte.

Titus Flavius Domitianus.

Erstes Kapitel.

Domitian ward den vier und zwanzigsten Oktober des Jahrs, da sein Vater zum Consul ernannt worden, und den folgenden Monath diese Würde antreten sollte, im sechsten Quartier der Stadt in dem Hause der Granatapfelstrasse geboren, welches er in der Folge in den Flavischen Familientempel verwandelt hat. — Sein Knaben- und Jünglingsalter soll er in einer solchen Armuth und schändlichen Niederträchtigkeit zugebracht haben, daß er nicht einmahl ein einziges silbernes Gefäße zu seinem Gebrauche gehabt, und Clodius Pollio, ein gewesener Prätor, auf welchen Nero sein Gedicht Luscio (der Einäugige) gemacht, hatte ein eigenhändiges Briefchen von ihm, wie jedermann weiß, aufgehoben und bisweilen vorgezeigt, worin er ihm eine Nacht versprochen. Einige haben sogar behauptet, daß er von seinem unmittelbaren Nachfolger, dem Nerva wäre gemißbraucht worden. Im

Vitellianischen Kriege floh er mit seinem Oheim Sabinus und einigen vorhandenen Truppen in das Capitol, brachte, als die Feinde eingedrungen und den Tempel in Brand gesteckt hatten, die Nacht heimlich beym Tempelwärter zu, rettete sich den folgenden Morgen als ein Isispriester verkleidet in Gesellschaft einiger dieser Götzenpfaffen über die Tiber zur Mutter seines Schulkameraden, wo er mit einem einzigen Bedienten sich so verborgen hielt, daß, ungeachtet man seinen Weg verfolgte, er dennoch allen Nachforschungen entging. Erst nach seines Vaters Siege kam er wieder zum Vorschein, ward zum Cäsar ernannt, und erhielt die Prätur zu Rom mit Consularischer Gewalt, die er aber nur den Nahmen nach führte, und seinem nächsten Amtsgenossen die (wirkliche) Gerichtsbarkeit überließ. Uibrigens zeigte er durch den Mißbrauch der Herrschaft (seines Vaters) schon damahls, was er einstens werden würde. Denn, um nur einige Beyspiele anzuführen, nicht zufrieden, verschiedene Damen verführt zu haben, entführte er nicht allein die bereits an den Aelius Lamia vermählte Domitia Longina, und nahm sie zur Gemahlinn, sondern vergab auch an einem Tage über zwanzig Bedienungen in- und ausserhalb der Stadt, so daß Vespasian zu sagen pflegte: „er wundere sich, daß er nicht auch ihm einen Nachfolger schicke.“

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Er unternahm auch wider den Rath der Freunde seines Vaters einen ganz unnöthigen Feldzug nach Gallien und Germanien, bloß in der Absicht, um durch gleiche Thaten eine gleiche Achtung mit seinem Bruder zu erhalten. Dieß zog ihm aber von seinem Vater einen starken Verweis zu, und er mußte von der Zeit an, damit er seines Alters und Standes desto besser eingedenk seyn mögte, bey seinem Vater wohnen, und wenn Vespasian und Titus im Prachtsessel öffentlich erschienen, in einer Sänfte nachfolgen: so wie er beyde im Jüdischen Triumphe auf einem weissen Pferde begleitete. Von seinen sechs Consulaten war nur das eine ein (1) ordentliches, und selbst dieß trat ihm sein Bruder ab und verschaffte ihm die Stimmen. Zum Scheine nahm er eine ausserordentliche Mäßigkeit an, (2) äusserte

(1) Ordinarium consulatum. Ordinarii consules waren, welche den ersten Jenner ihr Amt antraten und deßwegen die Ehre hatten, daß das Jahr von ihnen genennt wurde. Ihnen werden entgegen gesetzt die suffecti; und in gewisser Absicht die honorarii unter den Kaisern.

(2) Tacitus meldet die Ursache, warum sich Domitian dem Scheine nach mit der Dichtkunst beschäftigt habe. Valerius Flaccus aber und Quintilian, dem Domitian seinen Neffen in den Unterricht gegeben, rühmen ihn als einen guten Dichter, jener Argonaut. 1, 12; dieser in der Vorrede seiner Institit. orat.

auch eine vorzügliche Neigung zur Dichtkunst, in welcher er vorher ein eben so grosser Fremdling, als nachher ihr Verächter war: und las jezuweilen seine dichterische Versuche öffentlich vor. Nichts desto weniger, als der Parther König Vologesus um Hülfsvölker gegen die (3) Alanen, und zwar unter der Anführung eines der beyden Söhne des Vespasians anhielt, gab er sich wieder alle Mühe, daß man ihm vorzüglich das Commando übertragen mögte. Weil sich aber beyde Völker gütlich vergleichen, suchte er andere Könige des Orients zu ähnlichen Forderungen durch Geschenke und Versprechungen zu bewegen. Nach seines Vaters Tode war er lange unentschlossen, ob er, um die Soldaten zu gewinnen, ihnen nicht das doppelte Geschenk anbiethen sollte, scheuete sich aber nicht, öffentlich zu behaupten, sein Vater habe ihn zum Thronegenossen seines Bruders im Testamente ernannt, das von diesem aber unterschlagen worden wäre. Und von dieser Zeit an bewies er gegen seinen Bruder insgeheim und öffentlich alle Feindseligkeiten, welche so weit gingen, daß er ihm auf seinem Sterbebette bevor er noch wirklich den Geist aufgegeben, als

(3) Diese in den folgenden Jahrhunderten bey den Völkerwanderungen bekannter gewordene Nation, die bey dem Ptolemäus Alauni heissen, wohnten an beyden Seiten des Tanais, (Dons) und am Palus Mäotis (h. z. T. am See Tana) (Zabache, Limen) und konnten also von den alten Geschichtschreibern mit gleichem Rechte zu Assen und zu Europa gerechnet werden, wenn der Don die Grenze von beyden Welttheilen machte.

einem bereits Verstorbenen, allen (*) Beystand entziehen ließ, nach seinem Tode aber ihm keine andere Ehre, als die der Vergötterung erwies, hingegen in seinen Reden und Edicten öfters seiner in sehr hämischen Ausdrücken gedachte.

Drittes Kapitel.

Im Anfang seiner Regierung pflegte er sich täglich eine Stunde in sein Kabinet zu verschließen und daselbst nichts anders zu thun, als Fliegen zu fangen und mit einem sehr spitzigen Griffel zu tödten, weßwegen den Vibius Crispus einem, der sich erkundigte: ob niemand bey dem Kaiser in seinem Kabi-

(1) Titus starb, nach dem Dio 66, 26, wie das Gerücht sagte, durch seines Bruders Tücke, welches wegen einer vorhergegangenen Nachstellung einigen Schein erhält, wie andere erzählen, an einer natürlichen Krankheit (und zwar, wie die Juden sagen, zur Strafe wegen der Zerstörung ihres Tempels, an einer ihm ins Hirn gekrochenen Fliege.) Noch athmete Titus, und hätte vielleicht gerettet werden können, als ihn, dem Cedre zu folge, Domitian in einen mit Schnee angefüllten Kasten legen ließ, unter dem Vorgeben, die Fieberhitze abzukühlen, in der That aber um seinen Tod zu beschleunigen. Welche Absicht daraus zu ersehen, weil er, ohne dessen Tod abzuwarten, sich zu Pferde eiligst nach Rom ins Lager begeben, und sich den Nahmen und die Gewalt eines Kaisers von der Leibwache ertheilen lassen, wofür er ihnen denn eben so viel Geld, als ehemahls sein Bruder, zur Belohnung gegeben.

net wäre? sehr witzig antwortete: „nicht einmahl eine Fliege.“ Von seiner Gemahlinn Domitia, die ihm in seinem zweyten (ordentlichen) Consulate einen (1) Sohn geboren, und das Jahr darauf von ihm den Titel Augusta erhalten hatte, schied er sich wegen ihrer unsinnigen Liebe gegen den Tänzer (2) Paris, nahm sie aber voll Ungeduld über diese Trennung bald darauf, weil, wie er vorgab, das Volk solches verlangte, wieder zu sich. In seiner Regierung war er eine Zeitlang sich sehr ungleich, und zeigte eine Mischung von Tugenden und Lastern, bis er endlich den letztern über die erstern die Oberhand verstattete. So viel man muthmassen kann, machte ihn, wider seine natürliche Neigung, der Mangel raubsüchtig, und die Furcht grausam.

(1) Martials schönes Genethliacum auf diesen Prinzen blieb also unerfüllt, B. 6, 2.

Nascere Dardanio promissum nomen Iulo
Vera Deûm soboles, nascere magne puer,
Cui pater aeternas post secula tradat habenas,
Quique regas orbem cum seniore senex.
Ipsa tibi niveo trahet aurea pollice fila,
Et totum Phryxi Julia nebit ovem.

Ein silberner Denar der Domitia, auf dem dieß so frühe verstorbenes Kind nackend gleichsam über die Erde erhoben, dargestellt wird, zeigt seine Vergötterung an.

(2) Diesen Schauspieler ließ er nach dem Dio 67, 3 ganz unvermuthet auf der Straße ermorden, und auch diejenigen, welche diesen Platz seiner Ermordung mit Blumen bestreuet hatten, hinrichten. Martial machte diesem zu Rom so allgemein beliebten Schauspieler folgendes Epitaphium 11, 11.

Viertes Kapitel.

Er gab häufige, sehr prächtige und kostbare Schauspiele, nicht allein im Amphitheater, sondern auch im Circus: wo er, ausser dem gewöhnlichen Wagenrennen mit zwey und vier Pferden, auch ein doppeltes Gefechte zu Pferde und zu Fuß, und in jenem ein Seegefechte veranstaltete. Auch Jagden und Fechterkämpfe stellte er selbst zur Nachtzeit bey Fackeln an, wo nicht bloß Manns- sondern auch Weibspersonen fochten. Bey den Quästorischen Spielen, die er, da sie seit geraumer Zeit abgekommen, wieder einführte, war er nicht nur allzeit selbst zugegen, sondern erlaubte auch dem Volke, zwey Paar Fechter aus seiner eignen Schule zu fordern, die denn zuletzt in ihrem prächtigen Hofstaate auftraten. Während dieser Fechterspiele stand jederzeit ein wegen seines unförmlichen und kleinen Kopfs mißgestalteter, in Scharlach gekleideter Zwerg zu seinen Füßen, mit dem er meistentheils, zuweilen über ernsthafte Gegenstände plauderte. Wenigstens hörten die Umstehenden ihn einstens diesen Zwerg fragen: „ob er auch wisse, warum er bey der letztern Vergebung der Provinz dem Aulus Metius Aegypten übertra-

Quisquis Flaminiam teris Viator,
Noli nobile praeterire marmor;
Urbis deliciae, salesque Nili,
Ars et Gratia, Lusus et Voluptas,
Romani decus et dolor theatri,
Atque omnes Veneres Cupidinesque
Hoc sunt condita, quo Paris, sepulcro.

gen habe?" Nächst an der Tiber ließ er einen See ausgraben, und rundherum mit Sitzen für die Zuschauer umgeben, und gab darauf Seegefechte, welche den förmlichen Seeschlachten nahe kamen, und denen er selbst bey dem stärksten Platzregen in der Ferne mit zusah. Auch die säcularischen Spiele feyerte er, rechnete aber dabey nicht von den zuletzt vom Claudius, sondern von den dem August veranstalteten: und damit bey diesem Feste am Tage der Circusspiele hundert Wagen desto bequemer rennen mögten, so verordnete er, daß jeder derselben statt (wie sonst gewöhnlich) siebenmahl, jetzt nur fünfmahl die Bahn zurücklegen sollte. So feyerte er auch dem Capitolinischen Jupiter zu Ehren das fünfjährige Fest, und stellte an demselben einen dreyfachen Wettstreit an, nähmlich in der Musik, zu Pferde und in den Leibesübungen, vertheilte auch mehrere Preise, als jetzt gewöhnlich ist. Man stritt auch in griechischen und lateinischen prosaischen Aufsätzen: und ausser den Harfenspielern, die zugleich sangen, waren auch welche, die bloß erstere mit ihrer Stimme, oder, mit ihrer Harfe begleiteten. Auf der Rennbahn liefen auch Jungfrauen. Bey diesem Spiele führte er den Vorsitz in Pantoffeln, in einem (1) purpurnen Mantel, trug auf dem Haupte eine goldene Krone mit den Bildnissen des Jupiters, der Juno und Minerva; neben ihm saß der Priester des Jupiters nebst der ganzen Flavischen

(1) Togam graecanicam nennt Sueton diesen Mantel. Die Griechen bedienten sich aber des Palliums, so wie die Römer der Toga. Domitian beobachtete also bey diesen griechischen Spielen das Costume der Nation.

Priestergesellschaft in gleichem Anzuge, nur daß sie auch sein Bildniß auf ihren Kronen trugen. Auf seiner Albanischen Ville feyerte er jährlich das Minervenfest, welcher Göttinn er eine besondere Priestergesellschaft gestiftet hatte, bey welcher man die Oberpriester durchs Loos wählte, die denn prächtige Lustjagden und Schauspiele, wie auch Wettstreite der Redner und Dichter veranstalten mußten. Dem Volke gab er dreymahl eine Geldspende von dreyhundert Sesterzien (18 Gulden) jedem, und bey den Fechterspielen herrliche Gastmahle. Am Feste der (2) sieben Berg ließ er am ersten Tage unter den Senat und die Ritter, in großen, unter das Volk aber in kleinen Körben Eßwaaren vertheilen, und machte (3) mit dem Essen selbst den Anfang. Den an-

(2) Septimontium, sagt Festus, dies festus appellatur mense Decembri, qui dicitur in Fastis Agonalia, quod in septem montibus fiunt sacra, Palatio, Velia, Fagutati, Suburra, Cermalo, Caelio, Oppio, Cispio. Dieß Fest ward gestiftet, wie Plutarch in den Quäst. Roman meldet, als der siebente Berg mit zur Stadt Rom gezogen wurde, wodurch sie also Urbs septicollis geworden. Es ward zwar an diesem Feste nur auf drey Bergen, nähmlich dem Palatinus, Esquilinus und Cölius, jedoch an sieben Orten derselben geopfert, nähmlich auf der Velia, dem Fagutati, der Suburra, der Cermala, dem Coelus, dem Oppius und Cispius. Die Römer schickten sich einander an diesem Feste Geschenke, und niemand durfte an demselben in einem Wagen fahren, damit bey dem Gedränge des in der Stadt versammelten Landvolks niemand Schaden leiden mögte.

(3) Der Dichter Statius, der bey diesem Gastmahle sich mit befand, beschreibt uns dasselbe folgendermaßen:

dern Tag warf er schriftliche Anweisungen in Zettelchen aus, und ließ, weil die meisten davon unter das Volk gefallen waren, ausserdem funfzig andere Looszettel unter jede Senator = und Ritterbank öffentlich austheilen.

Fünftes Kapitel.

Viele und sehr prächtige, durch das Feuer verwüstete Gebäude stellte Domitian wieder her, unter andern auch das Capitol, das neuerdings wieder durch den Brand war beschädigt worden. Dieß alles geschah aber bloß unter seinem Nahmen, ohne den ersten Erbauer in den Inschriften im geringsten zu erwähnen. Unter den neuen Gebäuden, die er aufführte, waren der Tempel Jupiters, des Wächters, ein Forum, das jetzt des Nerva Nahmen führt, wie auch der Flavische Familientempel, eine Laufbahn (Stadium) ein Musikhaus (1) (Odeum)

Una vescitur omnis ordo mensa,
Parvi, femina, plebs, eques, senatus,
Libertas reverentiam remisit.
Et Tu, quin, etiam (quis huc vocare,
Quis promittere possit hoc Deorum?)
Nobiscum sociar dapes inisti.
Jam se (quisquis is est) inopes beatus
Convivam Ducis esse gloriatur.

Auch Martial erwähnt dieses Volksschmauses B. 8. 50.

(1) Das berühmteste Odeum errichtete Perikles in Athen. Die musikalischen Akademien, oder Wettstreite wurden darin gehalten. Plutarch im Perikles beschreibt

und eine Naumachie, von der man in der Folge die Steine zur Ausbesserung des Circus maximus (der grossen Rennbahn) welche auf beyden Seiten durch den Brand Schaden gelitten hatte, gebrauchte.

Sechstes Kapitel.

Zu den Waffen griff er theils freywillig, theils gezwungen. Ohne alle Ursache griff er die (1) Catten an; zum Krieg gereitzt aber die Sarmaten, von denen eine Legion sammt ihrem Legaten war darniedergehauen worden, und zweymahl die Dazier; das erstemahl, als sie den Consular Appius Sabinus, darnach als sie dem Präfect der Prätorischen Cohor-

dasselbe. Ausser dem Odeum des Domitians waren noch drey andere zu Rom. Ausführlich und mit vieler Gelehrsamkeit hat der berühmte Herr Rector Martini in seiner Schrift von den Odeen der Alten diesen Gegenstand behandelt.

(1) Die Catten sind die heutigen Hessen. Tacitus de morib. Germ. 30. redet von ihnen. Fuld, Paderborn und Thüringen gehörten mit zu dem Lande der Catten. Dio meldet B. 67, 5. die Ursache dieses Kriegs. „Chariomerus, sagt er, der Cheruskerkönig, ein Freund der Römer, von den Catten aus seinem Reiche vertrieben, hatte anfangs sich einen Anhang zu machen gewußt, und im Hinzuge nach seinem Lande einen Sieg erfochten; weil ihn aber seine Freunde verliessen, sandte er Geisseln an die Römer, und demüthige Bittschreiben an Domitian, worauf er zwar keine Unterstützung an Mannschaft, aber doch Geld bekam."

ten, Cornelius Fuscus, dem Domitian das Oberkommando übergeben hatte, schwere Niederlagen beygebracht hatten, worin erstere (2) beyde selbst geblieben waren. Uiber die Catten und Dazier hielte er nach verschiedenen Schlachten einen doppelten Triumph. Wegen seiner Siege über die (3) Sarmater begnügte er sich, dem Capitolinischen Jupiter eine Lorbeerkrone zu weihen. Dem vom Statthalter in Obergermanien, dem Lucius Antonius erregten einheimischen Krieg machte ein besonders glücklicher Zufall in seiner Abwesenheit ein Ende, indem eben, da es zum Treffen kam, der Rhein plötzlich aufging, und die Truppen der Barbaren verhinderte, sich mit dem Antonius zu vereinigen. Glückliche Vorzeichen gingen vor diesem Siege her. Denn am Tage der Schlacht umflatterte ein grosser Adler Domitians Bildsäule zu Rom, und ließ gleichsam ein Freudengeschrey hören, und gleich darauf verbreitete (4) sich durchgehends das Gerüchte von Antons Tode so stark, daß sogar viele seinen nach Rom gebrachten Kopf gesehen zu haben behaupteten.

(2) Daß auch Cornelius Fuscus in diesem Kriege umgekommen, meldet Eutropius, und Juvenal scheint es in folgenden Versen zu bestättigen. Satyr. 4.

Et, qui vulturibus servabat viscera Dacis,
Fuscus, marmorea meditatus proelia villa.

(3) Sarmatien begriff einen Theil von Oberhungarn, diesseits der Theiß, und das meiste von Polen, Litthauen und Moscau.

(4) Dieß erzehlt ausführlich Plutarch im Paulus Aemilius.

Siebentes Kapitel.

Uiberhaupt machte er in den bisherigen Gewohnheiten viele Aenderungen. Die Speiseportionen schaffte er ab, und führte die ordentlichen Mahlzeiten wieder ein. Die bisherige Eine Bande der Circusrenner vermehrte er mit zwey neuen, der gold- und purpurfärbigen. Die theatralischen Tänzer verwies er von der öffentlichen Schaubühne, erlaubte ihnen aber auf Privatbühnen ihre Kunst zu zeigen. Die Entmannung verboth er ganz und gar, setzte auch den Preis der bey den Sclavenhändlern noch zu verkaufenden Verschnittenen herunter. Bey einer sehr reichen Weinlese und sehr schlecht ausgefallenen Ernte glaubte er, der Ackerbau werde wegen des zu starken Weinbaues vernachläßiget, und gab deßwegen den Befehl, in Italien keine neue Weinberge anzulegen, in den Provinzen aber dieselben auszuhauen und höchstens nur die Hälfte der Weinstöcke stehen zu lassen. Doch drang er nicht auf die Vollstreckung dieser Verordnung. Einige der wichtigsten Aemter vergab er an Freygelassene und Soldaten. Keine zwey Legionen durften (in einem Lager) beysamen kampiren, und mehr als tausend Sesterzien (60 Gulden) durfte niemand bey der Fahne niederlegen, weil Lucius Antonius nicht allein durch die zwey Legionen, die er beysammen in den Winterquartieren gehabt, sondern auch vornähmlich durch die grossen Summen der niedergelegten Gelder Muth und Veranlassung zur Empörung schien bekommen

zu haben. Den Soldaten vermehrte er ihre Löhnung, dergestalt, daß sie statt alle vier Monathe, nunmehr alle drey Monathe den nähmlichen Sold erhielten.

Achtes Kapitel.

In Verwaltung der Gerechtigkeit war Domitian fleißig und unverdrossen. Gemeiniglich geschah dieß auf dem Forum, wo er auf seinem Richterstuhle die parteyischen Urtheile der Hundertmänner durch seinen Machtspruch für ungültig erklärte. Die Restitutionscommißion ermahnte er bey jeder Gelegenheit, in ungegründeten, die Freyheit eines Menschen betreffenden Klagen nicht widerrechtlich zu sprechen. Jeden mit Geld bestochenen Richter beschimpfte er samt dessen Beysitzern öffentlich. Einen niederträchtig-geitzigen Aedil mußten die Volkstribunen auf sein Geheiß wegen Gelderpressung öffentlich anklagen, und vom Senat eine Untersuchungscommission verlangen. Die Magistratspersonen in der Stadt sowohl, als die Statthalter in den Provinzen hielt er dergestalt in den Schranken, daß man niemahls unter irgend einem Kaiser gleiche Mäßigung und Gerechtigkeit bey ihnen angetroffen hat, ungeachtet die meisten derselben nach seiner Zeit, wie ich selbst weiß, sich aller Verbrechen schuldig gemacht haben. Nach übernommener Sittenverbesserung verordnete er, daß nicht jeder ohne Unterschied in den Schauspielen, der eingerissenen Gewohnheit nach seinen Platz unter den Rittern nehmen sollte. Die unter

das Publicum verbreiteten Schmähschriften gegen vornehme Personen beyderley Geschlechts unterdrückte er und beschimpfte ihre Verfasser. Einen gewesenen Quästor stieß er wegen seiner übertriebenen Neigung zur Pantomimik und zum Tanzen aus dem Senat. Ausschweifendem Frauenzimmer nahm er den Gebrauch der Sänfte und das Recht zu Vermächtnissen und Erbschaften. Einen römischen Ritter, der seine wegen ihr schuldgegebenen Ehebruchs verstossene Frau wieder zu sich nahm, strich er aus dem Verzeichnisse der Richter. Verschiedene Senatoren und Ritter ließ er nach dem (1) Scantinischen Gesetze verurtheilen. Die von einigen Vestalinnen begangene Unzucht, welche unter seinem Vater und Bruder war ungeahndet geblieben, bestrafte er auf verschiedene und sehr strenge Weise, indem er die, so vor seiner Regierung sich vergangen, bloß am Leben, die andern aber dem (2) Herkommen gemäß strafte. Den beyden Schwestern Ocellata und der Varonilla ließ er die freye Wahl ihrer Todesart, und verwies ihre Liebhaber: die Obervestalinn Cornelia hingegen, welche ehedem bereits war losge-

(1) Lex Scantinia, auch Scatinia, untersagte die Knabenschänderey unter einer Strafe von 10000 Sesterzien (600 Gulden). Scantinius Aricinus gab dasselbe. Durch das Julische Gesetz wird die Todesstrafe auf dieß Verbrechen gesetzt.

(2) Plutarch im Numa, und Dionys aus Halicarnaß 218 beschreiben uns diese fürchterliche Strafe. Plinius erzehlt im 11ten Briefe des 4ten Buchs das Verhalten der Cornelia bey ihrer Begrabung.

sprochen worden, ward lange hernach von neuem angeklagt, überwiesen und lebendig begraben, ihre Liebhaber wurden aber auf dem Comizium zu todt gepeitscht, einen gewesenen Prätor ausgenommen, den er bloß verwies, weil sein Verbrechen noch zweifelhaft war und die bey der peinlichen Untersuchung ihm nachtheiligen Aussagen durch die Folter waren erpreßt worden. Und damit die den Göttern schuldige Ehrfurcht auf keine Art ungeahndet verletzt werden mögte, ließ er das von seinem Freygelassenen seinem Sohne errichtete Grabmahl, welches er aus denen zum Tempel des Capitolinischen Jupiters bestimmten Steinen hatte aufführen lassen, durch die Soldaten niederreissen, die darin befindlichen Gebeine und Reste des Verstorbenen aber ins Meer werfen.

Neuntes Kapitel.

In seinen jüngern Jahren hatte er gegen alles Blutvergießen einen solchen Abscheu, daß, als ihm einstmahls, in Abwesenheit seines Vaters, Virgils Vers einfiel, „bevor das euch lose Menschengeschlecht den Pflugeochs zu seinen Mahlzeiten schlachtete:" er durch ein Edict das Schlachten der Ochsen verbiethen wollte. Von Habsucht und Geitz ließ er sowohl in seinem Privatstande, als auch eine Zeitlang auf dem Throne nicht die mindeste Spur blicken, sondern gab vielmehr im Gegentheil große Proben seiner Enthaltsamkeit und Freygebigkeit. Seinen Vertrauten machte er die ansehnlichsten Geschenke, und empfahl ih-

nen vorzüglich und recht dringend die Vermeidung des Geitzes. Von Personen, die Kinder hinterliessen, nahm er keine Erbschaften an. So erklärte er auch das Legat im Testamente des Ruscius Cäpio für ungültig, nach welchem sein Erbe jedem Senator jährlich bey dessen Eintritt in die Senatsversammlung eine gewisse Summe reichen sollte. Alle Processe mit dem Fiskus, welche länger als fünf Jahre vor seiner Regierung waren anhängig gemacht worden, hob er insgesammt auf, und erlaubte erst nach Verfluß Eines Jahrs die fiskalische Klage zu erneuern, und dann unter der Bedingung, daß, wenn der Kläger den Proceß nicht gewinnen würde, er mit der Landesverweisung bestraft werden sollte. Den Schreibern der Quästorn, welche der Gewohnheit nach, wiewohl dem Clodischen Gesetze zuwider, Handlung trieben, entließ er des Vergangenen wegen die Strafe. Die bey den unter die Veteranen geschehenen Ackervertheilungen hin und wieder übrig gebliebenen Stücke Landes überließ er den alten Besitzern als ein wegen des verjährten Besitzstandes ihnen gehöriges Eigenthum. Auch steuerte er den falschen Anklagen bey dem Fiskus dadurch, daß er die falschen Ankläger mit harter Strafe belegte; wie er denn überhaupt öfters soll gesagt haben: „ein Kaiser, der die Angeber nicht straft, reitzt sie.“

Zehntes Kapitel.

Diese gnädigen und uneigennützigen Gesinnungen waren aber bey dem Domitan nicht von Bestand: doch arteten sie etwas früher zur Grausamkeit, als zum Geitze aus. So ließ er einen Schüler des Paris, der noch ein Knab und eben damahls krank war, bloß deßwegen umbringen, weil er seinem Lehrer an Gestalt und Kunst sehr nahe zu kommen schien. Hermogenes von (1) Tarsus mußte wegen einiger anzüglichen Anspielungen in seiner Geschichte sterben, und die Abschreiber derselben wurden gekreuziget. Einen Hausvater, welcher gesagt: „der Thrazische Fechter ist zwar allemahl dem Mirmillo, keineswegs aber dem Nezfechter gewachsen," ließ er vom Schauplatz auf den Kampfplatz schleppen, ihm einen Zettel anhängen: „Ein Freund der Thrazier, welcher die Majestät gelästert," und ihn daselbst von Hunden zerreißen. Auch viele Senatoren, und unter diesen verschiedene Consularen ließ er hinmorden, z. B. den Civica Cemalis, während seines Proconsulats in Asien, den Salvidienus Orfitus, den Acilius Glabrio in seiner Verbannung, und zwar unter dem Vorwande vorgehabter Empörung. Jeden

(1) Tarsus, ehemahls die Hauptstadt Cilziens, und Vaterstadt des Apostels Paulus ist h. z. T. ein geringer von Türken, Armeniern, und Griechen bewohnter Ort im Lande der Caramanen am Flusse Kara-Su d. i. Schwarz-Wasser, vor Alters Cydnus genannt.

den andern ließ er der geringsten Ursache wegen tödten; den Aelius Lamia wegen einiger zwar zweydeutiger, aber doch längst bekannter und unschuldiger Scherzreden; denn als Domitian, nachdem er dem Lamia seine Gemahlinn weggenommen hatte, dessen Stimme einmahls lobte, antwortete dieser weiter nichts, als: „und doch schwieg ich leider;“ und als ihm Titus zur zweyten Ehe rieth, erwiederte er: „Willst auch du dich etwa vermählen?“ Salvius Coccejanus mußte sterben, weil er seines Oheims, des Kaisers Otho Geburtstag gefeyert hatte: Metius Pomposianus, weil, wie das Gerücht ging, ihm seine Geburtsstunde den Kaiserthron prophezeyete; weil er den Erdkreis auf einer Karte von Pergament und die aus dem Livius ausgezogenen Reden der Könige und Feldherrn bey sich führte, und seinen Sclaven die Nahmen Mago und Hannibal gegeben hatte. Der Legat in Brittannien, Sallustius Lucullus, ward hingerichtet, weil er Lanzen von neuer Form die Lucullischen hatte nennen lassen; Junius Rusticus, weil er eine Lobschrift auf den Pätus Thrasea und den Helvidius Priscus herausgegeben, und sie darin die tugendhaftesten Männer genannt hatte; bey welcher Gelegenheit auch Domitian alle Philosophen aus Rom und Italien verbannte. Auch den jungen Helvidius tödtete er, weil derselbe im Beschlusse eines Trauerspiels in der Scene des Paris und der Oenone die Scheidung von seiner Gemahlinn getadelt haben sollte: so auch den einen seiner Vetter Flavius Sabinus, weil ihn der Herold aus Versehen am Wahltage der Consuln, nicht als ernannten Consul, sondern als Im-

perator öffentlich ausgerufen hatte. Noch ärger wüthete er aber nach siegreich geendigtem Bürgerkriege, da er die meisten Anhänger der Gegenpartey, um die noch heimlichen Mitverschwornen zu entdecken, auf eine neue Art foltern und ihre Zeugungsglieder durch Feuer peinigen, andern auch die Hände abhauen ließ. Unter den angesehenern Mitverschwornen wurden, wie bekannt, nur zwey einzige begnadigt, ein Tribun, der Senator war, und ein Centurio, welche, um ihre Unschuld desto leichter darzuthun, sich selbst als solche abscheuliche Wollüstlinge angaben, die eben dadurch bey dem Feldherrn sowohl, als bey den Soldaten für ganz unbedeutend wären angesehen worden.

Eilftes Kapitel.

Seine Grausamkeit war aber nicht bloß fürchterlich, sondern auch tückisch und unvermuthet. Seinen Geldeinnehmer ließ er den Tag vor dessen Kreuzigung in sein Kabinet kommen, nöthigte ihn aufs Kanapee neben ihn zu sitzen, entließ ihn unbesorgt und fröhlich, und schickte ihm sogar noch Essen von seiner Tafel. Als er Willens war einen seiner Vertrauten und Ausspäher, den Consular Aretinus Clemens, zum Tode verurtheilen zu lassen, begegnete er ihm weit gnädiger, als zuvor, so, daß er ihm endlich, da er bey ihm in der Sänfte saß, bey Erblickung seines Anklägers, fragte: „Willst du, daß wir morgen diesen Schurken von Sclaven abhören?“ Und um die Geduld der Unglücklichen noch empfindlicher zu mißbrauchen, so sprach er niemahls ein Todesurtheil, ohne vorher seine Milde und Gnade gerühmt zu haben, so, daß der sanfte und gnädige Eingang seiner Rede allemahl das schrecklichste Todesurtheil verkündigte. Einige, die der beleidigten Majestät beschuldigt wurden, ließ er im Senat vorführen, und brachte durch die Anfangsworte seines Vortrags: „Der heutige Tag soll mir zeigen, wie lieb ich dem Senat sey“ es leicht dahin, daß über die Angeklagten, die von Alters her gewöhnliche Todesstrafe verhängt wurde: kaum aber war dieß Urtheil gefällt, so fing er an, gleichsam voll Schrecken über das Schreckliche dieser Strafe, und um sich weniger verhaßt zu machen, und zwar in

folgenden Ausdrücken, die ich anzuführen nicht für undienlich erachte, ihr Fürbitter zu werden: „Laßt mich, versammelte Väter, von euerer Liebe zu mir hoffen, was ich freylich nur mit Mühe erlangen werde, daß ihr den Verurtheilten die eigne Wahl ihrer Todesart überlasset. Dadurch werdet ihr euch selbst einen schrecklichen Anblick ersparen und jedermann dadurch überzeugen, daß ich dem Senate beygewohnt habe."

Zwölftes Kapitel.

Durch das kostspielige Bauen, die (prächtigen) Spiele und den erhöheten Sold der Soldaten erschöpft, verfiel er anfangs darauf, um den Aufwand bey der Militz zu verringern, die letztere selbst zu vermindern. Da er aber einsahe, daß er dadurch den Barbaren freye Hände lassen und demungeachtet seine Ausgaben nicht bestreiten würde, so fing er an ohne alle Scheu alles ohne Unterschied zu plündern. Allenthalben wurden die Güter der Lebendigen und der Verstorbenen, der Ankläger und das Verbrechen mogten auch noch so unbedeutend seyn, dennoch eingezogen. Die geringste Handlung oder Rede war genug, jemand für einen Beleidiger der Majestät zu erklären. Auch durfte nur Einer sagen, von einem Verstorbenen bey dessen Leben gehört zu haben; „der Kaiser solle sein Erbe seyn"; sogleich wurde die Erbschaft auf die widerrechtlichste Art eingezogen. Besonders wurden die Juden sehr stark mit Abgaben von ihm belegt, welche vom Fiskus so-

wohl von denen, die, ohne sich als Juden anzugeben, dennoch zu Rom nach jüdischer Weise lebten, als auch von denen, welche ihr Geschlecht verheelt und die Kopfsteuer nicht entrichtet hatten, mit der äussersten Strenge eingetrieben wurden. Ich selbst erinnere mich noch als Knab mit angesehen zu haben, wie ein neunzigjähriger Greis vor einer sehr zahlreichen Versammlung von einem Prokurator ist besichtigt worden, ob er beschnitten gewesen.

Domitian hatte von Jugend an nichts Gefälliges in seinem Betragen, und war in seinen Handlungen und Reden sehr frey und verwegen. Seines Vaters Beyschläferinn Cänis, die ihn bey ihrer Zurückkunft aus Istrien ihrer Gewohnheit nach, küssen wollte, reichte er (statt des Mundes) die Hand. Und weil es ihn verdroß, daß die Bedienten des Schwiegersohns seines Bruders auch weiß gekleidet waren, so sagte er öffentlich: „es ist nicht gut, daß zwey zugleich herrschen.“

Dreyzehntes Kapitel.

So bald er (aber) den Thron bestiegen, nahm er keinen Anstand öfters im Senat zu sagen, daß sein Vater und Bruder ihm den Thron zu verdanken gehabt, von denen er denselben also nur wieder erhalten; und da er seine verstossene Gemahlinn wieder zu sich genommen, bediente er sich des Ausdrucks: „er habe sie wieder auf den Sitz seiner Gottheit kommen lassen;" und hörte, wann er auf dem Amphitheater öffentlich speiste, ungemein gerne den Zuruf: Heil unserm Beherrscher und unserer Beherrscherinn! da ihn aber bey den Capitolinischen Spielen das gesammte Volk einstimmig bath, den von ihm aus dem Senate verstossenen Palfurius Sura, der damahls unter den Rednern den Lorbeerkranz erhalten, wieder in seine Würde einzusetzen, so würdigte er dasselbe nicht nur keiner Antwort, sondern ließ auch durch den Herold ein allgemeines Stillschweigen gebiethen. Gleichen Stolz zeigte er in der Vorschrift, wornach seine Procuratoren ihre Briefe einrichten sollten, welche mit den Worten anfing: „So befiehlt unser Herrscher und unser Gott;" daher man ihn denn in der Folge nie anders weder schriftlich, noch mündlich anzureden pflegte. Auf dem Capitol durfte man ihm keine andere, als goldene und silberne Standbilder, und zwar von bestimmtem Gewichte errichten. In den verschiedenen Quartieren der Stadt ließ er die größten Ehrenpforten und Triumphbögen mit Quadrigen und Tro-

pheen in so grosser Anzahl errichten, daß man an einem derselben die griechische Aufschrift fand: „es ist genug.“ Siebenzehenmahl übernahm er das Consulat, welches kein Kaiser vor ihm gethan hatte. Die sieben mittlern führte er hintereinander; alle aber fast nur dem Nahmen nach, auch keins länger, als bis auf den ersten May, und die meisten nur bis an den dreyzehnten Jänner. Nach dem er zweymahl triumphirt und den Zunahmen Germanicus angenommen, nannte er die Monathe September und October mit seinem Nahmen Germanicus und Domitianus, weil er in dem einen zur Regierung, in dem andern aber auf die Welt gekommen.

Vierzehntes Kapitel.

Dieß Betragen machte ihn bey jedermann dergestalt fürchterlich und verhaßt, daß sich endlich seine eigene Vertraute und Freygelassene mit Zuziehung der eigenen Gemahlinn wider ihn verschworen, und ihn aus dem Wege räumten. Schon längst hätte es ihm vor diesem letzten Jahre und Tag seines Lebens, ja vor der Stunde desselben und der Art seines Todes gegrauet, indem ihm in seiner frühen Jugend die Chaldäer schon alles vorausgesagt hatten. Sein Vater lachte daher selbst einmahl bey Tafel über ihn, da er keine Schwämme essen wollte, daß er sein Schicksal nicht besser wisse und nicht vielmehr den Dolch fürchte. Er war daher immer furchtsam und ängstlich, und der geringste Argwohn

machte einen ausserordentlichen Eindruck auf ihn, dergestalt, daß er, wie man glaubt, nur deßwegen nicht auf die verordnete Ausrottung der Weinberge gedrungen, weil man Zettel mit zwey griechischen Versen folgenden Inhalts ausgestreuet hatte;

„Zehrst du mich auch gleich bis auf die Wurzel aus, so will ich doch so viel Wein tragen, als man bey deiner Aufopferung brauchen wird.“

Aus gleicher Furcht lehnte er auch eine ganz neu erdachte, ihm vom Senat angetragene Ehrenbezeugung ab, so ehrbegierig er auch sonst war, die darin bestand, daß, so oft er das Consulat führen würde, jedesmahl eine durch das Loos bestimmte Schaar Römischer Ritter in ihrem Staatshabit mit ihren Lanzen zwischen den Liktoren und andern Bedienten vor ihm herziehen sollten. So wie die gefährliche ihm verdächtige Zeit näher kam, so nahm auch von Tag zu Tag seine Aengstlichkeit zu; weßwegen er denn die Wände der Gallerien, in denen er auf- und abzugehen pflegte, mit (1) Spiegel-

(1) Diese Steinart beschreibt Plinius B. 36, K. 46. in folgender Stelle: „Unter des Nero Regierung fand man in Cappadocien einen Stein von der Härte des Marmors, welcher weiß, auch an solchen Stellen, wo gelbe Adern eintraten, durchsichtig war, und aus diesem Grunde Phengites genennt wurde. Aus diesem ließ er den Tempel der Fortuna, den sogenannten Seja, den schon König Servius weihete, und im Umfange seines goldenen Hauses erbauen. Wenn auch die Thüren bey Tage verschlossen waren, so ward doch inwendig eine Tagesbelle. Doch entstand die Helligkeit auf eine andere Art,

keinen belegen ließ, um in denselben alles, was hinter ihm vorging, sehen zu können. Die meisten Gefangenen verhörte er nicht anders, als insgeheim und unter vier Augen und hielt jedesmahl ihre Ketten in seiner Hand. Und um seine Hofbediente abzuschrecken, daß sie sich selbst durch kein rühmliches Beyspiel mögten verleiten lassen, Hand an ihren Herrn zu legen, so verurtheilte er den Epaphroditus zum Tode, weil derselbe, wie man glaubte, dem von allen Menschen verlassenen Nero, dessen Geheimschreiber er gewesen, bey seiner Entleibung geholfen hatte.

als beym Specularstein; das Licht wurde gleichsam eingeschlossen, nicht aber durchgelassen." Plinius traumt ziemlich in dieser Stelle. Läßt sich das Licht wohl einschliessen? Doch könnte man leuchtende oder phosphorescirende Steine hier annehmen.

Fünfzehntes Kapitel.

Zuletzt ließ er auch den (1) Flavius Clemens, seinen Vetter, dessen Söhne er damahls schon in

(1) Das ganze Verbrechen dieses Mannes bestand darinnen, daß er ein Christ war. Sueton legt diesem Manne contemptissimam inertiam bey, und bezeichnet dadurch denselben als einen Christen, weil man den Bekennern dieser Religionen eine verächtliche Unthätigkeit schuld gegeben. Tertullian sagt in dieser Absicht Apologet. 42. „Sed alio quoque injuriarum titulo postulamur, & infructuosi in negotiis dicimur. Nach dem Eusebius war die Nichte dieses Flavius, die Flavia Domitilla, eine Christinn, und ward deßwegen vom Domitian auf die Insel Pontia verbannt. Dio sagt von dieser Hinrichtung des Clemens B. 67, K. 14. „Unter den vom Domitian in diesem Jahre hingerichteten vielen Personen war auch der wirkliche Consul, Flavius Clemens, ob er gleich mit dem Kaiser Geschwisterkind, und auch seine Gemahlinn Flavia Domitilla, mit beyden verwandt war. Man gab beyden Atheismus schuld (d. i. die Verwerfung der Vielgötterey) und diese Art von Bezüchtigung traf alle, die sich zu dem Judenthum (welches hier Dio, wie mehrere alte Schriftsteller, mit dem Christenthum, verwechselt hat) verführen liessen. (Denn die Juden wurden geduldet, mußten aber, wie Sueton selbst meldet, starke Kopfsteuer entrichten). Viele wurden deßhalb hingerichtet, viele wenigstens ihres Vermögens beraubt, Domitilla allein kam mit der gelindern Strafe der Verbannung auf die Insel Pandateria davon.“

ihrer zarten Jugend zu seinen Thronfolgern öffentlich erklärt, und, statt ihrer vorigen Nahmen, den einen Vespasian, den andern Domitian genennt hatte, ungeachtet derselbe in der verächtlichsten Unthätigkeit lebte, dennoch wegen eines geringen Verdachtes beynahe noch während seines Consulats hinrichten; diese That beschleunigte aber vorzüglich seinen Untergang. Fast ganzer acht Monathe hindurch schlug der Blitz so oft ein, daß er endlich auf die Nachricht davon ausrief: „Er treffe, wenn er will!“ Es schlug ins Capitol ein, so wie auch in den Flavischen Familientempel, in den kaiserlichen Pallast, ja in sein eigenes Schlafzimmer. Die Aufschrift auf einer seiner Triumphstatuen ward von einem heftigen Windsturm heruntergeschlagen, und auf ein benachbartes Grabmahl geführt. — Jener Baum, welcher in Vespasians Privatstande von seinem Fall sich selbst wieder aufgerichtet hatte, fiel jetzt abermahls plötzlich nieder. Die Pränestinische Glücksgöttinn, der sich Domitian beym Antritt eines jeden neuen Jahrs zu empfehlen pflegte, und von welcher er bisher jedesmahl angenehme Antworten erhalten hatte, ertheilte ihm das letztemahl die traurigsten, und sprach von Blutvergiessen. Auch träumte ihn, daß Minerva, die er recht abergläubisch verehrte, seine Hauskapelle verlassen und ihm angedeutet habe, daß sie vom Jupiter entwaffnet ihn ferner nicht mehr schützen könnte. Doch nichts machte ihn so bestürzt, als des Sterndeuters Ascletario Antwort und Schicksal. Dieser ward angegeben, daß er des Kaisers Tod vorher gesagt habe, und läugnete auch nicht, das Resultat seiner Kunst be-

kannt gemacht zu haben. Domitian fragte ihn also: was für ein Ende er sich denn selbst prophezeye? Worauf jener erwiederte: „mich werden in kurzem die Hunde zerreissen.“ Er befahl, ihn also sogleich zu tödten, und ihn, um die Richtigkeit seiner Kunst zu zeigen, mit der größten Sorgfalt zu begraben. Während dem man mit dem letztern beschäftigt war, ward der nur halb verbrannte Körper sammt dem Scheiterhaufen durch einen starken Windstoß umgeworfen, und von den Hunden gefressen. Dieß erzählte ihm unter andern Neuigkeiten des Tags der Comödiant Latinus, der es im Vorbeygehen mit angesehen hatte, über Tafel.

Sechzehntes Kapitel.

Den Tag vor seiner Ermordung brachte man ihm Trüffeln (Schwammäpfel) die er aber auf den folgenden Tag aufheben ließ, mit dem Beyfügen: „wenn ich sie dann noch werde essen können,“ und sich darauf zu den Umstehenden wandte, und sie versicherte, daß den folgenden Tag sich der Mond im Wassermann mit Blut färben und etwas sich ereignen würde, wovon der ganze Erdkreis reden sollte.“ Um Mitternacht überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er vom Bette aufsprang. Den folgenden Tag ließ er in der Frühe den in Germanien (1) eingezogenen und ausgelieferten Sterndeuter

(1) Dieser Sterndeuter hieß Larginus Perculus, der den Tod des Domitians auf den 18. September

vor sich bringen, der aus einem Blitzstrahl, über dessen Bedeutung er war befragt worden, eine nahe Staatsveränderung prophezeyt hatte. Diesen verhörte und verurtheilte er zum Tode. Als er hernach an einer Warze an der Stirn zu stark kratzte, daß sie anfing zu bluten, sagte er: „o wenns doch damit genug wäre"! Da er hernach nach der Zeit fragte, sagte man ihm statt der fünften Stunde, vor der er sich fürchtete, mit Fleiß die sechste. In der Meinung, die ihm drohende Gefahr nunmehr überstanden zu haben, war er voll Vergnügen im Begriff seines Körpers zu pflegen, als ihm sein Kammerherr Parthenius aufhielt und ihn meldete, daß jemand da wäre, der ihm Sachen von der äusersten Wichtigkeit ohne Zeitverlust zu hinterbringen hätte. Er ließ daher jedermann abtreten, begab sich in sein Kabinet, wo er ermordet wurde.

gesetzt hatte, Domitian verurtheilte ihn, den 19. dieses Monaths hingerichtet zu werden. Domitians Mörder befreyeten ihn also, und der folgende Kaiser Nerva beschenkte ihn reichlich.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Art und Weise seiner Ermordung wird folgender Maßen erzählt. Da die Verschwornen unentschlossen waren, wann und wie sie ihn überfallen sollten, im Bade oder bey der Tafel, so half ihnen Stephanus, Domitillens Verwalter, der eben damahls unterschlagener Gelder wegen angeklagt war, aus dieser Verlegenheit und übernahm die Ausführung. Er hatte nähmlich schon seit verschiedenen Tagen seinen linken Arm, als wenn er Schaden daran gelitten, um allen Verdacht zu entfernen, in einer wollenen Binde getragen. Unter diesem Verbande verbarg er zur abgeredeten Stunde ein Stilet, ließ ihm melden, daß er eine Verschwörung zu entdecken habe, ward also vorgelassen, und stach den Kaiser, während dem derselbe voll Erstaunen die ihm überreichte Schrift durchlas, in den Unterleib. Da er sich aber ungeachtet dieser Wunde noch wehrte, fielen auch der (1) Cornicular Clodianus,

(1) Corniculari waren, nach einiger Meinung, eine Art von Adjutanten, die sich bey den Legionentribunen befanden, statt ihrer die Runde machten und die Wache visitirten. Nach andern wurden diejenigen Soldaten so genennt, welche wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit silberne Hörnchen zur Zierde ihrer Helme erhalten hatten, welche Belohnung nach dem Livius 10, 44, bey den Römern nicht ungewöhnlich gewesen. Nach dem Du Fresne waren, vermöge einiger aus dem Codex Theodosianus an-

Maximus der Freygelassene des Parthenius, der oberste Kammerherr Saturius und einige Fechter, über ihn her, und tödteten ihn durch sieben Wunden. Der Knab, welcher, wie gewöhnlich, die Aufsicht über die Hausgötter hatte, und bey der Ermordung zugegen war, erzählte ausserdem, daß ihm Domitian, nach empfangener Wunde zugerufen, seinen unter dem Kopfkissen verborgenen Dolch zu bringen und seine Bedienten zu rufen; er habe aber weiter nichts, als den Grif vom Dolche und ausserdem alles verschlossen gefunden. Inzwischen wäre Domitian über den Stephanus hergefallen, habe ihn zu Boden geworfen und lange mit ihm gerungen, um ihm seinen Dolch aus den Händen zu winden und mit seinen blutigen Fingern ihm die Augen auszureissen. Domitians Ermordung geschah den 18. September im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters und in dem funfzehnten seiner Regierung. Seinen Leichnam trugen die Todtengräber auf einer gemeinen Baare weg; und seine Säugamme Phyllis verbrannte denselben auf seiner an der Lateinischen Strasse gelegenen Ville, und setzte die Asche insgeheim in den Flavischen Familientempel bey, nachdem sie solche mit der Asche Juliens, der

J. J. d. St. 849

geführten Stellen, die Corniculatii, eine Art von Notarien, und hatten ihren Nahmen von den Corniculis, den Dintenfässern, weil sie ad Cornicula Secretarii stehen mußten. Salmasius und Keyßler machen Kriegsbediente daraus, und letzterer leitet gar das Wort Cornet vom alten Corniculario ab.

Tochter des Titus, die sie ebenfalls erzogen, vermischt hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Domitian war von großer Statur: auf seinem Gesichte zeigte sich allzeit eine gewisse bescheidene Röthe; seine Augen waren groß, aber etwas kurzsichtig. Ausserdem hatte seine Person viel Schönheit und Anstand, besonders in seiner Jugend, nur daß die Füße wegen der kurzen Zehen etwas zu klein waren. Nachher verunstalteten ihn eine Glatze, ein zu fetter Bauch und zu dünne Schenkel, welche in einer langwürigen Krankheit sehr hager geworden waren. Daß ihm seine verschämte Miene sehr wohl zu Gesicht stehe, wußte er selbst so gut, daß er einstens mit einer Art von Selbstgefälligkeit im Senat sagte: „Bisher seyd ihr wenigstens mit meinem Gemüthe und meinem Gesichte zufrieden gewesen.“ Seine Glatze aber war ihm so ärgerlich, daß, wenn dergleichen im Scherz oder Ernst einem andern vorgeworfen wurde, er sich selbst für beleidigt hielt, wiewohl er in einem Schreiben an einen Freund über die sorgfältige Behandlung der Haare, ihn und sich zu trösten, unter andern den griechischen Vers folgendes Inhalts anführte:

„Du siehest, wie groß und schön ich bin?“ und dann hinzufügt: „Dennoch wird mein Haar das nähmliche Schicksal haben, und ich werde es mit standhaftem Muth ansehen, wie dasselbe schon in

mei-

meiner Jugend altert. Wisse aber, daß nichts lieblicher, aber zugleich auch vergänglicher ist, als die Schönheit.

Neunzehntes Kapitel.

Die Bequemlichkeit liebte er sehr. Selbst zu Rom ging er nicht leicht zu Fuße. Im Felde und auf dem Marsch ritt er selten, sondern bediente sich meistens der Sänfte. In den Waffen übte er sich nie, im Pfeilschießen war er aber Meister. Viele sind Augenzeugen gewesen, wie er auf seiner Albanischen Ville verschiedene wilde Thiere zu hunderten erlegt, und mit zwey Pfeilen dergestalt zu treffen gewußt, daß solche auf dem Kopfe des Wilds wie Hörner gesessen. Manchmahl schoß er einem in der Ferne stehenden Knaben mit solcher Geschicklichkeit nach der statt eines Ziels ausgestreckten rechten Hand, daß die Pfeile zwischen den auseinander gehaltenen Fingern, ohne solche zu verletzen, durchflogen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Wissenschaften vernachläßigte er im Anfang seiner Regierung gänzlich, ungeachtet er die im Feuer aufgegangenen Büchersammlungen mit den größten Kosten wieder herstellen, die Bücher überall aufsuchen und Leute nach Alexandrien reisen ließ, um dorten Bücher abzuschreiben und zu ergänzen. Er legte sich weder auf die Geschichte, noch auf die Dichtkunst, und übte sich nicht in Aufsätzen, so nöthig ihm diese auch waren. Ausser den Tagebüchern und der Geschichte des Tibers las er sonst nichts. Seine Briefe, Reden und Edicte ließ er von andern aufsetzen. Demungeachtet sprach er ganz artig und er hatte manche witzige Einfälle. Unter andern sagte er einmahl: „Möchte ich doch so schön seyn, als es Metius in seiner Einbildung ist!“ Als er einen sahe, dessen Haare röthlich und grau untermischt waren, sagte er: „Hier ist Schnee mit Meth vermischt.“ Diejenigen Regenten hielt er für die unglücklichsten, deren Nachrichten von entdeckten Verschwörungen man nicht eher, als nach ihrer Ermordung, Glauben beymessen wollte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Bey müßigen Stunden ergötzte er sich selbst an Festtagen und in den Morgenstunden am Spiel. Gegen Mittag badete er sich, und nahm darauf eine so starke Mittagmahlzeit, daß er des Abends bey der Tafel nicht leicht etwas anders, als einen (1) Matianischen Apfel aß und eine kleine Flasche Wein dabey trank. Er gab öfters große Tafel und bewirthete seine Gäste herrlich. Aber alles ging sehr geschwind: wenigstens blieb er nach Untergang der Sonne nicht mehr bey Tafel, geschweige daß er hernach noch dem Trinkgelage beygewohnt hätte. Denn bis zur Schlafenszeit ging er an einem entlegenen Orte allein spatzieren.

(1) Nach dem Plinius gewissen Matius, der sie B. 15, C. 15. von einem zuerst gezogen, so genannt.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Das Frauenzimmer liebte er ausschweifend, betrachtete den häufigen Genuß derselben als eine Leibesübung, die er den Bettkampf nannte. Man behauptete auch, daß er seine Beyschläferinnen selbst enthaart, und mitten unter den gemeinsten Huren gebadet habe. Die Vermählung mit seines Bruders Tochter, welche ihm anfangs zur Gemahlinn angebothen wurde, schlug er gänzlich aus, weil er schon mit der Domitia vermählt war: verführte sie aber bald hernach, da sie einen andern Gemahl bekommen und noch bey des Titus Lebzeiten, selbst, und liebte sie nach dem Verluste ihres Vaters und Gemahls öffentlich mit der größten Heftigkeit, ward aber auch die Ursache ihres Todes, weil er sie, da sie von ihm schwanger geworden, nöthigte die Frucht abzutreiben.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Bey seiner Ermordung blieb das Volk gleichgültig, der Soldat aber ward aufs heftigste aufgebracht, wollte alsogleich seine Vergötterung vornehmen, und würde, wäre ein Anführer da gewesen, auf der Stelle seinen Tod gerächt haben. Doch geschah solches bald nachher, da die Armee darauf drang, daß die Urheber des Mords zur Strafe gezogen werden müßten. Desto vergnügter war aber der Senat, bey dem man in voller Senatsversammlung ungescheut die schmählichsten und bittersten Ausrufungen wider ihn ausstossen hörte, und auf dessen Befehl und unter dessen Augen Leitern mußten herbeygebracht werden, um seine Schilder und Brustbilder abzureißen und auf den Boden zu werfen. Dieß ging so weit, daß selbst Domitians Nahmen und Aufschriften überall ausgekratzt und sein Andenken völlig vertilgt werden sollten. Wenige Monathe vor seiner Ermordung rief eine Krähe auf dem Kapitol (in griechischer Sprache): „Alles wird gut gehen.“ Welches Wunderzeichen ein Dichter folgendermassen verdollmetschte:

Die Krähe konnte jüngst nicht, „alles ist gut,“
schrey'n
Das, was sie rufen konnt, war: „alles wird
gut seyn.

Man erzählt auch, Domitian habe geträumt, daß ihm oben am Nacken ein goldener Buckel ausgewachsen wäre, welches er dahin gedeutet, daß der Zustand des Römischen Staats nach ihm viel besser und herrlicher seyn würde, welches denn auch wirklich bald darauf unter dessen gemäßigten und gerechtigkeitsliebenden Kaisern ist in Erfüllung gegangen. —

Ende.

Litterärische Notiz

vom

Cajus Suetonius Tranquillus.

Litterärische Notiz
von
Cajus Suetonius Tranquillus
aus
Joh. Albert Fabricius
lateinischen
von
Joh. August Ernesti
vermehrten Bibliothek.

Wann Sueton gelebt.

Cajus Suetonius Tranquillus war ein Römischer Grammatiker und Redner, ist, nach des Vopiscus Urtheil, ein sehr zuverläßiger und aufrichtiger Schriftsteller, war der Freund und Hausgenosse des jüngern Plinius, erhielt vom Trajan, weil er kinderlos war, das Recht der drey Kinder, und ward Staatssecretär beym Kaiser Hadrian, welche Stelle er aber verlor, weil er ohne des Kaisers Befehl, die gebührende Ehrerbietung gegen dessen Gemahlinn (mit der Hadrian mißvergnügt lebte) aus den Augen gesetzt hatte.

Litterärische Notiz

Suetons Schriften.

Von seinen Schriften sind nur noch übrig:

1. Biographien der zwölf (ersten) Kaiser, die mit eben so viel Freyheit, als sich diese Kaiser bey ihrem Leben erlaubten, abgefaßt sind; und zwar erstlich das Leben des C. Julius Cäsars, bey welchem der Anfang, wie Turneb, Ursin, Torrentius, Pitiscus, und vorher schon Ludwig Vives geglaubt haben, unvollständig seyn soll, weswegen denn auch letzterer denselben durch eine kurze Nachricht vom Julischen Geschlecht und von Cäsars Jugendjahren zu ergänzen gesucht, welche in der Plantinischen Ausgabe des Suetons mit des Torrentius Anmerkungen 1574, 8; und in des Vives Werken Tom I. S. 686. anzutreffen ist; darauf folgen die Biographien des Octavius Cäsar Augustus, des Tiberius Nero Cäsar; des Cajus Cäsar Caligula; des Tiberius Claudius Drusus Cäsar; des Nero Claudius Cäsar; des Servius Sulpitius Galba; M. Salvius Otto; Aulus Vitellius: der beyden Vespasianen und des Titus Flavius Domitianus. Diese Biographien findet man in einigen Handschriften, welches auch Suidas bezeugt: in acht Bücher abgetheilt, wornach sich auch Isaac Casaubonus in seiner Ausgabe gerichtet hat, so nähmlich, daß jeder der sechs ersten Kaiser Ein Buch, Galba, Otho und Vitell das siebente, und die drey übrigen Kaiser aus dem Flavischen Hause das achte Buch ausmachen. Bey andern aber, z. B. bey Boxhorn und Pitiscus, der die beym Suidas angegebene Zahl für eine falsche Lesart erklärt, macht das Leben jedes Kaisers ein besonderes Buch aus, worin sie den Vincenz von Beauvay schon zum Vorgänger haben, der in seinem Speculum historiale zwölf Bücher des Suetons anführt: daß Sueton sich, so viel möglich, in der Erzählung der Begebenheiten nach der Zeitfolge gerichtet, ungeachtet er jede Biographie mehr nach gewissen Hauptstücken, als völlig nach der Zeitfolge geordnet, bemerkt der Cardinal Noris, in einem Schreiben an den Anton Pagi im 4ten Band seiner Werke S. 760.

2. Das Buch von den berühmten Grammatikern.

3. Seine Schrift von den berühmten Rednern, die aber größtentheils verloren gegangen.

4. Von seinen Lebensbeschreibungen der Dichter sind noch übrig das daraus vom Donat gezogene Leben des Terenz; das Leben des Horaz, welches Porphyrio in seinen Bemerkungen zum ersten Briefe des zweyten Buchs dieses Dichters ausdrücklich dem Sueton zuschreibt; des Persius, Lucans und Juvenals Leben, welches letztere einige dem Probus zuschreiben wollen, vom Salmasius aber im Solin S. 320 durch die Aehnlichkeit des Styls widerlegt werden. So hat auch Donat aus Suetons Leben des Virgils wörtlich entlehnt.

Das Leben des ältern Plinius und das Buch von berühmten Männern werden mit Unrecht dem Sueton zugeschrieben.

Nach des Casaubonus Urtheile ist die Lebensbeschreibung des ältern Plinius des Suetons unwürdig; wie dieß auch Vossius in seinem Buch von den lateinischen Geschichtschreibern durch verschiedene Gründe gezeigt hat; und Scaliger in seinen Anmerkungen zum Euseblus behauptet, dieselbe sey mehr als vier hundert Jahre nach dem Sueton erst verfertiget worden. Eine andere Biographie des Plinius von einem unbekannten Verfasser hat unter andern auch Johann Hardouin herausgegeben. Das Buch von berühmten Männern gehört eben so wenig dem Sueton, als dem jüngern Plinius zu, sondern hat den Aurelius Victor zum Verfasser. Eben so wenig kann man aus dem Orosius VI. 7. beweisen, daß Cäsars Commentarien vom Gallischen Kriege dem Sueton zugehören, wie Balle in der zweyten Ausgabe seines Wörterbuchs in der 2ten Anmerkung zum Art. Cäsar bemerkt. Doch führt Vinzenz von Beauvay B. X. c. 67. seines Speculum historiale einige vom Plinius handelnde Stellen aus des Tranquillus Suetonius Verzeichnisse berühmter Männer an. Und Rabanus Maurus de arte grammat Tom. I. S. 46. seiner

Werke sagt: Tranquillus vetustae scriptor historiae sic de poëtis gentilium & de poëmatibus refert: Cum primum homines exuta feritate rationem vitae habere coepissent, seque ac Deos suos nosse, cultum modicum ac sermonem necessarium commenti sunt (so muß statt convenientibus nach dem Isidor VIII. 7. Originum sive Etymologiarum gelesen werden) sibi: utriusque magnificentiam ad religionem deorum suorum excogitaverunt. Igitur templa illis domibus pulcriora, & simulacra corporibus ampliora faciebant. Ita eloquio etiam quasi augustiore honorandos putaverunt, laudesque eorum & verbis illustrioribus & jucundioribus numeris extulerunt. Id genus quia forma quadam efficitur, quae ποιτης dicitur, poëma vocitatum est, ejusque fictores poëtae.

Uibersetzungen.

In französischer Sprache ist Sueton übersetzt herausgekommen von Wilhelm Michael de Tours, zu Paris 1520, 1530, 4; von Georg de la Bouthiere von Autem, zu Lyon 1556, 1569, 4; zu Paris 1616, zu Rouen 1654, von Johann Paudoin zu Paris 1621, 4; und von neuem übersetzt ohne des Uibersetzers Nahmen, mit kurzen, am Rand angebrachten Anmerkungen, zu Paris 1621, 4; vom Parlaments-Advocaten Bernhard Teil, zu Paris 1661, 4; 1663, 12; 1667, 12; zu Amsterdam 1663 und 1670, 12; welcher Uibersetzer aber ganze Capitel des Suetons weggelassen, und, nach dem Urtheile der Gelehrten, den Verstand seines Originals sehr oft verfehlt hat. Die neuesten Uibersetzungen haben in dieser Sprache geliefert Ophelot de la Penye zu Paris 1770 in 4 Bänden mit Anmerkungen, und de la Harpe 1771 in 2 Bänden 8, mit politischen, am Schluße jeder Biographie angebrachten Betrachtungen und einigen kurzen unter dem Texte beygefügten Anmerkungen. Doch wird die Uibersetzung des Penye vorgezogen. Den Londener gelehrten Anzeigen, History of the Works of the

vom Cajus Suetonius Tranquillus.

Learned vom Jahre 1703, S. 222 zu folge soll auch Henrion eine französische, mit den Brustbildern der Kaiser und andern Denkmahlen versehene Uibersetzung des Suetons unter den Händen gehabt haben.

In wälscher Sprache ist Sueton übersetzt herausgekommen vom Florentiner Paulo de Rosso zu Venedig 1539; zu Rom 1544; zu Venedig 1550, 1556, 8., und mit des Peter Angeln Bargäus Anweisung die Römischen Geschichtschreiber zu lesen zu Florenz 1611, 8. vom Franz Prisctanensis übersetzt. Die neueste Uibersetzung kam 1738, 4. zu Venedig heraus, unter dem Titel: Le vite de dodici Cesari di Suetonio, tradotte in volgar Fiorentino da F. Pauolo del Rosso.

Die älteste teutsche Uibersetzung des Suetons ist vom Jacob Polychor, Straßburg 1536. Fol. Eine andere machte unter dem angenommenen Nahmen Philomusus der Graf Henrich Detlev Holk im Gefängniß, mit einer Zuschrift an den dänischen König Friedrich III., und gab sie zu Coppenhagen 1654, 8. heraus; Wagners Uibersetzung kam 1771, 8 zu Lemgo heraus. Hierher gehören auch einzeln von Schlegel übersetzte Stücke, z. B. des 33sten Capitels im August; des 17ten und 18ten des Tibers.

Englisch übersetzt ist Sueton herausgekommen zu London 1670, 1690, 8. und in einer völlig freyen Uibersetzung zu London 1731. von Joh. Clarke. Die Spanische Uibersetzung vom Jaimo Bartholomæo ist zu Tarragona 1596 herausgekommen und vom Gaspar de Mendoza zu Sevilla 1678. 4., hat man Explication de un lugar de Suetonio, y Examen de la Deidad, que consulto Vespasiano en el Carmelo. Eine Dänische Uibersetzung hat obengenannter Graf Holk; und eine Holländische Abraham Bogärt zu Amsterdam 1699, 8. geliefert.

Verloren gegangene Schriften.

Mehrere Schriften des Suetons sind verloren gegangen: z. B. περι των παρ' ελλησι παιδιων, d. i. von den Schulen der Griechen, wie solches Suidas im Art.

Τραγυλλος, und Servius beym 5ten Buche der Aeneide, wo statt ludis græcorum fälschlich lusibus puerorum stehet. Tzetzes Chil. VI. histor. 85. und Eustathius ad Iliad. I. gedenken auch der vom Gellius IX. 7. angeführten Historiæ ludricræ. Ferner de spectaculis & certaminibus Romanorum, περι των παρα Ρωμαιοις θεωρικων και ἀγωνων; περι των κατα Ρωμυλιους, ἐνιαυτου, de Anno Romano; περι των ἐν τοις βιβλιοις σημειων, de notis, quibus critici in libris utebantur; περι της Κικερωνος πολιτειας, pro Ciceronis Republica, gegen den Didymus, wegen seines Fleißes, Chalcenteros (χαλκεντερος) der eherne genannt, welcher nach dem Ammian B. 22. den Cicero heftig getadelt hatte: περι ὀνοματων κυριων και ἰδεων ἐσθηματων, και ὑποδηματων, καί των αλλων, ὁις τις ἀμφιενυται, de nominibus propriis & de generibus vestium; ferner περι δυσφημων λεξεων, ἠτοι βλασφημιων, και ποθεν ἐκαστη, de vocibus mali ominis sive maledictis, & unde quæcunque περι Ρωμης, και των ἐν ἀυτη νομιμων και ἠθων, de Roma ejusque institutis & moribus. In diesem Werke war vielleicht die vom Isidor XVIII, 2. Originum angeführte Etymologie des Worts Triumph anzutreffen. Στεμματα Ρωμαιων ἐπισημων, Stemmata sive Genealogiæ illustrium Romanorum. Libri III. de Regibus, woraus Paulin, nach dem Zeugnisse Ausons Epist. 19, einen Auszug in Versen gemacht. De institutione officiorum, Prætorum liber octavus: De vitiis corporalibus. De rebus variis. Auch werden in des Isidors von Sevilla Buch de natura rerum verschiedene Nahmen der Winde aus dem Sueton angeführt, und im 38sten Capitel handelt eine weitläuftige Stelle de signis tempestatum ex Tranquillo in pratis, wo vermuthlich sollte gelesen werden, in variis. Doch liest Johann Grial, in seiner auf Befehl Philipps II. veranstalteten Ausgabe der Werke des Isidors, pratis, und erklärt diese prata oder λειμωνας durch ein Allerley, so wie in diesem Ver-

stande der Ausdruck Silva, Wäldchen, bekannt ist. Andere Kritiker haben, wiewohl sehr unwahrscheinlich, für in pratis, in parergis oder Arateis gesetzt.

Vermehrtes und verbessertes, nach vier Zeitaltern geordnetes Register der von Fabrik angeführten Ausgaben des Suetons.

Erstes Alter der Geburt und Kindheit.

Die Veranstalter der ersten Ausgaben waren Johann Anton Campan, Johann Andreas Bischof von Aleria, Bonaccursius, Domitius Calderin und Xicco Polenton. Auf diese folgten die Commentatoren Anton Sabellicus und Philipp Beroald der Vater. In der Folge bearbeitete man den Sueton mehr kritisch, wie z. B. Guido Morillon, und Marian Tuccius, von welchen jener die erste Pariser, diese die erste Juntinische Ausgabe veranstaltete.

1470. Die erste Ausgabe. Suetonius Tranquillus de XII. Cæsaribus. Am Ende stehet: Absolutus Romæ in pinea regione via Papæ: Ao. MCCCCLXX. Sextili Mense. Paul. Venet II. Anno. VI. Fol. Impressit Vdalricus Han. Legitur Jo. Anton. Campani, editoris, epistola ad Franc. Piccolomineum, Cardinalem Senensem. Burmann und Oudendorp haben sich dieser Ausgabe bedient.

— Romae, in Domo Petri & Francisci de Maximis. Fol. per Conradum Sweynheim & Arn. Pannartz, cum epistola Joannis Andreæ, Alerienſis Episcopi ad Paullum II.

Daß diese Ausgabe jünger, als die Hanische sey, zeigt Burmann in seiner Vorrede zum Sueton und Meermann in seinen Originibus typographicis S. 254. Eben so beweist Burmann durch Vergleichung beyder Ausgaben, daß verschiedene Handschriften dabey zum Grunde gelegt worden.

1471. Venetiis. Fol. per Nicol. Jenſon. Dieſe hat Burmann, wie er ſagt, ſelbſt geſehen, weiß aber nicht, wer ſie veranſtaltet hat. Sonſt pflegte ſich Jenſon der Aufſicht des Omnibonus Leonicenus zu bedienen. Am Ende ſtehen folgende Verſe:

Hoc ego Nicoleos Gallus cognomine Jenſon
Impreſſi: miræ quis neget artis opus?
At tibi cum legitur docili Suetonius ore,
Artificis nomen, fac, rogo, Lector, ames.

1472. Romæ per Conr. Sweynheim & Arn. Pannartz fol.

1475. Suetonius & Hiſtoriæ Auguſtæ Scriptores (ſc. Scriptor quidam de exordio Nervæ, & bonis ejus moribus & morte: Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridus, Trebellius Pollio, Vulcatius Galicanus, Flavius cum Eutropio & Paullo Diacono, & epiſtola Boni Accurſii Piſani ad Cicchum Simonetam primum ducalem ſecretarium.) Am Ende des Suetons ſteht: Hiſtoria duodecim Cæſarum. Mediolani impreſſum per Magiſtrum Philippum de Lavagna die 20. Julii. Am Ende der übrigen Schriftſteller: Informatum eſt hoc opus per Magiſtrum Philippum de Lavagna anno a nativitate Chriſti M.CCCC.LXXV. undecimo. Calendas Januarias. Mediolani fol. Bonaccurſius, der die Vorrede geſchrieben, und nicht Mombrittus, wie Burmann meinte, hat dieſe Ausgabe beſorgt.

— De Grammaticis. Phalaridis Epiſtolæ latin. interp. Aretino. Feliciter abſoluta ſunt A. 1475. Modeſtus de re militari. De Magiſtratibus & Sacerdotiis. Plin. de Vir. illuſtribus. Berardini Veronenſis notæ in Tibullum; cum epiſtola ad Baptiſtam Vrſinum ærarii Pont. cuſtodem, & almæ urbis gymnaſii Vice-Rectorem. Am Ende: præſens opus Tibulli albici imprimi fecit G. Tibullus de Amidanis de Cremona, Romæ,

vom Cajus Suetonius Tranquillus.

Anno Jubilæi, & a nativitate Domini 1475. die Mercurii XVIII. Menſis Julli. 4.

1478. De claris Grammaticis & Rhetoribus liber. Flor. ap. Sanctum Jacobum de Ripoli. Ein Exemplar von dieſer Ausgabe iſt in der Rathsbibliothek zu Leipzig.

— de claris gramm. &c. ohne Druckort und Jahr.

1480. Mediolani. fol. per Zarotum, præpoſita Suetonii vita per Domitium Calderinum & Xicconem Polentonum.

— Die nähmliche wieder aufgelegte Ausgabe, ohne Jahr und Druckort. In der Raths- und Paulinerbibliothek zu Leipzig ſind Exemplarien davon.

1490. Venetiis. fol. per Bapt de Tortis cum Ant. Sabellici commentariis. Dieſe Commentarien ſind nicht kritiſch, ſondern beſchäftigen ſich nach der Bedürfniß dieſes Zeitalters mit Wort- und Sacherläuterungen.

1491. Mediolani per Vdalr. Scinzenzeler.

1493. Venetiis. Die nähmliche Ausgabe von 1490.

--- Suetonius cum commentariis Beroaldi. Am Ende: Benedictus Hectoris Bonopienſis adhibita pro viribus ſolertia & diligentia, ne ab archetypo aberraret; impreſſ. Bononiæ 1493. Nonis Aprilibus. Illuſtriſsimo Ioanne Bentivolo reip. Bononienſis habenas feliciter moderante. fol. Dieſer Commentar des Beroald iſt beſſer, als der in der Venediſchen Ausgabe des nähmlichen Jahrs. Dieſe Ausgabe haben die neuern Herausgeber des Suetons nicht vor ſich gehabt.

1494. Mediolani. Die nähmliche Ausgabe zu Bologna des Jahrs 1493 Dudendorp hat ſie zu Rath gezogen.

1496. Venetiis fol. per Simonem Bevilaquam. Iſt eine neue Auflage der Bologner Ausgabe von 1493, mit des Beroalds und des Sabellicus Commentarien.

1499. Zu Venedig, die Bologner Ausgabe mit des Sabellicus Commentar.

1500. Venetiis fol. apud Zanis de Portesio.

1506. Zu Bologna in fol. die 1493 daselbst erschienene Ausgabe, aber ohne den Commentar des Sabellicus. Burmann glaubt nicht ohne Grund, besonders da viele Veränderungen im Text der vorigen Ausgaben sich finden, daß Beroald selbst diese Ausgabe berichtigt und besorgt habe.

— Venet. cum Comment. Ph. Beroaldi & M. Ant. Sabellici cum Figg. nuper additis Venetiis per Joannem Rubeum Vercellensem anno Domino. MCCCCCIV. die VIII. Januar. fol.

1508. Zu Lyon 12. ohne Anmerkungen, von Caspar Argilensis aus Bologna veranstaltet. Casaubonus gedenkt dieser Ausgabe verschiedentlich, und Burmann besaß sie.

— Zu Paris. 12.

1509. Zu Paris bey Gürmont und Compagnie, ist höchst fehlerhaft, ungeachtet sie sich rühmt, nach den in St. Victor vorhandenen Handschriften verbessert zu seyn. Ihr Titel ist: Cajus Suetonius Tranquillus de vita XII. Cæsarum diligentiori studio a mendis prope omnibus, quas temporum vitio contraxerat, nuperrime per Guidonum Morillonum vindicatus, dispersis pro lectorum usu in marginibus annotatiunculis. Das Jahr ist nicht angemerkt, die Verleger sind Joh. Barbier und Ponseti le Preux. Die Vorrede ist von Guido Morillon, und zwar vom Jahre 1508, in der er meldet, daß er sich der Handschriften aus St. Victor bedient habe, ohne welche er diese Ausgabe nicht gewagt haben würde. Bey dieser Ausgabe befindet sich auch des Angelus Politianus Abhandlung über den Sueton, die man auch in den Werken des Politians antrift. Dieser Morillon wird vom Adrian Junius und Nannius in Miscell. V. im Anhang sehr gelobt, daß man also von ihm etwas weit bessers hätte erwarten sollen. Am Rande stehen kleine Anmerkungen nebst einigen Lesearten.

vom Cajus Suetonius Tranquillus.

1510. Eine Venetianische Ausgabe mit Beroalds und Sabellicus Commentarien, fol.

— de vita XII. Cæsarum. Am Ende stehet: Quod (opus) summa diligentia castigatum Florentiæ excusum est opera & impensa Philippi de Giunta Florentini, anno a virginis nuncio 1510. 8. Marian Tuccius hat diese Ausgabe besorgt, und sagt in der Vorrede: Cum nuper lucubratione haud quaquam exigua Tranquillum recognoverim, ex scribentium forte imperitia & impressorum incuria locis fere innumeris immaculatum --- diese Ausgabe kommt aber doch sehr mit der Lyoner von 1508 überein.

1511. Zu Antwerpen, 12.

1512. Parisiis fol. ex recensione & cum commentariis Phil. Beroaldi, paraphrasi M. Ant. Sabellici aliisque, opera Magistri Jo. Philippi, impensis Ludov. Hornken & Godofr. Hittorpii.

1514. Lipsiæ de claris grammaticis & rhetoribus cum Plinii secundi de viris illustribus in re militari & republica ac Julii Obsequentis prodigiorum libro. 4.

1515. Zu Paris in fol. von Johann Kierber und mit dessen Vorrede und Commentarien des Beroalds und Sabellicus. Burmann bemerkt, daß sie die Bolognier Ausgabe von 1506, doch mit untergelaufenen Fehlern sey.

— Florenz, 8. eine neue Auflage der Juntinischen von 1510.

— Straßburg bey Schurer, 4. Scheint ebenfalls eine wiederhohlte Auflage der Juntinischen Ausgabe zu seyn, indem sie des Tuccius Vorrede hat, ungeachtet sie bisweilen in einigen Kleinigkeiten abweichet.

Das zweyte Egnazisch-Erasmische Alter von 1516 — 1594.

Dieß stifteten Baptist Egnaz, der Veranstalter der Aldinischen Ausgabe und Erasmus. Nebst ihnen machten

Litterärische Notiz

sich um den Seuton verdient Robert Stephanus, Heurich Glareanus, Theodor Pulmann und Lävin Torrentius.

1516. Die erste Aldinische Ausgabe. XII. Cæsares. Sexti Aurelii Victoris a D. Cæsare Augusto usque ad Theodosium excerpta; Eutropii de gestis Romanorum Libri X; Pauli Diaconi libri VIII. ad Eutropii historiam additi. Venetiis in ædibus Aldi & Andreæ soceri, mense Augusto, 8. Diese Ausgabe besorgte Egnatius, der auch für die damahligen Zeiten ganz gute kleine Anmerkungen beygefügt hat, die Erasmus gelobt und Burmann bey seiner Ausgabe mit angebracht hat. Egnatius erklärte diese Ausgabe für longe emendatissimam; wiewohl andere sowohl vom Aldinischen Texte, als den Egnazischen Anmerkungen nicht so vortheilhaft haben urtheilen wollen.

1518. Zu Basel in fol. vom Erasmus, der den Sueton mit den übrigen Schriftstellern der historiæ Augustæ herausgegeben. Im Texte hat er nach einer vortrefflichen Handschrift von Tournay und nach eignem Urtheile manche Verbesserungen gemacht.

1519. Zu Venedig; eine neue Auflage der Ausgabe von 1510, oder hat vielleicht nur den nähmlichen Titel.

— Die zweyte Juntinische ist die wiederhohlte erste Aldinische.

1520. Zu Lyon 8. bey Wilhelm Huyon, mit des Francinus Vorrede. Dieß ist die Ausgabe, die Casaubon einigemahl, und zwar mit dem etwas unbestimmten Beywort der ältesten anführt und dadurch den Burmann in seiner Vorrede zum Sueton S. 6. in Verlegenheit gesetzt hat. Letzterer hat daraus verschiedene Lesarten aufgenommen. Francin sagt in der Vorrede, daß der Text vermittelst Vergleichung der ältesten Ausgaben sehr korrect sey.

--- Straßburg, 4. Scheint eine neue Auflage der Juntinischen zu seyn, wie die von 1515.

--- Seligenstadt, 4.

1521. Die zweyte Aldinische mit des Egnatius und Erasmus Noten, Venedig bey Aldus Manutius, 8.

— de illustribus Grammaticis &c. e recensione Phil. Beroaldi, Straßburg 8.

1527. Parisiis apud Colinæum. Diese Ausgabe folgt der Erasmischen Verbesserung.

1533. Suetonius, Spartianus, Lampridius &c. cum notis Erasmi & Egnatii. Basileæ ex officina Froben. fol.

1534. Zu Lyon 8. bey Gryphius, folgt dem Erasmus.

1535. Die nähmliche von 1527.

1536. Suetonius de Grammaticis & Rhetoribus cum Plinio de viris illustribus & obsequens de prodigiis Parisiis 8. apud Robert. Stephanum.

1557. Zu Lyon bey Sebast. Gryphius, 8.

1539. Zu Lyon bey Sebast. Gryphius mit des Egnatius Noten und den drey Büchern de Rom. princip. ist die nähmliche von 1534.

... Zu Cölln 8. mit des Erasmus, Longolius und des Egnatius Noten. Hat keinen sonderlichen Werth.

1541. Vom Stephanus Doletus, die Burmann für einen Nachdruck einer Gryphischen Ausgabe hält.

... ex recensione Jo. Rainerii, Lyon 8.

1543. Cölln 8. Ein Nachdruck der von 1539.

... Vom Robert Stephanus, Paris 8. Diese behauptet vor allen vorher angeführten Französischen, ja überhaupt vor allen übrigen den Vorzug, und ihr haben alle heutige Ausgaben des Suetons viel zu danken.

1544. De Grammaticis, Rhetoribus &c. cum Plinio, item cum Victoris viris illustribus & obsequente, Parisis 8. ex officina Roberti Stephani.

1546. cum Annotationibus Jo. Bapt. Egnatii in scriptores vitarum Cæsarum. Basil. fol.

1548 Zu Lyon bey Joh. Frellon, fol. eine schöne Ausgabe, die aber nichts neues, sondern bloß die Anmerkungen und Commentarien des Beroalds, Sabellicus und Egnatius enthält.

-- Zu Lyon bey Gryphius, 8.

Litterärische Notiz

1553. Des Glareanus Ausgabe zu Basel, welche sich durch ihre Nutzbarkeit für Lehrer empfiehlt, und von nicht gemeiner Gelehrsamkeit zeuget.

1556. Libri II. de Grammaticis & Rhetoribus, cum vita Plinii a Suetonio scripta, et vita Horatii, quale P. Nareniius ediderat, Elias Vinetus edidit, ipseque Suetonii vitam post Tuccium diligentius scripsit, Pictavis, 4.

1569. Zu Lyon bey Tournelssen, 8. ist die nähmliche von 1534.

— Zu Lyon bey Sebast. Gryphius, 16.

1560. Von Glareanus zu Basel. Ist die nähmliche von 1553.

— Zu Paris, 8.

1564. Cölln, cum Galli aliorumque notis.

1565. Zu Lyon mit den Anmerkungen des Egnatius, 8.

— Libri II. de illustribus Grammaticis & claris Rhetoribus, cum Achillis Statii Lusitani commentatione, Romæ ex officina Vinc. Lucchini, 8.

— de illustr. Grammaticis &c. Lutetiæ, 8.

1568. zu Cölln, 8.

— cum Egnatii annotationibus inter Scriptores historiæ Romanæ ab Henr. Stephano publicatos, 8.

1574. Cum notis variorum curá Theod. Pulmanni zu Antwerpen bey Christoph Plantin, 8.

1578. Mit des Torrentii Commentar, Antwerpen. 8.

1585. Zu Lyon bey Ant. Gryphius, 12.

1587. Zu Antwerpen aus der Plantinischen Offizin mit des Lävinus Torrentius Commentar, mit Figuren, 4.

1588. XII. Cæsares, cum seorsim adjectis Jo. Bapt Egnatii Roterodami, Henrici Glareani & Theod. Pulmanni annotationibus befindet sich in Friedr. Sylburgs Scriptoribus histor. August. Frankfurt, fol. Tom. II.

1591. Antwerpiæ 4. mit des Lävin Torrentius Commentar.

Adolph Occo will in seinem Brief an Amerbach, beym Patin in dessen Einleitung zur Kenntniß alter Münzen behaupten, daß dieser Commentar nicht die Arbeit des Tor-

rentius, sondern eines gewissen andern Gelehrten sey, den der Tod an dessen Ausgabe verhindert habe. Allein die Gelehrsamkeit des Torrentius und seine bekannten Verdienste um den Horaz und andere Schriftsteller des Alterthums entkräften dieß Vorgeben und allen Verdacht eines solchen Plagiats. Doch verdient Burmann in seiner Vorrede zum Sueton über diesen Commentar nachgelesen zu werden. Des Torrentius Sueton vom Jahr 1578 hat sich mit beygeschriebenen Anmerkungen eines Gelehrten in der Hohendorfischen Bibliothek Tom. III. S. 281. befunden, und ist in die Kaiserliche Bibliothek gekommen. Eine ähnliche, aber eben so unglaubwürdige Anekdote erzählt der Jesuit Heribert Koßweid in seiner lege talionis S. 131. vom Lipsius, der mit Erstaunen einen grossen Theil seiner Vorlesungen in des Casaubonus Commentarien angetroffen hätte, da doch Casaubonus gewiß eines solchen Beystands nicht bedürft hat.

Das dritte, oder Casaubonische Alter.

In diesem zeigen sich des Isaac Casaubonus und Janus Gruters Verdienste um den Sueton. Doch haben auch Lipsius und Salmasius über einzle Stellen desselben sich verdient gemacht, deren so wie mehrerer anderer Aufklärungen dieses Schriftstellers Jo. Schild und zuletzt Matth. Berneger geliefert, welchem letztern man auch den sehr vollständigen Index dieses Schriftstellers schuldig ist.

1595 und 1596 von Isaac Casaubonus, Genf bey Jacob Chonet 4. des Casaubonus Commentar zeichnet sich vor allen vorhergegangenen dergestalt aus, daß diese seine Ausgabe deswegen vor allen vorhergehenden den Vorzug verdient. Ausgebreitete Gelehrsamkeit und gesunde Critik zeigen sich überall darinnen. Ein Jahr darauf erschien auch der Anhang von Anmerkungen, und das mit Anmerkungen erläuterte Monumentum Ancyranum.

— ebendaselbst im nähmlichen Verlage mit des Casaubonus Anmerkungen. 16.

Litteräische Notiz

1596. Zu Leiden von Peter Scriver, der beym Text dem Casaubonus, in den Anmerkungen aber der Pulmannischen Ausgabe gefolgt, und einige wenige eigne hinzugethan hat.

1597. Zu Leiden, 16.

1603. Titus Fl. Vespasianus ex Suetonii libro VIII. cum interpretatione & emendatione Theod. Marcilii, Parisiis, 8.

1605. Lugduni cum animadversionibus Is. Casauboni, excudit Stephanus Gamonetus, 4.

1607. ex recensione Is. Casauboni, Aurel. Allobrogum apud Samuel. Crispinum, 12.

1609. In der Sammlung der Scriptorum histor. Romanæ Aureliæ Allobrogum per Petr. de la Roviere. fol.

1610. Parisiis sumtibus Hadriani Beysi, fol cum Sabellici paraphrasi, Beroaldi commentaris, & annotamentorum appendice, Egnatii, Erasmi, Glareani, Pulmanni notis, Torrentii & Casauboni commentariis, Fulvii Vrsini notis, Theodori Marcilii emendationibus, notisque Justi Lipsii in Vespasianum, Titum & Domitianum Suetonii, vna cum sex decadibus epistolarum Lipsii antea ineditarum. fol.

— Lipsii in tres posteriores libros, (i. e. Vespasianum, Titum, Domitianum) commentarii, Offenbaci 8.

1611. Parisiis 4. cum Casauboni animadversionibus & Marcilii expositionibus.

--- des Casaubonus zweyte Ausgabe. Genf 4. bey Jacob Chouets Erben.

— zu Lyon mit des Casaubonus Anmerkungen, 4.

--- Hanoviæ, fol. ex Jani Gruteri recensione cum ejus notis, im 1. Tom. der Scriptorum historiæ augustæ. Drey Handschriften aus der Heidelberger Bibliothek sind dabey gebraucht worden.

1615.

1615. Coloniæ Allobrogum (zu Genf) die nähmliche Ausgabe des Casaubonus vom Jahre 1595, mit beygefügten Anmerkungen, 16.

1617. Antwerpiæ ex recenſione Is. Caſauboni cum ejusdem annotationibus, 12.

1620. Duaci (Douay) 8.

1621. Amſterdam bey Janſon, 24.

1623. Zu Paris 16.

— Unter den Scriptoribus latinis Romanis veteribus, Genf. fol.

1627. E Muſeo Iſaaci Pontani 12.

1630. Amſtelodami I. cum annotationibus diverſorum apud Guil. Bleau. 16. Dieſe Ausgabe iſt zu verſchiedenenmahlen wieder aufgelegt worden, als 1650, 1663, 1671. Allein die Ausgabe cum annotationibus variorum, die zugleich Rückſicht auf Critik nimmt, iſt beſſer.

1632. Boxhornii I. (prima) cum notis M. Zueri Boxhornii Lugduni Batavorum 12. ex Jo. Mairii officina.

1634. Antwerpiæ, 8.

1635. Antwerpiæ. Suetonius Theodori Pulmanni opera & ſtudio emendatus, 8.

1644. Pariſiis ex Typographia regia, 12.

1645. Boxhornii II. Lugduni Batav. 12.

1647. Die erſte Ausgabe vom Schild. Lugduni Batav. ex officina Hackiana cum notis variorum & nonnullis Lipſii ac Salmaſii obſervationibus & caſtigationibus, exhibente Jo. Schildio, 8.

— cum Is. Caſauboni animadverſionibus & diſſertationibus politicis Jo. Henr. Bœkleri, & fragmentis Suetonii, itemq. uberrimo indice. Argent. ex officina Jo. Phil. Mylbii, 4.

1650. Amſtelodami cum notis diverſorum apud Elzevir. 16.

1652. Die 2te Schildiſche Ausgabe, zu Leiden, 8. iſt die nähmliche von 1647.

Litterärische Notiz

1655. M. Berneggeri in Julium, quædam Augusti & Titum diatribæ, Argentor, 4.
1656. Schildii III. Lugduni Batav. 8.
1661. von Boxhorn die 3te Ausgabe, zu Leiden und zu Amsterdam, 12.
1662. Die 4te Schildische, zu Leiden, 8.
1663. Amsterdam cum notis diversorum, 16.
1667. Die 5te Schildische, Leiden aus der Hackischen Offizin, 8.
1668. Amstelodami apud Jo. Janſonum & Elizæi Wegerstræti viduam 12.
1671. Zu Amsterdam die vierte cum notis diversorum, bey Elzevir, 16.

Das vierte oder Grävianische Alter von 1672 — 1783.

J. G. Grävius bearbeitete mit Beyhülfe alter Handschriften den Sueton von neuem. Carl Patin und Samuel Pitiscus trugen zur Vervollkommung dieser Ausgabe das ihre mit bey; das Beste und Zweckmäßigste von dieser neuen Bearbeitung wählten Franz Oudendorp und Pet. Burmann und vermehrten solches mit eignen Bemerkungen. Ernesti hielt die Nachlese.

1672. Erste Grävische, Trajecti ad Rhenum, 4. cum integris Lævini Torrentii & Is. Casauboni commentariis, Theodori item Marcilii, Franc. Guyeti, Jo. Frid. Gronovii, Achillis præterea Statii & Eliæ Vineti ad libros de Grammaticis & Rhetoribus, locupletissimoque Matth. Berneggeri indice.
1675. Cum animadversionibus Grævii ex Memmianis excerptis & antiquarum membranarum collatione auctis, addito integro Caroli Patini commentario. Cæsares e numismatibus antiquis illustrati sunt. Basileæ typis Genathianis, 4.
1676. Oxonii 8. e theatro Scheldoniano, cum notis brevibus & selectis ad usum lectionum.

1684. Auguſtini Babeloni in uſum Delphini. Paris. 4.
1686. cum notis Boxhornii edit. noviſſ. Amſtelod. H. Boom. 16.
1688. cum Is. Caſauboni animadverſionibus & diſſertationibus politicis Jo. Henr. Bœkleri, itemq. uberrimo indice. Argent. ſumt. Stædelii, 4.
1690. Pitiſci prima: cum commentariis Sam. Pitiſci & notis variorum. Trajecti ad Rhenum, 2 Voll. 8. cum figg. æneis.
— die nähmliche Ausgabe zu Oxford von 1676. 8.
1691. im Haag, 4. In dieſer nicht correkten neuen Ausgabe der Grävischen von 1672. ſind auſſer den Bruſtbildern der Kaiſer aus der Münzſammlung des Wilh. Contier, und den Verbeſſerungen des Creſius, welche im Haag 1578. 4. beſonders waren herausgekommen, auch noch gute Zuſätze zu den Grävischen Anmerkungen beygefügt worden.
— Die zweyte Grävische. Trajecti ex recenſione Grævii, cum notis Is. Caſauboni, Lævini Torrentii, Theod. Marcilii & aliorum. 4.
1695. cum Boxhornii, Torrentii, Caſauboni, Grævii aliorumque notis, accurante Dan. Hartnaccio. Dresdæ. 12.
1697. cum animadverſionibus Grævii, cum numis Cæſarum in ære inciſis. Amſtelod. 12.
1698. Zu Leiden 16. von Jacob Gronov, welche Erneſti wegen ihrer critiſchen Berichtigung des Textes ſehr empfiehlt.
1699. In Tom. II. hiſtoriæ Roman. Scriptor. lat. fol. Aureliæ Allobrogum.
1700. Amſterdam, 12.
1703. Die dritte Grävische, und zwar die vollſtändigſte, Utrecht. 4, welche Grävius kurz vor ſeinem Tode herausgegeben.
1706. Cum notis ad modum Minellii, Lipſiæ 12.
1707. Baſel, eine neue Auflage der Ausgabe von 1675. 4.

1708. Die vierte Grävische, ex recenſione & cum notis Georg. Grævii & aliorum cum Fig. Utrecht.

1714. cum notis Granvillii, in qua reſecta ſunt obſcœna omina. Von dieſer Ausgabe reden die Memoires de Trevoux vom Jahre 1714. S. 1462.

— und 1715. Pitiſci ſecundi Editio, in qua commentarius Samuel. Pitiſci, in quo antiquitates Romanæ ex auctoribus idoneis fere nongentis, græcis & latinis, veteribus & recentioribus, perpetuo tenore explicantur. Huic accedunt terni indices; 1. Editionum. 2. Auctorum cum laudatorum, tum obiter notatorum, emendatorum, explicitorum: Rerum abſolutiſſimus & locupletiſſimus index Imperatorum imperatorisque arctiſſimo gradu contingentium icones: & figuræ ex veterum monumentis ad hiſtoriam illuſtrandam, depromtæ, in æs eleganter inciſæ Editio II. priori ornatior & limatior, Tom. I. Leowardiæ. excud. Franc. Halma 1714. Tom. II. ibidem 1715. 4.

1718. Zu London, 4. repetitio editionis in uſum Delphini, 1684.

1722. Cum notis Chriſt. Junckeri, Lipſiæ, 8. nicht viel werth.

1727. Petri de Almeida, Hagæ Comit. 4. Iſt weiter nichts, als eine Compilation aus den vorigen Commentarien, den Wörterbüchern und anderer antiquariſchen Schriften.

1736. Cum notis integris Jo. Bapt. Egnatii, Henr. Glareani, Lævini Torrentii, Fulvii Vrſini, Is. Caſauboni, Jani Gruteri, Theod. Marcilii, Jo. Georg Grævii, Caroli Patini, (qui ex numismatibus illuſtravit) & ſelectis aliorum; Curante Petr. Burmanno, qui & ſuas annotationes adjecit. Tom. I. II. Amſtelod. apud Janſonio — Wæsberg, 4. Bey dem Text iſt die Grävische Ausgabe zum Grund gelegt, hat die Varianten dabey ſorgfältig angemerkt und ſo wohl eigne, als auch

anderer Anmerkungen beygefügt, und zwar die von den beſten Commentatoren ganz, die von den andern aber mit Auswahl, wovon Burmann in der Vorrede ausführlichen Beſcheid gibt.

1748. Unter den Scriptoribus hiſtoriæ Auguſtæ. Fol. Tom. III. welche zu Heidelberg von Benno Caſpar Hauriſius mit beygefügten Münzen und Figuren ſind herausgegeben worden. Auch Varianten und Anmerkungen zur Erläuterung der alten Denkmahle, meiſtens aus Patin Commentar genommen, befinden ſich bey dieſer Ausgabe.

— Cum animadverſionibus Jo. Aug. Erneſti, Lipſiæ I. Wendler, 8. Von dieſer ſeiner Ausgabe ſagt Erneſti ſelbſt in der Vorrede: Cæterum cum Burmannianæ editionis exempla majora eſſent, quam pro uſibus ſtudioſorum, quippe viris modo deſtinata, nos, qui Suetonii lectionem ad multas res utilem juventuti ſciebamus, & aliquoties in ſcholis noſtris interpretati eramus, excuſſis ante etiam illis egregii Stephani, Caſauboni, Græviï & Burmanni editionibus, inſtituimus Suetonium ita edere, ut aptus eſſet lectioni juvenilis ætatis. Itaque primum textum concinnavimus quodammodo novum, delectis lectionibus, quæ nobis optimæ videbantur, quibusdam etiam novis aſſumtis, ſed paucis, quæ rationibus rerum & linguæ certis niterentur, ceteris pro conjecturis in notas rejectis: deinde notas ipſi ſcripſimus breves ſub textu ad intelligenda difficiliora neceſſarias, longioribus diſputationibus ſub excurſuum nomine ad calcem rejectis. Im Text, der der Ausgabe von 1698, doch mit Rückſicht auf die Burmanniſchen Verbeſſerungen folgt, vermißt man die Correctheit; wie denn auch die Noten unbedeutend ſind, und weder dem Nahmen ihres Urhebers entſprechen, noch mit Rückſicht auf Critik verfertigt ſind.

1751. Ex recensione Franc. Oudendorpii, qui variantes lectiones, suasque animadversiones adjecit, intermixtis J. G. Grævii, & J. Gronovii, nec non ineditis Caroli Andreæ Dukeri annotationibus, Lugd. Batav. apud Sam. Luchtmanns & filios, 8. Der Text dieser Ausgabe folgt keiner der vorhergehenden Ausgaben ganz, öfters aber der Grävischen und Gronovischen, doch mit Anführung der jedesmahligen Gründe. Oefters folgt der Herausgeber seinem eignen Urtheile, wobey er einige Handschriften und viele alte Ausgaben zu Rath gezogen, und sich überhaupt um den Sueton wohl verdient gemacht hat.

1755. C. Suetonii Vitæ XII. Cæsarum, Halæ 12.

1762. Suetonius Chrestomathia illustratus. a P. Millero cum tabulis genealogicis, Berolini oder vielmehr in Ulm bey Wagner gedruckt, 8.

1775. Eine verbesserte Auflage der Ernestinischen bey der Ernesti von den Oudendorpischen Verbesserungen Gebrauch gemacht hat. Schade, daß so heßliche Druckfehler in den Text sind eingeschlichen. So wird z. B. von Otto im zweytletzten Capitel gesagt, er wäre gestorben undenonagesimo ætatis anno & nonagesimo imperii die.

1783. Cajus Suetonius Tranquillus ad optimas editiones collatus, præmittitur notitia literaria, accedit index, studiis societatis bipontinæ, editio accurata. Biponti ex typographia Societatis, cum icone Caligulæ, 8. Bey dieser schätzbaren Ausgabe hat man die vorhergehende 2te Ernestinische zum Grund gelegt, die Fehler derselben vermieden und die besten Außgaben mit zu Rath gezogen.

Wir führen zum Beschluß noch einige Gelehrte an, die sich um den Sueton gewissermassen verdient gemacht haben, oder wenigstens dieses haben thun wollen. So wollte Caspar Barth, wie er dieß im 3ten Band seines Statius S. 404. geäussert, einen vollständigen Commen-

tar des Suetons liefern. Auch Salmasius machte in seinen annott. ad Scriptores Hist. Aug. S. 57. Hoffnung darzu. Auch Richard Bentley hatte eine neue Ausgabe des Suetons in der Arbeit. Ausserdem haben sich andere Schriftsteller gelegenheitlich um den Sueton verdient gemacht, wie Marcellus Donatus in seinen dilucidationibus in varios auctores S. 154. Nicolaus Bellermont in seinen Dissertationen über den Tacitus, Sueton, u. a. m. Basel 1626, 8. Von den Commentarien des Berneggers über den Sueton sind einige Abhandlungen, meistens aber politischen Inhalts, 1624 und 1654. zu Straßburg herausgekommen. Vom Nicol. Faber findet man verschiedne Bemerkungen über den Sueton in dessen Semestribus, z. B. B. 1. C. 2, 5, 6, 18. u. a. m. Auch Dorville hat in seinen Observatt. miscell. Vol. VI. S. 598. von einigen Stellen gehandelt. Hierher gehören auch des Perizonius Anmerkungen, welche in dessen Vorlesungen nachgeschrieben und von einem gewissen Christ. Phil. Kölner zu Breslau 1728, 8. sind herausgegeben worden. Auch hat Theod. Marcilius 1603 einige Verbesserungen und Erläuterungen des eilften Buchs, oder den Titus, durch den Druck bekannt gemacht, mit denen aber Casaubonus ad Vopisci Carinum sehr schlecht zufrieden ist.

Ausser den von den Herausgebern des Suetons bereits benutzten Handschriften sind an verschiedenen Orten noch andere anzutreffen. So sind in der Turinischen Bibliothek vier, zwey auf Pergament, und zwey auf Papier, alle aber vom 15ten Jahrhundert. S. den Catalogus der Handschriften dieser Bibliothek, Tom. 2. S. 132, 357. In der Zürcher Bibliothek findet sich, so wie auch in der Berner, in jeder Eine Handschrift, und zwey in der Wolfenbüttelischen. Vom Lyserianischen Codex handelt Ernesti in der Vorrede zum Sueton.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

S. L. R.

Suetonius

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suetonius Tranquillus, Gaius, 70-150

Cajus Suetonius Tranquillus

Bd.: 2

Wien ; Prag 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 1045 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265792-7
VD18 1552146X-001